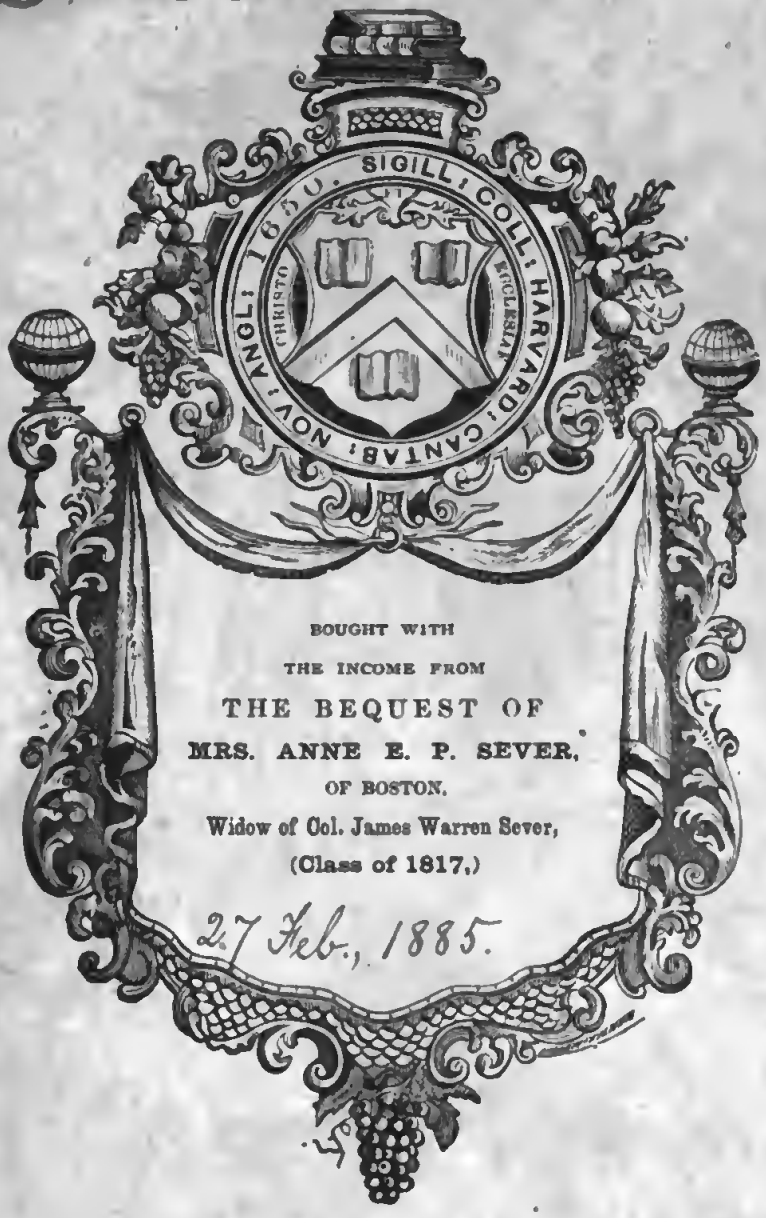
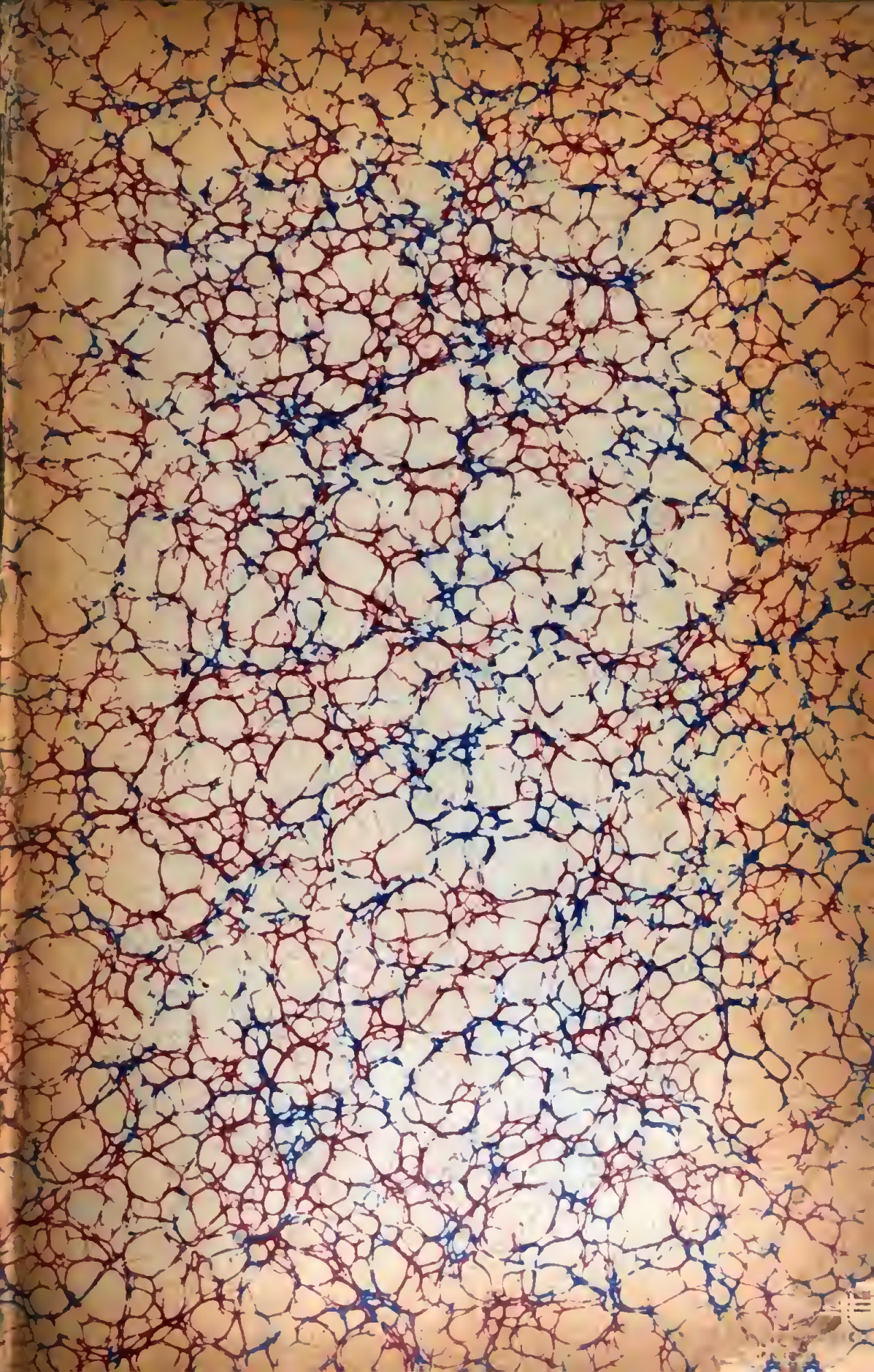
D
5333
2.5

B5333.2.5



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
MRS. ANNE E. P. SEVER,
OF BOSTON,
Widow of Col. James Warren Sever,
(Class of 1817,)

27 Feb., 1885.



120 copies were printed in [illegible] part and no more published – See [illegible] Wyman

Aeltere Geschichte

der

Buchdruckerkunst in Magdeburg.

Von

Dr. Ludwig Götze,
Gymnasial-Oberlehrer zu Seehausen i. d. Altm.

I. Abtheilung:

Die Drucker des XV. Jahrhunderts.

Mit 5 artistischen Beilagen.

Magdeburg.
Verlag von Emil Baensch, Königlicher Hofbuchhändler.
1872.

Digitized by Google

B 5332, 2, 5
IV. 1685

FEB 27 1885

Sewer Fund.

Vorwort.

„Die ältere Typographie Magdeburgs, dieſes in kunſthiſtoriſcher Beziehung noch nicht in ſeiner vollen Wichtigkeit anerkannten Ortes, harret noch ihres Geſchichtsſchreibers“. Dieſe Stelle des bekannten Falkenſtein'ſchen Werkes über die Geſchichte der Buchdruckerkunſt veranlaßte mich, zunächſt für das Organ des Magdeburger Geſchichts-Vereins die ältere Geſchichte der Buchdruckerkunſt in jener Stadt zu bearbeiten und in den „Geſchichts-Blättern für Stadt und Land Magdeburg“ (Jahrgang IV—VI) zum Abdruck zu bringen. Zugleich entſchloß ich mich, eine Separat-Ausgabe in einer kleinen Zahl von Abzügen herſtellen zu laßen, welche ich hiermit der Oeffentlichkeit übergebe, mit dem Bemerken, daß der Text größtentheils, doch nicht überall, derſelbe wie in den Magdeburger Geſchichtsblättern iſt, während die artiſtiſchen Beilagen Nr. 2—5 dieſer Ausgabe eigenthümlich ſind.

Das allmähliche Erſcheinen hat freilich einige Unebenheiten in der äußeren Form zur Folge gehabt, und manchen Nachtrag würde man lieber inmitten des Textes als am Ende ſehen; aber andererſeits iſt gerade durch das allmähliche Erſcheinen die Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand gelenkt und dadurch ſind manche nicht unwillkommene Nachträge, und zwar auch ſolche, welche nicht unter den „Nachträgen“ ſtehen, möglich geworden.

Die Schrift behandelt die beiden erſten Decennien der Magdeburger Typographie (1483—1504) und führt 42 Drucke aus jener Zeit an, während bisher nur etwa 24—25 mit Sicherheit bekannt waren, die man überdies noch aus mehreren nicht häufigen Werken zuſammenſuchen mußte. Die Fortführung dieſes erſten Theils bis zur Reformations-Epoche hätte ſicherlich vieles für ſich gehabt; aber die Zahl der Magdeburger Drucke, welche ſich aus den erſten 20 Jahren des 16. Jahrhunderts nachweiſen laßen, iſt für jetzt noch ſo gering, daß das Abwarten weiterer Ergänzungen ſich dringend empfiehlt.

Bei der Bearbeitung ſind zwei Geſichtspunkte maßgebend geweſen: der bibliographiſche und der kulturhiſtoriſche, und um nach beiden Richtungen gerecht zu werden, war Autopſie (wo möglich mehrerer Exemplare) unerläßlich. Dieſe hat denn auch — Dank der Liberalität zahlreicher Bibliotheks-Vorſtände — faſt überall ſtattfinden können; nur von zweien der unten angeführten Drucke ließen ſich keine Exemplare ausfindig machen. Nur durch Autopſie war es überdies möglich, eine Anzahl undatierter Drucke mit Sicherheit für Magdeburg zu vindicieren; nur dadurch konnte das Verhältnis der Magdeburger Typographie und der bisher noch gar nicht beachteten Xylographie zu auswärtigen Officinen conſtatiert werden.

Doch glaubte ich nicht bei der Außenſeite ſtehen bleiben zu dürfen, ſondern auch berückſichtigen zu müßen, daß die Anzahl und Beſchaffenheit der Schriften, welche in einer beſtimmten Zeit und an einem beſtimmten Orte erſchienen ſind, für die Beurteilung des Culturzuſtandes ein ſehr bedeutſames Moment bilden, welches für jene Zeit um ſo willkommener ſein muß, als es nur für wenige Orte vorhanden iſt. Muſtern wir die alten Magdeburger Drucke von dieſem Geſichtspunkte aus, ſo erhalten wir Aufſchlüße über die

kirchlichen, rechtlichen und ſocialen Zuſtände am Ende des Mittelalters, über den Glauben und Aberglauben des Volkes, über den Zuſtand der Wißenſchaft und der Unterrichtsbücher, über den Geſchmack jener Zeit bei Büchern, die der Erbauung und der Unterhaltung dienten; wir erhalten ferner durch die zahlreichen deutſchen Drucke ſchätzbare Beiträge zur Kenntnis des mittelniederdeutſchen Idioms; wir empfangen auch Andeutungen über Beziehungen zur oberdeutſchen Volkslitteratur u. ſ. w. u. ſ. w. — Eins aber leuchtet vor allem mit zweifelloſer Sicherheit hervor: daß Magdeburg gegen Ende des Mittelalters nicht bloß ein überaus reges geiſtiges Leben nach allen Richtungen hin entfaltete, ſondern daß es in dieſer Hinſicht ſogar eine Art Centralpunkt in Niederſachſen bildete, eine Stellung, welche der Stadt bis zu dem Schickſalsjahre 1631 verblieb, nachher aber für immer verloren ging. Beſonders charakteriſtiſch iſt die große Zahl deutſcher Volksbücher kirchlichen und proſanen Inhalts, in Verſen und in Proſa, welche zu Magdeburg ſchon im 15. Jahrhundert gedruckt worden ſind. Auch manche andere Sachen, z. B. die kleinen Schriften, welche Hieronymus Savonarola kurz vor ſeinem Märtyrertode verfaßt hat, ſind unter allen niederſächſiſchen Officinen nur zu Magdeburg erſchienen. Berückſichtigt man dies alles, ſo kann es nicht befremden, daß die Hauptſtadt eines Erzbisthums bald nach Luther's Auftreten ſeine entſchiedenſte Anhängerin wurde und in der ganzen reformatoriſchen Bewegung eine ſo hervorragende Rolle ſpielte.

Um alſo von dem Charakter jener Schriften und der Zeit, die ſich darin wiederſpiegelt, ein Bild entwerfen zu können, iſt der Inhalt derſelben, namentlich der deutſchen, mehr oder minder eingehend beſprochen und beſonders bezeichnende Stellen in buchſtäblichem Abdruck mitgetheilt worden. Es ſchien dies um ſo mehr geboten,

als ſolche litterariſche Seltenheiten doch immer nur ſchwer zugänglich ſind. —

Wann die Fortſetzung der vorliegenden Arbeit erſcheinen wird, läßt ſich noch nicht angeben. Die Zahl der Magdeburger Drucke aus dem 16. Jahrhundert, größtentheils reformatoriſchen Inhalts, iſt erſtaunlich groß. Die Officinen jener Zeit haben ſogar eine nicht unerhebliche Zahl reformatoriſcher Schriften in däniſcher Sprache geliefert, welche bis jetzt in Deutſchland faſt ganz unbekannt ſind; und zwei muthige Männer, Michael Lotther und Chriſtian Rödinger, haben zahlreiche Schriften gegen das Augsburger Interim ſelbſt in jenen beiden Jahren gedruckt, wo um des Interims willen die Kanonenkugeln der Belagerungsarmee in die Straßen von Magdeburg hineinflogen. Die Sammlung eines ſolchen Materials iſt überaus ſchwierig, namentlich an einem Orte, der keinerlei Hülfsmittel bietet. — Möge einſtweilen dieſe erſte Abtheilung eine wohlwollende Beurteilung finden.

Seehauſen i. d. Altm., 18. Januar 1872.

L. Götze.

Chronologiſche Ueberſicht

über die Thätigkeit der älteſten Magdeburger Drucker.

Ein Stern (*) bezeichnet diejenigen Drucke, welche bisher gar nicht oder nicht als Drucke dieſer Meiſter bekannt waren, ein Kreuz (†) diejenigen, die aus eigener Anſchauung beſchrieben werden. Eckige Klammern bei der Jahrzahl oder dem Namen des Druckers bezeichnen, daß dieſe in dem Drucke ſelbſt nicht genannt ſind.

Laufende Nr.	Jahr.	Bezeichnung der Bücher.	Format.	Holzſchnitte.	Drucker.	Seite.
†1.	1483 $^{15}/_{11}$.	Tractatus de septem sacramentis	4	—	Ravenſt.-Weſtfal.	21
†2.	— $^{3}/_{12}$.	„ de interdicto observando	4	—	Ravenſt.-Weſtfal.	23
†3.	— $^{10}/_{12}$.	Officium missae	4	—	Ravenſt.-Weſtfal.	25
†4.	1484 $^{21}/_{12}$.	Niederdeutſches Evangelienbuch .	Fol.	2	Ravenſt.-Weſtfal.	26
†5.	[1483/4.]	Tractatus pro infirmis visitandis	4	—	[Ravenſt.-Weſtfal.]	35
†6.	[1483/4.]	Indulgentiae eccl. Magdeburgensis	4	—	[Ravenſt.-Weſtfal.]	37 164
*†7.	[1483/4.]	Niederdeutſches Horarium . . .	8	—	[Ravenſt.-Weſtfal.]	166
†	[1487?]	Joh. Gersonis Donatus	4	—	Weſtfal. Stendal.	38
†	1488.	Sachſenſpiegel Niederdeutſch . .	Fol.	1	Derſelbe.	43
*†	?	Epistolarum latinarum collectio .	4	—	Derſelbe.	171
†8.	1486.	Missale eccl. Magdeb.	Fol.	—	Koch.	46
†9.	1488 $^{5}/_{5}$.	Problemata Aristotelis . . .	4	—	[Koch.]	49
*	1488 $^{15}/_{11}$.	Breviarium Dioecesis Brandenburg.	4	?	Mor. Brandis. Leipzig.	96
†	1488 $^{28}/_{11}$.	Prisni Capocii Fridericeis . . .	4	—	Derſelbe.	97
*†	1489.	Valentini ars moriendi	4	—	Derſelbe.	98
*†	1489.	Statuta provincialia eccl. Magdeburg.	4	—	[Derſelbe.]	98
*†	[1488/9.]	Clem. Lossow Rosarium B. Mariae	4	—	[Derſelbe.]	172
†10.	1490 $^{25}/_{9}$.	Sieben Todſünden	4	15	Mentzer.	56
†11.	[1490?]	Johann v. Pfalz (Gethinck), Himmliſche Fundgrube	4	7	[Mentzer.]	65
†12.	1491 $^{21}/_{5}$.	Summa Johannis 1. Ausg. . .	Fol.	—	Brandis.	111
†13.	1492 $^{4}/_{5}$.	Beliale Klage wider Jeſum . .	Fol.	40	Brandis.	117
†16.	1493.	S. Vincentii tractatus de interiore homine	4	—	Brandis.	130
*†14.	1493 $^{14}/_{11}$.	Spiegel aller Liebhaber der ſündigen Welt	4	3	Mentzer.	58
†15.	1493 $^{28}/_{12}$.	Missale eccl. Magdeb. ed. I. .	Fol.	—	Brandis.	131
*†16.	1494.	Hiſtorie von den Sieben Weiſen Meiſtern	Fol.	11	Brandis.	134
17.	[vor 1495.]	Vocabularius optimus ed. I. .	4	—	Brandis.	140
†18.	1495 $^{9}/_{12}$.	„ „ „ II. .	4	—	Brandis.	140
*†19.	1495.	Breviarium Halberstadense . .	8	—	Brandis.	146
†20.	1497 $^{14}/_{4}$.	Missale eccl. Magdeb. ed. II. .	Fol.	1	Brandis.	133
†21.	1497 $^{20}/_{8}$.	Vocabularius optimus ed. III. .	4	—	Brandis.	145
22.	1497.	Agenda eccl. Magdeb.	4	—	Brandis.	147
†23.	1498 $^{11}/_{10}$.	Summa Johannis 2. Ausg. . .	Fol.	1	Brandis.	116

Digitized by Google

Laufende Nr.	Jahr.	Bezeichnung der Bücher.	Format.	Holzschnitte.	Drucker.	Seite.
†24.	[1498?]	Hier. Savonarolae expositio Psalmi 51.	4	—	[Brandis.]	151
*†25.	[1498?]	Hier. Savonarolae expositio Psalmi 31.	4	—	[Brandis.]	152
*†26.	1499 $^{17}/_{9}$.	Mart. Pollichii defensio Leoniceniana	4	—	[Brandis.]	147
*†27.	1500 $^{23}/_{3}$.	Rosenblüt, Histor. v. einer tugendsamen Kaiserin	4	1	Mentzer.	72
*†28.	1500 $^{23}/_{3}$.	Passion d. h. Dorothea	4	1	Mentzer.	78
*†29.	1500 $^{5}/_{6}$.	„ „ „ Barbara	4	1	Mentzer.	80
*†30.	1500 $^{16}/_{6}$.	„ „ „ Margareta . . .	4	1	Mentzer.	82
*†31.	1500 $^{28}/_{6}$.	Breviarii Halberstad. pars aestivalis	8	—	Brandis.	148
†32.	1500 $^{30}/_{6}$.	Andr. Proles, Lehre v. d. Kindertaufe	4	1	Mentzer.	84
*†33.	1500 $^{24}/_{7}$.	Historie v. Grafen Alexander v. Metz	4	1	[Mentzer.]	86
*†34.	1500 $^{3}/_{8}$.	Breviarii Halberstad. pars hiemalis	8	—	Brandis.	150
*†35.	[1495-1500]	Statuta synodalia eccl. Magdeb.	4	—	[Brandis.]	154
*†36.	[1495-1500]	Thomas a Kempis, Imitatio Christi (Lateinisch)	4	—	[Brandis.]	155
†37.	1500 $^{17}/_{7}$.	Dasselbe, Niederdeutsch	4	3	Brandis.	157
*†38.	1503.	Practica für 1504	4	?	[Mentzer.]	89
*†39.	[1490-1503]	Klage u. Betrübnis der verdammten Seelen	4	1	[Mentzer.]	60
†40.	[1490-1503]	Auslegung des Glaubens . . .	4	1	[Mentzer.]	68
†41.	[1490-1503]	Joh. Munzinger, Pater-Noster .	4	2	[Mentzer.]	70
†42.	1504.	Breviarium Praemonstratensium	8	1	Brandis.	159

Es sind beinahe vier Menschenalter verflossen, seit die Geschichte der Buchdruckerkunst in Magdeburg zum Gegenstande besonderer Behandlung geworden ist; denn das Programm, welches der um die Magdeburgische Geschichtsforschung wohlverdiente Rector Samuel Walther im Jahre 1740 zur dritten Säcularfeier der Buchdruckerkunst herausgegeben hat, ist bis jetzt die einzige Monographie, die wir darüber besitzen.[1]) Aber diese Schrift ist jetzt höchst selten geworden, und überdies weiß sie gerade über die früheste Periode äußerst wenig zu berichten. Die drei ältesten Officinen des 15. Jahrhunderts, aus denen schon sehr tüchtige Leistungen hervorgegangen sind, kennt sie gar nicht; von der vierten, welche eine außerordentliche Thätigkeit entfaltet hat und bereits mit einem für jene Zeit reichem typographischem Material ausgestattet war, werden auch nur wenige Werke citirt. Vor allem aber ist es dem wackern Rector Walther, abgesehen von einem einzigen kleineren Drucke des Jahres 1493, nicht gelungen, sich durch eigene Anschauung über die Leistungen der ältesten Magdeburger Typographen zu unterrichten.

Der Geschichtsschreiber der Stadt Magdeburg, Fr. W. Hoffmann, hat nur dieses Walther'sche Programm benutzt,[2]) dessen Angabe über die frühesten Zeiten er in gedrängter Kürze wiederholt. So bleibt also demjenigen, welcher sich von der ältesten Geschichte

---

[1]) Die Ehre der vor 300 Jahren erfundenen Buchdruckerkunst, und was die Stadt Magdeburg von derselben vor Verdienste und Vortheile gehabt, Solte auf Obrigkeitliche Veranstaltung, den 29. Nov. des ietztlauffenden 1740. Jahres — in dem Gymnasio der alten Stadt Magdeburg sowol durch diesen Vorbericht als auch öffentliche Reden zum Preise Gottes vorstellig machen Samuel Walther, R. Magdeb. gedr. bey Christian Leberecht Faber. — Benutzt bei (C. F. Geßner), Buchdruckerkunst, Leipzig 1745. IV, 166—182.

[2]) Hoffmann, Gesch. d. Stadt Magdeburg I, 482, Anm. 3.

der Buchdruckerkunst in Magdeburg eine genauere Kenntniß verschaffen will, nur die Zuflucht zu den großen typographischen Werken von Panzer[1]) und Hain,[2]) oder eigentlich nur zu dem ersteren übrig; denn das zweite ist alphabetisch nach den Titeln der Werke geordnet, und die Register sind nicht so eingerichtet, daß man daraus ersehen könnte, welche Werke aus einer bestimmten Stadt und einer bestimmten Officin hervorgegangen sind. Von den Panzer'schen Werken aber muß man erst eine Reihe von Bänden nachschlagen, um eine vollständige Uebersicht zu gewinnen, und überdies wird eine genauere Beschreibung derselben, wonach man doch besonderes Verlangen trägt, nur in derjenigen Abtheilung gegeben, welche die deutschen Drucke behandelt. Daß auch hier manche nur dem Titel nach angegeben werden, ist bei einer solchen Riesenarbeit nicht anders zu erwarten. Dazu kommt, daß so umfangreiche Werke nur von größeren Bibliotheken beschafft werden können, und daß bei der Bewältigung eines so ungeheuren Materials trotz der größten Sorgfalt dem Einzelnen manches entgehen kann.

Denn die Schwierigkeiten einer solchen Arbeit zeigen sich schon, wenn man sie in kleinem Umfange unternimmt. Die Werke der alten Officinen sind oft zu Seltenheiten ersten Ranges geworden; nur hier und da haben vereinsamte Exemplare den Sturm der Jahrhunderte überdauert und sind zu sorgsam gehüteten Schätzen der Bibliotheken geworden. Magdeburg selbst besitzt von seinen Typographen aus dem 15. Jahrhundert nur vier Werke, die Zerstörung durch Tilly hat ohne Zweifel viele vernichtet. Will man also der alten Drucke mehrere um sich versammeln, so müßen sie von allen Richtungen her verschrieben werden. Und doch ist es wünschenswerth,

[1]) Panzer, Annales typographici ab artis inventae origine ad annum 1536. Nürnb. 1793—1803. 4. 11 Bde. (enthält die in lateinischer Sprache erschienenen Werke). — Annalen der älteren deutschen Literatur oder Anzeige u. Beschr. derjenigen Bücher, welche von Erfindung der Buchdruckerkunst bis 1530 in deutscher Sprache gedruckt worden sind. Nürnb. 1788—1805. 3 Bde. — Hain, Repertor. bibliographicum, in quo libri omnes ab arte typograph. inventa usque ad a. 1500 enumerantur etc. 8. Stuttg. 1831—1838. II voll.

[2]) Das Register bei Hain nennt nur die Druckorte, die Namen der Drucker und das Jahr, wo sie ihre Thätigkeit begonnen haben, ist aber nicht vollständig. So ist z. B. der dritte Magdeburger Drucker Simon Mentzer, von welchem das Repertorium zwei Werke anführt, in dem Register gar nicht genannt.

ja faſt nothwendig, eine größere Zahl gleichzeitig einſehen zu können; denn da die alten Typographen gar häufig ihren Namen, ihren Wohnort und die Jahrzahl nicht genannt haben, ſo iſt man nur durch Vergleichung der Typen und der ſonſtigen äußeren Ausſtattung in Stand geſetzt, ihre Werke auf den richtigen Urſprung zurück zu führen. Auch für die Beurteilung des Umfangs einer und derſelben Officin und ihres größeren und geringeren Vorraths von Typengattungen iſt es wichtig, möglichſt viele ihrer Drucke auf einmal um ſich zu haben. Ueberdies iſt mit einem bloßen Titelverzeichniß wenig genützt; es könnte höchſtens ein Bild der größeren oder geringeren Thätigkeit der einzelnen Druckereien gewähren, vorausgeſetzt, daß die Titel mit leidlicher Vollſtändigkeit angeführt werden können; und wer will ſich dafür verbürgen? Unter jenen Büchertiteln aber erſcheinen nicht wenige, die der jetzigen Generation vollkommen fremd klingen und ſchon vielen voraufgegangenen Generationen fremd geklungen haben. Denn wer kennt jetzt noch ein Buch Belial? wer eine Summa Johannis, wenn er ſich nicht ſpeciell mit dem Gegenſtande beſchäftigt hat? Darum und noch aus zahlreichen andern Gründen iſt die perſönliche Kenntnißnahme von dem Inhalte der mittelalterlichen Drucke und die Mittheilung von charakteriſtiſchen Partien derſelben erforderlich. Man erkennt alsdann, daß dieſe Bücher für eine anders geartete Zeit, für ein anders geartetes Geſchlecht beſtimmt waren: es wird damit zugleich ein Stück Culturgeſchichte geliefert. Außerdem iſt aber eine beſondere Aufmerkſamkeit auf die Entdeckung ſolcher alten Druckwerke zu richten, welche in den Räumen der Bibliotheken unbekannt und ungenannt verborgen liegen. Hier iſt das Zuſammenwirken möglichſt vieler Kräfte wünſchenswerth, und dem Verfaßer dieſes Aufſatzes würde nichts angenehmer ſein, als wenn von andern Geſchichtsfreunden recht viele Vervollſtändigungen eingingen. Denn wenn auch in dem Folgenden mehrere alte Drucke aufgeführt werden, welche in den typographiſchen Handbüchern fehlen, ſo iſt deren Entdeckung doch mehr dem günſtigen Zufalle, als der Gelegenheit zu genauen Nachforſchungen zuzuſchreiben.

Daß die ältere Geſchichte der Typographie in Magdeburg nicht ſchon Gegenſtand genauerer Unterſuchungen geworden iſt, erſcheint faſt befremdlich, da unſere Metropole ſchon im 15. Jahrhundert ſo

vorzügliche typographiſche Leiſtungen aufzuweiſen hat, daß ihre damaligen Officinen ſelbſt mit tüchtigen Officinen unſerer Tage ohne Scheu in die Schranken treten dürfen. Auch iſt die Anzahl der Drucke, welche ſchon in den erſten 50 Jahren in Magdeburg ans Licht getreten ſind, erheblich genug, um eine beſondere Behandlung zu verdienen. Denn ſchon ſeit 1491 arbeiteten zu Magdeburg mindeſtens zwei Druckereien. Auch läßt ſich ungefähr erkennen, welche Gattung von Werken die einzelnen Typographen vorzugsweiſe in Druck und — Verlag genommen haben. Die erſte Officin von Albert Ravenſtein und Joachim Weſtfal lieferte 1483 und 1484 mehrere kleinere lateiniſche Werke, welche hauptſächlich zur Inſtruction für Prieſter beſtimmt waren, dann aber auch ein größeres, beſtimmt für Laien, die des Lateins unkundig waren: ein niederdeutſches Evangelienbuch in Folio. — Dem zweiten Drucker Simon Koch (ſeit 1486) verdanken wir namentlich ein ſchönes Miſſale nach Magdeburger Ritus, das erſte, welches von einer Magdeburger Druckerei geliefert worden iſt. — Der dritte Drucker Simon Mentzer (1490—1503) ſcheint hauptſächlich kleinere deutſche Schriften verlegt zu haben. — Der vierte aber, Moritz Brandis, entfaltete von 1491—1504 eine ſtaunenswerthe Thätigkeit, welche ſich faſt auf alle Zweige der damals üblichen Literatur erſtreckte. Sechs Folianten, zum Theil vom ſtattlichſten Formate, ſowie 11 Drucke in Quart und Octav werden wir aus ſeiner Druckerei namhaft machen. Darunter befinden ſich zwei ſchöne Miſſalien, ein Breviarium, drei Rechtsbücher, das Buch von den ſieben weiſen Meiſtern, eine Agende, das Buch von der Nachfolge Chriſti, welches dem Thomas a Kempis beigelegt wird, drei Vocabularien (lateiniſch-deutſche Lexica), Meditationen des Märtyrers Hieronymus Savonarola u. ſ. w. Er war mit 12 Typengattungen verſehen, und zwar mit allen, mindeſtens aber mit 11 derſelben ſo reichlich, daß er ganze Bücher damit drucken konnte, und als Zierſchriften zur Hervorhebung neuer Abſchnitte dienten ihm mindeſtens 9 Arten von Initialen in Holzſchnitt und Metallguß.

Sämmtliche Magdeburger Typographen des 15. Jahrhunderts druckten mit gothiſchen Typen, die bei jedem von ihnen eine andere Geſtalt haben. Die römiſche Schrift, ſogenannte Antiqua, welche in Deutſchland zuerſt Günter Zainer zu Augsburg in ſeinem Iſidorus von 1472 verwendete, iſt noch nirgends anzutreffen.

Die Ausübung der Holzſchneidekunſt in Magdeburg verdient noch eine beſondere Beſprechung. Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſe Kunſt hier wie in anderen Orten ſchon vor Einführung des Letterndrucks üblich geweſen iſt; denn Holztafeldrucke mit und ohne Schrift, Bilder aus der heiligen Geſchichte, A B Cbücher und Donate, ſowie auch Spielkarten gingen der Erfindung des Letterndrucks bekanntlich voraus; und warum ſollte in Magdeburg, dem Sitze eines Erzbiſchofs und einer zahlreichen angeſehenen Geiſtlichkeit, einem der bedeutendſten Plätze für deutſchen Handel und Kunſtfleiß von alter Zeit her — man denke nur an die Korßunſchen Thüren zu Nowgorod aus dem 12. Jahrhundert — warum ſollte an einem ſolchen Orte nicht auch die ſchon längſt erfundene Holzſchneidekunſt getrieben worden ſein? Aber ſollte in der That dieſe Kunſt vor Einführung des Letterndrucks hier nicht in Uebung geweſen ſein, ſo iſt ſie jedenfalls gleichzeitig mit jener neuen Erfindung hier heimiſch geworden. Schon ein Werk der älteſten Officin, das Evangelienbuch von 1484, zeigt zwei größere Holztafeldrucke. Der dritte Drucker Simon Mentzer hat 1490 ein Werk geliefert mit 14 Holzſchnitten; ein Werk von 1493 zeigt 3, eine undatirte kleinere Schrift einen Holzſchnitt. Außerdem beſaß auch er ſchon Holzſtöcke mit Initialen. Der vierte Drucker Moritz Brandis lieferte 1492 einen Folianten mit 40, 1494 einen andern mit 11, 1501 einen Quartanten mit 3, 1504 einen Octavband mit einem Holzſchnitte. Von den in Holz geſchnittenen Initialen beſaß er ganze Alphabete. Sollten alle dieſe Erzeugniſſe der Xylographie außerhalb Magdeburgs hergeſtellt ſein? und wo ſollte dies geſchehen ſein, da ſie, wenn nicht von einheimiſchen Künſtlern, doch nur aus ſehr weiter Ferne hätten bezogen werden können? Ferner ergiebt eine Vergleichung der Holzſchnitte bei Mentzer und Brandis, namentlich wenn ſie verwandte Scenen darſtellen, eine ſolche Gleichartigkeit in der Auffaßung des Stoffs und der Behandlung des Details, daß ſie von einem und demſelben Künſtler, wenigſtens theilweiſe, herrühren müßen. Auch die Mentzerſchen Initialen und die Initialen zweiter und dritter Größe bei Brandis zeigen im Geſammtcharakter und der Geſtaltung und Anordnung der Verzierungen eine ſolche Uebereinſtimmung, daß man ſtellenweiſe von mathematiſcher Aehnlichkeit der Figuren reden darf. Ja ſelbſt der älteſte Holzſchnitt in

dem Ravenſtein-Weſtfalſchen Evangelienbuche von 1484, welcher zugleich von allen der beſte iſt, zeigt in der Behandlung der Körperverhältniſſe und mancher Einzelheiten, z. B. der Haare, Augen, Hände und des Faltenwurfs im Gewande, ſowie auch in der Sicherheit der Zeichnung eine ſolche Aehnlichkeit mit einem Holzſchnitt von 1501 in einem Drucke von Moritz Brandis, daß man trotz des Zwiſchenraums von 17 Jahren eine Herſtellung durch denſelben Künſtler annehmen darf. Um ſo größer wird die Wahrſcheinlichkeit, daß die Herſtellung in Magdeburg ſelbſt erfolgt iſt. Die Brandis'ſchen Initialen erſter Größe dürften aber von anderer Hand als die der 2. und 3. Größe und die Mentzerſchen geſchnitten ſein; ſie zeigen einen entſchieden andern, aber unter ſich denſelben Charakter.

Wir können noch einen Schritt weiter gehen: auch die Schriftgießerei ſcheint damals ſchon in Magdeburg geübt zu ſein. Zwar dürfte die erſte Officin ihre Typen von dem großen Meiſter Peter Schöffer zu Mainz bezogen haben, und die dritte hat ſie von dieſem ganz beſtimmt bezogen. Die gewöhnlichen Typen der zweiten (Koch'ſchen) Officin zeigen wieder große Aehnlichkeit mit denen der erſten; ſeine Miſſaltypen freilich können keinen Anhalt gewähren. Denn für die geſchriebenen Miſſalien war damals eine beſtimmte Buchſtabenform durch die Tradition ſanctionirt, welche man im Druck möglichſt getreu wiederzugeben ſtrebte. Daher herrſcht in den gedruckten Miſſalien des 15. Jahrhunderts, auch wenn ſie aus verſchiedenen Gegenden ſtammen, eine merkwürdige, ſo zu ſagen feierliche Uebereinſtimmung der Typengeſtalt. Nun aber Moritz Brandis mit ſeiner reichen Auswahl von Typengattungen! Die Miſſaltypen ſind geſtaltet wie überall, mit geringen Abweichungen in den Verſalen. Die 7 andern Typengattungen aber zeigen jede eine beſondere Geſtalt; beſonders bemerkenswerth iſt die große Uebereinſtimmung zwiſchen den in Holz geſchnittenen Initialen namentlich der zweiten Größe mit den gegoßenen vierter Größe. Es iſt undenkbar, daß zwei ſelbſtändig arbeitende Künſtler ſo Gleichartiges hervorbringen können; die Zeichnung dazu muß von einer und derſelben Hand herrühren. Wenn alſo jene in Holz geſchnittenen Initialen aus Magdeburg ſtammen, ſo ſtammen dieſe gegoßenen eben daher; denn für jene Zeit dürfen wir nicht eine ſolche Theilung der Arbeit annehmen, daß etwa die Zeichnungen zu den Typen

in Magdeburg und der Guß anderswo bewirkt worden sei. Ueberdies ist schon anderweitig darauf hingewiesen worden, daß in jener Zeit der Buchdrucker auch sein eigener Schriftgießer sein mußte[1]).

So weit unsere Kenntniß reicht, erschien das erste gedruckte Buch zu Magdeburg am 14. November 1483. Es entsteht die Frage, ob dies wirklich der erste Druck gewesen oder ob schon längere Zeit vorher die Buchdruckerkunst hier geübt worden sei. Letzteres ist nicht wahrscheinlich. Wir kennen nämlich aus derselben Officin noch 2 Drucke desselben Jahres; warum sollte, wenn eine größere Anzahl schon vorher erschienen wäre, gerade von ihnen jegliche Kunde verschollen sein? Ueberdies wurde noch im Jahre 1480 im Auftrage der Magdeburger Stiftskirche das erste Magdeburger Missale zu Lübeck gedruckt, was sicherlich nicht geschehen wäre, wenn es zu Magdeburg schon möglich gewesen wäre. Dieses Missale verdient eine genauere Beachtung, weil es von den Magdeburger Druckern bei der Herausgabe ihrer Missalien[2]) benutzt worden ist.

Das erste Magdeburger Missale, gedruckt von Bartholomäus Gothan und Lucas Brandis zu Lübeck, wo fast zuerst in Nord-

[1]) Falkenstein, Geschichte der Buchdruckerkunst S. 18.

[2]) Es dürfte nicht überflüßig sein, über die allgemeine Beschaffenheit der Missalien, wie sie in unsern Gegenden gegen Ende des Mittelalters üblich waren (denn es herrschte im Cultus keineswegs die von Rom angestrebte Gleichmäßigkeit), einige Notizen zu geben. Das Meßbuch zerfiel (wie noch jetzt) in vier Hauptheile: 1. das Proprium Missarum de tempore, auch Cursus de tempore anni (deutsch „von der Zeit") genannt, die wechselnden Bestandtheile, Episteln, Evangelien ꝛc. vom ersten Advent durch das ganze Kirchenjahr hindurch bis zum letzten Sonntag nach Trinitatis enthaltend; den Schluß pflegt meist das Evangelium in dedicatione ecclesiae zu machen, wozu sich mitunter noch ein Evangelium in dedicatione altaris gesellt. Dann folgte der Ordo Missae (die verschiedenen Gebete und Anrufungen vor der Consecration des Meßopfers), dann der Canon (Gebete und Commemorationen des Priesters bei der Consecration, beginnend mit dem Gebete: Te igitur clementissime pater supplices rogamus). Danach folgt in den Missalien jener Zeit 2. das Commune sanctorum für solche Heilige, welche keine eigenen Messen haben; hierauf 3. das Proprium missarum de sanctis, oder wie es auch genannt wurde: de sanctis in speciali, nach dem Kirchenjahr geordnet, daher beginnend mit der Messe in vigilia Andreae (29. November). Hieran reihen sich 4. die Missae votivae, zu denen auch die Missae pro defunctis gezählt wurden. Den Schluß machen eine Anzahl Sequenzen. Die jetzige Zählung der vier Theile ist etwas anders. Die Missalien enthalten über-

deutſchland die Buchdruckerkunſt erblühte, präſentirt ſich als ein gewichtiger Foliant von 298 Blättern, welche an Höhe und Breite 0,408 Meter und 0,280 Meter (15″ 8‴ und 10″ 8‴ rheiniſch) meßen. Der Schriftſatz ſteht in 2 Columnen à 37 Zeilen; ſeine Höhe beträgt 0,295 Meter (11″ 3‴), die Breite jeder Columne 0,083 Meter (3″ 2‴), der Raum zwiſchen beiden 0,017 Meter (7‴), ſo daß Ränder von ſehr anſehnlicher Breite übrig bleiben. Das Papier iſt ſelbſt für jene Zeit ungewöhnlich ſtark; das Buch iſt daher 6 Centimeter (2¼″) dick. Die äußere Ausſtattung iſt ganz der Tradition entſprechend, wie ſie für die geſchriebenen Miſſalien allgemein üblich war, denen man die gedruckten möglichſt ähnlich zu machen ſtrebte. Die Typen ſind alſo diejenigen, welche man von ihrem Gebrauch in den geſchriebenen Meßbüchern Miſſaltypen nennt, und zwar in drei Größen. Für den Canon wählte man ſtets eine ſehr große Schrift: das kleine i mißt in unſerm Miſſale 9 Millimeter (4‴); die zweite Typengröße, womit hauptſächlich die bibliſchen Texte geſetzt ſind, mißt 5 Millimeter, die dritte, mit welcher die Collecten, Hymnen, Verſikeln ꝛc. geſetzt ſind, zwiſchen 3 und 4 Millimeter. Da das Buch, wie die Incunabeln ſo oft und die alten Miſſalien faſt immer, des Titels entbehrt, ſo geben wir ſofort die 18zeilige in ſchönem rothem Druck mit Typen 2. Größe hergeſtellte Schlußſchrift von Blatt 280 b:

Ad ſummi laudem perfecta caractere diuo
Et decus omnipotis et cleri commoditatem
Communiſque rei preſſura nouella magiſtro
Artis preſſiue diluxit bartholomeo
Gothan . preuigili ſtudio correcta . caducis
Impolluta notis . blandiſſima viſibus . apta
Non obnoxa quidem . iotis prefauſta . celebri
Edepol eccleſia poſcente metropolitana
Magdeburgenſi primatu digne coruſca
Inter germanos . regnis fultos duodenis
In quis pregraditur . romano preſule dante

dies die ſogenannten Rubriken, d. h. die roth gedruckten oder geſchriebenen Anweiſungen für den Prieſter zur Verwaltung des Meßopfers. Auch pflegte man ſowohl ihnen wie auch den Breviarien einen immerwährenden Mondkalender zur Berechnung des Oſterfeſtes vorauszuſenden.

Ob pacis merita . prius inſtigante benigno
Imperio domini petri molitoris ibidem
Famati . quorum centena fauore magiſter
Quinque modo dictus miſſalia duxit ad vnguem
Cui[1] **lucas brandis operam dedit arte preclarus**
De cuius manibus apicum defluxerat amnis
Anno milleno domini ſimul octuageno
Centenoque quater . deſit tibi tartarus ater

Dieſes erſte Magdeburger Miſſale iſt ein Werk, welches ſeinen Urhebern zur hohen Ehre gereicht. Der ſchwarze Druck iſt ſcharf und glänzend tiefſchwarz; der rothe zeigt ein friſches helles Colorit, iſt aber doch nicht überall gleich gut gelungen; denn an manchen Stellen iſt er nicht recht ſcharf, an andern die Färbung nicht dunkel genug, ſondern ins Gelbliche ſpielend, was bei dem ſchweren Zinnober, falls er nicht auf das ſorgfältigſte behandelt wird, ſich leicht ereignet. Im Allgemeinen aber macht das Buch durch die Reinheit, in welcher die ſchön geformten großen Miſſaltypen ſich dem Auge darſtellen, einen ſehr guten Eindruck. Ein ganz kleiner Theil der Blätter (das Commune sanctorum, 28 Blatt) ſind numerirt, ſonſt zeigen ſich weder Blattzahlen, noch Signaturen, noch Cuſtoden[2]), doch iſt für letztere ein Erſatz anderer Art gegeben, auf welchen wir ſogleich zu ſprechen kommen. Die Initialen ſind geſchrieben, und zwar nach damaliger Sitte abwechſelnd roth und blau; jeder der Verſalbuchſtaben iſt mit einem ſenkrechten Zinnoberſtrich verziert[3]). Nur eine kleine Art von Initialen, nicht größer als die Verſalen der 2. Miſſaltype, aber ganz anders geſtaltet, erſcheinen gedruckt, und zwar ſtets roth.

Unſer Miſſale beginnt auf Blatt 1a mit einer lateiniſchen Vorrede, die in 26 durchlaufenden Zeilen mit 3. Typengröße geſetzt iſt,

[1]) Panzer und Hain in ihren typograph. Handbüchern geben an, daß hier durch Druckfehler Qui ſtände. In dem Göttinger Exemplar iſt dies nicht der Fall.

[2]) Cuſtoden nennt man diejenigen Wörter oder Sylben, welche unter der letzten Vollzeile einer Seite ſtehen und den Anfang der folgenden Seite angeben. Signaturen ſind diejenigen Buchſtaben, welche die Aufeinanderfolge der Bogen bezeichnen. Statt ihrer pflegt man jetzt Zahlen zu verwenden.

[3]) Das Hineinzeichnen der bunten Initialen und Verſalen ꝛc. nannte man das Illuſtrieren.

und zunächſt dieſelben allgemeinen Gedanken enthält, wie die bereits mitgetheilte Schlußſchrift. Dann aber wendet ſich der Verfaßer derſelben gegen diejenigen, welche die neue Erfindung der Buchdruckerkunſt, „dieſe ſchöne und hochgeprieſene Göttin“, wie er ſie nennt, mit ſcheelen Augen anſahen, gegen deren Schmähungen er ſie auch in der Schlußſchrift vertheidigt (caducis impolluta notis; apta, non oxnoxa quidem). Von dieſer Vorrede müßen wir ein größeres Stück wörtlich wiedergeben, weil wir es in der Schlußſchrift des erſten zu Magdeburg gedruckten Miſſale wiederfinden werden. Der Drucker ſagt:

Cedite ergo cedite longe obtrectores (!) operis cuiusuis / alludite huic pulcre / et commendate diue. — — quanto spiritualia temporalibus / tanto et pressura hec . ceteris preciosior multa / diluxit aurora . Quatuor suis in partibus / prcter adiacentes / ordinatissime . absque require . litteris ctiam artificiosis . nemine reclamante peroptime discussa.

In primis reuera de tempore anni cursus . plane / singulis circumiacentibus ecclesiis permultis . concordat quasi per totum.

De sanctis vero . vt ita dicam . Nichil aut parum deest / quin quisque sua in ecclesia ad nutum habeat optata . Siquid vero ibidem in prompto (!) non habeatur . Statim ad commune recursus erit / vbi supplebitur quod optabat.

Votiualis demum portio preciosissima . vtilis permultum . multoque preuigili studio collecta . concludit . Isdem etiam inspicientibus . Nemn sane mentis clamat . se vidisse . in vnum collectas / tam copiose . Ocularis probatio edocet.

Damit ſchließt die Vorrede; es folgt unmittelbar ein „Registrum super missas votiuas“, gedruckt mit einer vierten Typengattung, über welche ſpäter Genaueres folgen wird. Blatt 2—7 enthalten in zweiter Typengröße den Kalender, ſchwarz und roth gedruckt; zuerſt die güldene Zahl, dann den Sonntagsbuchſtaben, hierauf die Angabe des Monatstags, in römiſcher Weiſe nach Kalenden, Nonen und Iden berechnet, dann die bedeutendſten Heiligentage und die Angaben des früheſten und ſpäteſtens Termins der beweglichen Feſte, ganz wie er damals allgemein üblich war. Blatt 8a bringt ein „Registrum quinternorum“. Das Papier liegt nämlich in Lagen

von 5 Bogen, Quinternen (3mal werden freilich Quaternen und 3mal Sexternen daraus), und dies Regiſter giebt als Orientirungsmittel beim Einbinden des Buches die Anfangsworte jedes Bogens an; es erſetzt alſo die fehlenden Cuſtoden und Signaturen. Für die letzten 7 Bogen ſind jedoch durch einen unerklärlichen Irrthum unrichtige Anfänge angegeben. — Blatt 8b iſt leer. — Blatt 9—148a reicht der Cursus de tempore anni. Der Anfangsbuchſtabe (A) iſt auf Bl. 9a (0,055 M. hoch) in Grün, Roth und Gold von ſicherer Hand gemalt. Blatt 148b iſt leer. — Blatt 149—158 folgt der Ordo Missae, in fortlaufender Zeile mit 2. Typenpröße, 36 Zeilen per Seite geſetzt; dann der Canon in Typen 1. Größe, 20 per Seite. — Blatt 159—180b reicht das Commune sanctorum; es iſt foliirt mit Ƒ I — Ƒ XXII, oder vielmehr, es hat ſo foliirt werden ſollen, da von Fol. XI—XVI die Blattnummer immer um 5 zu niedrig iſt (VI—XI). — Das Proprium missarum de sanctis reicht von Bl. 181—250, worauf von Bl. 251—273a die Missae votivae, und von Bl. 273b—280b die Missae pro defunctis folgen. Obgleich das Regiſter über dieſen Theil nach Blattnummern rechnet, ſo ſind ſolche doch in Wirklichkeit nicht vorhanden. — Auf Bl. 280b ſteht auch die ſchon mitgetheilte Schlußſchrift, die aber nicht den Schluß bildet. Denn Bl. 281a bringt einen Nachtrag zu den Missae pro defunctis, und nachdem Bl. 281b leer geblieben iſt, folgen auf Bl. 282—297b die Sequenzen, hier in 2. Typengröße geſetzt, während ſonſt meiſt die 3. Größe dafür verwendet wurde. Blatt 298 iſt leer.

Da unſer Miſſale eigens für die Magdeburger Kirche beſtimmt iſt, ſo erſcheint unter den Missae pro defunctis an erſter Stelle die Missa in anniversario Ottonis imperatoris et in anniversario et in translatione Edith imperatricis. Die Collecte (Gebet), die dabei geſprochen wurde, lautete:

Propiciare quesumus domine anime famuli tui ottonis imperatoris . et presta . vt qui de tuis donis in hoc loco peruigili cura nomini tuo quotidiana preparauit obsequia . perpetua cum sanctis tuis perfrui mereatur leticia . Per dominum nostrum ihesum christum filium etc. — Secreta.

Hanc oblacionem quesumus domine celesti benedictione prosequere . et concede vt ei ad salutem proueniat . cuius in

hoc loco stipendijs nostra tibi seruitus vegetata ministrat . Per dominum nostrum etc. — Complenda.

Percepta domine communio singularis anime famuli tui ottonis imperatoris sit semper salutaris . sit ei domine salutare remedium . quod in hoc loco tibi diuini seruitij preparauit obsequium : et nobis famulis tuis temporale subsidium . Per dominum etc.

Exemplare dieſes Werkes finden ſich in der Bibliothek des Domgymnaſiums zu Magdeburg, den Univerſitäts-Bibliotheken zu Göttingen und Königsberg und der Königlichen Bibliothek zu Dresden. Die beiden erſten Exemplare ſind durch meine Hand gegangen; von dem dritten findet ſich eine Beſchreibung in der Altpreuß. Monatsſchrift Band V. S. 699—716.

Wir laßen jetzt die Magdeburger Drucker der Reihe nach folgen.

I. Albert Ravenſtein und Joachim Weſtfal. 1483. 1484.

Dieſe beiden Drucker erſcheinen in den Schlußſchriften ihrer Bücher ſtets zuſammen, ſo daß ſie Compagnons geweſen ſein müßen. Ob aber die Bezeichnung als „Brüder", welche ſie ſich in ihrem Evangelienbuche von 1484 (ſ. u.) ſelbſt beilegen, darauf bezogen werden darf, erſcheint fraglich, da das Wort in dieſer Bedeutung ſonſt nicht nachweisbar iſt. Es muß weiterer Unterſuchung vorbehalten bleiben, ob wir hierunter nicht Brüder vom gemeinſamen Leben zu verſtehen haben, einer Brüderſchaft aus Geiſtlichen und Laien, welche namentlich für kirchliche Volksaufklärung kräftig gewirkt hat, weil ſie die Landesſprache zu Ehren brachte und verlangten, daß auch den Laien die H. Schrift in die Hände gegeben würde. Dieſe Brüderſchaft hat an zahlreichen Orten, z. B. zu Brüſſel, Roſtock, Nürnberg, Gouda (Holland), Löwen, Herzogenbuſch, im Kloſter Hem bei Schoonhoven u. ſ. w. Druckereien angelegt. Zwar geſchah es erſt im Herbſte des Jahres 1488, wo die „neue Congregation" beim Rathe der Altſtadt Magdeburg um die Erlaubniß einkam, ein beſonderes Brüderhaus bauen zu dürfen und für daſſelbe Freiheit von bürgerlichen Laſten begehrte; indes können einzelne Brüder vorher dort geweſen ſein, und die älteſte Urkunde darüber

ſcheint dies auch zu beweiſen. Denn am 18. October 1488 ſchreibt Erzbiſchof Ernſt an den Rath der Altſtadt Magdeburg:

„Uns haben die geiſtlichen brüder von der nuwen Congregation bey uch in unſer Aldenſtat Magdeburg abermals furbracht, wie yr von yn von dem nuwen huſe das ſie zcu buwen furgenommen haben, auch ſchoß — gefurdert“ ꝛc.[1]).

Die Brüder könnten einſtweilen bei einer geiſtlichen Corporation Aufnahme gefunden haben, wie z. B. der vierte Magdeburger Drucker Brandis in mehreren ſeiner Bücher ſelbſt angiebt, daß ſie im Kloſter Unſer Lieben Frauen gedruckt ſeien.

Die Brüderſchaft hatte eine beſondere Verbreitung in den Diöceſen Mainz und Köln; die Heimat derer, welche in Magdeburg einwanderten (andere ſind ohne Zweifel aus Magdeburg ꝛc. zugetreten), waren Weſtfalen, Rheinland, die Niederlande. Da nun auch die Namen unſerer erſten Magdeburger Drucker dorthin weiſen, ſo iſt Herr Director Wiggert, welcher mich auf dieſe Brüderſchaft aufmerkſam gemacht hat, nicht abgeneigt, in dieſen Namen zugleich die Angaben ihrer Heimat zu erblicken und dies als einen Beweis mehr für ihre Zugehörigkeit zu jener Brüderſchaft zu betrachten. Ueber den letzteren Punkt wird ſich vielleicht etwas ermitteln laßen durch Vergleichung der Ravenſtein-Weſtfalſchen Typenformen mit denen aus ſolchen Officinen, welche notoriſch von jener Brüderſchaft gegründet und unterhalten worden ſind; denn in der That ſcheint unter ihnen auch in dieſer Hinſicht eine gewiße Uebereinſtimmung geherrſcht zu haben. Die Frage nach der Heimat und den ſonſtigen perſönlichen Verhältniſſen unſerer beiden erſten Drucker kann aber unabhängig von jener Frage behandelt werden, ob ſie Mitglieder jener Brüderſchaft geweſen ſind oder nicht. Ueber Ravenſteins Perſon läßt ſich leider nichts Näheres ermitteln; über Weſtfal aber, welcher ſpäter zu Stendal druckte, ergiebt ſich mit ziemlicher Sicherheit Folgendes:

Joachim Weſtfal war kein geborner Weſtfale, ſondern ſeine Heimat iſt Stendal; ſein Vater Albrecht Weſtfal war dort ein angeſehener und wohlhabender Bürger und Aldermann der Kauf-

[1]) Wiggert, Ueber Martin Luthers Schülerleben zu Magdeburg und den dortigen Verein der Brüder vom gemeinſamen Leben ꝛc. (Programm des Magdeb. Domgymnaſiums von 1851) Urkunde I.

manns-Compagnie. Seine Verbindung mit Ravenſtein beſtand noch zu Ende des Jahres 1484; denn am 21. December jenes Jahres erſchien ihre bedeutendſte Leiſtung, das Evangelienbuch. Im Jahre 1485 oder 1486 löſte ſich aber das Verhältniß auf. Ob Ravenſtein geſtorben iſt oder ob freier Entſchluß die Trennung herbeigeführt hat, wißen wir nicht. Ravenſtein wird nach jener Zeit nicht mehr genannt. Weſtfal aber nahm die Typen, mit welchen er und ſein Compagnon ſchon zu Magdeburg gedruckt hatten, zog damit gegen Ende Jahres 1486 oder zu Anfang des Jahres 1487 nach Stendal, wohnte dort zunächſt im Hauſe ſeines Vaters am Markte, ſpäter, wie es ſcheint, in einem eigenen Hauſe der Brüderſtraße und gründete in ſeiner Vaterſtadt eine eigene Druckerei, die erſte in der Mark Brandenburg, aus welcher ein kleines Schulbuch, der Donatus moralizatus des Johann Gerſon ohne Angabe des Jahres, und eine niederdeutſche Ausgabe des Sachſenſpiegels mit der Jahrzahl 1488 hervorgingen.

Dies ſind in der Kürze die Reſultate der Unterſuchung, für welche jetzt die Beweiſe folgen mögen. Was zunächſt die Identität des Joachim Weſtfal zu Magdeburg und des Joachim Weſtfal zu Stendal anlangt, ſo folgt dieſe mit zweifelloſer Sicherheit aus der in jeder Hinſicht gleichartigen Beſchaffenheit ſeiner Magdeburger und ſeiner Stendaler Drucke. Die Typen ſind genau dieſelben; die ganze äußere Ausſtattung, über deren Einzelnheiten noch weiteres folgen wird, iſt völlig übereinſtimmend. — Aber Joachim Weſtfals Abkunft? Dieſe entnehmen wir aus zwei Schoßregiſtern der Stadt Stendal, welche von Weihnachten 1479 und 1486 datirt ſind. Es ſind die einzigen, welche das dortige Stadt-Archiv aus alter Zeit noch beſitzt. Jedes dieſer Schoßregiſter beſteht aus mehreren in Buchform zuſammengehefteten Fellen und hat 11—12 Blätter in dem ungeheuerlichen Formate von 27 Zoll Höhe bei 9 Zoll Breite. Die Namen ſämmtlicher Schoßpflichtigen ſtehen, nach Straßen geordnet, in zwei Columnen ſenkrecht unter einander, in der Reihenfolge, wie ſie neben einander wohnten. Danach war in jener Zeit der Name Weſtfal ziemlich häufig in Stendal. Das Schoßregiſter von 1479 nennt ihrer ſieben, alle mit verſchiedenen Vornamen. Ein Joachim iſt nicht dabei, wohl aber der ſchon erwähnte Albrecht Weſtfal (im Schoßregiſter ſtets Weſtuall geſchrieben), welcher am

Markte wohnte. Da ein zweiter dieſes Vornamens nicht aufgeführt wird, ſo muß Albrecht derſelbe ſein, welchen wir in andern gleichzeitigen Urkunden, z. B. 1482[1]), als Aldermann der Kaufmanns-Compagnie kennen lernen. Schon die Wohnung am Markte deutet an, daß er ein angeſehener Mann geweſen ſein muß.

Das Schoßregiſter von 1486 nennt nun an derſelben Stelle, wo 1479 nur Albrecht Weſtfal ſteht, folgende Namen unmittelbar nach einander:

Albrecht Weſtuall.
Paull Weſtuall.
Joachim Weſtuall.

Der letzte Name iſt erſt nachträglich eingeſchoben und von anderer, aber gleichzeitiger Hand geſchrieben, von welcher ſich noch mehrere nachträgliche Bemerkungen im Regiſter finden. Aus der Vergleichung der Regiſter von 1479 und 1486 ergiebt ſich nun, daß Paul und Joachim Weſtfal mit Albrecht Weſtfal in einem und demſelben Hauſe gewohnt haben müßen. Man wird daher annehmen dürfen, daß ſie deſſen Söhne geweſen ſeien, welche erſt zwiſchen 1479 und 1486 bürgerlich ſelbſtſtändig geworden oder, wie Joachim, aus der Fremde nach der Heimat zurückgekehrt waren. Daß ſie beim Vater wohnten, iſt für jene Zeit nicht befremdlich; denn „noch bis auf die Zeiten Karls V. und die merklicheren Folgen der Entdeckung neuer Erdtheile, ihrer Schätze und die Neubelebung des Kunſtfleißes, dauerte in ſonſt anſehnlichen, doch dem Welthandel entlegenen deutſchen Binnenſtädten ſo ärmliche Beſchränkung, daß z. B. ſelbſt in vermögenden Häuſern, von Rathsherren und Aerzten, der Sohn des Hauſes mit ſeiner jungen Frau im Hinterſtübchen bei den Eltern wohnte und ohne eigene Wirthſchaft bei ihnen zur Koſt ging“[2]). Daß aber Joachim erſt kurz vor oder kurz nach Weihnachten 1486 nach ſeiner Vaterſtadt zurückgekehrt ſein konnte, beweiſt die nachträgliche Einſchaltung ſeines Namens in das Schoßregiſter, welches ohne Zweifel doch auf Grund des vorjährigen angefertigt iſt. Bald nachher ſcheint er aber ein eigenes Haus in der Brüderſtraße in der Nähe des Marktes erworben zu haben, wenigſtens findet ſich ſein Name in dem Fragment eines Schoßregiſters von

[1]) Riedel, Codex dipl. I, XV, 383 fg.
[2]) Barthold, Geſchichte der deutſchen Städte III, 15 fg.

1489 an jener Stelle verzeichnet. Leider iſt jenes Fragment, welches bisher als Actendeckel gedient hat, nicht größer als ein gewöhnlicher Papierbogen und macht alſo nur einen ſehr kleinen Theil der Schoßpflichtigen namhaft. Da aber noch 1486 kein zweiter Weſtfal mit dem Vornamen Joachim zu Stendal exiſtirte, ſo iſt immer noch die Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß es ſich hier wieder um dieſelbe Perſon handelt.

Damit ſind freilich unſere biographiſchen Nachrichten zu Ende; denn es iſt unrichtig, wenn Buchholz[1]) behauptet, daß Joachim Weſtfal ſeinen Sachſenſpiegel im Jahre 1494 zu Stendal in zweiter Auflage gedruckt habe. Dieſe Behauptung beruht auf ungenauer Leſung einer Stelle bei Bekmann[2]), wo dieſer von der oberdeutſchen Ausgabe des Sachſenſpiegels ſpricht, welche Hans Schönsperger gedruckt hat. Dieſer wohnte aber zu Augsburg, was auch Bekmann, freilich nicht ganz deutlich, durch den Zuſatz „Aug.“ zu dem ſonſt deutſchen Titel angiebt. Jenes „Aug.“ hat Buchholz überſehen und daher den Stendaler und den Augsburger Drucker zuſammen geworfen.

Was den Namen Ravenſtein anlangt, ſo hatte dieſer ebenfalls in Stendal ſeine Vertreter; denn die Schoßregiſter von 1479 und 1486 nennen einen Jacob Ravenſtein (Rauenſten geſchrieben), welcher im Hook, ebenfalls nahe am Markte, wohnte. Sonach könnten die beiden erſten Magdeburger Buchdrucker Landsleute geweſen ſein. — Daß übrigens noch mehrere Söhne der altmärkiſchen Hauptſtadt ausgezogen ſind, um Guttenbergs herrliche Kunſt zu lernen und auszuüben, beweiſt jener Albertus de Stendalia, welcher ſchon 1475 zu Padua des Nicolaus Perottus Rudimenta grammatices druckte.

In den Ravenſtein-Weſtfalſchen Drucken findet ſich nur eine einzige Typengattung. Ihre Geſtaltung weiſt darauf hin, daß ſie von dem berühmten Buchdrucker und Formſchneider Peter Schöffer zu Mainz bezogen worden ſind, von dem es ja bekannt iſt, daß er für zahlreiche Officinen die Typen geliefert hat. Der Schnitt der Ravenſtein-Weſtfalſchen Typen ſtimmt nämlich mit denjenigen, welche Peter Schöffer in der Schlußſchrift ſeiner Editio princeps von Iustiniani Iustitutiones (1468) verwendet hat, derartig

[1]) Buchholz, Geſchichte der Churmark III, 261.

[2]) Bekmann, Churmark, Artikel Stendal Spalte 202.

überein, daß man anfangs glaubt, die gemeinen Buchstaben müßten aus denselben Matrizen gegoßen sein. Erst bei genauer Meßung ist ein kleiner Unterschied in der Größe bemerkbar, sowol der Buchstabenform als des Kegels.[1]) Die 12zeilige Schlußschrift Schöffers hat nämlich eine Höhe von 0,068 M. (2″ 7‴); dagegen meßen 12 Zeilen bei Ravenstein-Westfal nur 0,055 M. (2″ 2‴). Die Versalbuchstaben bei Ravenstein-Westfal sind minder einfach als bei Schöffer, aber ihr ganzer Ductus verräth den Schnitt derselben Meisterhand. Sonach wäre es möglich, daß unsere beiden ersten Magdeburger Drucker jenen „Miterfinder der Buchdruckerkunst", wie ihn das Denkmal in seiner Vaterstadt Gernsheim ehrend nennt, zum Lehrmeister gehabt hätten.

Für den Kundigen bedarf es keiner besonderen Bemerkung, daß der Typencharakter der gothische ist, mit welchem alle Texte, deutsche wie lateinische, gedruckt werden. Das kleine i mißt etwas über 2 Millimeter. Die Initialen sind in Roth oder Blau geschrieben. Zur Vermeidung von Irrthümern beim Illustriren ist an die leeren Stellen, welche ein Initialbuchstabe ausfüllen sollte, der betreffende Buchstabe klein hingedruckt. Bei Beginn neuer Abschnitte zeigt sich meist, doch nicht immer, eine zweite Typenform, nämlich Versalbuchstaben von anderer und größerer Gestalt (4 Millimeter), als die im Texte vorkommenden, welche nur 3 Millimeter meßen. Von Interpunctionszeichen findet sich in den ersten Raven-

[1]) Denselben Schriftcharakter wie die Ravenstein-Westfalschen Drucke zeigen die Drucke von Lucas Brandis und Bartholomäus Gothan in Lübeck. Die Typen sind fast unmerklich höher; 20 Zeilen meßen 0,096—0,097 Meter. So wenigstens sind die Typen in den Schriften des Jacobus de Erfordia de erroribus et moribus christianorum und de difficultate saluandorum, welche sie 1488 gedruckt haben (Exemplar zu Wolfenbüttel). Den gleichen Typenschnitt zeigt ferner das „Isidori Ispalensis sinonima", gedruckt Marsipolis (Merseburg) 1479; aber hier ist die Buchstabenform größer und breiter, während die Höhe der Typen mit den erwähnten Schöfferschen fast ganz übereinstimmt; denn 20 Zeilen meßen 0,115 Meter. (Exemplar auf der Stadtbibliothek zu Magdeburg.) Ganz gleiche Gestalt und Höhe, nur ein wenig mehr Breite, hat die 4. Typengröße im Gothan-Brandisschen Missale. Hierbei ist zu beachten, daß Lucas Brandis 1475 von Merseburg nach Lübeck ging, und daß die Lübecker Typen mit denen von Rostock, wo die Druckerei notorisch durch die Brüder vom gemeinsamen Leben gegründet und von 1475—1531 geleitet worden ist, wieder eine große Uebereinstimmung zeigen.

ſtein-Weſtfalſchen Drucken, ſowie in den von Weſtfal allein zu Stendal gedruckten Werken nur der viereckige Punkt, welcher auch die Stelle des Komma und Kolon vertreten muß. In dieſen Fällen pflegt kein großer Anfangsbuchſtabe darauf zu folgen; doch herrſcht hier ſehr viel Willkür. In dem niederdeutſchen Evangelienbuche von 1484 begegnen wir auf einigen Bogen, aber ſehr vereinzelt, auch dem Komma, aus einem langen ſchrägen Striche zwiſchen den Wörtern beſtehend (/). Ferner findet ſich das Trennungszeichen, und zwar theils in derjenigen Geſtalt, welche in deutſchen Drucken noch jetzt üblich iſt (=), theils nur aus einem ſolchen Strichelchen beſtehend. Auch ſein Gebrauch iſt höchſt willkürlich; es fehlt an zahlloſen Stellen. Endlich findet ſich ein Zeichen, das in neueren Druckwerken nicht mehr üblich iſt (☾), um den Beginn eines neuen Abſchnitts zu bezeichnen.

Die Zahlen werden faſt immer in römiſcher Weiſe ausgedrückt. Doch wird in den Signaturen für das Zahlzeichen 2 öfter diejenige Form des Buchſtaben **r** verwandt, welche dieſem Zeichen ähnlich iſt (ꝛ); für das Zahlzeichen 3 aber findet ſich ein Zeichen benutzt (ȝ), welches unſerm **z** ähnlich iſt, in jenen Drucken aber als Zeichen für Abbreviaturen, namentlich auch für **m** gebraucht wird. Arabiſche Zahlzeichen beſaß alſo die Officin offenbar nicht. Solche waren auch noch nicht vorhanden, als Joachim Weſtfal zu Stendal ſeinen Sachſenſpiegel druckte.

Was die allgemeine Ausſtattung anlangt, ſo kann man zwar den Leiſtungen der Ravenſtein-Weſtfalſchen Druckerei zu Magdeburg wie der Weſtfalſchen zu Stendal das Zeugniß nicht verſagen, daß ſie als Erſtlingswerke alle Anerkennung verdienen, aber hervorragend iſt die typographiſche Ausſtattung ihrer Werke nicht. Faſt nirgends in den Magdeburger Leiſtungen iſt der Druck recht klar und ſcharf, wie er ſich in andern Erſtlingswerken jener Zeit und namentlich auch in den Werken der folgenden Magdeburger Drucker findet. Wahrſcheinlich iſt die Schwärze minder gut zubereitet geweſen; denn unter den letzten Bogen des Weſtfalſchen Sachſenſpiegels von 1488 finden ſich mehrere, wo die Buchſtaben in erwünſchter Klarheit hervortreten. Von dieſem Werke giebt es auch Exemplare, in welchen 12 Bogen mit ganz andern Typen im Schwabacher Charakter gedruckt ſind. Hier iſt die Schrift weit präciſer, ſo daß dieſe Bogen als eine gute

Leistung bezeichnet werden dürfen. — Rother Druck ist in den Ravenstein-Westfalschen Büchern nicht vorhanden; auch der Stendaler Sachsenspiegel enthält keine roth gedruckten Stellen.

Custoden kommen in den Erzeugnissen dieser Officin nicht vor, wohl aber Blattzahlen und Signaturen, doch so, daß die ersteren fehlen, wo die letzteren vorhanden sind, und umgekehrt. — In Bezug auf Correctheit ist der Werth ihrer Werke verschieden. Ziemlich erheblich ist die Zahl der Druckfehler in dem Officium Missae von 1483, und zwar handelt es sich hier nicht blos um einzelne unrichtige Buchstaben (mehrmals quod statt quot), sondern mitunter fehlen ganze Wörter, oder ein und zwei Wörter sind doppelt gedruckt, oder es stehen ganz andere Wörter im Texte als dahin gehören, weil der Setzer das Manuscript unrichtig gelesen hat, z. B. Blatt 3 b mulieres statt milites, Blatt 18 a perpetrationem statt participationem, fiunt statt suscipit, duxit statt benedixit u. s. w. Namentlich gegen Ende des Buches werden die Druckfehler sehr zahlreich. Anzuerkennen ist dagegen die Correctheit in dem Niederdeutschen Evangelienbuche von 1484 und in dem Stendaler Sachsenspiegel.

In dem Evangelienbuche finden sich zwei Holzschnitte, die ältesten aus Magdeburg. Beide stellen die Kreuzigung dar. Der erste ist gut, der zweite sehr mittelmäßig (s. u.). Auch in Westfals Sachsenspiegel ist auf Blatt 2 über dem Beginn des Textes ein Holzschnitt, doch ebenfalls von nur mittelmäßiger Ausführung vorhanden, der älteste, welcher sich in einem gedruckten Buche aus der Mark Brandenburg findet.

Die Ravenstein-Westfalschen Drucke beginnen alle mit einem leeren Blatte ohne Titel; nur bei zweien, die von ganz geringem Umfange sind (6 und 8 Blatt), beginnt der Text gleich auf der ersten Seite.

Das Papier in allen Ravenstein-Westfalschen Drucken ist fest und stark, aber von mäßiger Weiße. Als Waßerzeichen finden sich darin:

1. ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern eine hohe Stange tragend, welche durch eine balkonartige runde Verzierung hindurchgeht;

2. eine ausgestreckte Hand, welche aus dem untersten Theil des Aermels hervorragt;

3. ein Gefäß von der Geſtalt unſerer jetzigen kleinen ausgeſchweiften Kaffeekannen, mit Deckel, bei dem eine Kugel als Handhabe dient;

4. Gothiſches p mit Kreuz darüber, deſſen Arme in Kugeln auslaufen. $\overset{+}{\mathfrak{p}}$. Das p als Waßerzeichen erwähnt auch Gras (Verzeichniß typograph. Denkmäler aus dem 15. Jahrh. zu Neuſtift in Tyrol, Brixen 1789) S. 5, als vorkommend in einem ſüddeutſchen Drucke von Petri de Crescentiis ruralia comoda aus dem Jahre 1473. Ob es oben ebenfalls ein Kreuz trage, ſagt er nicht. Das Papier iſt auch dort nur mäßig weiß. Ferner findet ſich dieſes kreuztragende p in Straßburger Drucken des 15. Jahrhunderts (z. B. in dem Tractatus sacerdotalis de sacramentis deque diuinis officiis et eorum administrationibus. Argentinae 1487 und in dem Manipulus curatorum officia sacerdotis secundum ordinem septem sacramentorum perbreuiter complectens, — exarata in famosa ciuitate Argentinensium. Anno 1487, beide in der Göttinger Bibl.); aber das p iſt hier etwas kleiner; ferner in einem Merſeburger Drucke von 1479 (Isidori Ispalensis sinonima), nur ſehr wenig anders geſtaltet; ferner in Werken unſers dritten und vierten Magdeburger Druckers von 1491, 1493 und 1494, nur wenig anders geſtaltet als in dem Straßburger Drucke. Daſſelbe Zeichen, auch nur wenig differirend, zeigt ein Kölner Druck ohne Datum (Guilhelmi de Gouda Expositio misteriorum misse);

5. Gothiſches g mit gradlinigem Kreuz darüber $\left(\overset{+}{\mathfrak{g}}\right)$;

6. kleiner Ochſenkopf mit ſenkrechter Stange zwiſchen den Hörnern, auf welcher ſich ein Antoniuskreuz (ohne die obere Verlängerung) befindet;

7. ein anderes Waßerzeichen, welches ſelten vorkommt, wird durch den Druck ſtets verdunkelt.

Von den 8 Werken, die wir von beiden Meiſtern kennen, habe ich einen kleinen Druck von 6 Blatt, der aber für Magdeburg beſonders intereſſant ſein dürfte, nicht zu Geſicht bekommen können; die übrigen haben mir zum Theil in mehreren Exemplaren vorgelegen.

Das älteſte Buch der älteſten Magdeburger Officin iſt nun nicht, wie Falkenſtein (Geſch. der Buchdruckerkunſt S. 194) angiebt, das

Officium Missae; denn dieſes datirt erſt vom 16. December 1483. Schon vorher, am 15. November deſſelben Jahres, erſchien:

1. Tractatus de septem sacramentis. Quart. 38 Blatt.

Nach dem erſten leeren Blatte bringen die 3 folgenden Blätter ein Regiſter mit der Ueberſchrift:

Incipit regiſtrum ſiue tabula de ſeptem ſacramentis ſecundum ordinem foliorum

Dies Regiſter ſteht in 2 Columnen à 33 Zeilen; der Text ſelbſt aber in fortlaufenden Zeilen', ebenfalls 33 per Seite.[1]) Er beginnt Blatt 5a mit den Worten:

Incipit tractatus vtiliſſimus de ſeptem ſacramentis.

Auf Blatt 38b ſchließt das Buch mit der vierzeiligen Schlußſchrift:

Finit tractatus de ſeptem ſacramentis impreſſus in inclita ciuitate Magdeburgenſi per Albertum rauenſtein et Joachim weſtual Anno domini. M. CCCC lxxxiij. decimaquinta (!) die Nouembris.

Das Regiſter iſt nicht ſignirt; die Signaturen (**a** — **e**) beginnen alſo erſt auf Blatt 5, und zwar gehören zu **a** und **e** je 8, zu den übrigen je 6 Blätter. — Die Höhe und Breite des Schriftſatzes beläuft ſich auf 0,154 und 0,095 Meter (5″ 11‴ und 3″ 7‴ rheiniſch), die Höhe und Breite der Blätter in dem mir vorliegenden Exemplare auf 0,21 und 0,146 M. (8″, 6½″). Das Format dieſes wie aller folgenden kleineren Werke iſt alſo von unſerm jetzigen Quartformate erheblich verſchieden und entſpricht in der Höhe einem jetzigen mäßigen Groß-Octav, doch mit breiteren Blättern. Das Regiſter citirt nach Blattnummern, obgleich ſolche nicht vorhanden ſind. Die Zahl der Abbreviaturen iſt namentlich gegen Ende ziemlich erheblich; die Correctheit leidlich. Waßerzeichen: Nr. 4. — Ueber die Beſchaffenheit des Inhalts werden ein paar Proben die beſte Auskunft geben. Das Buch handelt zuerſt von der Zahl der Sacramente in den Zeiten des Heidenthums, des Judenthums und des Chriſtenthums und beginnt folgendergeſtalt:

---

[1]) Panzer, Annales II, 1 ſagt nur, der Text ſtände in 2 Columnen à 33 Zeilen, ohne zwiſchen Regiſter und Texte zu ſondern.

Nota quod tempore legis naturalis tantum tria fuerunt sacramenta per que tunc saluabantur homines . videlicet decimatio . oblatio . immolatio . per hec enim recognoverunt se dei esse seruos . Tempore autem legis scripte dictis sacramentis additum fuit quartum . videlicet circumcisio vt populus a populo distingueretur . Adueniente autem tempore gratie instituta sunt sacramenta septem que sunt baptismus etc. versus. Firmans vngo sacrum fateor thorus ordo lauacrum.[1]) Cessauit autem immolatio et prohibita est quod immolatur modo christus in altari . Alia vero duo . scilicet decimatio et oblatio adhuc manent et non sunt prohibita . Circumcisio autem cessauit quod baptismus efficatior est etc. etc.

Der Schluß handelt vom Fegefeuer; es heißt dort unter Anderm:

Queritur virum[2]) pena purgatorij sit maxima penarum. Dicendum quod sic aristotiles (!) dicit . Si optimum in vno genere est melius optimo in alio genere et illud illo simpliciter est melius . dicendo quod considerando penam maximam purgatorij sic maior est quam maxima pena mundi verum est secundum augustinum pena purgatorij excedit penam mundi sicud (!) ignis pictus minus cruciat quam ignis mentalis etc. — Nota quod triplex est ignis ignis carbo ignis flamma ignis lux Aut secundum dispensationem sic est in multis locis.

Mit dieſem trefflichen Kauderwelſch ſchließt das Buch, deſſen innerer Werth nur ein culturhiſtoriſches Intereſſe erregen kann. Unſere Magdeburger Ausgabe iſt die älteſte lateiniſche, welche im Druck erſchienen iſt. Eine niederländiſche hatte ſchon 1478 Gerhard Leeu zu Gouda in Holland gedruckt, welcher 1484 und 1489 auch lateiniſche Folio-Ausgaben veranſtaltete.

Die Magdeburger Ausgabe ſcheint äußerſt ſelten zu ſein. Bei dieſem Aufſatze hat das tadelloſe Exemplar der Göttinger Univerſitäts-Bibliothek vorgelegen. Ein zweites Exemplar befindet ſich zu Zwickau (ſ. Serapeum 1848 S. 155 Nr. 119).

---

[1]) Ein Versus memorialis zur Einprägung der 7 Sacramente!

[2]) Druckfehler für utrum.

Am 3. December folgte eine zweite kleinere Schrift, nämlich:

2. Tractatus de interdicto observando. 1483. Quart. 12 Blätter.

Blatt 1 ist wieder leer. Blatt 2a beginnt der Text mit der Ueberschrift:

Incipit tractatus vtilissimus de modo obseruandi interdictum.

Die Schlußschrift auf Blatt 12a lautet:

Explicit libellus de interdicto seruando editus per dominum Johannem andream decretorum doctorem. Impressum in inclita ciuitate Magdeburgensi per magistrum Albertum rauenstein et Joachim westual Anno domini. M. CCCC. lxxxiij. in vigilia Barbare virginis.

Der Text steht in durchlaufenden Zeilen. Die ganze Ausstattung ist genau wie in dem vorigen Werke. Signaturen **a** und **b** à 6 Blätter. Waßerzeichen: Nr. 6. Das Büchlein beginnt unter Beibehaltung seiner Orthographie und Interpunction:

Memoriale quoddam simplicibus plebanis seu rectoribus diuinorum colligendo. Sciendum quod quando vniuersitas populus ciuitas locus vel terra est ecclesiastico interdicto supposita secundum iura que vigent et viguerunt ab annis domini. M. cccc. j. Nota hi articuli sunt seruandi prout infra per iura probabitur. Primus vt ianuis clausis interdictis et excommunicatis exclusis misse et diuina officia celebrantur (!) voce submissa. Secundus vt campane non pulsentur in plurali. sed cum vna campana signa horarum fieri non prohibetur aliter enim canonici non possent venire pro horis dicendum nec populus ad predicandum.[1]) Tertius vt clericis ecclesiarum distributiones non amministrantur (!) si se subtrahunt diuinis officijs sic peragendis. Quartus populo interdicto clerus non intelligitur interdictus. — — — Septimus quod ciuitate loco

[1]) Aus dieser Begründung, weshalb während des Interdicts das Läuten wenigstens mit einer Glocke gestattet war, würden wir — wenn wir es nicht anderweitig schon wüßten — mit Sicherheit folgern dürfen, daß damals Uhren so gut wie noch gar nicht existierten.

vel villa interdictis in festis natalis domini pasce penthecostes et assumptionis beate marie virginis apertis ianuis pulsatis campanis solenniter debent diuina celebrari. — — — Duodecimus quod tempore interdicti possunt baptizari paruuli et etiam magni si volunt ad fidem converti. — — Decimusquartus quod si laici contrahunt matrimonium tenet matrimonium. — — — Vicesimus quod interdictis siue deliquerunt siue etiam non in mortis articulo non dabitur unctio extrema nec sepultura ecclesiastica in cimiterio in ciuitatibus villis vel locis interdictis vel constitutis in locis non interdictis exceptis clericis qui sine campanarum pulsatione et sine solennitate sunt sepeliendi. — — — Vicesimusnonus. quod nec excommunicati et interdicti in ecclesia debent orare sed extra ecclesiam et maxime illi qui dederunt interdicto auxilium vel fauorem secundum Hostiensem. ceteri possunt orare in ecclesia quando diuina non celebrantur secundum Goffredum. — — —

So werden 44 Artikel aufgezählt, deren letzter die Erläuterung des Unterſchieds von Interdictum generale und speciale enthält und mehrere Fälle unterſcheidet. Die zweite Abtheilung des Büchelchens bringt die Begründung der einzelnen Artikel durch Citation der entſprechenden Kirchenſchriftſteller.

Der Verfaßer unſerer kleinen Schrift Johann Andreas oder Andreä war ein berühmter Juriſt des 14. Jahrhunderts, geboren zu Mugello im Florentiniſchen. Er war Dr. decretorum (iur. can.) und lehrte zu Padua, Piſa und zuletzt zu Bologna, wo er 1348 ſtarb. Er hinterließ zahlreiche Schriften, welche ſeit 1477 im Druck erſchienen. Unſere Magdeburger Ausgabe ſeines Tractats über die Beobachtung des Interdicts iſt die einzige gedruckte des 15. Jahrhunderts; doch war an andern Schriften über denſelben Gegenſtand kein Mangel. Daß der oben abgedruckte Anfang, welcher das Jahr 1401 erwähnt, nicht aus der Feder des Verfaßers herrühren kann, iſt ſelbſtverſtändlich; doch pflegte es mit dergleichen kleinen Modificationen damals nicht all zu genau genommen zu werden.

Ein tadelloſes Exemplar beſitzt die Göttinger Bibliothek, von wo es mir zur Benutzung verſtattet worden iſt. Ein zweites befindet ſich zu Zwickau (Serapeum 1848. S. 155. Nr. 121).

Am 16. December vollendeten Ravenſtein und Weſtfal ihr

3. Officium Missae. 1483. Quart. 26 Blatt.

Blatt 1 iſt leer. Blatt 2 beginnt mit den Worten:

Incipit officium miſſe.

Blatt 26 b ſteht die 4zeilige Schlußſchrift:

Explicit officium miſſe Impreſſum in inclita ciuitate Magdeburgenſi per magiſtrum Albertum rauenſten et Joachim weſtual. Anno domini. M. CCCC lxxxiij. Tertia feria poſt Lucie.

Aeußere Ausſtattung ganz wie bei Nr. 1 und 2. Signaturen **a — d**; zur letzten gehören 8, zu den 3 erſten je 6 Blätter. Die Correctheit iſt mangelhaft. — Waßerzeichen: Nr. 6.

Daß das Buch kein Meßbuch ſei, beweiſt ſchon der geringe Umfang. Es iſt eine Inſtruction für den Prieſter, wie er die Meſſe zu celebriren hat. Auch dergleichen Bücher ſind ſchon in den erſten Zeiten nach Erfindung der Buchdruckerkunſt mehrfach gedruckt worden. Den Anfang bilden Anweiſungen über die Kleidung, in welcher der Prieſter erſcheinen, wie er ſich dem Altare nähern und bei den einzelnen Theilen der Meſſe verhalten, welche Ceremonien er verrichten ſoll u. ſ. w. Gleich der Anfang des Buches, welchen wir hier folgen laßen, wird über dieſen ſeinen Charakter und über ſein meiſterliches Latein Aufſchluß geben.

Religio diuina alterum habitum habet in officiis ecclesiasticis et alterum in communi vsu vt secundum mutationem habitus vita mutetur in melius secundum spiritum viuendo et sumendo. vt ipse sacerdos cuncto populo christiano prebeat bone conuersationis exemplum siue gestum specialem. Requiruntur igitur ad diuinum officium vestes instrumenta et ornamenta et gesta compositi quibus sacerdos vti debet que omnia patent locis suis. nec cottidiano vsu his vestibus sacratis licet vti. nec etiam in vestibus communis vite vsu pollutis licet ingredi in sancta sanctorum sed vestibus non maculatis. s. sacris. etc.

Wohl erhaltene Exemplare finden ſich auf den Stadtbibliotheken zu Magdeburg und Hamburg und auf der Univerſitätsbibliothek zu Göttingen, welche mir vorgelegen haben. Die beiden letzten ſind

nicht illuſtrirt, wohl aber das erſtere; in dieſem ſind auch die Druckfehler ſehr ſorgfältig, wahrſcheinlich in der Druckerei, mitunter ſelbſt durch Raſuren corrigirt.

Am 21. December 1484 erſchien das Hauptwerk dieſer Officin, ein

4. Niederdeutſches Evangelienbuch. 1484. Klein Folio. 228 Blatt.

Die Höhe und Breite der Blätter beträgt 0,29 und 0,205 Meter (= 11″ und 7″ 11‴ rheiniſch). Der Schriftſatz ſteht in 2 Columnen von 0,2 M. (7″ 8‴) Höhe und 0,062 M. (2″ 4‴) Breite mit einem Zwiſchenraume von 0,012 M., ſo daß Ränder von ſehr beträchtlicher Breite übrig bleiben. Die Zeilenzahl beträgt 43. Diejenigen Blätter, welche den Text enthalten, ſind numerirt (**i — cexxiii**). Auf Folio xix ſteht durch Druckfehler xviij, dem aber folgt Fol. xx, ſo daß die Zählung im allgemeinen richtig iſt. Die 4 Regiſterblätter (3 vorn, 1 hinten) ſind nicht numerirt, eben ſo wenig das erſte Blatt, deſſen erſte Seite wieder leer iſt, während die Rückſeite einen Holzſchnitt, die Kreuzigung Jeſu enthält, welchen die artiſtiſche Beilage zu dieſem Aufſatze getreu wieder giebt. Der Holzſchnitt iſt für jene Zeit nicht ſchlecht; die Figuren ſind richtig, in guten Verhältniſſen und mit ſicherer Hand gezeichnet; die Geſichter der bedeutenderen und offenbar mit Vorliebe behandelten Perſonen zeigen Ausdruck. Der Heiland iſt ſo eben verſchieden; bei den beiden Schächern erkennt man, wie ſie mit den Beinen ſich mühſam an den Kreuzesſtamm anſtemmen, um die an den Armen hängende Körperlaſt gleichſam zu erleichtern, und wie die Hände in Folge übermäßiger Anſtrengung und Erſchlaffung der Armmuskeln bereits kraftlos herabhangen. Maria ſinkt mit dem Ausdrucke tiefen Schmerzes am Kreuze nieder; die Hände fallen willenlos in den Schooß. Auch bei der zweiten weiblichen Figur iſt der Schmerz in den Geſichtszügen, wenn auch minder groß, erkennbar. Die dritte iſt weniger gelungen.

Auf der Rückſeite von Fol. **ciiij**, vor dem Beginn der Evangelien und Epiſteln für das Sommerhalbjahr, iſt eine zweite in Holz geſchnittene Darſtellung der Kreuzigung; ſie zeigt aber, obgleich ſie ebenfalls die ganze Folioſeite einnimmt, nur die Figur des Heilands und zur Rechten und Linken die ſtehenden Geſtalten der Maria und des Johannes in ſehr grober Arbeit.

Das Buch beginnt ohne Titel mit folgenden Worten:

Dyt is dat regiſter auer de pro phecien epiſtolen vnde ewangelia med der gloſen dat gantze iar a= uer vnde ock van den hilghen. To deme irſten male dat ewangelium in deme aduente vnſes leuen heren iheſu chriſti des irſten ſondaghes

u. ſ. w.

Dieſes Regiſter giebt die Nummern der Blätter an, auf welchen die einzelnen Sonntags-Evangelien verzeichnet ſind, in derſelben Reihenfolge, wie ſie das Buch ſelbſt bringt.

Wir laßen am zweckmäßigſten ſogleich die Schlußſchrift (Fol. ccxxxiii b) folgen:

Gade to laue vnde to eren der Junefrouwen maghet marien en dighen ſick hir alle prophecien e piſtolen vnde ewangelia dat gantze iar auer vnde van allen hilghen med der gloſen vnde vthlegghin ghe der lerer der hilghen ſchrifft dorch de meyſtere duſſer kunſt Al bertum rauenſteyn Jochim weſt= ual brodere in der ſtaed Magde= borch. M. CCCC. lxxxiiii. iare An deme mandaghe des hilghen apoſtel ſunte thomas vor winna= chten. amen.

Da mihi dona tria ſpecioſa vir= go maria. Da ſpacium vite da di= uicias ſyne lite. Regnum celeſte poſt mortem da manifeſte.

Das letzte Blatt bringt in 4 Columnen ein „Regiſter van den bladen", welches denſelben Zweck und dieſelbe Einrichtung hat, wie das Registrum quinternorum im Gothan-Brandis'ſchen Miſſale.

Das Papier beſteht danach aus 31 Lagen, meiſt von 4, 10 mal von 3, 1 mal von 2 Bogen. — Waßerzeichen: Nr. 1—5.

Zunächſt ſei es geſtattet, einige erläuternde Nachrichten über die allgemeine Beſchaffenheit und Tendenz dieſer Evangelienbücher vorauszuſenden. Unſere Magdeburger Ausgabe ſagt ſelbſt Folgendes:

> In deſſeme boke vindeſtu alle prophecien epiſtolen vnde ewangelia dorch dat gantze iar vnde iewelick ewangelium hefft ſine gloſe myt vele guder lere der hilligen ſchrift. Vnde is eyn nutte bock alle den gennen de de hilge ſchryft vnde latines nicht gantzliken vornemen vnde de tyd nicht wol hebben dat ſe ſtuderen mogen de hillighe ſchryft to latine.

Dieſe Evangelienbücher enthalten nicht etwa die Bücher der vier Evangeliſten, ſondern ſie liefern die Epiſteln und Evangelien für die Sonn- und Feiertage des ganzen Kirchenjahres, wie ſie in den lateiniſchen Miſſalien auf einander folgen, in deutſcher Ueberſetzung nebſt deutſcher Gloſſe. Sie trugen auch den Namen Plenarium, wahrſcheinlich weil ſie die epiſtoliſchen und evangeliſchen Texte ganz und vollſtändig brachten, während die lateiniſchen Miſſalien nicht ſelten nur deren Anfang anzeigten. Da ſie blos deutſch vorhanden ſind, ſo würde ſchon daraus der ſichere Schluß gezogen werden können, daß ſie den der lateiniſchen Sprache Unkundigen und der Privaterbauung dienen ſollten. Das Wolfenbütteler Exemplar war z. B. 1498 im Beſitz eines Kloſterbruders, welcher ſeinen Namen eingeſchrieben hat. Es ſind alſo keine deutſchen Meßbücher; denn es fehlt in ihnen alles, was nicht bibliſcher Text oder Gloſſe dazu iſt.

Solcher Evangelienbücher oder Plenarien ſind im Laufe des XV. und zu Anfang des XVI. Jahrhunderts eine ſehr große Zahl in allen Gegenden deutſcher Zunge gedruckt worden. In dieſer ihrer Menge ſind ſie laut redende Zeugen von der Richtung, welche die geiſtige Bewegung zu jener Zeit in Deutſchland genommen hatte; deshalb dürften genauere Nachrichten darüber nicht unerwünſcht ſein. Die jetzt bekannten Ausgaben ſind:

1. Eine Ausgabe ohne Jahr, Ort und Drucker, aber ſehr alt. Fol.
2. 1473, o. O., vermuthlich aber Augsburg, gedr. von Günter Zainer. Fol.
3. — Augsburg, Johann Bämler. Fol.

4. 1474, Augsburg, Günter Zainer. Fol.
5. — ohne Ort und Drucker. Fol.
6. 1476, Augsburg, Johann Bämler. Fol.
7. 1478, „ Anton Sorg. Fol.
8. 1480, „ „ Quart.
9. 1481, „ Hans Schönsperger u. Thom. Rüger. Fol.
10. — Straßburg, Martin Schotte. Fol.
11. 1483, Ulm, Conrad Dünckmut. Fol.
12. — Augsburg, Hans Schönsperger. Fol.
13. — „ Anton Sorg. Fol.
14. 1484, **Magdeburg**, Ravenſtein und Weſtfal. Fol.
Die erſte niederdeutſche Ausgabe.
15. — Ulm, Conrad Dünckmut. Fol.
16. 1486, Augsburg, Peter Berger. Fol.
17. 1487, „ Hans Schobſer. Klein-Fol.
18. 1488, Straßburg, Thomas Anßhelm v. Baden. Fol.
19. — Augsburg, Anton Sorg. Fol.
20. 1489, Lübeck, Stephan Arnd. Fol. Niederdeutſch.
21. — Augsburg, Hans Schönsperger. Fol.
22. — Cöln, ohne Drucker. Fol.
23. 1490, Augsburg, Hans Schobſer. Fol.
24. 1491, Straßburg, Martin Schotte. Fol.
25. 1492, Lübeck. Fol. Niederdeutſch.
26. 1493, Augsburg, Anton Sorg. Fol.
27. 1495, „ Erhard Ratdolt. Fol.
28. 1497, „ Hans Schobſer. Fol.
29. — Lübeck, ohne Drucker. Fol. Niederdeutſch.
30. 1498, Augsburg, Hans Schönsperger. Fol.
31. — Straßburg, Hans Grieninger. Fol.
32. 1500, „ derſelbe. Fol.
33. 1503, Augsburg, Hans Ottmar. Fol.
34. 1505, Cöln, Hermann Baumgart von Ketwich. Fol.
35. 1506, Augsburg, Hans Ottmar. Fol.
36. — Lübeck, Stephan Arnd. Fol. Niederdeutſch.
37. — Braunſchweig, Hans Dome. Fol. Niederdeutſch.
38. — Dutenſtein, Wilhelm Schaffner. Fol.
39. 1509, **Magdeburg**, Fol. Niederdeutſch.

40. 1509, Lübeck, Stephan Arnd. Fol. Niederdeutſch.
41. 1510, Mainz, Johann Schöffer. Fol.
42. 1512, Straßburg, Matth. Hupfuff. Fol.
43. 1513, „ Johann Grüninger. Fol.
44. — Augsburg. Fol.
45. 1514, Baſel, Ad. Petri von Langendorf. Fol.
46. — „ „ „ „ (2. Ausg.) Fol.
47. 1515, Augsburg, ohne Drucker. Fol.
48. 1516, Baſel, Ad. Petri von Langendorf. (3. Ausg.) Fol.
49. — Hagenau, Thomas Anßhelm u. Joh. Alberti. Fol.
50. 1517, Straßburg, Johann Grüninger. Fol.
51. 1518, Baſel, Ad. Petri von Langendorf. (4. Ausg.) Fol.

Im 15. Jahrhundert ſind alſo mehr als 30 deutſche Evangelienbücher gedruckt worden, im Durchſchnitt jährlich mehr als eins, während die Zahl der lateiniſchen Miſſalien, welche in derſelben Periode aus deutſchen Druckereien und für deutſche Kirchen[1]) erſchienen ſind, etwas über das Doppelte beträgt. Wenn man erwägt, daß ein lateiniſches Miſſale ſelbſt in dem kleinſten Kirchlein gebraucht wurde, während dieſe Evangelienbücher nur der Privaterbauung dienen konnten, ſo erſcheint die Zahl dieſer letzteren außerordentlich groß und bekundet laut das Verlangen des deutſchen Volkes, das Wort Gottes in ſeiner Mutterſprache zu vernehmen; es wollte dem Gottesdienſte nicht blos körperlich und äußerlich beiwohnen, ſondern es wollte aus Gottes Wort auch geiſtige Nahrung gewinnen. Denn dieſe Bücher, welche bei ihrem ſtattlichen Folio-Formate (nur eine Quart-Ausgabe iſt darunter) keinen niedrigen Preis haben konnten, ſind unzweifelhaft nur von denjenigen gekauft worden, denen es um Erkenntniß und Verſtändniß des göttlichen Wortes ernſtlich zu thun war. Daß auch in Niederdeutſchland ein ſolches Bedürfniß gefühlt wurde, beweiſen die acht niederdeutſchen Ausgaben aus Magdeburg, Lübeck und Braunſchweig, die bis 1509 ans Licht getreten ſind, und von denen unſere Magdeburger die älteſte iſt.

Dieſelbe bringt nun auf Fol. j — ciiij die Evangelien und Epiſteln für die erſte Hälfte des Kirchenjahres: Advent bis

[1]) Einige Miſſalien für deutſche Kirchen ſind nämlich auch außerhalb Deutſchlands, z. B. in Rom gedruckt.

Oſtern excl. Auf Fol. ciiij a findet ſich daher eine beſondere Schlußſchrift:

Hir endighen ſick de prophecien epiſtolen vnde ſondaghes ewangelia med der paſſien vnde dat lyden vnſes leuen heren iheſu chriſti de dar werden ghe leſen den winter auer in der hilghen kerken.

Auf Fol. ciiij b befindet ſich der ſchon genannte zweite Holzſchnitt, dann folgen auf Fol. cv — cexi die Epiſteln und Evangelien für die zweite Hälfte des Kirchenjahres mit der Schlußſchrift:

Hir endighen ſick de epiſtolen prophecien vnde ewangelia van deme ſommer deyle.

Fol. cexi b beginnt dann, nachdem oben ein beträchtlicher Raum frei gelaßen iſt, mit der Ueberſchrift:

Hir henen ſick an de epiſtolen vnde de ewangelia van den ghemeynen hilghen dorch dat gantze iar vnde to deme irſten van ſunte Andreas.

Damit ſind die drei Haupttheile des Buches bezeichnet. Die Anordnung des Stoffes iſt nun dieſe, daß die Epiſtel dem Evangelium vorausgeht, und daß danach die Gloſſe zu dem Evangelium folgt. Zu den Epiſteln iſt, wie auch in andern Evangelienbüchern, keine Gloſſe vorhanden. Prophecien ſind bibliſche Texte, welche bei den Vorfeiern der hohen Feſte zum Vortrag kamen und aus den Schriften der Propheten ausgewählt waren. Auch ſie ſind von keiner Gloſſe gefolgt. Die Texte der Evangelien haben öfter eine kurze Einleitung, die den Inhalt deſſen, was in der Bibel vorhergeht, kurz angiebt und ſo den Leſer in den Zuſammenhang verſetzt. Dann folgt die niederdeutſche Ueberſetzung, natürlich nach der Vulgata. Danach heißt es öfter: „Dyt is de ſlichte text des hilghen ewangelij“, oder auch blos: „dyt is de text“ ꝛc., worauf eine Paraphraſe des Textes und weiter die Gloſſe folgt. Doch iſt die Para-

phraſe keineswegs bei allen Evangelien vorhanden. Als Probe laßen wir von Fol. xxxrj fgg. das Evangelium des 5. Sonntags nach Epiphanias (Matth. 13, 24—30) vom Unkraute unter dem Weizen folgen, und zwar unter Beifügung des Textes der Vulgata, der im Original nicht ſteht.

Des veſten ſondages na der hilghen dre koninge dage ewangelium. In illo tempore dixit iheſus diſcipulis ſuis parabolam hanc. Simile eſt regnum celorum homini qui ſeminat bonum ſemen in agro. Matth. xiij.

Dit ewangelium van deſſeme dage is dit alſe ſanctus matheus beſchriſt in ſyneme xiij capitulo. Wy leſen in deme ſuluen capitulo. Do de here gink vth deme huſe do gink he by deme mere vnde grot volk ſamelde ſick by deme heren. alſe dat de here muſte wyken in dat ſchep. vnde dat volk ſtunt vp deme ouere[1]) des meres vnde predekede deme volke vole in beſlaten worden.[2]) mangh der lere ſprak vnſe here dit ewangelium

In der tyd[3]) ſede iheſus ſinen iungeren dyt biſpel. Dat rike der hemmele dat is gheliket eyneme minſchen. de geſeget hadde gud ſath vp ſynen acker. auer do de luden ſlepen do quam eyn vientlyke minſche vnde ſegede den radel dar vp midden deme weiten vnde gink en wech. auer do dat gude wuß vnde frucht brachte, do bewyſeden ſik ok de radele. do ginghen de knechte des heren to eme vnde ſpreken. here haddeſtu vp dineme ackere nicht gheſeget ene gude ſath war van het he den radel. do antwerde he vnde ſprack. dat hat ghedan eyn vientlike minſche. do ſpreken de knechte wiltu dat wy ghan vnde thyn den radel vth. do ſprak he neyn. Id muchte lichte geſchien dat ge den weiten vth taghen med deme radele latet ſy beide waſſen beth to der erne. vnde ſo wil ik ſpreken to den de dat meyghen ſcholen. leſet to den erſten den radel vnde bindet en to ſamende vnde vorbernet en. auer den weyten ſamelt in myne ſchune.

[Aliam parabolam proposuit illis dicens: Simile factum

[1]) Ufer.

[2]) Vulgata: Et locutus est eis multa in parabolis.

[3]) In den latein. Miſſalien wird jedes Evangelium durch die Worte: In illo tempore eingeleitet.

est regnum coelorum homini, qui seminavit bonum semen in agro suo. Cum autem dormirent homines, venit inimicus eius et superseminavit zizania in medio tritici et abiit. Cum autem crevisset herba et fructus fecisset, tunc apparuerunt et zizania. Accedentes autem servi patris familias dixerunt ei: Domine, nonne bonum semen seminasti in agro tuo? Unde ergo habet zizania? Et ait illis: Inimicus homo hoc fecit. Servi autem dixerunt ei: Vis, imus et colligimus ea? Et ait: Non, ne forte colligentes zizania eradicetis simul cum eis et triticum. Sinite utraque crescere usque ad messem, et in tempore messis dicam messoribus: Colligite primum zizania et alligate ea in fasciculos ad comburendum, triticum autem congregate in horreum meum.]

Dyt is de text des ewangelij.

To eyner tid ſede vnſe leue here iheſus chriſtus ſinen iungeren deſſe likniſſe dat ryke der hemmeln is geliket eyneme minſchen de gud ſath ſegede an ſineme ackere. de hemmelſche vader heft ghedan alſe eyn wyß ſeigher.[1]) Do he den mynſchen in deſſer werld hadde ſchapen do dat nacht was. do quam de vyentlike minſche vnde ſegede dar manch[2]) vnkrut vnde radele vnde gink heymeliken wech. do dat ſath vnde dat krud wuß vnde ſcholde vrucht hebben. do wart apenbar dat vnkrud vnde de radel. de knechte des heren ginghen tho eme vnde ſpreken here haddeſtu nicht geſeget gud ſath war van hefft din acker vnkrut vnde radele he antwerde eme vnde ſprak. dat heft ghe dan[3]) eyn vyentlike minſche. dat is de duuel de ſegede ſin ſath dat is de ſunde midden in den weiten. alſo ſeghet he noch huden ſin ſath in der chriſtenheit alſe twiuelinge vnde ſunde. De knechte ſpreken vort. wiltu wy wyllen ghan vnde wyllen vth wynden den radel. De here antwerde des ſchole ghy nicht doen ghy muchten lichte den weiten vth thin med deme radel latet ſtan ene mit deme anderen beth to deme oyſte.[4]) vnde latet dat to ſamen waſſen. Hir wert gheruret

[1]) Säer, Säemann.
[2]) Druckfehler für mangh.
[3]) gethan; in zwei Wörter getheilt, was übrigens öfter vorkommt.
[4]) Ernte.

de gotlike barmhertichеit de den minſchen wert gegheuen. wente he wachtet duldichliken den ſunder ſik to bekerende. u. ſ. w.

Dyt is de gloſe.

In deſſeme ewangelio werden vier ding geruret. Tho deme erſten wat beteykent wert by deme ſeygher. dat is de here de alle dingh heft gheſchapen vnde hefft geſeghet in deſſer werlde gut ſath vnde neyn quad[1]) ſath.

Alſe wy leſen in geneſi. Alle dat god hadde geſchapen dat was gantz gut de here ſchup adam alſe eyn ſath in ſyneme acker. dat is in deme paradyſe. hadde he bleuen in deme bade[2]) gades ſo hadde de here ene to ſick genamen in rechter tyd. van deme guden ſade ſprekt ſanctus bernardus. de minſche wanede in deme paradyſe he hadde uene drufniſſe.[3]) he hadde nenes dinges bred[4]) vnde he was midden in den blomen vnde der guden vrncht vnde was in dem guden roke.[5]) — — — — To deme vierden male wert hir geruret de ſcheidinge der guden vnde der boſen. — — — Dr ende is alſo eynes guden minſchen vnde enes quaden minſchen. Alſe wy leſen dat was eyn heremita. de hadde gerne geſien dat ende eynes guden minſchen vnde eynes boſen mynſchen. deſſe kluſener quam in ener ſtad dar ſtarff eyn rike man. de kluſener quam in dat huß vnde ſach dat de boſe giyſte quemen to ſineme leſten ende. dar was eyn mankent de hadde eynen kreuwele[6]) vnde grep na deme herten des ſunders in eyner laughen ſtunde vnde nemen de ſele vnde furden de in de helle. dat ſach he allene. do ging he vt deme huße vnde ſant eynen pelegrime liggende in der gatzen[7]) vnde arbeidede[8]) vmme dat hemmelrike dar quemen de engele alſe Mychael Gabriel vnd Raphael. do ſprak Michael ik wil furen de ſele to deme hemmelrike. do ſpreken de anderen dat kunde nicht

[1]) böſe.
[2]) Gebot.
[3]) Bedürfniß, Noth.
[4]) er hatte keines Dinges Gebrechen = ihm gebrach nichts.
[5]) Geruch.
[6]) Dreizinkige Gabel; mhd. krōuwel, krewel; ahd. chrowil, chrewil, von krinwe, kron, kratzen.
[7]) Gaße.
[8]) ſich abmühen, mit Ernſt und Anſtrengung nach etwas ſtreben.

wol weſen ane wedage[1]) des lichnames[2]) do ſprak maria. Ick wyl ſenden dauid med der rotten[3]) vnde andere engele mit ſuteme ſpele dat ſy de ſele moghen brenghen med ſachticheit to deme ewighen leuende. dit ſach de kluſener vnde dankede den heren vmme dit geſichte. So wyl wy ok bidden ꝛc.

Dieſe Proben mögen genügen, um die Art der Behandlung des Stoffes, wie auch die Sprache des Buches zu charakteriſiren. Daß es in letzterer Hinſicht eine reiche Ausbeute liefere, iſt ſchon in einem älteren Werke[4]) hervorgehoben; auch ſind dort eine größere Anzahl eigenthümlicher Ausdrücke, deren ſehr viele jetzt auch aus dem Plattdeutſchen verſchwunden ſind, mitgetheilt worden. Die Zahl würde ſich aber ſehr bedeutend vermehren laßen.

Ein wohlerhaltenes Exemplar im Originalband des XV. Jahrhunderts beſitzt die Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel. Das Buch ſcheint äußerſt ſelten geworden zu ſein.

Es bleiben noch zwei kleine undatirte Drucke der Ravenſtein-Weſtfalſchen Officin zu verzeichnen, nämlich

5. Tractatus breuis et vtilis pro infirmis viſitandis et confeſſionem eorum. audiendis

Mit dieſer incorrecten Ueberſchrift beginnt auf Blatt 1a die kleine Schrift, welche nur aus 6 Blättern beſteht und jedenfalls deshalb auch keine Signatur zeigt. Format und ganze äußere Ausſtattung ſind wie bei Nr. 1—3; doch haben hier nur Blatt 3b, 4a und 5a die ſonſt in den kleinen Schriften dieſer Officin übliche Zahl von 33 Zeilen, alle übrigen Seiten haben 34. Die Beſchränktheit des Raumes machte dies nothwendig; ſie hat auch bewirkt, daß die Drucker ihren Namen, ihren Wohnort und die Jahrzahl nicht genannt haben; denn der Text reicht bis zum Ende der letzten Seite und Zeile. Doch kann bei der völligen Uebereinſtimmung mit den ſon-

[1]) Schmerz; noch jetzt üblich.

[2]) Körper.

[3]) Schaar.

[4]) Kinderling, Geſch. der niederſächſ. Sprache (Magdeb. 1800) S. 346 bis 349. In typogr. Beziehung gedenkt er deſſelben in Meuſels Magazin ꝛc. Stück 4 (1791) S. 179.

ſtigen Ravenſtein-Weſtfalſchen Leiſtungen über den Urſprung des Büchleins kein Zweifel entſtehen. Wenn aber Panzer (Annales typogr. II, 2) die Jahrzahl 1483 nennt, ſo iſt dies nach dem Obigen zu berichtigen. Allerdings glaube auch ich, daß die Schrift mit Nr. 2 ungefähr gleichzeitig erſchienen iſt, weil ſie mit derſelben ſchlecht präparirten rothen Farbe illuſtrirt iſt wie jene. Während nämlich ſonſt gerade die gemalten rothen Buchſtaben in den Manuſcripten und Incunabeln ein ſehr friſches glänzendes Colorit zu zeigen pflegen, wie dies auch in Ravenſtein-Weſtfals ſonſtigen Werken der Fall iſt, ſo ſind ſie in dieſen beiden Schriftchen ungleichartig dunkelbraun. — Das Schriftchen beginnt:

Cum pro confessione audienda aut viatico aut sacra vnctione aut vtriusque (!) ministrandis ad aliquem infirmum peruueneris vocatus. Attende primo in transeundo ad ipsum quod forte talis statim migrabit a seculo quem debes tali migratione dirigere propter quod omnes sensus tuos recollige ne aliquid circa ipsum necessarium pretereas et obmittas et ideo ne festines ab ipso recedere si saltem rationis est compos et non properat ad mortem. — — —

Absolucio a maiori excommunicatione siue ab homine siue a iure.

Auctoritate dei omnipotentis et clavium ecclesiarum mihi licet in merito [l. immerito] in hac parte concessarum a tali sententia excommunicationis te absoluo. et communicationi hominum et participationi sacramentorum restituo in nomine patris et filii et spiritussancti (!) amen. — —

Die folgenden Abſchnitte tragen die Ueberſchriften: Signa sufficientia circa infirmum [ſoll bedeuten: Welche Zeichen, die der Kranke etwa giebt, für ausreichend gelten ſollen, um deſſen Willensmeinung zu conſtatiren]. Interrogationes circa infirmum. De clericis. De laicis vsurarijs [handelt auch über ſolche, die Raub, Diebſtahl und Unterſchlagung begangen haben]. Temptationis (!) diaboli circa infirmum. Interrogatoria alia circa extremam vnxionem. Die Beſchaffenheit und namentlich die Reihenfolge dieſer Fragen iſt für die damalige Beſchaffenheit der Kirche charakteriſtiſch und verdient noch ein kurzes Verweilen. 1. Concedis omnes principales articulos fidei et insuper toti sacre scripture

secundum cathlicorum (!) sancte ecclesie doctorum expositionem et detestaris omnes hereses — ab ecclesia reprobatas? 2. Letaris insuper quòd in fide christi sancte matris ecclesie vnitate et obediencie [l. obediencia] morieris? 3. Recognoscis te creatorem tuum — multipliciter offendisse? 4—9 folgen Fragen, ob dem Kranken ſeine Sünden leid ſind, ob er ſeinen Feinden vergeben wolle und auch von ihnen Verzeihung erwarte, ob er im Falle der Geneſung ſich beßern wolle und ähnliches, und ganz zuletzt erſt folgt als 10. Frage: Credis quod pro te mortuus sit christus et quod aliter saluari non potes nisi per meritum passionis ihesu christi et agis ei de hoc gracias? — Infirmus ad hec affirmatiue respondens oret et orando spiritum domino reddat. saluus erit. Amen.

So ſchließt das Buch. Bei jenen Fragen alſo kam zuerſt die Lehre der Kirche, dann noch einmal die Kirche, und erſt ganz zuletzt der Verſöhnungstod Chriſti an die Reihe.

Von dem ſehr ſeltenen Schriftchen hat ſich nur das eine Exemplar der Univerſitätsbibliothek zu Göttingen ermitteln laßen, welches ſich mit den unter Nr. 1—3 beſprochenen Werken derſelben Officin in einem Bande befindet. Schon 1482 hatten Johann Alakraw und Benedict Mair zu Paſſau eine Ausgabe auf ebenfalls 6 Blättern Quart veranſtaltet, wobei ich freilich nicht dafür einſtehen kann, ob die von ihnen gedruckte Schrift genau dieſelbe ſei wie unſere Magdeburger. Beide Ausgaben blieben die einzigen im 15. Jahrhundert.

Die letzte Leiſtung, welche aus Ravenſtein-Weſtfals Druckerei angeführt werden kann, trägt die Bezeichnung:

6. **Indulgencie quibus ſancta eccleſia metropolitana magdeburgenſis per Romanos pontifices eſt dotata et ſumma corporum et particularum reliquiarum. Incipit feliciter.** 6 Blatt. Quart.

Nach Panzer Annales II, 2. Das Exemplar, welches ihm vorlag, war einem andern Werke derſelben Officin angeheftet, und daraus ſowie aus der Gleichartigkeit von deſſen äußerer Ausſtattung hat er auf Drucker und Druckort geſchloßen, welche ebenſo wenig wie die Jahrzahl genannt ſind. Die Wiederauffindung eines Exemplars, welche ſehr wünſchenswerth wäre, iſt bis jetzt nicht gelungen.

Anhang. Um dasjenige, was über die Geschichte der beiden ersten Magdeburger Buchdrucker bekannt ist, an einem Punkte abzuthun, dürfte es sich empfehlen, hier einige Nachrichten über

Joachim Westfals spätere Drucke,

welche er in seiner Vaterstadt herausgegeben hat, folgen zu laßen.

1. Der Sachsenspiegel mit der Glosse. Niederdeutsch unter Beigabe des lateinischen Textes in einer besondern Abtheilung. Stendal 1488. Fol. 220 Blatt (nicht 219, wie Ebert im bibliograph. Lexikon angiebt). Blatthöhe und Breite meßen 0,313 und 0,208 Meter (12″ und 8″). Der Satz steht in 2 Columnen von 0,222 und 0,067 M. (8″ 6‴ und 2″ 7‴), so daß auch in diesem Buche breite Ränder übrig bleiben. Die Zahl der Zeilen variirt zwischen 44 und 50; die Normalzahl ist 47. — Custoden finden sich so wenig wie in den früheren Westfalschen Drucken; auch Blattzahlen fehlen, aber Signaturen sind vorhanden; nämlich:

1. **a—p** (Bl. 1—104): Buch I. und II. des deutschen Textes.
2. **A—M** (Bl. 105—184): Buch III. des deutschen Textes.
3. **A—D** (Bl. 185—212): Latein. Text; dann die Additiones, ein kurzes Glossar und die Schlußschrift mit Angabe des Druckers und der Jahrzahl.
4. **a** (Bl. 213—220): Register.

Zu jeder Signatur gehören in der Regel 3, manchmal 4, einmal 2 Bogen, da man sich mit dem Papiere so eingerichtet hat, daß bei jedem der obigen 4 Abschnitte eine neue Lage Papier und eine neue Signatur beginnt.

In dem Exemplare der Gräflich-Stolbergschen Bibliothek zu Wernigerode finden sich überall dieselben Typen, welche in den Magdeburger Drucken der Ravenstein-Westfalschen Officin angetroffen werden; dagegen zeigen die Exemplare der Königl. Bibliothek zu Dresden und der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel auf 12 Bogen[1]) die sogenannte Schwabacher Schrift, deren Typen um $\frac{1}{3}$ kleiner sind. In Folge davon ist auch die Höhe und Breite der Columnen etwas geringer. Eine dritte Typengattung, die kleinere

[1]) Es sind die Bogen **h iij** und **iiij**, **F ij** und **iij**, **L ij**, **D**, **D ij** und **iij** und das Register.

Miſſaltype von 5 Millimeter (¼ Zoll), zeigt ſich in den Köpfen der Columnen im deutſchen Theile des Landrechts („Liber Primus ꝛc. Articulus" . . . ꝛc.); dieſe Worte ſind aber mit einem Stempel gedruckt. Die Initialen ſind geſchrieben. Unter den Verſalbuchſtaben erſcheinen mehrere in verſchiedenen Formen; für das große S finden ſich z. B. drei verſchiedene Geſtalten auf einer Seite, welche in den Magdeburger Drucken nicht angetroffen werden. Von Interpunctionszeichen bemerken wir den Punkt, das Trennungszeichen, das Zeichen der Parentheſe, doch nicht zu dem bei uns üblichen Zwecke, ſondern zur Auszeichnung derjenigen Wörter, welche in einem beſonderen Anhange auf Bl. 207—212 beſonders erläutert werden. Endlich findet ſich das Paragraphenzeichen (§), doch nicht für die Schwabacher Schrift.

Die erſte Seite iſt, gleichwie in Weſtfals Magdeburger Drucken, in allen Exemplaren leer, in dem von Wernigerode das ganze erſte Blatt. Die Exemplare von Dresden und Wolfenbüttel bringen auf deſſen Rückſeite in lateiniſcher Sprache eine Belehrung über die Eintheilung des Jus civile und eine Nachweiſung über die in den Citaten der Gloſſe gebrauchten Abbreviaturen. Auf Blatt 2 beginnt der Text. Der Kopf der erſten Seite enthält einen kunſtloſen Holzſchnitt, welcher (in Anſpielung auf Artikel I. des Landrechts, worin von den zwei Schwertern der weltlichen und geiſtlichen Gewalt gehandelt wird) links den Papſt mit einem Biſchof, rechts den Kaiſer mit einem Fürſten hinter ſich darſtellt. Der Kaiſer iſt mit dem Schwerte umgürtet, auf welches er ſich mit der Linken ſtützt; ein gleiches thut der Papſt, der aber das Schwert nur loſe vor ſich ſtehen hat. Darunter beginnt der Text mit den Worten:

Hyr hefft ſick an der ſaſſen ſpe-
gel meth der gloſen.

Die Schlußſchrift auf Blatt 212b lautet in denjenigen Exemplaren, welche überall dieſelbe Typenform zeigen (Wernigerode):

Explicit der ſaſſen ſpegel den de er-
werdige in god vader vn here Theode
ricus va bockſtorpe byſſchop to Muen
borch ſeliger gecorrigeret heft.

Die Exemplare, welche hier in Schwabacher Schrift geſetzt ſind, bringen dieſe Schlußſchrift in folgender Geſtalt:

Explicit der ſaſſen ſpegel den de erwer
dighe in god vader vn here Theode
ricus van bockſtorpe byſſchop tho Mu
enborch ſeligher gecorrigeret hefft.

wobei auf die beiden Druckfehler in Zeile 1 und 2 beſonders aufmerkſam gemacht ſei.

Blatt 2—5a enthalten die verſchiedenen Einleitungen (Text 48 Zeilen). Die Anordnung iſt folgende:

1. Von der Herren Geburt.

2. Von den Pfalzen, Fahnlehen, Erzbisthümern und Bisthümern in Sachſen, d. i. Art. 62 im III. Buche des Landrechts, welcher ſich an ſeiner richtigen Stelle noch einmal, und zwar dort mit der Gloſſe vorfindet.

3. Die metriſche Einleitung, welche in Homeyers niederdeutſcher Ausgabe an erſter Stelle ſteht und deren erſte Strophe in dem Dialect, der Orthographie und Interpunktion unſerer Ausgabe folgendermaßen lautet:

Ick tymmere ſo men ſaget. By deme whege.
Des moeth ick mennyghen meyſter han.
Ick hebbe bereydet nutte ſtege.
Dar mennich by begynnet to gaende.
Ick enkan de lude gemaken uycht.
Vornuſtich alle gemeyne.
Alleyne lere ick ſe des rechtes plicht.
My en helpe god vnn marie de reyne.

Doch ſind die Verszeilen im Original nicht beſonders abgetheilt.

4. Der Prolog („Des hilgen geyſtes mynne de ſterke myne ſynne" ꝛc.).

5. Der Textus Prologi ſammt Gloſſe.

Die einzelnen Artikel des Landrechts haben als Ueberſchrift zunächſt eine kurze Inhaltsangabe, dann ihre Nummer. Auf den Text folgt unmittelbar die Gloſſe. Das 1. Buch ſchließt auf Bl. 54a ab mit den Worten:

Hyr endyget ſick dat erſte bock des ſaſſen ſpegels.

Am Ende des 2. Buches (Bl. 104b) findet ſich die beachtenswerthe Schlußſchrift:

Explicit liber ſecundus Lantrecht pro quo dns noſter Jheſus criſtus ſit eternaliter benedictus. Amen.

Das 3. Buch hat die ganz einfache Schlußſchrift:

Explicit liber tertius.

Am Schluß des 75. Artikels hat der Setzer das Verſehen begangen, daß er den Reſt der Seite (1¼ Columne) leer gelaßen und den 76. Artikel erſt auf der folgenden Seite begonnen hat. Damit man keinen Defect vermuthe, ſo ſind auf den Reſt von Columne 1 die Worte geſetzt worden:

Hyr is neyn defect vnder hyr volget na der lxxvj artykel

Wan eyne wedewe ꝛc.

Letzteres iſt nämlich der Anfang von Artikel 76.

An dieſer Stelle finden ſich noch andere Unregelmäßigkeiten, z. B. Columnen von nur 40—46 Zeilen, und um den Rahmen der Seite zu füllen, leere Räume zwiſchen den Abſchnitten, was ſonſt im ganzen Buche nicht vorkommt.

Im lateiniſchen Text des Landrechts (Bl. 185—207a) fallen die Köpfe der Columnen (Liber Primus ꝛc.) weg; der Text hat daher 48 Zeilen. Der Druck iſt in allen Exemplaren ſchärfer. Dann folgen auf Bl. 207b—211a die „Additiones" (Text 50 Zeilen), und auf Bl. 212b das Gloſſar, deſſen Anfang wir wiedergeben.

Nota vocabula collecta ex latino ſpeculi ſaxonum.

Exſpirato iudicio tutor exſpirabit wen dat gerichte endet ſo endet de vaermunder.

A ſuo fundo ſtipulato van ſynem gude gelauet.

Trium prediorum gograuius van dren dorperen gogreue.

Omnimodas actiones aller hande vngerichte.

Mulcta perpetrata vorboret gewedde.

In recompenſationem to vrſale edder erſtadynghe.

Ciſte elumnate kyſten meth vp gehauen leden.

Porci craſſati ghemeſte ſwyne.

Filia emancipata eyne vth gerade dochter.

In ſemeſtris tempore bynnen ſoß weken.

Filius nanciſcitur iura patris de ſone beholdet des vaders recht.

Ingeniorum iura fryer lude recht ꝛc.

Auf dieſes Gloſſar endlich folgt die Schlußſchrift mit dem Namen des Druckers ꝛc.

Das ganze Buch aber findet ſeinen Abſchluß erſt mit dem Regiſter: 4 Bogen mit neuer Signatur (**a i, a ij, a iij, a iiij**; in den Exemplaren mit Schwabacher Schrift ſteht abweichend **A iij, A iiij**). Es bringt Inhaltsangaben über die einzelnen Artikel, welche mit deren Ueberſchriften öfter wörtlich übereinſtimmen, häufig aber ausführlicher ſind. — Die letzte Seite des ganzen Buches iſt ein Abdruck von Blatt 1b.

Dieſes Regiſter iſt ohne Zweifel erſt nachträglich hinzugefügt, weil die wirkliche Schlußſchrift ihm voraufgeht; daher auch die beſondere Signatur. Aber das Buch iſt überhaupt nicht auf einmal ausgegeben, vielmehr läßt ſich aus der Verſchiedenheit der Signaturen und der Druckerſchwärze, ſowie aus den verſchiedenen Schlußſchriften, beſonders der unter Buch II. des deutſchen Textes, folgern, daß das Werk in 4 Abtheilungen ausgegeben iſt, welche den 4 Signatur-Syſtemen entſprechen.

Die Correctheit des Druckes verdient alle Anerkennung. Im Uebrigen aber geht aus dieſer Beſchreibung hervor, daß auch Weſtfals Sachſenſpiegel noch mancherlei Unregelmäßigkeiten und Unvollkommenheiten eines Erſtlingswerkes zeigt. Daß aber in einigen Exemplaren 12 Bogen mit ganz andern Typen geſetzt ſind, iſt beſonders befremdend und ſchwer zu erklären. Die Vermuthung, daß Weſtfal zu wenig Typen beſeßen habe, iſt unzuläßig; denn das Exemplar von Wernigerode zeigt ja überall dieſelben Typen; außerdem ſind es immer ganze Bogen, die in Schwabacher Schrift geſetzt ſind. Auch iſt die Umſetzung jener 12 Bogen nicht etwa wegen großer Incorrectheit erfolgt; denn der Schwabacher Satz iſt weit weniger correct als die entſprechenden Stellen in den andern Exemplaren, wie ſich ſchon aus der Schlußſchrift erkennen läßt. Eben ſo wenig befanden ſich im urſprünglichen Satz — was man auch vermuthen könnte — größere Deſecte, ſondern der Satz ſtimmt faſt Zeile für Zeile wörtlich, wenn auch nicht buchſtäblich überein; denn nicht blos die Orthographie, ſondern auch die Wortformen ſind mitunter abweichend. Nur größere Schwärze und Schärfe zeichnet den Schwabacher Satz aus.

Exemplare finden sich zu Dresden, Wernigerode, Wolfenbüttel und Berlin, von denen ich die drei ersten verglichen habe.

2. Der Donat des Johann Gerson. Stendal, ohne Jahr, aber wahrscheinlich 1486 oder 1487. Quart. 8 Blatt.

Titel ist nicht vorhanden. Der Text beginnt auf S. 1 ohne alle Einleitung. Die Schlußschrift lautet:

> Explicit donatus cegregij dotoris magistri Johannis Gerson anellarij parcisicensis. Impressum in Stendal per Joachim westuael

Blattzahlen und Custoden fehlen. Von Signaturen findet sich auf Bl. 1 der Buchstabe **a**, sonst nichts. Zeilenzahl: 31, Höhe und Breite des in fortlaufender Zeile stehenden Schriftsatzes: 0,137 und 0,088 M. ($5\frac{1}{4}$" und $3\frac{3}{8}$"). Die Typen sind von jener größeren Gattung, wie sie Westfals Magdeburger Drucke und der größte Theil des Sachsenspiegels zeigen. Die Interpunction (Punct und Trennungszeichen) ist sehr nachläßig. Druckfehler sind nur wenige, Abbreviaturen aber namentlich gegen Ende, wo man voraussah, daß man sonst mit 8 Blättern nicht reichen würde, so zahlreich, daß man auf einer Seite wohl 100 zählen kann. Jedenfalls besaß Westfal damals die Schwabacher Typen noch nicht; denn für diese wäre der zugemeßene Raum ohne jede Abbreviatur genügend gewesen. Auch spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß Westfal, um sich durch seine Druckerei einen lohnenden Erwerb zu schaffen, zunächst solche Bücher herausgab, welche einen leichten Absatz sicherten, und dazu war nichts geeigneter als ein Schulbuch wie der viel gebrauchte Gersonsche Donat, welcher im 15. Jahrhundert nicht weniger als 9 mal gedruckt worden ist.[1]) Da nun zur Herstellung des Sachsenspiegels von 1488 jedenfalls mehr als ein Jahr erforderlich gewesen ist, so dürfte dieser Donat nicht später als 1487, vielleicht 1476 erschienen sein.

Wir haben aber in demselben nicht etwa das bekannte Werk des römischen Grammatikers Aelius Donatus vor uns, welches viele Jahrhunderte lang als lateinisches Elementarbuch gedient hat, sondern es ist eine Schrift des Kanzlers der Pariser Universität Dr. Johann Charlier (geb. 1363, † 1429), nach seinem Geburtsorte

[1]) Die Ausgaben, aber ohne die Stendaler, verzeichnet Hain, Repertor. bibliogr. I, 476.

gewöhnlich Gerſon, wegen ſeiner Frömmigkeit auch Doctor christianissimus genannt. Es iſt ein Lehrbuch der chriſtlichen Moral, welches in einer höchſt wunderlichen und barocken Weiſe an die Fragen und Antworten des wirklichen Donat anknüpft, ſo daß ein ſeltſamer Miſchmaſch von Grammatik und Moral entſteht.[1]) Trotz der Verſchrobenheit der ganzen Anlage iſt das Buch von einem ſächſiſchen Gelehrten Johann Friedrich Heckel noch im Jahre 1692 (Plauen, 6 Bogen Octav) nach dieſer Stendaler Ausgabe unter Zufügung von Anmerkungen wieder herausgegeben worden.

Ein Exemplar befindet ſich in Wolfenbüttel, welches mir vorgelegen hat.

II. Simon Koch. 1486—1488.

Als Heimat nennt er ſelbſt Weilburg (vgl. Schlußſchrift ſeines Miſſale). Bei der Nähe von Mainz war alſo dieſe Wiege der Buchdruckerkunſt wohl auch ſeine Lehrſtätte, und dann Peter Schöffer unzweifelhaft ſein Lehrmeiſter. Und fürwahr! Dieſer Schüler macht dem großen Meiſter keine Schande; denn ſeine Leiſtungen können bei der Schönheit, Schärfe und Schwärze des Druckes ſelbſt mit tüchtigen Leiſtungen unſerer Tage concurriren. Die Schärfe und Sauberkeit des Druckes tritt bei einer Vergleichung mit einem Drucke der Ravenſtein-Weſtfaliſchen Officin beſonders vortheilhaft hervor.

[1]) Eine Probe mit moderner Interpunction möge das Geſagte erläutern. Das Buch beginnt:

Partes orationis quot sunt? — Octo. — Que? — Cognitio substantie, cognitio qualitatis, cognitio precepti dei, cognitio eiusdem, cognitio hominis secundum deum et secundum naturam, consideratio futuri iudicii, consideratio leticie electorum, consideratio tristicie damnatorum. — Nomen quid est? — Homo, quia homo vocaris, si cognoscis tuam substantiam, vnde factus es; quia terra es et in terram reverteris. Ecce cognitio substantie, que est prima pars orationis. — Nomini quot accidunt? — Sex. — Que? — Qualitas, comparatio, genus, numerus, figura, casus. — — — Cuius generis homo? — Communis, quia tam viro quam mulieri conuenit natura hominis. — Cuius numeri? — Singularis, quia quilibet per se rationem reddet ante tribunal christi. — — — Cuius declinacionis? — Tertie, quia declinari et humiliari debet tripliciter, scilicet coram deo, coram proximo etc.

Auch rother Druck findet ſich, wie die herrſchende Sitte dies bei einem Miſſale erforderte; doch iſt hier die Farbe nicht an allen Stellen gleich ſorgfältig behandelt worden und hat ſich daher nicht überall ſo gut erhalten wie z. B. in den geſchriebenen Initialen; an andern Stellen dagegen iſt der rothe Druck ſehr ſchön.

Simon Koch beſaß vier Typengattungen: drei, welche zum Druck des Miſſale erforderlich waren, und eine vierte zu anderen Werken. Von der größten Miſſaltype (im Kanon) meßen die gemeinen Buchſtaben genau 1 Centimeter (faſt 5‴); von der zweiten 0,006 M. (etwas über 2½‴), von der dritten 0,004 M. (1¾‴). Die 2. Gattung iſt alſo unſerer jetzigen Doppelmittel, die dritte unſerer Tertia an Größe ungefähr entſprechend. Zu letzterer beſitzt die Officin keine beſonderen Verſalen, ſondern verwendet dazu die von Nr. 2; es kann dies ohne Schwierigkeit geſchehen, da die Höhe des Kegels bei beiden Gattungen dieſelbe iſt, ſo daß ſie genau Zeile halten. Von der 4. Typengattung meßen die gemeinen Buchſtaben etwas über 0,002 Meter, halten alſo ungefähr die Mitte zwiſchen der jetzigen Cicero- und Mittel-Fractur. Sie ſind ganz unmerklich größer als die Typen der Ravenſtein-Weſtfaliſchen Officin (20 Zeilen haben die Höhe von 0,095 M.), die gemeinen Buchſtaben an Geſtalt außerordentlich ähnlich, doch etwas ſchlanker; die Verſalen zeigen ſtärkere Abweichungen. An Höhe und Geſtaltung, ſowohl der Verſalen wie auch der gemeinen Buchſtaben, iſt die Schrift völlig übereinſtimmend mit Lübecker Drucken aus jener Zeit, von welchen mir momentan nur die Schrift des Jacobus de Erfordia de erroribus et moribus christianorum (Lübeck 1488) vorliegt; doch ſind die Lübecker Typen wieder breiter, ſo daß auf 8 Centimeter ihrer nur 36—38, von den Kochſchen dagegen 44—46 zu zählen ſind.

Gedruckte Initialen finden ſich bei Simon Koch noch nicht, auch keine Cuſtoden, aber Signaturen, in dem Miſſale auch Blattzahlen. — Von Interpunctionszeichen begegnen wir a) im Miſſale: dem vierſpitzigen Punkte, der auf einer Spitze ſteht; dem gleichartig geſtalteten Kolon; dem Fragezeichen in eigenthümlicher Form, der obere Theil einem nach links geöffneten Hufeiſen vergleichbar; dem Trennungszeichen, aus zwei ſchrägen Strichelchen beſtehend; b) in der andern Schrift: der vierſpitzige Punkt; das Komma, aus einer langen ſchrägen Linie zwiſchen den Wörtern be-

ſtehend; das Trennungszeichen, durch zwei ſchräge Strichelchen gebildet; das Zeichen für den Beginn eines neuen Abſchnittes (¶). Das Komma iſt äußerſt ſelten anzutreffen; das Trennungszeichen fehlt auch häufig; die Interpunction iſt überhaupt ſehr willkürlich. Die Correctheit in den Kochſchen Drucken verdient alle Anerkennung.

Das Papier hat folgende Waßerzeichen:

1. ein Ochſenkopf, zwiſchen den Hörnern eine hohe ſenkrechte Stange, um welche ſich eine Schlange windet;
2. eine Blume von 6 Blättern; die Mitte bildet ein Kreis, die Blätter ſind auch faſt kreisförmig (Roſe);
3. eine Blume mit 8 elliptiſchen Blättern; die Mitte bildet ein Kreis mit zwei ſich rechtwinklig ſchneidenden Durchmeßern;
4. ein Ochſenkopf mit kurzer ſenkrechter Stange zwiſchen den Hörnern, darauf ein ſechsſtrahliger Stern.

Die beiden von Simon Koch noch bekannten Drucke ſind:

1. Missale ecclesiae Magdeburgensis. 1486. Groß-Folio. 244 Blatt.

Das Buch hat keinen Titel; wir laßen alſo ſofort die 19zeilige Schlußſchrift auf Blatt 244b folgen, welche in rothem Druck und dritter Typengattung folgendermaßen lautet:

Explicit miſſale ſecundum morem Magdeburgenſis Halberſtadenſis Brandeubur|genſis verdenſis aliarumque multarum eccleſiarum fideli diligentia et preuigili ſtudio ‖ purgatum ab hiis erroribus: quibus vel ignorantia vel incuria librariorum addu|ctis communis abuſus inualuit ipſumque quatuor in ſuis partibus ordinatiſſime ‖ litteris etiam artificioſis nemine reclamante peroptime disciſſum. In primus re|nera de tempore anni curſus plane ſingulis circumiaceulibus eccleſiis per multis con|cordat quaſi per totum. De ſanctis vero vt ita dicam nichil aut parum deeſt quoniam ‖ quiſque ſua in eccleſia ad nutum habeat optata. Siquid vero ibidem in prom|pto non habeatur. ſtatim ad cuiuſuis regiſtrum recurſus erit vbi ſupplebitur quod|optabat . votiualis demum portio precioſiſſima vtilis per multum concludit nemo ‖ vnquam ſane mentis clamat ſe vidiſſe in vnum collectas tam

copioſe. quociro quicumque‖legerit obſecratum velim ne ad=
hibeat manum precipitem ad corrigendam : vel po‖tius cor=
rumpendam libri rectitudinem ſed multiplicato ſincero examine
poſtmo=‖dum exequetur quicquid recta ratio et ſpiritus veri=
15. tatis ingeſſerit ad laudem ‖ omnipotentis dei et ſanctiſſime
virginis marie matris eius ac glorioſiſſimi mar‖tiris ſancti
Mauritii et ſociorum eius : tociusque curie celeſtis amen ‖

Impreſſum Magdeborch arte Simonis Koch de Wylborch.
Anno domini ‖ M CCCC LXXXVI.

Deo gracias

Bei einer Vergleichung dieſer Schlußſchrift mit der Einleitung in Gothan=Brandis' Miſſale ergiebt ſich die wörtliche Uebereinſtimmung einer ganzen fortlaufenden Partie, wobei es dem Abſchreiber oder Setzer ſogar paſſirt iſt, daß er ein Wort aus ſeinem Originale falſch wiedergiebt. Das letzte Wort in Z. 7 bei Koch lautet nämlich qm = quoniam; bei Gothan=Brandis ſteht dafür quin, ohne Abbreviatur. Der Abſchreiber oder Setzer hat flüchtig geleſen, ſonſt wäre der Conjunctiv nicht auch nach quoniam beibehalten worden. Die Lesart in prompto ſtatt in promptu dürfte auch auf die Entlehnung dieſer ganzen Stelle zurückzuführen ſein. Im übrigen iſt aber Kochs Miſſale keineswegs ein bloßer Nachdruck der Lübecker Ausgabe, wie derjenige, welcher ſich auf eine weitere Vergleichung nicht einlaßen wollte, ſchon aus dem Kalendarium erſehen könnte.

Das Buch präſentirt ſich als ein ſtattlicher Foliant von 0,40 M. Höhe und 0,28 M. Breite (15¼" und 10⅔"). Auf Bl. 8, mit dem eigentlichen Miſſale, beginnen die Blattzahlen und Signaturen. Die Blattzahlen ſind die römiſchen. Sie umfaßen zunächſt den Cursus de tempore anni (I—CXXIIII); der Ordo und Canon Missae ſind nicht numerirt; bei dem Commune sanctorum beginnt die Zählung von vorn und läuft bis Ende des Buches fort (I—CIIII). Dabei finden ſich aber folgende Unregelmäßigkeiten und Unrichtigkeiten: in der erſten Hälfte ſteht durch Druckfehler XCII ſtatt XCVII. In der zweiten laufen die Nummern regelmäßig durch von I—XCVI; ſie fehlen auf den folgenden 4 Blättern, worauf plötzlich die Nummern CIII und CIIII folgen, ſo daß man einen Defect vermuthet, der nicht vorhanden iſt. Danach folgt das letzte Blatt wieder ohne Nummer. Sonach hat dieſer Theil nur 103 Blätter. — Die Sig=

naturen im erſten Theile reichen von **a** bis **p**; es ſind meiſt Quaternen, nur **a** und **p** ſind Quinternen. Der Ordo und Canon Missae ſind nicht ſignirt. Mit dem Commune sanctorum beginnen neue Signaturen **a** bis **m**. Auch hier iſt gegen Ende des Buches ein Fehler in der Zählung untergelaufen: nach **m ii** folgt ſogleich **m iiii**.

Der Text ſteht in 2 Columnen à 37 Zeilen; ſeine Höhe beträgt 0,297 M. (11″ 4‴), die Breite einer Columne 0,085 M. (3″ 3‴), der Zwiſchenraum zwiſchen beiden 0,017 M. (7‴). Der Ordo Missae, wie üblich in fortlaufenden Zeilen gedruckt, hat nur 35, der Canon 20 Zeilen. — Waßerzeichen: Nr. 1—3.

Blatt 1—6 bringen in üblicher Geſtalt, mit Typen 2. Größe ſchwarz und roth gedruckt, den Kalender. Unter dem Monat März ſteht das Feſt Annuncionis Mariae auf den 27. ſtatt 25. März (a. d. VI. ſtatt VIII. Kal. Apr.) angegeben. Unterm 15. April iſt der Druckfehler Elavis ſtatt Clavis rogationum. Die Ultimae rogationes ſind auf den letzten ſtatt vorletzten Mai geſetzt. — Blatt 7 bringt das „Registrum super missas votiuas“ in 3. Typengröße. Es citirt nach den Blattzahlen, zeigt aber darin auch einen Druckfehler, nämlich zwei mal xcii ſtatt xci und xcii. Ein anderer Fehler: Contra temptaciones seu castitate ſtatt seu pro castitate findet ſich auch bei Gotban-Brandis. Im Uebrigen zeigt das Kochſche Regiſter einige ſelbſtändige Kürzungen und Zuſätze, wiewohl das Buch ſelbſt der Meſſen nicht mehr enthält als die Lübecker Ausgabe. Blatt 8—131a enthalten den Cursus de tempore anni, ſchließend mit der Missa in dedicatione ecclesiae. Die zweite Columne von Bl. 131a ſowie die Rückſeite ſind leer. — Blatt 132—135a enthalten den Ordo Missae; ein großer Theil von Bl. 135a und die ganze Rückſeite ſind wieder leer; dann folgt Bl. 136—141 in größter Miſſaltype der Canon. — Das Commune sanctorum und das Proprium missarum de sanctis umfaßen Blatt 142—208b, worauf bis Blatt 231 die Missae votivae und pro defunctis folgen. Der Reſt (Bl. 232—244) füllen Sequenzen, hier nicht, wie in der Lübecker Ausgabe mit zweiter, ſondern mit dritter Typengröße geſetzt.

Wenn Simon Koch in der Schlußſchrift die Correctheit ſeines Werkes rühmt, ſo wird man nach den angeführten Proben von Druckfehlern aus dem Kalender und Regiſter vielleicht nicht daran

glauben wollen; ſie verdient aber alles Lob. Doch ſcheint es, als ob man damals öfter bei derartigem Beiwerk wie Kalender-, Vorreden, Schlußſchriften, minder ſorgfältig verfahren ſei; denn auch bei Moritz Brandis werden gerade hierin auffallende Druckfehler gefunden.

Als ein für Magdeburg berechnetes Miſſale hat das Kochſche Buch die Meſſen pro Ottone imperatore, in anniversario Ottonis imperatoris und in anniversario et translatione Edith imperatricis, und zwar an derſelben Stelle wie die Lübecker Ausgabe von 1480.

Die techniſche Ausführung dieſes großen Werkes bekundet bereits eine hohe Meiſterſchaft und ſichert dem Simon Koch einen ehrenvollen Namen in der Geſchichte der Typographie.

Vier Exemplare des ſchönen Werkes, darunter eins theilweiſe auf Pergament gedruckt, beſitzt die Bibliothek des Domgymnaſiums zu Magdeburg; ein fünftes iſt in der Gräflich Stolbergſchen Bibliothek zu Wernigerode, ein ſechſtes in der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel. Die erſten fünf ſind bei dieſer Arbeit verglichen worden.

2. Das zweite Druckwerk aus Simon Kochs Officin trägt — aber mit Unrecht — den Namen der **Problemata Aristotelis.** 1488. Quart. 38 Blatt.

Bl. 1a bringt in größter Miſſaltype (Kanon) und ſehr willkürlicher Orthographie den Titel

Probleumata
areſtotilis.

Die Rückſeite iſt leer. Blatt 2a trägt in demſelben gothiſchen Schriftcharakter, in welchem das ganze Buch gedruckt iſt, die Ueberſchrift:

Incipiunt Probleumata Areſtotilis

Bl. 38b lautet die Schlußſchrift:

Finiunt Probleumata Areſtotilis

Et ſic eſt finis ſit laus et gloria trinis.
Impreſſum Magdeborch Anno domini
M. cccc. lxxxxviij. Finitum in vigilia Johannis ante portam latinam

Das Datum iſt der 5. Mai 1488. Das Büchlein zeigt weder Blattzahlen noch Cuſtoden, wohl aber Signaturen **a**—**e**, von denen **d** nur 6 Blätter, die übrigen je 8 Blätter haben. Nur das erſte

und dritte Blatt jeder Lage Papiers ſind ſignirt, und zwar letzteres als **a** ij ꝛc. Der Satz ſteht in fortlaufenden Zeilen, 31 auf jeder Seite. Seine Höhe und Breite betragen 0,148 und 0,098 M. (5″ 9‴ und 3″ 9‴). — Waßerzeichen: Nr. 4. Papier grau.

Der Drucker iſt nirgends genannt; dennoch tragen wir kein Bedenken, es dem Simon Koch beizulegen, weil es wegen ſeiner eigenthümlichen Typenform keinem andern der uns bekannten Magdeburger Drucker beigelegt werden kann; weil wir wißen, daß die Officin Ravenſtein-Weſtfal damals nicht mehr beſtand, daß vielmehr Weſtfal ſchon zu Stendal die letzte Hand an ſeinen Sachſenſpiegel legte; weil der nachherige Magdeburger Drucker Moritz Brandis noch 1489 zu Leipzig wohnte; weil die erſten bekannten Werke des dritten Magdeburger Druckers Simon Mentzer erſt von 1490 datiren und er überdies nur populäre deutſche Schriften gedruckt zu haben ſcheint; endlich weil die Miſſaltypen auf dem Titel des Büchleins dieſelben ſind wie in dem Kanon des Kochſchen Miſſale.

Es ſcheint faſt, als ſob die Bibliographen, die des Büchleins gedenken, es nur äußerlich angeſehen haben; ſonſt hätten ſie uns doch wohl geſagt — was ſich aus dem geringen Umfange allenfalls vermuthen läßt —, daß das Buch die Problemata des Ariſtoteles *nicht* enthält. Eine Ausgabe des griechiſchen Textes erwarten wir in jener Zeit kaum;[1]) aber es iſt auch keine lateiniſche Ueberſetzung des Buches oder eines Theils davon, die uns hier vorliegt, ſondern eine Compilation phyſiologiſchen Inhalts, hauptſächlich über den menſchlichen Körper handelnd, bei deren Zuſammenſtellung vor allem die Schriften des Ariſtoteles, namentlich de animalium generatione, de physiognomia, die Problemata, die Metaphyſik und andere benutzt ſind. Daneben aber werden als ebenbürtige Autoritäten aufgeführt die Geneſis, Galenus, Hippokrates, Albertus Magnus († 1280), Conſtantinus Africanus (ein Arzt des XI. Jahrhunderts, welcher die arabiſche und griechiſche Medicin in Italien bekannt machte), und die arabiſchen Aerzte Avicenna (980—1036) und Averroes († 1198 oder 1206). Das Buch enthält ähnliche Dinge wie die Problemata des Ariſtoteles; nicht weniges iſt unmittelbar

[1]) Der älteſte griechiſche Druck findet ſich in Fuſt-Schöffer's Ausgabe von Ciceros Officien ꝛc. 1465. — Die älteſte griech. Geſammtausgabe des Ariſtoteles iſt die 5bändige Aldina von 1495—1498.

daraus geſchöpft, und da auch die äußere Form (Frage und Antwort) ähnlich iſt, ſo hat man ihm den Namen des im Mittelalter am höchſten gefeierten griechiſchen Philoſophen beigelegt. Der Kanzler Johann Gerſon nannte ſein wunderliches Büchelchen, über das wir oben berichtet haben, auch Donat, obgleich es von dem römiſchen Grammatiker dieſes Namens nichts weiter enthält als das äußerliche Schema ſeines Buches, in welches Gerſon auf die gewaltſamſte Weiſe eine chriſtliche Moral eingezwängt hat. Damit verglichen tragen unſere Problemata Aristotelis ihren Namen mit noch weit größerem Rechte. — Ueber ſeinen Charakter giebt das Büchlein ſelbſt Aufſchluß in einer Einleitung, deren Haupttheile in ihrem unbarmherzigen Latein und mit ihrer nachläßigen Interpunction folgendermaßen lauten:

Omnes homines naturaliter scire desiderant scribit Arestotiles princeps philosophorum primo metaphisice cuius causa potest reddi talis. Quia omne ens naturaliter appetit suam perfectionem et similiter conatur se associare primo enti diuino et immortali inquantum potest sed quod scientia est de perfectione intellectus humani . ergo omnes homines naturaliter scire desiderant. Rursus et alia ratio est . nam quodcunque ens naturaliter appetit bonum vt se conseruare possit in rerum natura . sed quod omnis notitia scientifica est de numero bonorum honorabilium vt patet primo de anima . ergo naturaliter omnis homo desiderat scire. Et ex consequenti omnis scientia inquantum intellectui humana (!) est possibilis est acquirenda. Quamuis igitur quelibet scientia sit perscrutanda . magis tamen illa est que est nobilior et communior alijs scientijs . sed quia philozophia (!) naturalis confert maximas delectationes vt patet iiij ethicorum . ergo pre ceteris scientia philozophica diligentius est inquirenda. — — Liber igitur de animalibus corporalibus presertim de corpore humano ex pluribus artificialibus codicibus probleumata colligere.[1]) et est primum tale.

Hierauf werden die Fragen behandelt, warum der Menſch allein das Geſicht zum Himmel gerichtet trägt, warum das Haupt behaart

[1]) Dieſer Satz, deſſen Conſtruction mir unverſtändlich iſt, enthält hier in dieſem Abdruck keinen Druckfehler.

iſt, warum der Menſch auf dem Haupte längeres Haar hat als die Thiere, warum die Frauen längeres Haar haben als die Männer, warum ſie hübſcher ſind als die Männer u. ſ. w. Es folgen beſondere Kapitel über Kopf, Naſe, Mund, Zunge, Ohren, Hals, Nägel, Bruſt, Blut, Galle, Milz ꝛc., zuletzt über die Fortpflanzung, wobei auch die Hermaphroditen („armafrodite") nicht vergeßen werden. Die Beantwortung der geſtellten Fragen erfolgt meiſt nach Ariſtoteles unter Anführung des Titels der betreffenden Schrift, aber auch nach den andern obengenannten Schriftſtellern; z. B.

Queritur quare caput non est carnosum sicut alia membra. Respondetur secundum Arestotilem in de animalibus quod caput nimium aggrauaretur et moueri non posset ergo est sine carne. Etiam caput carnosum designat complexionem malam.

Queritur quare caput sepe patitur dolores. Respondetur secundum Constantinum in libro de stomacho etc.

Der Herausgeber des Buches hatte alſo gar nicht die Abſicht, eine Schrift des Ariſtoteles zu liefern, ſondern eine Art phyſiologiſch-mediciniſchen Handbuchs, worin in knappem Auszuge dasjenige referirt wird, was die bedeutendſten Autoritäten von Ariſtoteles bis auf Albertus Magnus herab auf dieſem Gebiete erforſcht hatten. Einen wißenſchaftlichen Werth für unſere Zeit hat das Buch alſo nicht; aber es liefert einen Beitrag für den Stand der Wißenſchaft und deren Behandlungsweiſe im 15. Jahrhundert; es zeigt, daß das von Rom beherrſchte Mittelalter auf dieſem Gebiete faſt nichts geleiſtet hatte, da es den griechiſchen Phyſikern und Aerzten des Alterthums und den arabiſchen des Mittelalters nur eine einzige namhafte chriſtliche Autorität, den Albertus Magnus, zur Seite ſetzen konnte, der damals auch ſchon ſeit 200 Jahren todt war und deſſen Anſehen überdies weit hinter dem des Ariſtoteles zurückblieb.

Das Büchlein iſt jetzt überaus ſelten geworden. Das wohlerhaltene Exemplar der Univerſitätsbibliothek zu Erlangen, welches bei dieſer Bearbeitung vorgelegen hat, iſt zugleich das einzige, welches hat erkundet werden können.

III. Simon Mentzer. 1490—1503.

Der Name Mentzer ist die niederdeutsche Form für Mainzer, und es ist wohl möglich, daß wir es hier mit einem Manne aus Mainz, dieser Wiege der Buchdruckerkunst, zu thun haben: die eine seiner Typenformen deutet darauf hin. Zwar könnte man auch an das Dorf Menz im Lande Jerichow denken, welches zum Erzstift Magdeburg gehörte; aber dann dürfte wohl, dem sonstigen norddeutschen Sprachgebrauch entsprechend, auch der Personenname Mentz, nicht Mentzer lauten. — Wir finden bei ihm 3 Typengattungen:

1. Die gothische Missaltype Nr. 2 von 0,005 M. Höhe, die unser Meister zu den Titeln verwendet;

2. eine eigenthümliche große gothische Texttype, von welcher die gemeinen Buchstaben mehr als 2½ Millimeter, 20 Zeilen 0,095 M. (3″ 2‴) meßen, und die eine große Aehnlichkeit mit Lübecker Drucken von Bartholomäus Gothan zeigt;[1])

3. die Schwabacher Schrift des großen Meisters Peter Schöffer zu Mainz, welche zuerst in dessen Herbarius von 1485 und danach in dem berühmten Drucke von Bernardi de Breydenbach peregrinationes in montem Syon, gedruckt zu Mainz durch Erhard Reuwich von Utrecht, 1486 Fol., angetroffen wird.[2]) Die gemeinen

[1]) Z. B. in des Bischofs Johann v. Olunz Leben des h. Hieronymus, Lübeck 1484. Facsimile bei Bodemann, Xylograph. und typograph. Incunabeln der kgl. Bibl. zu Hannover Nr. 49.

[2]) Ueber den Herbarius berichtet bereits Gras, Verzeichniß typogr. Denkmäler aus d. 15. Jahrh. in der Bibl. des Korherrenstifts zu Neustift in Tyrol (Brixen 1789. 4) S. 85 fg., und giebt auch eine gute Nachbildung des Alphabets auf Tafel III, 14. Vgl. auch Bodemann a. a. O. Ausführlich spricht letzterer unter Nr. 64 über das Breydenbachsche Reisewerk und giebt auch ein getreues Facsimile der Typenform. Der Herbarius hat die Schlußschrift: „**Desser Herbarius ist zu mencz gedruckt vnd geendet off dem xxoiii dage des mercz. Anno M. cccc. lxxxo.**“ Darunter steht das Druckerzeichen der Schöffer'schen Officin: die bekannten zwei Wappenschilder. Der andere Druck nennt ausdrücklich Reuwich als Drucker. In Bezug hierauf ist schon von Masch, Beitr. zur Gesch. merkw. Bücher VIII, 622 und Panzer, Annalen S. 163 die Vermuthung

Buchstaben haben eine Höhe von genau 0,002 M., 20 Zeilen von 0,090 M. Die einzige Abweichung bei Mentzer ist die, daß sich für manche Versalen zwei Formen, eine einfachere und eine geziertere finden, von denen letztere in den Mainzer Drucken nicht angetroffen wird. Besonders eigenthümlich ist hier die Gestalt des **A**, **V** und **W**. Letztere beide sind ähnlich wie in jetziger deutscher Druckschrift gestaltet, aber ihr erster Theil endigt oben in einen Punkt, und unter diesem befindet sich ein zweiter, der durch ein feines Strichelchen derartig mit der Vorderseite des Buchstaben verbunden ist, daß er daran hängt wie eine schwere Aehre am Halme. Von der Schwabacher Schrift, die sich in manchen Exemplaren des Westfalschen Sachsenspiegels findet, ist diese erheblich verschieden; und wieder anders ist deren Charakter bei Moritz Brandis, wo sie fast vollständig schon die Gestalt hat, die bis in neueste Zeit üblich gewesen ist.

Außerdem besaß Mentzer große Initialen auf Holzstöcken. Ihre Höhe beträgt 0,035 M. (16‴), ihre Breite ungefähr eben so viel, da die Buchstaben in einem fast quadratischen Vierecke stehen, dessen übrig bleibende Räume mit eben solchem blattartigen Zierrat wie die Buchstaben selbst ausgestattet sind. Er besaß davon 2 Alphabete von gleicher Größe, gleichartigen Verzierungen, überhaupt von derselben Hand, aber unabhängig von einander geschnitten, so daß die Buchstaben des einen Alphabets den entsprechenden des andern keineswegs congruent sind. Dafür ist aber die eine Art völlig identisch mit den Initialen 3. Größe bei Moritz Brandis.

In allen Mentzerschen Drucken, welche wir noch in vollständigen Exemplaren kennen (12), finden sich Holzschnitte, im Ganzen 35. Einer derselben, welcher die Mutter Maria darstellt — in der Schrift „Auslegung des Glaubens" —, ist mit einem Holzschnitte in einem Braudisschen Drucke — der niederdeutschen Ausgabe von Thomas a Kempis' Nachfolge Christi — völlig congruent,

---

ausgesprochen, daß Schöffer der eigentliche Drucker und Reuwich der Gehülfe sei. Falkenstein (Gesch. d. Buchdruckerkunst S. 149) meint, er habe die Typen von Schöffer erborgt. Dies ist ohne Zweifel das richtigste; aber Reuwich kann diese schönen Typen geschnitten haben; und das gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß Drucke aus seiner Heimat, der Niederlanden, verwandte Typenformen zeigen.

nur daß bei Brandis der umgebende Rand aus einem, bei Mentzer aus zwei Strichen beſteht. Es wird hierdurch zur Evidenz erwieſen, was ſchon in der allgemeinen Einleitung (S. 5) angedeutet iſt, daß beide Drucker ihre Holzſtöcke oder deren Bleiabgüße von demſelben Formſchneider bezogen haben.

Die Mentzerſchen Holzſchnitte ſind von zwei verſchiedenen Formſchneidern hergeſtellt, deren Manier ſich weſentlich von einander unterſcheidet. Von ihren Namen läßt ſich nichts weiter ermitteln als die Anfangsbuchſtaben des einen: F. W. Ein Titelholzſchnitt in der „Auslegung des Vater-Unſer“ (ſ. u. Nr. 6) zeigt nämlich in den unteren Ecken zwei Schilde; der linke iſt ſchwarz, der rechte ſchwarz und weiß mit jenen Buchſtaben, die doch wohl nur den Formſchneider bedeuten können. Von dieſem F. W. rühren die Holzſchnitte in den Werken Nr. 1, 2, 3, 4, 6, 7 und 10 her, vielleicht auch das Bild der Maria in Nr. 5. Eine zweite Gruppe von weſentlich anderem Charakter finden wir in den Drucken Nr. 8, 9, 11 und 12. Den Holzſchneider F. W. charakteriſirt eine gewiße handwerksmäßige Geläufigkeit; ſeine Geſtalten ſind raſch hingeworfen, haben aber doch im Ganzen richtige Formen. Er zeichnet mit ziemlich ſtarken Strichen; mit Detailausführung hält er ſich nicht auf. Er ſchattirt daher nur ſo viel, als zur Auseinanderhaltung verſchiedener Partieen erforderlich iſt, und zwar nur mit parallelen oder faſt parallelen Linien, die überall gleich ſtark ſind. Hervorragendes hat er nicht aufzuweiſen. — Von dem andern Holzſchneider beſitzen wir 2 gute Holzſchnitte in den Schriften Nr. 8 und 9; die in Nr. 11 und 12 ſind geringer, doch noch immer leidlich. Sein Strich zeigt eine eigenthümliche Feſtigkeit und Sicherheit; ſeine Geſtalten haben mehr Leben und Individualität. Er neigt mehr zur Ausführung des Detail, ſchattirt ſorgfältig, oft mit ziemlich feinen Linien, die am Ende in eine Spitze auslaufen, und verwendet auch die Schattirung durch zwei ſich kreuzende Lagen von Schattenſtrichen. Beſonders ſorgfältig behandelt er das herabwallende Haar der Frauen. Wir behandeln dieſen Gegenſtand ausführlicher im nächſten Abſchnitte, wo wir zugleich nachzuweiſen gedenken, daß die Magdeburger Holzſchneider auch für die Druckerei im Kloſter Zinna (1492 fg.) thätig geweſen ſind.

Die techniſche Ausführung des Druckes iſt zwar nicht überall gleichmäßig, doch im Ganzen gut. — Von Interpunctions-

zeichen hat Mentzer den viereckigen Punkt, welcher in der Schrift Nr. 3 mitunter in halber Höhe der Buchstaben theils auf einer Spitze, theils auf einer Breitseite steht; ferner das Komma, das in der Schrift Nr. 2 eine lange, in Nr. 3 eine ganz kurze schräge Linie mitten zwischen den Wörtern bildet; endlich das Trennungszeichen, bald aus einem, bald aus zwei schrägen Strichelchen bestehend. Die Interpunction ist sehr mangelhaft gehandhabt. — Abbreviaturen finden sich wenige; erhebliche gar nicht. Signaturen sind überall, Blattzahlen und Custoden nirgends vorhanden. — Waßerzeichen:

1. Ochsenkopf wie bei Ravenstein-Westfal Nr. 6 (S. 20).
2. Gothisches **p** mit Kreuz (Ravenstein-Westfal Nr. 4).
3. Kleeblatt, daran eine sichelartige Figur.
4. Dreieck, auf der Spitze ein Kreuz, oben ein Stern, daneben eine Figur ähnlich dem Zahlzeichen 6.
5. In 3 Drucken findet sich Papier ohne Waßerzeichen.

Mentzer scheint nur deutsche Schriften gedruckt zu haben, Bücher für das Volk zur Erbauung, Unterhaltung und Belehrung. Daher würde es sich auch erklären, daß seine Drucke so überaus selten sind. Panzer und Hain wißen von ihm nur zwei anzuführen. Einige andere nennt Bruns, Beitr. zur krit. Bearb. alter Handschr., Drucke und Urkunden, und danach Scheller, Bücherkunde der Sassisch-Niederdeutschen Sprache. Die meisten werden hier zum ersten male besprochen.

1. Die sieben Todsünden. 25. Sept. 1490. Quart. 36 Blatt. 30 Zeilen. Sign. **a—f.** Typen Nr. 2. 15 Holzschn. Höhe und Breite des Schriftsatzes 0,143 und 0,091 M. (5½ und 3½″). Waßerzeichen Nr. 4.

Bl. 1a hat oben in Missaltypen den Titel:

Dyt sint de seuen dotsunde de
stryden myt den seuen dogenden

Darunter ein fast blattgroßer Holzschnitt, der die sieben Todsünden darstellt, reitend auf denselben Thieren und ausgestattet mit denselben Emblemen auf den Panieren und Schilden wie im Buche selbst. Der Teufel, eine Fahne mit kleinen Flämmchen in der Hand, führt sie an. = Bl. 1b vacat. Bl. 2a beginnt der Text. Bl. 36a lautet die Schlußschrift:

Gedrucket vnde vulendet in der ſtad
Magdeborch dorch Symon Mentzer
am ſonauende na Mauricij. Im iare. M. cccc. xc.

Das Buch beginnt mit folgenden Worten:

Hijr na volget eyn ſchone geyſtlike lere vnd vnder wiſſinge van den ſöuen dötſunden. Wo ſe komen gereden vp wijlden deerten. Vnd vp eynem iuweliken deere ſyttet eyne ſchone Junkcfrouwe de voren alle in der hant bannere. ock ſchylde vnd helm. dar ynne ock ſunderlicke wapen ſtaen de alle eyn iuwelick ſygure beſunder vthgelecht wert vp eynen geyſtlicken ſynne. Hijr entyegen komen ock gereden de ſöuen dogeden myt oren ſunderlyken Junckfrouwen vnd wapen in ſolker mate alſe de ſöuen dotſunde. De ane vnderlat ſtryden vnd vechten wedder de ſeuen dötſunde. na vthwyſynge der fyguren alſe hijr na volgen. Alſo is deſſe materie dorch eynen hochgelerden manne toſamende geſettet vnd geprediget worden Dat ein ſeer nutte ſpegel ys allen ſunderen vnd ſunderinnen.

Es wird dann geſagt, gleichwie Saul ſieben Boten ausgeſandt habe, um den David zu fangen, ſo ſende auch der Teufel ſieben Boten aus, um die Menſchen zu fangen, nämlich die ſieben Todſünden. Gegen dieſe werden nun von Gott ſieben himmliſche Boten, die ſieben Tugenden, ausgeſandt. So ſtreitet alſo wider einander Hoffahrt und Demuth, Unkeuſchheit und Keuſchheit, Geiz und Mildthätigkeit, Zorn und Geduld, Neid und göttliches Leben, Trägheit und Andacht, Völlerei (fraczheit) und Mäßigkeit. Durch das ganze Buch hindurch wird eine Tugend der Todſünde gegenübergeſtellt. Jedes wird vorgeſtellt unter dem Bilde einer Frauensperſon, deren jede auf einem andern Thiere reitet und einen Helm, einen Schild und eine Fahne von beſonderer Bedeutung hat, welche nachher erklärt werden. Die erſte Todſünde, die Hoffahrt, ſitzt z. B. auf einem Dromedar, führt auf dem Helme einen Pfau, im Schild einen Adler, in der Fahne einen gekrönten Löwen.

(D)E erſte dogent is de demodicheyt / de ſtrydet vnde vechtet wedder de houart. vnde kumpt gereden vp eynem Pantelderе. vnde voret vp dem helme eynen krancz van eyner grönen wijnranken. vnde in dem ſchylde twee lettern [Leitern]. vnde in dem banner eynen Gryffen [Greif].

Die Eigenschaften dieser Thiere ꝛc. werden dann auf die betreffenden Todsünden resp. Tugenden gedeutet.

Die Holzschnitte sind von untergeordnetem Werthe; namentlich sind manche der ausländischen Thiere so verzeichnet, daß der Formschneider sie nie in natura gesehen zu haben scheint. Ueberdies gehören mehrere dem Bereich der Fabel an.

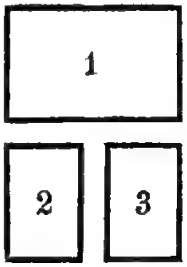
Das Kapitel von den sieben Todsünden wurde im Mittelalter mit Vorliebe behandelt und daher kleinere Werke darüber schon vor Erfindung der Buchdruckerkunst durch Holztafeldrucke vervielfältigt (Falkenstein, Gesch. der Buchdruckerkunst S. 53). Mit beweglichen Typen wurde das Buch zuerst von Hans Bämler in Augsburg 1474 und 1482 ebenfalls mit Holzschnitten gedruckt. Unsere Magdeburger Ausgabe wird angeführt bei Riederer, Nachr. z. Kirchen-, Gelehrten- und Büchergesch. IV, 280 fgg. (mit Proben). Panzer I, Nr. 292. Hain Nr. 15,537. Scheller Nr. 439. Zwei völlig übereinstimmende Exemplare in Wolfenbüttel.

2. Spiegel aller Liebhaber der sündigen Welt. 14. Nov. 1493. 4. 32 Blatt. 30 Zeilen. Sign. a—f. 3 Holzschn. Höhe und Breite des Schriftsatzes 0,134 und 0,082 M. (5″ 1‴ und 3″ 2‴).

Blatt 1a trägt oben in Missaltype den Titel:

Eyn spegel aller lefhebbere
der sundigen werlde.

Der ganze Rest der Seite wird von drei Holzschnitten in nebenstehender Anordnung eingenommen. Nr. 1 zeigt Gott Vater inmitten seiner Heiligen, deren fünf sichtbar sind; er sitzt auf einem um drei Stufen erhöhten von Schranken umschloßenen Raume, in der Rechten die Weltkugel haltend. Am Fuße der Stufen kniet Belial, nackt, mit einer fürchterlichen Nase, gewaltigen Ohren, sehr langen Fingern, dem unvermeidlichen Schweif (doch nicht Pferdeschweif) und dünnen menschlichen Beinen mit Vogelfüßen. Er überreicht dem Herren mit der Rechten eine Schrift, welche dieser mit der Linken in Empfang nimmt. Hinter Belial steht, mit einem kurzen Mantel bekleidet, sein Rechtsbeistand, welcher sich durch Schwimmfüße und thierartige Physiognomie ebenfalls als



Angehöriger der Hölle legitimirt. Offenbar wird hier dargestellt, wie Belial, als Anwalt der Hölle, die Klageschrift gegen Jesum überreicht, weil dieser widerrechtlich die Hölle eingenommen und die Gefangenen daraus befreit habe; denn die Darstellung kehrt in ganz ähnlicher Weise und von derselben Hand gezeichnet an der betreffenden Stelle des Buches Belial wieder, welches Moritz Brandis zu Magdeburg 1492 gedruckt hat. — Die Holzschnitte Nr. 2 und 3 stellen die Auferstehung und die Hölle dar. In Nr. 2 thront Christus auf einem Regenbogen; rechts von ihm wächst ein Palmzweig heraus, die Arme sind erhoben, von der linken Hand hängt locker ein Schwert herab, die Füße sind auf die Weltkugel gestützt. Rechts und links neben seinem Haupte stößt ein Engel in die Posaune des Weltgerichts. Unten auf der Erde knien betend Maria und Johannes; aus drei geöffneten Gräbern erheben sich die Todten. Diese Darstellung kehrt nicht blos in der folgenden Mentzerschen Schrift, sondern auch in dem Marienpsalter von Zinna wieder, beide male von derselben Hand, aber jedes mal selbständig gezeichnet. Der 3. Holzschnitt stellt die Hölle dar, in traditioneller Weise als flammenspeiendes Ungeheuer mit weit aufgesperrtem Rachen. Dasselbe ist im Begriff, zwei menschliche Gestalten zu verschlingen; drei andere erblickt man in einem Keßel, der über einem Feuer steht, wieder andere in und auf einem Ofen. Hinter dem Ungeheuer erhebt sich Satanas, welcher in eine Trompete stößt. Ganz im Hintergrunde, oben auf Erden, zeigt sich ein Mann mit einem Kruge in der Hand; über seinem Haupte das Wort **nobis**. Die Zeichnung der Gestalten ist richtig, der Holzschnitt überhaupt leidlich ausgeführt.

Bl. 1 b bringt eine 18zeilige Vorrede, welche die 4 Abschnitte angiebt, in die das Buch zerfällt. Nach der Einleitung (Bl. 2 und 3) heißt es auf Bl. 4 a: „Hir beginnet de erste voetstich de dar leydet vnd bringet in den rechten wech der salicheyt". Bl. 13 a: „Van deme laetsten ordel". Bl. 19 b: „Van der qwale vnde pyne der hellen". Bl. 26 a: „Van der vroude der ewichen salicheyt". Bl. 32 b steht die Schlußschrift:

Hyr endet sick de Spegel aller lef hebbere der werlde. Is gedrucket vnde vulendet in der stad Magdeborch dorch Symon Mentzer Am donnerdage (!) na Martini . anno dni . M . cccc . xciii.

Durch die Seltenheit des Buches wird die Mittheilung einiger Proben gerechtfertigt. So heißt es auf Blatt b 5 von denen, die in der Hölle ſchmachten:

Se mogen wol ſpreken Wy hebben gearret an deme wege der warheyt vnde dat lecht der rechtuerdicheyt heft vns nicht geſcheenen / vnde de ſunne der vornunftichеit is vns nicht vpgeghan Wat heft vns nw gefromet vnde gehulpen vnſe grote houart eſte rickedome vnde andere wolluſte der werlde Alle deſſe dingk ſind vorgan alſe eyn ſcheme . Wente id is alle titlick vnde vorgencklick geweſt . Auer leyder nw blyft dat ewichliken dat vns pyniget vnde cruceget ane vnderlaet . O ewige pyne des ewygen dodes de nummer wert eyn ende hebben . O ende ane ende de doet iſt ſwarer vnde ouertret allen doden . Wente wy alle tyd gern ſteruen / vnde doch leyder nu mer nicht ſteruen mogen . O gy heten tranen ſletet nw vnophörliken O gy begerliken ogen der wolluſtygen werlde / weynet nw vnde alle ynwendicheyt der ſynliken gedancken . Ropet vnde hulet vppe deſſe vnſalichlike iammerlike affcheydinge . De dar is van deme öuerſten vnde ewigen gude / van deme vroliken luchtende vnde wunnychlyken angeſychte Jheſu criſti . Van marien der hemmelkonninginnen ꝛc.

Bezeichnend iſt es, daß am Schluße des Buches der Sünder, der durch kein anderes Mittel zur Reue und Buße gelangen kann, an die Jungfrau Maria als letzten Born des Heils verwieſen wird.

Gleich zu Anfang wird ein Brief Pauli an die Ruſſen citirt!

Das Buch iſt beſprochen bei Bruns S. 178 und bei Scheller Nr. 457. Panzer und Hain kennen es nicht. Wolfenbüttel.

3. Klage und Betrübnis der verdammten Seelen.

Ohne Jahr, Ort und Drucker. Quart. 6 Blatt. 1 Holzſchnitt.

Die kleine Schrift, mit dem Wolfenbütteler Exemplare der vorigen zuſammen gebunden, zeigt dieſelben Typen, dieſelbe Anordnung des Titels, dieſelbe Auffaßung und denſelben Ductus in der Zeichnung des beigegebenen Holzſchnittes. Zur Beifügung des Druckers ꝛc. war kein Raum; die letzte Seite enthält, um zu reichen, ſchon 32 Zeilen, die vorletzte und drittletzte je 31, alle übrigen aber 30, wie in der vorigen Schrift. — Bl. 1a trägt oben den Titel:

Dit isz de claghe vnde droffe
niſſe der vordomeden ſelen

Darunter ein Holzſchnitt, welcher den ganzen Reſt der Seite einnimmt. Chriſtus thront wieder auf dem Regenbogen, die Füße auf der Weltkugel, die auf einem zweiten Regenbogen ruht; rechts und links ein Engel mit der Poſaune des Gerichts, darunter Maria und Johannes, alles wie in der vorigen Schrift, doch in größerem Maßſtabe und mit dem Unterſchiede, daß das Schwert zur Linken nicht von der Hand des Heilands herabhängt, ſondern mit der Spitze gegen deſſen Hals gekehrt iſt, ſo daß es zu dem rechtsſeitig hervorwachſenden Palmzweige gleichſam das Pendant bildet. Ferner findet ſich unter dem Bilde des Heilandes zwiſchen Maria und Johannes eine Lanze gekreuzt mit einer Stange, an deren Spitze ſich ein Schwamm befindet. Den Kreuzungspunkt beider umſchlingt eine Dornenkrone; daneben und darüber drei große Nägel. Unten zur Linken, alſo zur Rechten des Heilandes, führt ein Engel in langem Gewande eine Schaar Seliger nach der offen ſtehenden Pforte des Paradieſes, während auf der andern Seite zwei Teufel eine Schaar Verdammter, darunter auch ein gekröntes Haupt, in den Rachen eines flammenſpeienden Ungeheuers treiben. Der Holzſchnitt, namentlich die untere Partie, iſt minder ſorgfältig ausgeführt wie die in der vorigen Schrift; doch zeigt auch er bei den größeren Figuren richtige Zeichnung.

Blatt 1b beginnt der Text des kleinen Werkes, welches nichts anderes iſt als ein niederdeutſches Gedicht. Es ſei noch bemerkt, daß das 2., 3. und 4. Blatt ſignirt ſind mit **a ij** u. ſ. w., und daß 3 Kommata in dem ganzen Büchlein die einzigen Interpunctionszeichen ſind. Da der Text versweiſe abgetheilt iſt, ſo mochte man Interpunctionszeichen für überflüßig halten. Auch finden ſich ſo gut wie gar keine Abbreviaturen. Wir geben den Anfang und einige andere Proben.

Hyr claget de arme vordomede
ſeele vor deme geſtreughen richter
Criſto ouer öre miſſedaet

Nu horet alle iammer clage
De ſyck heuen an dem iungeſten dage
Wen ſyck nemandes vorbergen mach
O ſchepper welck eyn bitter dach

Jß wen de ſunder ſcholen vp ſtaen
Vnde vor gerichte ſcholen gaen
So bernen berge vnde dael
Vnde de werlt ouer all
Dar van geſchen teken vel
Eyn deel ick iw der ſeggen wyl
De ſunne gantz duſter wert
De maen ſynen ſchyn vorbergt
De ſchyn iß van blode roet
Dat kummet alle van godes gebot
So vallen ock nedder de ſterne claer
Vele groter teken ſud men dar
u. ſ. w.

Auf Blatt a iij beginnt die Rede der Seele eines Verdammten folgendermaßen:

Nu ſegge du vule miſt
Wur ſynt nu dyne arge liſt — —
Vor vlokede lyff du unſalige mundt
Du biſt arger wen eyn hundt
Du biſt van ſunden alſe eyn ketel ſwart
De kleuen an dy alſo dat hart
Vor vloket ſy de ſulue nacht
Do myner to dem erſten wart gedacht
Voruloket ſy de erſte ſtunde
Do du my lyff wordeſt kunde
Voruloket ſy de myck gebaer
vader moder ſuſter gaer
Voruloket ſyn alle myne kynder
Ock alle myne vrunde vnde hußgeſynde
Voruloket ſy loff vnde graß
Vnde allent dat vp erden ye gewaß
Czeter huden vnde vmmer mer
Dat ick ny geboren weer
Nu ick ewich vorloren byn
Vnde moet in der helle liden grote pyn
Voruloket ſy wyff vnde man
Vnde allent dat dat leuent ye gewan

Voruloket ſy water vnde fuer
vnde dar to alle creatuer
Voruloket ſyn alle deere
vnde dar to de elemente alle veere
Dat ſe myck leten leuen
Do ick na boßheit begunde to ſtreuen
Voruloket ſy dael vnde berge
vnde dar to alle de guden werke
De man vp erden ye getaed
vnſer mach nummer werden raed
Voruloket ſy hemmel vnde trone
voruloket ſy god vnde godes ſone
Voruloket ſy de hylge geyſt
vnde alle ſyne wolleyſt
De he an my arme ſunder theet
vnde de alle vorloren heth
Voruloket ſy dat vnſchuldyge bloet
Dat he dorch mynen willen vorgoet
voruloket ſy der engel ſchaer
vnde de leuen hylgen gaer
voruloket ſy des hemmels wunne
voruloket ſy maen vnde ſunne
voruloket ſy des dages ſchyn
vnde dar to der helle pyn
voruloket ſyn de ſterne gaer
vnde dat paradys claer
voruloket ſy maria vnde ör geſlechte
Hedde ick ör gedenet rechte
So hedde ſe öre barmhertichеyt
An my arme ſunder geleyt
Ich mach leyder nicht geneſen
Hedde ich vp erden eyne padde geweſen
So dorfſte ich nicht to duſſer ſtundt
waren in der bitteren helle grundt u. ſ. w.

Auf Blatt 6a findet ſich eine Stelle, in welcher die hohen geiſtlichen und weltlichen Herren eben nicht reſpectvoll behandelt werden:

In der helle nöte wy ewich ſyn
In dem iammer ſe ſyck bereyden

De duuel wert ſe beleyden
Vnde nemen ſe mit grotem ſchalle
Vnde vören ſe in de helle alle
Se bryngen legaten vnn Cardinale
Dar to Peweße Biſſchoppe aue tale
Vp ytlyke ick noch ſeggen ſchal
De ock horen to duſſem vall
De dar hebben eyn vnrecht leuen
Den wert beſunderen ein meyſter gegeuen
De ſe myt grimme twingen ſchal
De helle wert leyder altomale vul
keyſere konninge vnn hertogen
Werden al to male hen getogen
Heren vorſten vnn richtere
Den wert gerichtet alſo ſware
De wokerer vn eebreker
Morder vnn iunckfrouwen ſweker
Werden in der helle to hope ſyn u. ſ. w.

Der Schluß des merkwürdigen Büchleins lautet folgendermaßen:

Hyr vmme gy leuen vrunde myn
Laet vns bewaren vor der groten pyn
Vn denket an duſſe iammerheyt
Dat gy to guden wercken ſyn bereyt
Vn komen in de hemmelſche wunne
Dat wy de ewyge ſunne
Jheſum criſtum godes kynd
Des kynder wy alle ſynd
Dat wy dar vrolick mogen gaen
Vnde vor Criſtus in vrouden ſtaen
Des helpe vns god vader vnn ſone
Vnn des hylgen geyſtes wunne
Hyr heft dyt böck eyn ende
God mote vns in ſyn ryke ſenden
Dat vns dat mot beſcheen
So ſpreket alle Amen

Auch dieſer Druck von Simon Mentzer findet ſich in den bibliographiſchen Handbüchern nicht verzeichnet.

4. Johann Gethinck, Himmliſche Fundgrube. Quart, ohne Jahr, Ort und Drucker, aber wahrſcheinlich 1490. 30 Blatt. 29 Zeilen. Sign. a—e. Typen Nr. 2. 7 Holzſchnitte.

Blatt 1a hat oben in Miſſaltypen den Titel:

Dyt boeck wert genant
de hemmelſche funtgroue

Darunter ein Holzſchnitt: Ausgießung des heiligen Geiſtes über die Jünger, deren 7 ſichtbar ſind. Der h. Geiſt ſchwebt in Geſtalt einer Taube herab; über dem Haupte jedes Jüngers ſteht ein Flämmchen. — Schlußworte auf Bl. 30b:

Et ſic eſt finis

Zur Nennung des Druckers, Druckorts ꝛc. war kein Raum; die letzte Seite hat ohnehin ſchon 30 ſtatt 29 Zeilen. Ausſtattung wie in den „Sieben Todſünden". Von Mentzers gedruckten Initialen finden ſich nur 2; ſonſt ſind leere Räume gelaßen. — Waßerzeichen Nr. 2. — Blatt 1b berichtet über das Buch Folgendes:

(D)yt boeck wert genant de hemmelſſche funtgroue darvmme, dat man hemmelſſche arſten [Erze] dar in mach vynden edder grauen [graben], dat is de gnade godes. Jd mach ok geheten werden eyn ſpegel der leſſhebber beſſer werlde. To gelyker wyſe alſe de mynſche ſyn lijſlycke geſtalte in eynem naturliken ſpeegel geſeen kan. Alſo mach eyn iewelick ſunder (Sünder) vnde navolger beſſer werlt ſyn vngeſtalt vnde erthum in dem ſpegel ſiner vernufft beſſer navolgende lere lutter vnde klerlick erkennen.

Es folgt die Angabe über die 4 Theile des Buchs, welche der Verfaßer in der Dedication wiederholt. Letztere, an den Kurfürſten Friedrich den Weiſen gerichtet, lautet auf Bl. 2a in einfach würdiger Sprache folgendermaßen:

(D)Em dörluchtigen hochgebaren Fürſten vnde heren herr Fredericken, Hertoge to Saſſen, des hylgen Romiſſchen Ryckes Erczmarſchalck vnde kurförſte, Lantgraue in Doryngen vnde Margrauen tho Myſſen. Broder Johann van Valcz, Doctor der hilgen ſcryfft, ordens der Eynſedeler broder Sancti Auguſtini, Commiſſarius der Rommſchen gnaden to Torgaw, Jn deme iare alßmen ſchreeff Duſent veerhundert vnde negentich [1490], ſyn demodich gebet vnde wat he gudes vormach yegen got.

(G)Enedigſte Here, na deme alſe iuwe Fürſtlick gnade, Gode dem almechtigen to ere, ſiner leuen [lieben] moder vnde allen godes hilge to laue [Lobe] vnde den mynſchen to nutte, van my begeret heſft, Dat ick wolde to dude [zu deutſch] maken etlike predinge vor iuwen gnaden ghedan [in Gegenwart von Ew. Gnaden gehalten], van deme lydende Criſti, van den boſen gedancken, van deme dode, wo men ſteruen ſchal, vnde van der hilgen ölynge in dodes noden, So hebbe ick mynen flyt gedan. Bidde, iuwe forſtlick genade wolde nicht vorachten dat ſlychte dudeſch, So vaken vnder eyner grouen rynden [grobe Rinde] eyn gud kern vorborgen vnde in eynem grouen ungeſtalten budel [Beutel] gud golt is.

Außer dem Titelholzſchnitte enthält das Werk noch 6, welche paarweis geordnet ſind, ſo daß je zwei die ganze Breite und die halbe Höhe des Blattes einnehmen. Sie ſtellen dar (Bl. **a** iij): 1. die Anbetung vor Maria und dem Kinde; 2. die Kreuzigung; zur Rechten des Kreuzes iſt Maria eben ſo niedergeſunken wie auf dem Holzſchnitt in Ravenſtein-Weſtfals Evangelienbuche, neben ihr ſteht aber Johannes; 3. (Bl. **a** 6): Jeſus und die beiden Schächer am Kreuze; der böſe Schächer iſt wieder ganz eben ſo gezeichnet wie bei Ravenſtein-Weſtfal; 4. Jeſus am Kreuze wird mit dem Schwamme getränkt; 5. (Bl. **c** ij): Kreuzesabnahme und 6. Grablegung Jeſu.

Als Probe geben wir von Bl. **a** 5 einen Theil aus der Betrachtung über die ſieben Worte des gekreuzigten Chriſtus und bemerken zur Erläuterung, daß der Verfaßer bei dem Bilde einer Fundgrube oder eines Bergwerks verharrt und daher von „Stollen“ oder Gängen ſpricht, die zur Fundgrube hinführen. Der erſte Stollen ſind die fünf Wunden, der zweite die fünf Schläge Chriſti, die er am Kreuze empfangen hat; der dritte ſind die ſieben Worte.

De dridde ſtol in de funtgrouen des lydent criſti ſynt de ſeuen wort, de he ſprak an dem crucze.

Ach leue here iheſu, Ick dancke dy des erſten wordes, in deme du ſpreekeſt: Vader, vorgeff den, wente ſe wetten nicht wat ſe doen. Ach leue here, vorgeff my mine ſunde, wente ick enweit nicht, wat ick doe, vnde vorgeff ock minen vyenden, vnde help mi, dat ick ön mote vorgeuen. Hijr ſprick eyn Pater noſter in de leue [Liebe].

Ach leue here, ick dancke dy des andern wordes, dat du ſprekeſt to deme ſcheker [Schächer]: In deſſeme dage ſchaltu myt my weſen in deme Paradiſſe. Jck bidde dy, dat du myn leuent [Leben] alſo woldes ſchycken, dattu my ok dat wort gerne woldes ſpreken an mynem laetſten ende. Hijr ſprick ꝛc.

Ach leue here iheſu, Jk danke dy des dridden wordes, alſe du ſprekeſt to diner moder: Wyff, dat is dyn kynt; vnde to dem iunger: dat is dyn moder. O leue here iheſu, Jk bidde di, lat my ok beualen [befohlen] ſyn diner aller leueſten moder. O maria, ick ermane dy des elenden ſtandes, alſe du ſtundeſt by dem hilgen Crucze. ... Jck bidde dy, lath mi dy beualen ſyn, alſe di ſunte Johannes beualen was, vnde helpe my, dat ick moge bi di ſtaen vnder deme crucze mit waren ſmerten vor mine ſunde vnde mit warer medelydinge [Mitleid] mit dy vnde dinem leuen kynde. ſprick ein Salue regina ꝛc. . . . .

Der Verfaßer dieſer kleinen Schrift, Johann Gethinck, war aus der Pfalz gebürtig, und wurde daher, nach der Gewohnheit jener Zeit, gewöhnlich Johannes Palatinus, Johann von Pfalz (Palz, Palitz, Valcz) genannt. Er gehörte zu den regulirten Chorherren Auguſtiner Ordens, ſtudirte zu Erfurt und Leipzig, wurde Doctor der heiligen Schrift und war als Kanzelredner berühmt; namentlich machte er ſich durch ſeine in verſchiedenen Städten gehaltenen Ablaßpredigten bekannt, in denen er zum Kampfe gegen die Türken ermahnte. Eine Zeit lang war er Beichtvater des Erzbiſchofs von Trier, auch Rector der dortigen Univerſität. Im Jahre 1504 wurde er Propſt des Kloſters zum Neuen Werk bei Halle und ſtand in hohem Anſehen bei dem Magdeburger Erzbiſchof Ernſt. Auf einer Reiſe durch Sachſen kam er auch nach Schneeberg, ſah die dortigen Bergwerke und nahm daraus Veranlaßung, ſeine „Himmliſche Fundgrube" abzufaßen, welche nachher unter dem Titel Coeliſodina in einer erweiterten lateiniſchen Ausgabe erſchien. Die erſte deutſche Ausgabe iſt diejenige, welche zu Leipzig 1490 in der Officin des Baccalaureus Martin Landsberg aus Würzburg gedruckt worden iſt und zugleich als der erſte Druck dieſes gelehrten Buchdruckers bezeichnet wird. — Gethinck ſtarb 1511.

Eine hochdeutſche Ausgabe der „Himmliſchen Fundgrube" iſt beſprochen bei Panzer, Annalen S. 184 Nr. 291; 5 hochdeutſche

Ausgaben nennt Hain (9418—9422); unsere niederdeutsche kennt er nicht. Sie ist besprochen bei Bruns, Beiträge ꝛc. S. 174 fgg. und danach erwähnt bei Scheller, Bücherkunde der Sassisch-Niederdeutschen Sprache Nr. 441. Sie scheint die einzige niederdeutsche zu sein. Zwei Exemplare des sehr seltenen Buches, eins in einem Helmstädter Mischbande, eins in besonderm Einbande (92, 9. Theol. 4.), besitzt die Wolfenbütteler Bibliothek.

5. Auslegung des Glaubens. Quart. Ohne Jahr, Ort und Drucker. 14 Blatt. 32 Zeilen. Sign. **A** und **B**. Typen Nr. 3. 1 Holzschnitt.

Bl. 1a bringt in Typen Nr. 3 den Titel:

Hyr heuet sick an eyne schone vth
legginge des gelouens . gesettet van
den hilligen twelff apostelen

Bl. 1b enthält einen fast blattgroßen Holzschnitt: Maria als Himmelskönigin auf der Moudsichel stehend mit dem Kinde, rings von Strahlenschein umgeben. Die Zeichnung der Körperformen ist gut und richtig; nirgends ist etwas verzeichnet. Das Gesicht der Maria zeigt große Jugendlichkeit. Doch ist der Holzschnitt nicht von besonderm Werthe. Es ist derjenige, der sich auch bei Brandis findet (S. 54). — Bl. 2a beginnt der Text nach einer Ueberschrift, welche von dem Titel nur orthographisch abweicht. — Schlußschrift fehlt aus Mangel an Raum; denn auch die letzte Seite enthält 32 Zeilen, und um mit dem Papiere zu reichen, finden sich gegen Ende schon zahlreichere Abkürzungen. Die ganze Ausstattung weist jedoch mit Sicherheit auf Mentzer. Namentlich finden sich an 14 Stellen seine großen Initialen, doch auch wieder leergelaßene Stellen zum Hineinschreiben. — Zeilenbreite 0,093 M. (3″ 7‴). Waßerzeichen Nr. 2. Druck schwarz und scharf.

Der Tractat zerfällt in 4 Abschnitte. Im ersten wird gezeigt, daß bloß ein Glaube ist, und daß derselbe fest bezeugt ist 1. durch Zeichen und Wunder; 2. durch viele heilige Menschen, Patriarchen, Propheten, Apostel und Märtyrer; 3. durch den Erfolg, da die Welt den Glauben angenommen hat; 4. durch seine Vernunftmäßigkeit; 5. durch die Reinheit seiner Sittenlehre. Abschnitt 2 handelt davon, wie edel unser Glaube ist; denn er ist 1. eine übernatürliche Gabe;

2. die Pforte, durch welche die ewige Weisheit in des Menschen Herz einzieht; 3. der Feuersäule vergleichbar, welche den Israeliten voranleuchtete; 4. ein Schirm gegen Anfechtungen weltlicher Weisheit und des bösen Geistes; 5. höher und 6. stärker als jeder andere Glaube. Abschnitt 3 spricht von der Lauterkeit des Glaubens; er soll lebendig sein, d. h. mit den Werken der göttlichen Liebe erfüllt; einfältig, groß, brennend, lauter, fest und stetig. Diese 3 Abschnitte werden auf 8 Seiten abgehandelt. Abschnitt 4 handelt auf 18 Seiten von der Abfaßung des Glaubens durch die 12 Apostel, deren zwölfter natürlich nicht Judas Ischariot, sondern Matthias ist. Jeder soll einen Glaubensartikel verfaßt haben; also:

1. Artikel: Petrus: Ick geloue in god vader, allmachtych schepper hemmelrikes vnde ertrykes. — 2. Art.: Johannes der Evangelist: Ick geloue in Jhesum synen enygen sone vnsen heren. — 3. Art.: Jacobus Johannis Bruder: Ick geloue, dat he entfangen is van deme hilgen geyste, gebaren is van maria der iunckfrowen. — 4. Art.: Andreas: Ick gelöue, dat he geleden heft vnder deme richter poncio pilato, gecruciget is, gestoruen is, begrauen is.

In dieser Weise wird der ganze Glaube zergliedert; bei jedem Artikel werden die Ketzer, welchen er entgegengestellt ist, angeführt, die Lehre entwickelt und Nutzanwendungen daraus gezogen. So heißt es auf der letzten Seite:

(D)En xii. artikel ordenerde sunte Mathias vnde sprack: Ik gelöue vpstandinge des fleisches vnde dat ewige leuent. Eb weren böße lude, de heten Faducij vnde berniciani, de erreden [irrten] grofliken an dessem artikel, vnde webder de redede sunte Mathias. . . . De frage: wat lere wy by dessem artikel? de antwerde: wy leren hyr by dree dingk. Dat erste is, dat wy scholen vnse liff in reinicheit vnde in dögeden holden . . . To dem andern so lere wy, dat wy vorlangent vnde iammer scholen hebben to dem ewigen froliken leuende . . . To dem drudden so lere wy, dat wy vnse herte vnde begeerde scholen alle dage vorsenden in dat land der ewicheit vnde ein schutte bret [Schutzbrett] leggen twischen vns vnde allen creaturen, vnde vns vreedelik vp swingen alle dage in dat land der ewicheit to der leue vnde sötticheit vnses heren cristi. wente dat land vnse erue is, vnde wy mede aruen [Miterben] cristi sint, u. s. w.

Das sehr seltene Schriftchen ist besprochen bei Bruns, Beiträge ꝛc. S. 181 sg. und danach angeführt bei Scheller, Bücherkunde ꝛc. Nr. 459. Panzer und Hain kennen es nicht. Wolfenbüttel.

6. Johann Munzinger, das Pater-Noster mit Glosse, in niederdeutscher Uebersetzung. Quart. Ohne Jahr, Ort und Drucker. 20 Blatt. 28 Zeilen. Sign. A—D. Typen Nr. 2. 2 Holzschn.

Bl. 1a lautet der Titel in Typen von Nr. 2:

Dat pater noster myt
der glose des textes

Darüber und darunter ein Holzschnitt. Der obere zeigt eine sitzende Person mit dreifacher Krone (Gott Vater?), die rechte Hand zum Segnen erhebend, mit der linken eine Weltkugel haltend, die auf dem Knie ruht; rechts und links mehrere Personen mit gefalteten Händen. Freilich fehlt der segnenden Figur der Heiligenschein; auch pflegte Gott Vater nicht sowohl mit der päpstlichen als mit der kaiserlichen Krone dargestellt zu werden. Doch ist hier vielleicht mit Rücksicht auf den unteren Holzschnitt eine Aenderung beliebt worden. Dieser zeigt 4 Männer, darunter den Kaiser, welchem einer der Männer etwas demonstrirt. Auch die beiden andern sind in eifriger Unterhaltung begriffen. Es sollen jedenfalls Lehrer sein, welche sich über das Pater-Noster unterhalten, so daß (wie schon Bruns Beiträge ꝛc. 173 vermuthet hat) der untere Theil der Glosse, der obere dem Pater-Noster gewidmet wäre. — Bl. 1b ist leer. — Bl. 2a beginnt der Text nach folgender Ueberschrift:

Hijr begynnet. Dat hilge Pater||noster mit der gloſe, edder mit der vth||leggynge des textes. Vnde dat gebeth||wert geheiten dat herriſch gebet / edder||dat gebet des heren. wente yd got de here||ſuluen gemaket hefft / vnde is dat aller||nutteſte gebeth dat ein mynſche dön||mach. Vnde is dat de vorrede. Si deus||eſt animus nobis carmina dicunt. Hic tibi precipue ſit pura mente colendas[1]) ꝛc.

[1]) Druckfehler statt colendus. —

Bl. 20a lautet der Schluß:

Vnde alſo mit der hulpe des erwerdigen godes hefft ein ende / de vthleggínge des gebedes des heren. Dorch den erwerdigen heren meiſter Hanſen Muntzinger de he to einer lere ſiner ſcholer ſlechtliken hefft gemaket. Dar vmme ſy vnſe here iheſus criſtus in ſynem hogeſten throne gelauet vnde gebenedyet Amen.

Blatt 20b vacat. Ueber den Drucker kann kein Zweifel beſtehen. Von den wohlbekannten Mentzerſchen Initialen finden ſich 9; aber es iſt auch hier einmal Raum gelaßen für einen hineinzuſchreibenden Initial. Zeilenbreite 0,080 M. (3″ 5‴). Waßerzeichen Nr. 2.

Das Büchlein handelt zuerſt von der Vortrefflichkeit des Vater-Unſer, von den 7 Todſünden, deren je eine durch eine der 7 Bitten verdrängt werde; dann wird jede Bitte einzeln erläutert. Als Quellenſchriften werden außer den bibliſchen Büchern genannt Thomas von Aquino, Auguſtin, Ambroſius, Theophilus, Cyprian, Bernhard, Gregor, Anſelm, Fulgentius und Origenes. — Der Wortlaut des niederdeutſchen Vater-Unſer war folgender:

Vader vnſe, de du biſt in den hemmelen, gehilget werde dyn name. Tokame vns dyn ryke. Dyn wille de werde alſe in dem hemmele vnde in der erde. Vnſe daghelyke brot gyff vns hude. Vnde vorgyff vns vnſe ſchuld, alſe we vorgeuen vnſen ſchuldigeren. Vnde nicht leyde vns in bekoringe, ſunder loſe vns vam ouel. Amen.

Das Schriftchen trägt natürlich den Charakter ſeiner Zeit; aber es iſt in der That keins der ſchlechteſten, welche jene Zeit hervorgebracht hat. Als Probe geben wir den Anfang des Commentars über die 2. Bitte:

Tokame vns dyn ryke. Hijr is de ander begeringe, in der wy bidden vmme dat hemmelſche vnde ewige gudt. Hijr is to merkende, dat dat rike godes dryerleye is. Dat erſte rike godes is de hilge ſchrift. Van dem ſuluen ryke ſprickt Lucas: Salych ſint de, de dat worth godes horen vnde ock beholden. Ock ſprikt Jacobus: Weſet werker des wordes godes, vnde nicht alleyne horer. Dat ander rike godes, dat is de gnade godes. Van dem ſuluen ryke ſprickt Lucas: Dat ryke godes dat is in iw. Dar ſprickt de gloſa, dat is de gnade godes des vaders. Dat drudde rike dat is dat rike des ewigen leuendes. Van dem ſuluen ſprickt vnſe here in dem ewangelio Mathei: komet here, gy gebenedyeden

mynes vaders vnde entfanget dat rike dat inw bereydet is van anbeginne der werld.

Theophilus ſprickt: wen wy bidden: Tokomm vns dyn rike, wat bidden de anders, de yczund hillich ſint, wen dat ſe in der ſuluen hillycheit blyuen, de one gegeuen is u. ſ. w. — Thomas de aquino ſprickt u. ſ. w. — Auguſtinus ſprickt: tokome vns dyn rike, dat is: gyff vns den geiſt der vorſtentniſſe, dorch den wy werden eyns reynen herten, vnde werden dyn rike u. ſ. w.

So folgt bei jeder Bitte nach der Auslegung des Verfaßers eine ganze Reihe von Erklärungen der Kirchenväter. Der Verfaßer zeigt ſich in ihnen wie auch in der Bibel gleich gut bewandert. Er war 1384 Rector an der Schule zu Ulm und vertheidigte durch Rede und Schrift den Satz, daß der Leib Chriſti im Abendmahle nicht Gott, alſo auch nicht anzubeten ſei. Dieſes ſein „Pater-Noſter" in oberdeutſchen Ausgaben erwähnen Panzer, Annalen S. 25 Nr. 32, Hain Nr. 11626, 11630 und 11631. Unſere niederdeutſche Uebertragung dürfte die einzige ſein, welche im Druck erſchienen iſt. Sie iſt kurz beſprochen bei Bruns, Beiträge ꝛc. S. 173, danach erwähnt bei Scheller, Bücherkunde ꝛc. Nr. 440, fehlt aber bei Panzer und Hain.

7. Hans Roſenblüt, Hiſtorie von einer tugendſamen Kaiſerin zu Rom, in niederdeutſcher Uebertragung. (Poetiſche Erzählung.) Quart. 23. März 1500. 10 Bl. 30 Zeilen. Sign. **a** und **b**. Typen Nr. 3. 1 Titelholzſchn.

Bl. 1a bringt oben in Miſſaltypen den Titel:

Eyne ſchone hyſtorie van eynem keyſzer to rome vnde ſiner erli ken Keyſerinne wo de myt gro ter valſcheit belagen wart

Den Reſt der Seite füllt ein kunſtloſer Holzſchnitt, welcher den Kaiſer und die Kaiſerin darſtellt. Die Kopfbedeckung der letzteren hat Aehnlichkeit mit einer phrygiſchen Mütze. — Bl. 1a vacat. — Bl. 2a folgt eine Ueberſchrift:

Eyne ſchone leflike hyſtorien van gro ter Gedult, kuſcheit, vnd ouermetlyke beſtendicheit einer dögentſamen eddelen keyſerinnen tho Rome.

Hierauf beginnt der Text. Bl. 10a lautet die Schlußschrift:

Gedrugket in der Stad Magdeborch
dorch Simon mentzer / am mandage
na Oculi? Im gnadenryken yare na
Cristy geborth . M . ccccc

Der Druck ist nicht schlecht, doch minder scharf als in andern Mentzerschen Werken. Störend ist es, daß die Zwischenräume zwischen den Wörtern fast unsichtbar sind, störend auch die klägliche Interpunction. Waßerzeichen Nr. 3.

Wir haben hier eine jener poetischen Erzählungen vor uns, wie sie das 15. Jahrhundert in großer Zahl hervorgebracht hat, das Product eines Meistersängers, welches uns deshalb um so willkommener sein muß, weil wir aus den Städten Niederdeutschlands nur wenige Erzeugnisse dieser Volkslitteratur kennen. Unser Büchlein erwähnt (Vers 29 von hinten) den bekannten Nürnberger Meistersänger Hans Rosenblüt († um 1460). Die Art, wie sein Name eingeflochten wird, ist dieselbe, wie sie damals allgemein üblich war, wenn der Dichter sich nannte. Es ist daher kaum zweifelhaft, daß wir die niederdeutsche Uebertragung eines Rosenblüt'schen Gedichtes vor uns haben. Die Einstreuung sprichwörtlicher Wendungen, die Zuspitzung mancher Sentenzen in Priamel-Manier und sonstige Eigenthümlichkeiten deuten ebenfalls darauf hin. Ferner finden sich Stellen, die sich wohl im Hochdeutschen, aber nicht im Niederdeutschen reimen. Zu Antiffen (Antiphonae) reimt sich wohl begriffen, aber nicht begrepen; zu vermiede reimt sich Friede, nicht Frede; es reimt sich hie und sie, aber nicht se; ihr sät und zu spät, aber nicht gy segen und tho spade; Kleid und Würdigkeit, aber nicht cleet und werdycheyt; gemach und lag, aber nicht gemack und lach; Almosen und Bosen (Busen), nicht Almeßen und Bossem; — bitten und Glieden, nicht bydden und leeden; — es reimt sich: er sprach zu ihr, und wie behaget ihr mir, aber nicht: vnde sprack tho öre, und wo wol behage gy my; — es reimt sich sterben und erwerben, nicht vorwarven; Cherubin und hin, nicht hen; hier und Begier, nicht Begeer; Haus und aus, nicht Hus und uth; fragen und wagen, nicht vorwegen; es reimt sich Christ und nist (oberdeutsch = ni ist), wofür das Niederdeutsche nur sein nicht einsetzen

kann; — Freude und ſchneide, nicht vroude und ſneede ꝛc. Freilich findet ſich dann und wann auch das Gegentheil, z. B. reimt ſich nur im Niederdeutſchen mit groteme lede (mit großem Leide) und to öme ſede (zu ihm ſagte); oder gebeden und genethen (gebieten und genießen); doch ſind dergleichen Fälle ſehr ſelten im Vergleich zu der großen Zahl der entgegengeſetzten, und es könnte wohl ſein, daß an dieſen Stellen eine ſtärkere Abweichung vom oberdeutſchen Originale deshalb nothwendig wurde, weil eine bloße Einſetzung der niederdeutſchen Sprachformen nicht thunlich war. Jedenfalls erſehen wir, daß der Meiſtergeſang der oberdeutſchen Meiſterſänger auch in den Städten Niederdeutſchlands wohl bekannt war und hier einen Nachhall fand.

Was nun unſer Gedicht ſelbſt anlangt, ſo wird es denjenigen, der mit dem Mittelalter vertraut iſt, nicht befremden, wenn ſich darin Anachronismen der ſchlimmſten Art finden; wenn alſo Kaiſer Auguſtus als der frömmſte Mann auf Erden dargeſtellt wird, wenn er eine Pilgerfahrt nach dem gelobten Lande macht, wenn ſeine Gattin ins Kloſter geht u. ſ. w. Gleich der Anfang des Gedichtes iſt ſo gehalten. Er lautet:

(T)O Rome dar ſath ein keiſer mechtig,
de was tho gode ſo gar andechtig,
Dat öme god beleuede [liebte] vor allent, dat
Vp erden ye geſach edder munt geſprack,
Ock oren [Ohren] ye hörden edder hande begrepen.
In allen Reſponſorien vnd Antiffen [Antiphonae]
Wart god ny gelauet [gelobet] ſo lefflick,
Alße van dem eddelen keyſer ryck.
De keyſer heeth Octavianus,
He hadde de wyßheit Salomonis,
He was ock eddel alſe Dauid
Vnd wan [gewann] ock mennigen groten Stryd.
He bedwang de werlde oner all,
Dat quam eerſt vth deme vall,
Dat Julius, de keyßer ſchoen,
Wart vermordet vnd berouet der kroen.

Antonius, heißt es weiter, nahm ſich aus Verzweiflung das Leben, als er die wachſende Macht des Kaiſers Octavianus ſah.

Damals wurde Jeſus Chriſtus geboren, worauf die Tiburtiniſche Sibylla dem Kaiſer ſagte, er ſolle ſie nicht mehr anbeten; vielmehr zeigte ſie ihm im Sonnenſchein am Himmel die Jungfrau Maria mit Jeſu, ihrem Sohne. Der Kaiſer war auch reich wie Alexander, kurz:

Welck Forſte dennoch by vnßen dagen
Wolde ſolck Saeth [Saat] tho acker dragen,
De durſchede [dreſchen] wol vth der eren kron,
Vnde were van rechtem adel geborn.

Der Kaiſer hatte ein Weib, welches mit den Tugenden von vier Engeln begabt war. Nun machte er einſt eine Betfahrt nach dem heiligen Lande und ſetzte ſeinen Bruder zum Verweſer ein, welcher unterdeß ſeine Schwägerin mit unziemlichen Anträgen verfolgte. Als ſie ſich ſeiner nicht mehr anders erwehren konnte, erklärte ſie, ſie wolle ihm zu Willen ſein; aber, damit die Sache verborgen bliebe, möge er auf den Thurm kommen, in welchen man die Miſſethäter einſperrte. Der Bruder ließ ſich alſo hinauf ziehen, und als er oben war, ließ ihn die Kaiſerin ſitzen, bis ſie Nachricht von der Rückkunft des Kaiſers empfing. In Freiheit geſetzt ritt er dem Kaiſer entgegen und erzählte ihm, die Kaiſerin habe ihn in Verſuchung geführt und ſeiner Standhaftigkeit wegen einſperren laßen. Der Kaiſer ließ ſeine Gattin ſofort zum Tode führen. Da geſchah es, daß bei der Richtſtätte ein Herr aus fremden Landen vorbeiritt, welcher durch die Schönheit der Unbekannten ſo gerührt wurde, daß er ſie befreite und mit in ſein Land führte. Dort gab er ſie ſeinem zweijährigen Kinde zur Erzieherin, weil er ſah, daß ſie höfiſcher Zucht wohl kundig war. Hier widerfuhr ihr aber ähnliches wie zu Rom: der Herr des Landes hatte auch einen Bruder, welcher ihr nachſtellte.

De keyſerynne antwerde öm mit tuchten [Zucht]
Vnd ſprak: jw Saeth bringet neine fruchte,
Dat gy vp deſſen acker ßegen.
Gy eernen tho vro vnd ſnyden tho ſpade ....
Darumme ſo vorlatet nw iw vryhen [Freien],
Wente myner Eren meel worde to klyen.[1])

[1]) Eure Saat bringt keine Frucht.
Die ihr auf dieſen Acker ſät;
Ihr erntet zu früh und ſchneidet zu ſpät.
Darum laßt ab von eurem Freien;
Denn das Mehl meiner Ehre würde zu Kleien.

Aus Rache ſchleicht ſich der Bruder Nachts in die Kammer, wo die Kaiſerin und das Kind ſeines Bruders ſchlafen, und ſchneidet dieſem die Kehle ab. Der Verdacht fällt auf die Kaiſerin, und der Vater des Kindes befiehlt, ſie an einer wüſten Inſel auszuſetzen. Unterwegs werden ihr wieder ſolche Anträge ſeitens des Schiffsherrn gemacht, die ſie wieder zurückweiſt, worauf er den erhaltenen Befehl ausführt. Die Kaiſerin betet zu Gott, der ja der Suſanna und der Judith, dem Joſua und Daniel geholfen habe. Da ſieht ſie Gott im Traume, der ihr verkündigt, ſie möchte unter ihrem Haupte nachgraben; ſie werde dort Wurzeln finden gegen den Ausſatz; durch dieſe ſolle ſie wieder zu Ehren kommen. Sie findet die Wurzeln; es kommt ein Schiff, welches ſie nach Rom zurückführt; ſie ſteigt bei einem Wirthe ab und giebt ſich für eine Aerztin aus. Des Kaiſers Bruder und der Mörder des Kindes waren indeß vom Ausſatz befallen worden; auch letzterer kam nach Rom, um Heilung zu ſuchen, und zwar in Begleitung ſeines Bruders. Da vernahmen ſie von der fremden Aerztin. Dieſe erklärte, ſie könne nur diejenigen heilen, welche vorher öffentlich ihre Sünden beichteten. Des Kaiſers Bruder beichtet zuerſt in Gegenwart des Kaiſers und allen Volkes; daß er aber die Kaiſerin verleumdet habe, verſchweigt er, worauf dieſe ſpricht:

. . . Gy moten dat in der warheit enden.
Wente dar iß noch vel mer dar hinden;
Den Sack den möth gy gantz vp binden.
Myn arſtedige [Arznei] iß anders vor nycht.

Er beichtet hierauf vollſtändig und wird geheilt. Ebenſo geſchieht es mit dem Mörder des Kindes. Nunmehr vor aller Welt gerechtfertigt giebt ſich die Kaiſerin zu erkennen, und bei allen herrſcht große Freude. Der Kaiſer will einen großen Hoftag ausrufen laßen, doch dem wehrt ſie:

Neyn, ſprack de keyſerinne, ik des nicht ſtade [ich geſtatte das nicht];
Wente neen man mi nummer mer berört.
Ick weth eyn Cloſter, dar inne my vört.
Wente ik my den to manne hebbe genomen,
De my to hulpe in nöden iſt komen.

Der Kaiſer thut, wie ſie verlangt; er geleitet ſie in ein Kloſter:

Do wart örer groten eren gedacht,
Went dat men ſe in dat Cloſter bracht.
Dar inne vörde ſe eyne ſolicke regel,
Vnd durſchede vth mit örer tungen flegel
So mennich andechtig gebeth,[1])
Dat ſe vp in den hemmel ſehet . . . .

Dieſes Beiſpiel mögen alle Weiber betrachten:

Wente frouwen ere den hemmel ßerth,[2])
Vnde is ock ſuluen dar inne leue vnde werth,
Vnde harpet den engelen dar to dantz,
Vnde is eyn blöyende blöm vp den krantz ....

Darumme, welcker frouwen wert an geſöcht,
De wyſe van ſyck myt thuechtigen worden,
Vnde ſlute faſte to ore ern porten.
Wente puluers munt beſprenget honnich vleten,
wanner dat he ſunden wil geneten.
Darumme ſe dage vnde nacht wol höth.
Alſo ſprycket Schepper hans Roſen blöth.

Die erbaulichen Betrachtungen werden hierauf noch eine Seite lang fortgeſetzt. — In der Form Schepper ſteckt wohl ein Druck-

---

[1]) Darinnen führte ſie eine ſolche Regel,
Und draſch aus mit ihrer Zungen Flegel
So manch andächtig Gebet u. ſ. w.

[2]) Denn Frauenehre den Himmel ziert,
Und iſt auch ſelbſt darin lieb und werth,
Und harfet (ſpielet) den Engeln vor zum Tanz,
Und iſt eine blühende Blume im Kranz . . . .
Drum, welcher Frau die Verſuchung naht,
Die weiſe ſie von ſich mit tüchtigen Worten,
Und ſchließe feſt zu ihrer Ehre Pforten.
Denn ein unreiner Mund beſpritzt Honigfließen (Honigſeim),
Wenn er Sünden will genießen.
Drum ſie ſich Tag und Nacht wohl hüt'.
So ſpricht der Schnepperer Hans Roſenblüt.

fehler für Schnepper; denn Schnepperer (= Schwätzer) war der Beiname von Hans Rosenblüt.[1])

Unsere kleine Schrift steht in keinem bibliographischen Handbuche verzeichnet. Exemplar in Wolfenbüttel.

8. Passion der h. Dorothea. Niederdeutsches Gedicht. Quart. 23. Mai 1500. 10 Blatt, deren letztes leer ist. 30 Zeilen. Sign. **a** und **b**. Typen Nr. 3. Titelholzschnitt.

Bl. 1a bringt oben in Missaltypen den Titel:

Sunte dorotheen passien

Den Rest füllt ein guter Holzschnitt mit dem Bilde der heiligen Dorothea, welcher ein Kind Blumen und Früchte bringt. Bl. 1b vacat. Bl. 2a beginnt sofort der Text. Bl. 9b lautet die Schlußschrift:

Gedruckt in der stad Magdeborch
dorch Simon mentzer am sonauende
na Cantate Anno Vefftеynhundert

Auch hier finden sich fast gar keine Zwischenräume zwischen den Wörtern. Die Interpunction stört freilich nicht; denn es sind nur 5 Kommata vorhanden. Waßerzeichen Nr. 3. — Der Inhalt ist folgender:

Unter Diocletianus und Maximianus wurden die Christen zu Rom hart verfolgt; auch der h. Moritz erlitt den Märtyrertod. (Diese Stelle dürfte darauf hindeuten, daß unser Gedicht zu Magdeburg selbst entstanden ist.) Deshalb verließ ein christlich gesinnter Rathsherr Thorus sammt seiner Frau Thea die Stadt und zog nach Cäsarea in Cappadocien. Dort wurde ihm eine Tochter geboren, die nach Vater und Mutter Dorothea (!) genannt wurde. Als sie herangewachsen war, begehrte sie der heidnische Stadthauptmann Fabricius zum Weibe. Sie erklärte, ihr Bräutigam sei Jesus und kein anderer. Da läßt sie Fabricius vorführen und verlangt Verleugnung des Christenglaubens. Als sie dieses standhaft verweigert, läßt er ihr schwere Martern auferlegen nnd verurteilt sie zuletzt zum Tode durch Enthauptung.

[1]) Von snappen, klappen mit dem Schnabel oder Munde, schwatzen; wohl gleich mit dem niederdeutschen snacken.

Dorothea, de reyne mageth,
Sprack mit vrolikem mode vnuorzaget:
Dorch minen heren iheſu Chriſt
Lyde yck gerne, wat my to lydende iſt.
In des bomgarden yck leſen wyl
Luſtige Appele vnde Roſen vel,
Vnde wyl my vrouwen [freuen] ewichlick
Mit ome in deme hemmelrick.

Dieſe Rede hatte auch Theophilus, der Schreiber des Fabricius vernommen, und als man Dorothea zum Tode führte — es war im Februar 267 — ſprach er zu ihr höhnend:

Dorothea, my nu ghewere
Eines dynghs, dat ick van dy beghere:
Sende my der roſen, de dar ſyn,
An des brudegams gharden dyn.

Dorothea betete inbrünſtig an der Richtſtätte. Da ſtand plötzlich ein Kind in purpurnem Gewande bei ihr, welches in einem Körbchen drei Aepfel und rothe Roſen trug.

Se ſprack: du vil leue here myn,
Drach de to der borch hen in
Dem ſchryuer [Schreiber] Theophilo
Wente ick lonede [gelobte] em huden [heute] alſo,
Do men my vorde [führte] vt der ſtat,
He do ſpotlick dar vmme bat.

Das Kind überbringt dem Theophilus das Körbchen mit den Worten:

Nym duſſe roſen vnde appel ſyn.
De ſendet dy dorothea, de ſuſter myn
Vt dem paradiſe ſo ſchone
Dorch oren brudegam, nym de to lone.

Bei dieſem großen Zeichen ruft Theophilus:

O wo grot ys Dorotheen god!
Vnſe godde ſynt des duvels ſpot!
Van orem godde het ſe ghewalt,
Dat ſe in duſſem winter kalt,

Wen de erde ghefroren ſteyt,
Vnde de walt neyn loff enhet,[1])
So gyfft ſe appel vnde roſen veel,
Weme ſe de gheuen wil.
An oren god yck louen [glauben] wyl,
Wente ſyne gotlike walt [Gewalt] is vel.

Und Theophilus ward auch Chriſt und die ganze Stadt dazu.

Auch dieſes Schriftchen fehlt in den bibliographiſchen Handbüchern.

9. Paſſion der h. Barbara. Niederdeutſches Gedicht. Quart. 5. Juni 1500. 12 Bl. 30 Zeilen. Sign. **a** und **b**.[2]) Typen Nr. 3. 1 Titelholzſchnitt.

Bl. 1a hat oben in Miſſaltypen den Titel:

Sunte Barbaren paſſye

darunter in gutem Holzſchnitt das Bild der Heiligen in üblicher Geſtalt, alſo mit Kelch und Buch und einen Thurm zur Seite. Bl. 1b hat zunächſt die Ueberſchrift:

Hyr beghynnet dat leuent vn
de paſſie der eddelen iunckfrowen
ſunte barbaren

Darauf beginnt der Text und reicht bis Bl. 11b. Dann folgt ein Gebet zur h. Barbara, und am Ende von Bl. 12a die Schlußſchrift:

Gedrucket in der ſtad Magdeborg
dorch Simon mentzer. Am vridaghe
na Eraſmi / im gnadenryken yare. na
Chriſti ghebort. M. cccc.

Blatt 12b vacat. Die Zwiſchenräume zwiſchen den Wörtern ſind auch in dieſer Schrift kaum ſichtbar; die Interpunction beſteht aus ½ Dutzend Kommata. Der Druck iſt gut und ſcharf. — Waßerzeichen fehlt. — Der Anfang lautet, charakteriſtiſch für jene Zeit, folgendermaßen:

We dut böck leſt edder leſen hört
Myt gantzem vlite vnuorſtört,

[1]) Und der Wald kein Laub hat.

[2]) Statt **b iii** ſteht durch Druckfehler **a iii**.

De het van goddes gnaden dat,
Dree kareen vnde C iaer afflat.[1])
In dem daghe öm ok neyn ſuke [Seuche] beſteyt,
De om ſchade edder an dat leuent [Leben] gheyt.
Blixem [Blitzen], Donre, haet vnde nydicheit [Haß und Neid]
Schaden dem nicht, de id by ſyk dreyt.

Das Buch wird alſo förmlich als Amulet angeprieſen. Dann folgt die Erzählung: Zu den Zeiten des Maximianus wurde einem heidniſchen Fürſten Diaſcorus zu Sola in Nicomedien eine Tochter geboren, welche den Namen Barbara empfing. Als ſie heranwuchs, ließ ihr Vater, damit niemand ihre Schönheit ſähe, ſie in einen Thurm einſchließen. Einſt ging ſie mit ihren Eltern zum Tempel, und als ſie die Bilder der Götzen (affgode) ſah, zu welchen auch ihre Eltern beteten, erklärte Barbara ſie für Menſchenwerk und „bedachte, wie ſie den rechten Gott bekennen mochte".

Do quam dat ruchte [Gerücht] to Nicomediam,
Dat in allexandria were eyn man,
Origenes ghenomet vnde wolghelart,
De den mynſchen gantz openbart,
Welck de rechte goth were.
Des ervrouwede ſick barbara ſere
Vnde dachte, wo ſe om bodeſchap bede,
Dat doch nemant oren olderen ſede.

Sie ſandte alſo einen Brief an Origenes und bat um Belehrung. Origenes ſandte ihr Antwort durch einen Prieſter, der ſie zugleich weiter belehrte und auf dem Thurme taufte. Als nun verſchiedene Freier ſich fanden und der Vater ſie um ihren Entſchluß befragte, erklärte ſie, daß ſie keines Mannes Weib werden wolle. Diaſcorus mußte bald nachher „in ein Königreich ziehen"; unterdeß ließ Barbara die Götzenbilder zerſchlagen. Als der Vater zurückkam, hieb er nach der Tochter mit dem Schwerte, aber dieſe wurde durch Jeſum nach einem Berge entführt. Der Vater ſpürte ſie dort auf und ſchleppte ſie ſelbſt vor den Richter, welcher Verleugnung ihres Glaubens forderte.

[1]) d. i.: 3 Karenen (= 3 × 40 Tage) und 100 Jahre Ablaß!

Barbara to dem richter ſprack:
Dyn gheloue [Glaube] iß to male ſwack.
Jck wil ghelouen an iheſum criſt,
De aller dynghe mechtich yß.
Hemmel vnde erde is ſyn gheſchaffte[1])
Vnde allent, dat dar inne yß behaffte.
Dauyd ſecht van den goden dyn,
dat ſe alle dunele ſyn,
De de heyden to godden haen,
Ock ſteyt dar ſo gheſchreuen van:
Se hebben noch oren effte munde [weder Ohren noch Mund],
Spreken, hören iß on vnkunde,
Myt ören oghen ſynt ſe blint,
Ock ſynt ſe alle der dunele kynt.

Es folgen nun verſchiedene Martern, nach dem Geſchmack jener Zeit möglichſt ſchauderhaft ausgemalt, bei denen Barbara von Gott und ſeinen Engeln geſtärkt wird, bis zuletzt der eigene Vater ihr das Haupt abſchlägt. Dann folgt ein faſt 4 Seiten langes gereimtes Gebet zur h. Barbara, worin die ganze Martergeſchichte noch einmal erzählt wird, und zuletzt das ſchon erwähnte Gebet in Proſa.

Das kleine Werk, von dem wir nur das Wolfenbütteler Exemplar nachweiſen können, iſt den bibliographiſchen Handbüchern unbekannt.

10. Paſſion der h. Margareta. Niederdeutſches Gedicht. Quart. 16. Juni 1500. 16 Blatt. 30 Zeilen. Sign. **a — c.** Typen Nr. 3. 1 Holzſchn.

Bl. 1a hat oben in Miſſaltypen den Titel:

Sunten margareten paſſye

Den Reſt der Seite füllt ein unbedeutender Holzſchnitt: S. Margareta, einen gefeßelten Drachen zu ihren Füßen. — Bl. 1b trägt die Ueberſchrift:

Hyr begynnet dat leuent vnde paſſie
Sunte Marghareten. dat Theotinus
myt vlyte beſchreuen hefft.

[1]) d. i. Himmel und Erde iſt ſein Geſchaffenes, hat er geſchaffen.

Darunter beginnt der Text. Schlußschrift auf Bl. 16a:

Gedrucket in der ſtad Magdeborch
dorch Symon mentzer. Am dynſtage.
vor Corporis criſti / imm gnadenriken iare
na Criſti ghebort. M. ccccc

Bl. 16b vacat. Druck ſauber und gut. Waßerzeichen fehlt.

Einem „heidniſchen Patriarchen" Theodoſius in Antiochia ward noch in ſeinem Alter eine Tochter Margareta geboren. Die Mutter ſtarb bei der Geburt; die chriſtliche Amme gewann das Kind für den Chriſtenglauben. Als es 15 Jahr alt war, kam Olibrius, ein böſer Feind der Chriſten, von Aſia hergeritten, der die Jungfrau zur Frau begehrte, aber abgewieſen wurde. Da befahl er: Ergreifet ſie

Vnde voret ſe to Antiochiam entbinnen,
Dar wil ik ſe wol to rechte bringhen.

Es folgen nun wieder grauſame Qualen für die ſtandhafte Jungfrau, deren Bericht, wie üblich, mit allerlei Wundergeſchichten verbrämt wird. Als ſie nach dem erſten Martertage im Kerker lag, kam aus der Wand ein großer Drache. Margareta betete zu Gott und ſchlug das Zeichen des Kreuzes, und obgleich der Drache ſie in den Rachen nahm, ſo konnte er ihr doch nichts anthun, ſondern ſie überwand ihn, daß er mitten entzwei brach. Noch andere Anfechtungen hat ſie zu beſtehen, aus denen ſie natürlich allemal ſiegreich hervorgeht. Durch die Wunder, die an ihr geſchehen, bekehrt ſie 5000 Mann, „ohne die Mägde und Frauen", die Olibrius dann alle enthaupten läßt. Auch Margareta wird zum Tode durch das Schwert verurteilt. Den Henker Malchus läßt unſer niederdeutſcher Poet in höchſt naiver Weiſe zur Jungfrau ſprechen:

Margareta, knye nedder vp de erden,
Min ſwert ſchal dy to deel werden,
Dar mede ick dy wil dat houet [Haupt] affſlan,
Hyr vppe deſſeme gronen plan.

Margareta verlangt Friſt zum Beten und bittet unter anderm auch:

We dar kofft ein bok van der marter min,
Dat he vorloſet werde van aller pyn.

Eine Stimme vom Himmel ruft ſie zu ſich und gewährt alle ihre Bitten; daher ſpricht ſie unter anderm auch:

Wur ein bök van diner paſſy in dem huſe iß,
Dar ſchal nicht komen de viant [Feind] mit ſiner liſt.

Der Leichnam wurde in Antiochia beſtattet. — Höchſt naiv iſt wieder der Schluß:

Theotinus hefft ore paſſie vnde leuen
Den criſten geſant vnde mit vlyte beſchreuen.
Deſſe paſſie is vt velen toſamende genomen,
Sunte margareten to laue [Lobe] vnde vns to vromen.
Vnde darff ok nemande grot wunder haen,
Dat ſe nicht alle licke geſchreuen ſtaen.
Wente de worde werden vacken vorſath [verſetzt],
Dat allyke wol de rechte ſin ynne ſteyt.

Das Schriftchen fehlt in den bibliographiſchen Handbüchern. Ein Exemplar beſitzt die Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel.

11. Andreas Proles, Lehre von der Taufe der Kinder. Quart. 10 Blatt. 30 Zeilen. Sign. **a** und **b**. Typen Nr. 3. Breite des Schriftſatzes: 0,079 M. (3″). Waßerzeichen Nr. 3. 1 Holzſchnitt.

Bl. 1a bringt oben in Miſſaltypen den Titel:

**Eyne ynnyge lere van der
dope der kyndere. vnde wo
men ſik dar in holden ſchal**

Den Reſt der Seite füllt ein Holzſchnitt: ein Geiſtlicher iſt im Begriff, ein Kind in ein großes, ganz mit Waßer gefülltes Taufbecken zu tauchen. Außer ihm ſind zwei männliche und eine weibliche Perſon anweſend. Aus der Höhe ſchwebt der h. Geiſt herab. — Bl. 1b vacat. Bl. 2a beginnt der Text. Bl. 9a lautet die Schlußſchrift:

**Hyr endyghet ſyck de ynnighe lere vnde
Sermon van dem Sacramento der döpe
der kynder Is wo men ſyck dar to berey
den ſchal Ok wat de olderen vnde paden
des kyndes dar in vorplicht to holden ſin**

Ghepredyghet dorch den Erwerdigen vnde andechtighen vader magiſtrum. Andream proles / lectorem vnde vicarium / des hilghen Ordens der einſeddeler Sancti Auguſtini.

Gedrugket vnde volendet in der ſtad Magdeborch dorch Symon mentzer / Am Dinxſtage na Petri pauli Im gna denriken iare na Criſti gebort. M. cccc

Bl. 9b und 10a enthalten eine kurze Belehrung über die Firmelung und die Gevatterſchaft. Bl. 10b vacat.

Die Schrift zerfällt in 5 Abſchnitte. Zuerſt ſtellt der Verfaßer dar, wie viele Frucht und Seligkeit dem Menſchen aus der Taufe erwachſe; danach führt er die Pflichten der Eltern (in geiſtlicher und leiblicher Hinſicht), des Prieſters, der Gevattern und zuletzt der Getauften ſelbſt an. Das Büchlein iſt ſo verſtändig geſchrieben, daß man es noch heute wieder abdrucken laßen könnte; und ſelbſt wenn man den Abdruck ausſchließlich für Proteſtanten beſtimmte, ſo würde man nicht viel darin zu ſtreichen finden.

Der Verfaßer, ein Auguſtiner Mönch, wurde 1429 zu Dresden geboren, trat im Kloſter Himmelspforte bei Wernigerode in den Orden und wurde dort auch Prior. Seine Studien machte er ſeit 1446 zu Leipzig, woſelbſt er 1448 auch Baccalaureus, 1451 Magister Philosophiae wurde. Schon 1450 hatte er die Würde eines Ordensvicars in der Provinz Thüringen und Sachſen erhalten. Er lebte in verſchiedenen Klöſtern der Provinz und längere Zeit in Magdeburg, wo er ſich auch befand, als Luther dort in die Schule ging, alſo um 1497. Er beſchäftigte ſich viel mit der h. Schrift und hatte die Verderbnis der Kirche daraus erkannt. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts widerſetzte er ſich ſtandhaft der Einführung neuer Feſttage oder Ablaße. So gerieth er in den Bann, deſſen er aber wenig achtete. Die Auguſtiner in Magdeburg, bei denen er, wie überhaupt beim ganzen Orden, in höchſter Achtung ſtand, behielten ihn über ein Jahr ungeſcheut bei ſich. Auf Verwendung des Erzbiſchofs Ernſt erhielt er die Zuſage der Losſprechung, jedoch nur unter der Bedingung, daß er perſönlich in Rom Abbitte leiſte. Trotz ſeines vorgerückten Alters unternahm er die Reiſe und war ſchon in

der Nähe von Rom, als er auf eine Warnung von einem Cardinal seines Ordens, daß eine lebenslängliche Gefangenschaft sein Loos sein dürfte, nach Deutschland zurückkehrte.[1]) Hier starb er 1503 auf dem Convent zu Culmbach. Proles war ein Vorläufer der Reformation und ein trefflicher Prediger; aber auch auf der Kanzel ließ er den herrschenden Aberglauben und die Misbräuche der päpstlichen Gewalt nicht unangetastet. Die Predigt von der Kindertaufe hat er zu Leipzig gehalten.

Die gegenwärtige Ausgabe, die einzige niederdeutsche, wird angeführt in Feuerlini Biblioth. Symbol. Part. poster. p. 80 Nr. 999 und danach bei Panzer Annalen I, Nr. 490 und Hain Nr. 13,394. Die beiden letzteren scheinen sie aber nicht aus eigener Anschauung zu kennen. Nach der oberdeutschen Augsburger Ausgabe von 1511 ist die kleine Schrift abgedruckt in den Unschuld. Nachrichten ꝛc. 1713. S. 928 sgg. und in Gottfr. Schütze's Leben des Andr. Proles S. 38 sgg. Von dem äußerst seltenen Büchlein liegt mir das Wolfenbütteler Exemplar vor.

12. Historie vom Grafen Alexander von Metz. Quart. 24. Juli 1500. 10 Blatt. Zeilenzahl meist 30. Sign. **a u. b.** Typen Nr. 3. 1 Holzschn.

Bl. 1a hat oben in Missaltypen den Titel:

De historie van alexander dem greuen van metze wo he imme ploge theen moste[2])

Den Rest der Seite füllt ein leidlicher Holzschnitt. Vor der Mauer einer Stadt ziehen drei Männer einen Pflug und werden von dem Pflüger mit der Peitsche angetrieben. Der mittlere trägt ein Kreuz auf dem Kleide und sieht sich nach der Stadtmauer um, über welche zwei gekrönte Häupter und in ihrer Mitte ein Mönch mit Harfe herüberblicken. — Bl. 1b vacat. — Bl. 2a folgt eine 8zeilige Ueberschrift, die den Inhalt nochmals angiebt, worauf der Text beginnt. — Auf Bl. 10b steht die Schlußschrift:

[1]) Jürgens, Luther von seiner Geburt bis zum Ablaßstreite I, 270 fg. Ueber anderweitige Beziehungen des Andreas Proles zu Magdeburg vgl. auch Hoffmann, Gesch. d. St. Magdeburg I, 446. —

[2]) = wie er im Pfluge ziehen mußte.

Gedrucket vnde vulendet in der ſtad
Magdeborch amm auende Jacobi imme
gnadenriken yare veffteynhundert.

Der Drucker iſt zwar nicht genannt; aber außer allem Zweifel. Druck gut und correct. Waßerzeichen fehlt.

Der Mittelpunkt, um den ſich alles dreht, iſt in dieſer Erzählung, wie in gar vielen des Mittelalters, wieder der bedenkliche Punkt der ehelichen Treue von Seiten der Frau. — Der Graf Alexander von Metz beſchließt eine Pilgerfahrt nach Paläſtina zu machen und theilt ſeiner Frau dieſen Entſchluß mit. Dieſe erwidert:

Ja leue here myn, wen gy in korten tiden mochten vnde wolden wedder komen; anders brochte gi mi in grot iamer vnde pine, wente ick vruchte [fürchte] gantz ſeer der nider [Neider] tungen [Zungen], dat dorch öre lögen vnde valſche gedichte my min wiſlike ere worde genomen, wo wol ick de doch hope vth der gnade vnde hulpe goddes wol tho bewarende.

Der Graf entgegnet hierauf:

O leue vrouwe min, iuwe ere gi iw wol vorſluten [verſchließen] vnde bewaren ſcholen, vnde helpet my denne gode wedder to lande, ick iuw des, de wile ick leue [ſo lange ich lebe], gheneten [genießen] laten wil. So ghy ouer an der ere worden gheſwecket [geſchwächt], ick iuw myt hunden vth iaghen vnde grote pyne anleggen late.

Die Frau bittet Gott und Maria um Kraft und Beſtändigkeit. Ein Engel räth ihr, ſie ſolle ihrem Gatten ein Hemd von weißer Leinwand machen, und ſo lange ſie ihre Ehre hätte, werde das Hemd an ſeinem Leibe weiß bleiben. Dies geſchieht. Graf Alexander zieht nach dem Orient, geräth in Gefangenſchaft und muß mit anderen Gefangenen den Pflug ziehen. Da trotz dieſer ſchweren Arbeit das Hemd weiß bleibt, ſo frägt ihn der König der Ungläubigen „Machamet“ nach dem Grunde. Als er ihn erfahren hat, ſchickt er einen ſeiner Ritter nach Metz und verſpricht ihm reichen Sold, wenn er die Gräfin um ihre Ehre bringen könne. Der Ritter kommt an und frägt nach der Frau des Grafen Alexander. Dieſe begiebt ſich zu ihm, um über ihren Gemahl etwas zu erfahren. Er erzählt ihr, der Graf müße im Pfluge ziehen, und wenn er dazu untüchtig würde, ſo ließe der König ihn ertränken. Wenn ſie aber ihm, dem

Ritter, zu Willen ſein wolle, ſo könne er ſeine Freilaßung bewirken. Die Gräfin kehrt bekümmert nach Hauſe zurück. Es erſcheint ihr wieder ein Engel, welcher ihr räth, in Mönchsgeſtalt und mit dem Saitenſpiel dem Ritter nach dem Orient zu folgen; ſo werde ſie ihren Gatten erlöſen. Am nächſten Morgen begiebt ſie ſich zunächſt noch als Gräfin zu dem Ritter und weiſt ſeine Anträge kurz zurück, worauf dieſer abreiſt. Sie aber zieht eine Franciscanerkutte an, ſcheert ſich eine Tonſur, nimmt die Laute, reitet hinter dem Ritter her und kehrt in derſelben Herberge ein. Der muhammedaniſche Ritter bezahlt für den chriſtlichen Mönch, der ſo ſchön ſingt und ſpielt, daß in der Herberge alles tanzt mit großer Fröhlichkeit; er erbietet ſich, auf der ganzen Reiſe für ihn zu ſorgen. Sie fahren über Meer und kommen durch eine Aue, wo Alexander im Pfluge zieht. Der König empfängt den Ritter mit den Worten: „Das Hemd iſt noch weiß; aber wer iſt der Mönch?“ Der Ritter berichtet über das Mislingen ſeiner Fahrt nach Metz und rühmt dann die Kunſtfertigkeit des Mönches. Nach abgelegter Probe will der König dieſen reich beſchenken; er weiſt den Lohn zurück und bittet nur um einen chriſtlichen Mann als Begleiter nach dem heiligen Grabe. Der König verſtattet die Auswahl unter den Gefangenen; der vermeinte Mönch wählt den Grafen Alexander und empfängt überdies einen Geleitsbrief mit des Königs Inſiegel. So beſuchen ſie die heiligen Orte, reiſen dann zurück und wandern bis eine Tagereiſe vor Metz, ohne daß Graf Alexander ſeine Frau erkennt. Er fordert den Mönch, ſeinen Retter, auf, ihn nach ſeinem Schloße zu begleiten; dieſer lehnt ab, und erbittet ſich nur als Wahrzeichen, um ſich vor dem Prior rechtfertigen zu können, ein Stück von des Grafen Hemde. Darauf trennen ſie ſich; die Frau reiſt aber auf einem andern Wege in größter Eile ebenfalls nach Metz und zeigt ſich dort wieder als Gräfin. Ihre Schwiegermutter macht ihr den Vorwurf der Untreue, weil ſie 14 Monate nichts von ſich habe ſehen und hören laßen. Dieſe Rede wiederholt ſie gegen ihren Sohn, der am andern Morgen eintrifft; die Freunde, die ſich ob der Rückkehr des Grafen zahlreich verſammeln, ſtimmen ein, ſo daß die Frau vom Tiſche aufſteht und davon geht. Sie zieht ihre Mönchskutte wieder an, nimmt die Laute und ſpielt vor dem Burgthore. Der Graf erkennt ſofort den Mönch, ſeinen Retter, und führt ihn herein. Um nicht

erkannt zu werden, zieht dieſer die Kappe tief ins Geſicht und frägt nach der Gräfin. Nachdem man ſie vergeblich geſucht, erklärt man, ſie ſei nach ihren alten Tücken heimlich davon gegangen. Da ſpricht der Mönch: „O Alexander, du haſt eine ehrliche fromme Frau", läßt die Kappe fallen, zeigt das Stück aus dem Hemde des Grafen und den Geleitsbrief des muhammedaniſchen Königs und bei allen herrſcht große Freude. Noch lange lebten beide glücklich zuſammen und in der Stadt Metz an ihrem Grabe zeigt man zum Andenken das Hemd und die Mönchskutte.

Damit ſchließt das Büchlein, das in den bibliographiſchen Handbüchern fehlt. Exemplar zu Wolfenbüttel.

13. Ein populäres aſtrologiſches Werk. Niederdeutſch. 1503. Quart. Typen Nr. 2. Zeilenzahl 36. Höhe und Breite des Schriftſatzes 0,160 und 0,103 M. (6″ 1‴ und 3″ 11‴).

Von dieſem Werke, das ich nicht näher beſtimmen kann, fand ich ein Blatt auf dem Deckel meines Exemplars von Walthers Singularia Magdeburgica eingeklebt, welches um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gebunden ſein mag. Die Höhe, Breite und Geſtaltung der Typen ſtimmt aufs Haar mit den Mentzerſchen Typen Nr. 2 überein, wie ich durch genaue Vergleichung mit anderen Drucken conſtatirte. Auch der Dialect verweiſt auf hieſige Gegenden. — Ich theile das Fragment mit, weil ſeine Wetterprophezeiungen für jene Zeit charakteriſtiſch ſind; weil dadurch vielleicht die Wiederauffindung eines vollſtändigen Exemplars gefördert werden kann, und weil ſich daraus entnehmen läßt, daß die Thätigkeit des Simon Mentzer mindeſtens bis 1503 gedauert hat. Das Druckjahr wird durch eine unten anzuſtellende Berechnung nachgewieſen werden.

Dat xiiii capit. van den Veer ghetiiden des yares / alze dan ſint de Lentze Samer Herueſt vnde Winter.

De lentze dyt iar vth ioue[1]) vnde mercurio beduders / in der wermede metich ſin wert / wint wert he bewegen vnde to tiden warhaftige vuchtniſſe / darumme an vele enden grote gethe[2]) der watere entſpringen werden / vnde dyt vor deme anfange des

[1]) Jupiter.
[2]) Güße, Ergießungen.

lentzen / vnde in dem mane des Hörninges De anfanck des lentzen vnſtede ſin wert / denne ſchone, dene (!) vuchte / denne kolt / denne warm / dat middel ſchone vnde warm / dat ende kolt windicht vnde vucht.

De ſamer vth venere[1]) vnde ioue wert ſin middelmatich warm vnde klar / to tiden windich Auer nichte min dageliker orſake ſnelle regen invören wert mit ouergetinge[2]) der watere. vnde ander vnſtimicheit[3]) erſchrecklik vnwedder. De anfanck dunker[4]) vnde unſtedicheit der lucht[5]) mit regen vnde waſſinge der watere bewegen wert / dat middel an der wermde na laten wert dunker vnde windich / dat ende donre erheuen wert.

De herueſt vth Saturno vnde mercurio / ſine nature nicht vthtreden[6]) wert wente he kolt vnde dröge ſin wert vnde windich iodoch under tyden ſchone vnde vuchte / darumme ſin anfank wert vormenget mit klarheit dar na kolt vnde dakich[7]) dat middel kolt vuchte vnde windich / dat ende ſchone middelmatich kolt to laſten to vpdauwinge geſchicket.

De winter vth ioue bedudet / to metichevt der kulde geneget wert / wente de kelde aflaten vnde to etliker mate warm ſin wert.

Dat xv. ca. van den manen vnde eren cagen[8])

Vul Jener.

Am nygen iares dage na middage xi. ſtunt. liiij. minu. to wermede ghen wert mit vuchtuiſſe vormengende

---

[1]) Venus.

[2]) Ergießung, Ueberſchwemmung.

[3]) Ungeſtüm.

[4]) Damals allgemein übliche niederdeutſche Form für dunkel. Ein Magdeburger Vocabularius von 1497, den wir ſpäter beſchreiben, ſagt: Obscurus, dunker. Obscuritas dunkerheit. Obscuratus vordunkert.

[5]) Luft, damals die gewöhnliche niederdeutſche Form, und ein Beiſpiel für die dialectiſche Vertauſchung der Media und Aspirata der Labiales mit den entſprechenden Palatinis, worüber bei Beſprechung der Ortsendung leben und legen die Rede iſt in den Magdeb. Geſchichtsblättern IV, 23, 214. Andere Beiſpiele, aus dem Vocabularius von 1497 gezogen, ſind „anhechten" (affigere); „ein vorlochent man effte vorloper van guden werken" (apostata).

[6]) ſeine Natur verleugnen.

[7]) kothig.

[8]) Druckfehler für dagen.

Sine daghe / am nygen iares dage dunker By der hilgen dre köninge auent mercklike voranderinge Sondach na der hilgen dre koninge dunker mit winde

Hörning nyge.

Am daghe anthonij vormiddage. xi. ſtunt. vi. minu. vnſtedicheit der lucht kolde winde vnde vuchtniſſe an vele enden erſchinen werden / in kolden landen vele ſnees. Vul Hornink. [Ende der 1. Seite.] Middeweken na bekeringe pauli na middage nene ſtunde ix. minuten / windich vnde etliker mate ſchon ſin wert

Sine dage Am daghe anthonij ſuchte vppe dat minſte gewolkent By dem dage fabiani vnde ſebaſtinani ſtarke erheuinge der winde mit dunkerheit der lucht vnde vuchtniſſe in kolden landen des ſnees Mandach vnde dinxſtedach na fabiani wint mit vuchtniſſe / an velen enden milder regen erſchinen wert / in kolden landen ſnee. Am auende bekeringe pauli to minſten dunker Sondach mandach dinxſtedach na bekeringe pauli wint mit vuchtniſſe tom minſten dunkerheit der lucht / middeweken dar na dunker Am ſondage mandage na lichtmiſſen vnſtedicheit der lucht dorch dunkerheyt Middeweani vnde donredach na agathe wint eſte dunker. Sondach mand alena ſcolaſtice dunker an velen enden vuchtniſſe / donredach na vtin nchkegeſchicket to winde eſt vucht.

Mertze nyge

Fridach na valentini vor middage. ij. ſtunt. xij. minu. warm na der tijd ſin wert klar vnde windich to vor im anfange Vul Fridach na mathie vor middage. i. ſtunde xlij. minuten to winde vnde vuchtniſſe bewegen wert.

Sine daghe Fridach na valentini gheſchicket to winde eſte vuchtniſſe / mandach dinxſtedach dar na geſchicket to winde eſte dunker Am auende petri ſtoeluyre wint vnde vuchtniſſe Am dage petri dunker mit regen an velen enden donre vnde blixem / Fridach na petri ſtoeluyre tom minſten wint. Am auende vnde dage mathie vnde den dach dar na an velen enden beſworken[1]) mit vuchtniſſe Fridach na mathie tom minſten wint Sonnauent dar na ſwerke[1]) mit winde Dinxſtedach na adriani ſtark kolt wint vnde vuchteniſſe in kolden landen landen[2]) ſnee By dem

[1]) Swark iſt dichtes Gewölk.

[2]) Steht durch Druckfehler zweimal.

ſonnauende adriani merklik kolt wint mit ſuchtniſſe in kolden landen ſnee / am daghe gregorij geſchicket to vuchtniſſe

Aprille nyge

Sonnauent na gregorij na middage. ij. ſtunde. xxiiij. mi. to dunkerheit der lucht geſchicket mit dake vnde kolde Vul Am palm auende na middage iiij ſtunde. xi. minu. warme . . . .

So weit das Fragment. Aus den geſperrten Stellen läßt ſich nun aber — und dadurch erhält es noch einigen Werth — das Jahr des Druckes berechnen. Petri Stuhlfeier (Cathedra Petri Antiochiae) iſt der 22. Februar. Der Abend und Tag Matthiä ſind der 23. und 24., in Schaltjahren der 24. und 25. Februar. Zwiſchen Cathedra Petri und dem Abend Matthiä wird noch ein Tag, Freitag, genannt; folglich muß dieſe Prophezeiung wirklich für ein Schaltjahr berechnet, dieſer Freitag muß auf den 23. Februar und der Tag Matthiä auf einen Sonntag gefallen ſein. Zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts treffen dieſe Bedingungen nur zu für die Schaltjahre 1476 und 1504. Erſteres kommt außer Betracht, weil damals in Magdeburg noch keine Druckerei war. Folglich iſt die Prophezeiung berechnet für das Jahr 1504, das Buch alſo gedruckt im Jahre 1503.

Das loſe Blatt mit Simon Mentzers Wetterprophezeiungen hat einſtweilen ein Plätzchen unter den Sammlungen des Magdeburger Geſchichts-Vereins gefunden. Die Wiederauffindung eines vollſtändigen Exemplars wäre ſehr zu wünſchen.

Bevor wir von Simon Mentzer Abſchied nehmen, wollen wir nicht unterlaßen darauf hinzuweiſen, daß von den angeführten 13 Drucken ſeiner Officin nicht weniger als 6 aus den Monaten März bis Juli 1500 ſtammen, ein Beweis, wie ungeheuer wenig wir von ſeiner Thätigkeit kennen. Sollte unſer Meiſter während ſeiner mehr als 13jährigen Thätigkeit in Magdebnrg ausſchließlich ſolche kleinere Sachen gedruckt haben, ſo müßten an 180—200 Bücher und Büchlein aus ſeiner Preſſe hervorgegangen ſein. Aber ſelbſt wenn dieſe Zahl viel zu hoch gegriffen iſt, ſo dürfen wir doch mit Zuverſicht ſchließen, daß ein überaus reges geiſtiges Leben am Ende des 15. Jahrhunderts zu Magdeburg gewaltet hat. Ueberdies war ja Mentzer's Officin damals nicht die einzige in der Stadt, ſondern gleichzeitig beſtand noch die von Moritz Brandis, die eine noch höhere

und noch erfolgreichere Thätigkeit entwickelt hat. Eine besondere Beachtung verdienen auch die Beziehungen zur oberdeutschen Litteratur. Wir lernen aus dem überaus dürftigen Verzeichnis von deutschen Drucken aus Magdeburg, das wir zu geben vermögen, zwei Schriften, Munzingers Auslegung des Vater-Unser und Rosenblüts Historie von der tugendsamen Kaiserin kennen, welche ohne Zweifel aus dem Oberdeutschen übertragen sind, und mit der Historie des Grafen Alexander von Metz und Gethincks Himmlischer Fundgrube hat es wohl gleiche Bewandtnis. Wir kennen also erbauliche und unterhaltende Litteratur, welche von Oberdeutschland nach Niederdeutschland gewandert und dort durch Magdeburgischen Buchdruck in der dem Niederdeutschen mundgerechten Form weiter verbreitet worden ist.

IV. Moritz Brandis. 1491—1504.

Der Name Brandis hat unter den Druckern des 15. Jahrhunderts einen guten Klang, da mehrere Träger desselben sich durch sehr tüchtige und selbst von den besten Officinen unserer Tage schwer zu übertreffende Leistungen hervorgethan haben. Unser Magdeburger Brandis bildet in ihrer Reihe ein würdiges Glied, unter den Magdeburger Typographen aber denjenigen, der die vorzüglichsten Leistungen aufzuweisen hat.

Der erste dieses Namens, Lucas Brandis, hat 1473 zu Merseburg die erste Druckerei in Norddeutschland angelegt. Damals lieferte er eine Quartausgabe von S. Augustini Liber de quaestionibus Orosii. In der Schlußschrift dieser tüchtigen Leistung sagt er:

> Finit liber B. Augustini Yponensis episcopi de questionibus Orosii a Luca brandis ex oppido delezsch progenito. Nunc autem in vrbe Marsipoli[1]) commanente arti impressorie feliciter deditus.

[1]) Der Deutung von Marsipolis auf Merseburg, für welche Schwetsche in s. Vorakademischen Buchdruckergesch. v. Halle S. 110 mit Entschiedenheit eingetreten ist, schließe ich mich aus den dort angeführten Gründen an. Merseburg wurde früher öfter Marsburg geschrieben, z. B. in der Schrift: „Historia Von

Ferner druckte er zu „Merszburg“ die „Phisonomia regia (Lapidarius Aristotilis de novo e greco translatus)“, welches jetzt so selten geworden ist, daß man nur noch vier Exemplare davon kennt.[1]) Zwar hat hier der Meister seinen Namen nicht genannt, aber die Typen sind dieselben, womit Lucas Brandis in Lübeck seinen Scala coeli druckte. Denn dorthin siedelte der Meister bald nachher über; wir begegnen ihm dort von 1475—1499. Durch seine Ansiedelung wurde das Haupt der deutschen Hanse die zweite Stadt von Norddeutschland, welche sich des Besitzes einer Druckerei erfreute, aber die erste, welche in diesem Besitze dauernd blieb; denn die Merseburger Druckerei läßt sich nur bis 1479 verfolgen.[2]) Das erste Werk, welches „Lucas Brandis de Schafz“ (wie er sich in der Schlußschrift nennt) dort am 5. August 1475 erscheinen ließ, war das Rudimentum Novitiorum (Gr. Fol. 470 Bl.), eine universalhistorische Compilation, in typographischer Hinsicht ein wahres Prachtwerk mit zahlreichen trefflichen Holzschnitten.[3])

Was seine Heimat anlangt, deren Feststellung auch für den Magdeburger Brandis nicht ohne Bedeutung ist, so kann unter dem oppidum delezsch doch nur die Stadt Delitzsch verstanden werden, und der Zusatz de Schafz ist schon von früheren Forschern auf Sachsen gedeutet worden, eine Auslegung, der ich mich anschließe, nicht bloß deshalb, weil Delitzsch in Sachsen liegt, sondern nament-

dem aller Grosmechtigsten .... Fürsten vnd Herrn, Herrn Heinrichen des j des namens Römischen Keysern, ... Vnd von der grossen Vngerischen Schlacht, welche er Anno Christi 933 in der Grafschaft Marsburgk .. gehalten.“ — Die Vorrede ist unterzeichnet: „Ernst Brotuff, Bürger zu Marsburgk“. — „1556. Gedruckt zu Leipzig durch Jacob Berwaldt“.

[1]) Beschreibung mit Facsimile der Typen bei Bodemann, Xylograph. u. typograph. Incunabeln d. Königl. Bibl. zu Hannover, Nr. 7. —

[2]) Es erschien damals das Werk mit der Schlußschrift, die wir diplomatisch genau wiedergeben: Sancti Isidori | Ispalensis archiepi sinonima expliciunt .. | anno dni etc. Mcccclxxix Marsipoljis Sabbato ante thome. Die Typen sind nicht, wie irgend wo gesagt ist, dieselben wie in der Physionomia regia des Lucas Brandis; denn dort maßen 20 Zeilen 0,120 M., hier nur 0,115 M. Die Breite der Buchstaben ist allerdings fast gleich: es kommen 22—24 auf 6 Centimeter. Auch ist die Form der gemeinen Buchstaben außerordentlich ähnlich, die der Versalen aber durchweg abweichend, wenn auch im Ductus verwandt.

[3]) Exemplar in Hannover. Beschreibung nebst Facsimile bei Bodemann a. a. O. Nr. 10. —

lich auch, weil diejenigen Glieder der Familie, über welche nähere Kunde auf uns gekommen iſt, alle zuerſt in Sachſen und dann erſt an andern Orten, alle aber in Norddeutſchland auftreten. Wir finden einen Matthäus Brandis 1485—1491 zu Lübeck, wo er vielleicht ſchon 1481 thätig war.[1]) Ueber ſeine früheren Lebensverhältniſſe wißen wir nichts, aber die Vermuthung liegt gar zu nahe, daß er von dem ſchon ſeit mehreren Jahren dort anſäßigen Lucas Brandis hingezogen worden ſei. Wir begegnen ferner zu Leipzig einem Marcus Brandis, welcher dort 1484 mit dem Vetularius oder Regimen sanitatis des Erzbiſchofs von Prag auftrat. Zu Leipzig endlich treffen wir auch zuerſt unſern nachherigen Magdeburger Meiſter Moritz Brandis. Die bibliographiſchen Handbücher wißen nur 2 Drucke aus ſeiner Leipziger Thätigkeit zu nennen; aber 4 laßen ſich mit Sicherheit nachweiſen. Alle ſind von höchſter Seltenheit.

1. Breviarium dioecesis Brandenburgensis. 1488. Quart, mit der Schlußſchrift:

Impreſſum Liepzk per Mauritium Brandis anno domini M. CCCC. lxxx. viij. decima quinta die menſis Nouembris.

Das Werk iſt, laut Vorrede, auf Veranlaßung des damaligen Biſchofs von Brandenburg Joachim von Bredow (1485—1507) im Druck erſchienen. Ueber ſeine ſonſtige Beſchaffenheit läßt ſich nichts mittheilen, da es trotz aller Nachfragen nicht gelungen iſt, ein Exemplar aufzufinden. Auch den bibliographiſchen Handbüchern iſt das Buch unbekannt.[2])

2. Priami Capocii Fridericeis. 1488. Quart. 24 Bl. 15 Zeilen. Ohne Blattzahlen, Signaturen und Cuſtoden. (Lobgedicht in 680 lat. Hexametern auf Friedrich mit der gebißenen Wange, Markgrafen von Meißen.[3])

[1]) Deecke, Nachr. v. d. im 15. Jahrh. zu Lübeck gedr. niederſächſ. Büchern (Progr. des Katharineum zu Lübeck v. 1834) Nr. 2, 3, 4, 17, 18, 26.

[2]) Obige Angaben nach Küſter, Accessiones ad bibliothecam historicam Brandenburgicam I, 66.

[3]) Das Gedicht beginnt:

Fortune Duplices cursus: agitataque bella
virtutesque Viri: qui tot variantia casus
Tempora: quodque fuit durum: crudele: nefandum
Aduersum: stabili superauit pectore: et armis

Bl. 1a enthält in Miſſaltypen den Titel:

Priami capotij Si
culi lilibite frideri=
ceidos liber Incipit

Bl. 1b vacat. Bl. 2a wiederholt in 2 Zeilen mit kleineren Miſſaltypen und einigen orthographiſchen Abweichungen dieſen Titel und bringt dann noch 10 Verſe des Textes. Bl. 24a lautet die Schlußſchrift:

Priami . Capotij . Siculi Lilybite Fri
dericeidos Liber Explicit Feliciter.
Impreſſum lipczgk per Mauritium bran
diz Anno domini ꝛc lxxxviij° vigeſimapri
ma die menſis Nouembris.

Von den Miſſaltypen des Titels meßen die gemeinen Buchſtaben 9, von den kleineren faſt 5 Millimeter. Jene ſind etwas kleiner als die Miſſaltypen Nr. 1 in Brandis' Magdeburger Drucken, dieſe etwas größer als die Miſſaltypen Nr. 3, während die Verſalen genau dieſelben ſind. Die Texttypen ſind dieſelben, welche Brandis' älteſte Magdeburger Drucke zeigen und die wir in dem unten folgenden Verzeichniſſe mit Nr. 5 bezeichnen. Es iſt ſo gut wie gewiß, daß der Schnitt dieſer Typen von unſerm Meiſter ſelbſt herrührt, weil ich trotz der beträchtlichen Zahl von Incunabeln und guten Nachbildungen ihrer Typengattungen, welche durch meine Hände gegangen ſind, noch keine gefunden habe, welche mit dieſer übereinſtimmend geweſen wäre. Die Correctheit iſt nicht ſonderlich, die äußere Ausſtattung aber gut, das Papier weiß, der Druck ſauber und ſo ſplendid, wie man es in jener Zeit ſehr ſelten findet, da bei einer Blatthöhe von mehr als 20 Centimeter (7¾″) auf der Seite nur 15 Hexameter ſtehen. Sowohl hierdurch, wie auch aus inneren Gründen wird es wahrſcheinlich, daß Brandis den Druck im Auftrage des Sächſiſchen Hofes ausgeführt habe. An einer Stelle des

---

Et domitos populos canimus: nona frena coactos
Imperiumque pati flexoque recumbere nultu
Phebe nouis faueas ceptis: ornataque lauro
Caliope Aonia diffundas tempora limpha.
Friderice decus mundi: Celeberrime Princeps
Da mihi per latos proauorum currere campos etc.

lich auch, weil faſt alle Glieder der Familie, ſo weit nähere Kunde auf uns gekommen iſt, zuerſt in Sachſen und dann erſt an andern Orten, alle aber in Norddeutſchland auftreten. Wir nennen nächſt Lucas Brandis

2. ſeinen Bruder Matthäus Brandis, den einzigen dieſes Familiennamens, von welchem wir nicht wißen, ob er je in Sachſen gedruckt hat; denn wir begegnen ihm zuerſt in Lübeck 1485—1497, wo er vielleicht ſchon früher thätig war. Dort druckte er theils allein,[1]) theils in Compagnie mit ſeinem Bruder Lucas, z. B. ein Brevier für die biſchöfliche Kirche zu Odenſe auf der Inſel Fünen.[2]) 1504 beſaß er eine Druckerei zu Ribe in Jütland, 1510—1512 zu Kopenhagen. Er ſcheint ſich alſo von vorn herein nach Norden gewandt zu haben. Dagegen finden wir

3. einen Marcus Brandis zu Leipzig, wo er 1484 mit dem Vetularius oder Regimen sanitatis des Erzbiſchofs von Prag auftrat. Weiter treffen wir

4. ebenfalls zu Leipzig unſern nachherigen Magdeburger Meiſter Moritz Brandis, der wahrſcheinlich auch ein Bruder, ſicherlich aber ein naher Verwandter der beiden Lübecker Brandis war; denn er gebraucht Schriftgattungen, welche ſich auch bei jenen, ſonſt aber bei keinem andern Buchdrucker finden. Nämlich

a) ſeine Typengattung Nr. 4 (vgl. S. 100) kommt auch in dem Missale Magdeburgense vor, welches Lucas Brandis 1480 gemeinſam mit Gothan gedruckt hat;

---

[1]) Deecke, Nachr. v. d. im 15. Jahrh. zu Lübeck gedr. niederſächſ. Büchern (Progr. des Katharineum zu Lübeck v. 1834) Nr. 3, 4, 17, 18, 26. — Nr. 6 b ſtammt nicht, wie Deecke annimmt, aus Brandis' Officin; über Nr. 2 (Auszug aus Saxo Grammaticus) vgl. Anm. 1 auf folg. Seite.

[2]) Einziges Exemplar, leidlich erhalten, doch in neuerem Einbande, auf der königl. Bibliothek zu Kopenhagen. Letzte Worte der Schlußſchrift:

per lucam brandis opulen
ta lubeck impreſſus
Vernon matheo ſuo fratri
adminiſtrante
Anno domini Mcccexcvij.

Beſchrieben von Chr. Bruun, Aarsberetninger og Meddelelſer fra det ſtore kongelige Bibliothek (Kjöbenhavn 1870) I, 73 fgg. Ueber Matth. Brandis' Thätigkeit zu Ribe und Kopenhagen ſ. ebendaſ. 123, 185, 195. — Ein Peter Brandis, welcher 1528 fgg. zu Kopenhagen druckte, gilt für Matthäus' Sohn.

b) bei seiner Typengattung Nr. 5 sind fast sämmtliche Versalen völlig congruent mit den Typen des Matthäus Brandis (z. B. in dessen Lucidarius von 1485), und, was das merkwürdigste ist,

c) seine charakteristischen in Holz geschnittenen Initialen der 2. Größe finden sich auch in dem oben genannten Odenseer Brevier und in einem niedersächsischen Auszug aus Saxo Grammaticus, welcher derselben Officin entstammt.[1] — Aus der Leipziger Thätigkeit des Moritz Brandis wißen die bibliographischen Handbücher nur 2 Drucke zu nennen; aber 4 laßen sich mit Sicherheit nachweisen. Alle sind von höchster Seltenheit.

1. Breviarium dioecesis Brandenburgensis. 1488. Quart, mit der Schlußschrift:

Impressum Liepzh per Mauritium Brandis anno domini M. CCCC. lxxx. viij. decima quinta die mensis Nouembris.

Das Werk ist, laut Vorrede, auf Veranlaßung des damaligen Bischofs von Brandenburg Joachim von Bredow (1485—1507) im Druck erschienen. Ueber seine sonstige Beschaffenheit läßt sich nichts mittheilen, da es trotz aller Nachfragen nicht gelungen ist, ein Exem-

---

[1] Beschrieben bei Bruun S. 39 fgg., dazu ein sehr getreues Facsimile des Anfangs sammt der großen Initiale, auf Tafel V, 1. — 4 Exemplare zu Kopenhagen (königl. u. Univers.-Bibl.), 1 zu Christiania, 1 zu Stockholm; dem Vernehmen nach auch ein defectes Exemplar zu Kiel. Sonst habe ich in Deutschland nach dem Buche vergebens angefragt. — Solche Initialen, wie sie hier auftreten, zeigt keine andere Officin als die von Moritz Brandis in Magdeburg und die von Lucas & Matthäus Brandis in Lübeck. In den Drucken, welche mit Fug und Recht auf Lucas oder Matthäus allein zurückgeführt werden, finden sie sich nicht; daher ist es kaum zweifelhaft, daß auch der Saxo, welcher weder Ort noch Drucker noch Jahreszahl nennt, ein Werk ihrer gemeinsamen Thätigkeit sei. — So lange ich nur das Facsimile bei Bruun kannte, hielt ich den Druck für einen Magdeburger, nicht bloß wegen der völligen Uebereinstimmung der Initiale zu Anfang des Buches, sondern auch, weil die Texttype (Schwabacher) mit Nr. 6 bei Moritz Brandis übereinstimmt. Bei Vergleichung der Originaldrucke wurde ich anderer Ansicht. Es findet sich nämlich im Saxo beim Beginn kleinerer Abschnitte eine kleinere Art Initialen, von ganz gleicher Größe und ähnlichem Schnitt wie Nr. 5 bei Moritz Brandis, doch niemals völlig übereinstimmend. Warum sollte nun dieser, welcher gerade die Initialen Nr. 5 im Ueberfluße besaß, für dieses eine Werk besondere Initialen von gleicher Art angeschafft haben?

plar aufzufinden. Auch den bibliographiſchen Handbüchern iſt das Buch unbekannt.[1])

2. Priami Capocii Fridericeis. 1488. Quart. 24 Bl. 15 Zeilen. Ohne Blattzahlen, Signaturen und Cuſtoden. (Lobgedicht in 680 lat. Hexametern auf Friedrich mit der gebißenen Wange, Markgrafen von Meißen.)

Bl. 1a enthält in Miſſaltypen den Titel:

Priami capotij Si
culi lilibite frideri=
ceidos liber Incipit

Bl. 1b vacat. Bl. 2a wiederholt in 2 Zeilen mit kleineren Miſſaltypen und einigen orthographiſchen Abweichungen dieſen Titel und bringt dann noch 10 Verſe des Textes. Bl. 24a lautet die Schlußſchrift:

Priami . Capotij . Siculi Lilybite Fri
dericeidos Liber Explicit Feliciter.
Impreſſum lipczgk per Mauritium bran
diſz Anno domini ꝛc lxxxviij° vigeſimapri
ma die menſis Nouembris.

Von den Miſſaltypen des Titels meßen die gemeinen Buchſtaben 9, von den kleineren faſt 5 Millimeter. Jene ſind etwas kleiner als die Miſſaltypen Nr. 1 in Brandis' Magdeburger Drucken, dieſe etwas größer als die Miſſaltypen Nr. 3, während die Verſalen genau dieſelben ſind. Die Texttypen ſind dieſelben, welche Brandis' älteſte Magdeburger Drucke zeigen, und die wir unten mit Nr. 5 bezeichnen. Die Correctheit iſt nicht ſonderlich, die äußere Ausſtattung aber gut, das Papier weiß, der Druck ſauber und ſo ſplendid, wie man es in jener Zeit ſehr ſelten findet, da bei einer Blatthöhe von mehr als 20 Centimeter (7¾″) auf der Seite nur 15 Hexameter ſtehen. Sowohl hierdurch, wie auch aus inneren Gründen wird es wahrſcheinlich, daß Brandis den Druck im Auftrage des Sächſiſchen Hofes ausgeführt habe. An einer Stelle des Epos werden z. B. in Geſtalt einer Weiſſagung auch die Nachkommen Friedrichs mit der gebißenen Wange bis herab auf den regierenden Kurfürſten Friedrich den Weiſen aufgeführt; auch deſſen

[1]) Obige Angaben nach Küſter, Accessiones ad bibliothecam historicam Brandenburgicam I, 66.

Bruder, der nachmalige Kurfürſt Johann der Beſtändige, wird noch erwähnt. — Von dem ungemein ſeltenen Büchlein findet ſich ein Exemplar auf der Königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden und iſt hierbei benutzt worden. — (Hain Nr. 4383.)

3. De arte moriendi anno domini 1489 impreſſum per Mauricium Brandiſs Lipßk.

Ein Tractat des Meißner Licentiaten Valentinus. Nicht näher bekannt.[1])

4. Statuta provincialia ecclesiae Magdeburgensis. 1489. Ohne Angabe des Druckers. Quart. 52 Bl. 32 Zeilen. Signaturen **A—G**. Keine Blattzahlen und Cuſtoden.

Bl. 1a bringt den Titel:

Statuta prouincialia.
eccleſie Magdeburgenſis
ceterarumque diuerſarum
prouincialium ſub eadem
exiſtencium.

Bl. 1b leer. Bl. 2a oben: **Incipiunt Statuta** u. ſ. w. Bl. 52a die Schlußſchrift:

Impreſſum lipßgk. Anno dni ꝛc. lxxxix.

Das Buch zeigt überall, auf dem Titel, in den Ueberſchriften und im Texte genau dieſelben Typen wie Nr. 2, ſo daß der Drucker nicht zweifelhaft ſein kann. Ein Exemplar befindet ſich zu Wolfenbüttel. (Hain Nr. 15,038, ohne Angabe des Druckers.)

Das Buch enthält eine Sammlung von Statuten, welche ſchon Erzbiſchof Albrecht IV. (1383—1403) veranſtaltet hatte, der ſich ſeinerſeits im Vorworte auf eine ältere vom Erzbiſchof Burchard III. (1307—1325) unternommene Sammlung beruft. Es beſteht aus 123 Artikeln, welche offenbar in wörtlichem Auszuge den Inhalt der betreffenden Urkunden, aber ohne Datum, wiedergeben. Sie ſind ſyſtematiſch eingetheilt und beginnen alle mit den Worten: Albertus (Borchardus) archiepiscopus ex consilio Magdeburgensi (Hallensi). Für die innere Geſchichte des Erzſtifts iſt das Buch von Wichtigkeit; dennoch ſcheint es den Magdeburger Geſchichtsſchreibern bisher unbekannt geblieben zu ſein, da ſie ſonſt in der Ge-

[1]) So citirt v. Falkenſtein, Geſch. der Buchdruckerkunſt S. 180.

ſchichte jener beiden Erzbiſchöfe doch wohl deren Statuten-Sammlung erwähnt hätten.

Ohne Zweifel hat Moritz Brandis dieſen Druck im Auftrage des damaligen Magdeburger Erzbiſchofs Ernſt (1476—1513) ausgeführt; denn da das geſammte Material rein amtlicher Natur iſt, ſo konnte ihm das Manuſcript nur unmittelbar aus der erzbiſchöflichen Kanzlei zugegangen ſein. Er druckte ſpäter, als er in Magdeburg wohnte, auch die Synodal-Statuten der Magdeburger Stiftskirche (ſ. u. Nr. 12). Aber ſchon 1480 war ja ſein Bruder oder Vetter Lucas zu Lübeck ebenfalls „im Auftrage der Magdeburger Stiftskirche",[1]) d. h. ebenfalls im Auftrage des Erzbiſchofs Ernſt als Drucker thätig geweſen. Wie erklären ſich nun die mannichfachen Beziehungen gerade dieſes Erzbiſchofs zu der Familie Brandis, deren einzelne Glieder doch ziemlich weit aus einander und ziemlich weit von Magdeburg entfernt wohnten? Sehr einfach: es waren ſeine Landsleute; denn der Erzbiſchof Ernſt war des Kurfürſten Ernſt von Sachſen Sohn, alſo Friedrichs des Weiſen und Johanns des Beſtändigen Bruder. Als er 1489 jene Provinzial-Statuten zu Leipzig drucken ließ, da war höchſt wahrſcheinlich zu Magdeburg kein Drucker vorhanden; denn die damaligen Druckereien hatten gar oft nur eine kurze Exiſtenz. Er wandte ſich alſo nach der Univerſitätsſtadt ſeiner Heimat, nach Leipzig, damals der einzigen Druckerſtätte im ganzen Kurfürſtenthum und Herzogthum Sachſen; er wandte ſich an denjenigen Drucker, der ſchon im Auftrage ſeines Hauſes jenes Heldengedicht gedruckt hatte, welches den Stifter der Dynaſtie verherrlicht. Das Miſſale von 1480 konnte er freilich noch nicht dort drucken laßen, weil erſt 1481 Guttenbergs Kunſt zu Leipzig ihren Einzug hielt; doch übertrug er den Druck einem Manne aus Sachſen, deſſen Familie ſich dieſer Kunſt vorzugsweiſe gewidmet hatte. Wahrſcheinlich hat er auch die Ueberſiedelung des Moritz Brandis nach Magdeburg bewirkt; denn er war ein Freund der Gelehrſamkeit und daher ſicherlich darauf bedacht, daß in ſeiner Metropole jene Kunſt nicht vermißt würde, welche vorzugsweiſe im Dienſte der Wißenſchaft ſteht.

---

[1]) Vgl. auf S. 8 die Schlußſchrift des Gothan-Brandis'ſchen Miſſale (V. 8 u. 9): ecclesia poscente metropolitana Magdeburgensi.

Moritz Brandis soll ein Baccalaureus Philosophiae gewesen sein. Das ist möglich und kam damals, namentlich auch in Leipzig, öfter vor; aber derjenige, der dies berichtet, ist den Beweis schuldig geblieben.[1]) Von einem seiner Werke,[2]) dem Prämonstratenser-Brevier von 1504, heißt es in der Schlußschrift, es sei gedruckt in dem Prämonstratenser-Kloster Unser Lieben Frauen zu Magdeburg (Impressum Magdeburgk In monasterio beate marie virginis per honorabilem virum Mauricium Brandyss conciuem Magdeburgensem). Eine genügende Erklärung vermag ich dafür nicht zu geben; auch Besprechungen mit erfahrenen Freunden haben kein Resultat gehabt. Jener Druck ist ohne Zweifel kein Privatunternehmen von Brandis, sondern im Auftrage des Klosters oder des Ordens unternommen, wie dergleichen oft vorkam. Auch rührt die Schlußschrift unzweifelhaft nicht von Brandis her, da er sich nicht selbst einen honorabilem virum nennen würde. Aber warum der Druck im Kloster stattgefunden hat, ist nicht ersichtlich.

Die Brandis'sche Officin muß einen bedeutenden Umfang gehabt haben, da sie über 12 Typengattungen verfügte, welche freilich allmählich angeschafft wurden. Es sind folgende:

Nr. 1—3. Missaltypen. Größe wie bei Simon Koch (Nr. 1: 20 Zeilen = 0,300 M. oder 11½″, Nr. 2 u. 3: 20 Z. = 0,160 M. oder 6″ 1‴). Form der Versalen etwas abweichend. Verwendung: Text der 2 Missalien; Ueberschriften in anderen Werken.

Nr. 4: 20 Z. = 0,110 M. (4″ 2‴) hoch. Nur in den Columnentiteln des Vocabularius von 1495. Uebereinstimmend mit der Schrift Nr. 4 in Gothan-Brandis' Missale von 1480.

Nr. 5: 20 Zeilen = 0,094 M. (3″ 7‴) hoch. In den Leipziger Drucken und den frühesten Magdeburgern von 1491 u. 1492; später nicht mehr anzutreffen. Die Schrift hat Aehnlichkeit mit der von Johann Veldener in Utrecht in Werner Rolevinks Fasciculus temporum (Utrecht 1480)[3]), steht aber doch durchaus selbständig da.

---

[1]) Sam. Walther in dem auf S. 1 citirten Programm von 1740: Ehre der ꝛc. Buchdruckerkunst S. 26.

[2]) In der Einleitung zu den Nachrichten über die Officin Ravenstein-Westfal ist S. 13 durch Versehen die Notiz stehen geblieben, daß mehrere Brandis'sche Drucke im Kloster U. L. Frauen hergestellt seien.

[3]) Facsimile einer ganzen Folioseite bei Bodemann Nr. 20.

Nr. 6: 20 Z. = 0,087 M. (3″ 4‴) hoch. Schwabacher Schrift, faſt ganz ſo geſtaltet, wie ſie bis in unſere Tage üblich geweſen iſt. Seit 1494 zu allen Drucken verwandt mit Ausnahme der Breviere von 1495 und 1504 und einiger kleineren Drucke. Aber ſelbſt aus jenen Brevieren iſt ſie nicht ganz ausgeſchloßen, und das große Halberſtädter von 1500 iſt ganz damit gedruckt.

Nr. 7 u. 8: 20 Z. = 0,080 M. (3″ 1‴) hoch. Breviertypen des 1. Halberſtädter Breviers von 1495; auch an einzelnen Stellen des 2. Halberſtädter Breviers von 1500. Beide Schriften haben gleichen Kegel, aber verſchiedene Höhe der Buchſtaben. Schon in den geſchriebenen Brevieren war es üblich, die Reſponſorien ꝛc. in ſchwächerer und kleinerer Schrift zu halten; in den gedruckten blieb man, wie in den Miſſalien, dem Herkommen treu. Der Typenſchnitt iſt der damals für Breviere allgemein übliche, wie er namentlich in den Drucken der ſchönen Breviere ꝛc. von Georg Stuchs zu Nürnberg erſcheint. Doch zeigen ſich bei den Verſalen Anklänge an die Schrift Nr. 5.

Nr. 9: 20 Z. = 0,079 M. hoch. Nur 1493 in S. Vincentii tractatus, ſonſt nirgends. Die Schrift weiſt entſchieden auf Peter Schöffer in Mainz, welcher 1492 in ſeinem Meiſterdrucke von Botho's Chronik der Sachſen eine ganz ähnliche, nur größere Schrift verwandt hat.[1]) Sie iſt bemerkenswerth durch beſondere Schärfe der Formen.

Nr. 10 u. 11: 20 Z. = 0,071 M. hoch. Breviertypen des Prämonſtratenſer-Breviers (1504). Beide Schriften wieder von gleicher Höhe des Kegels. Nr. 11 iſt die kleinſte aller Brandis'ſchen Schriften, ſofern nur die Höhe der Buchſtaben berückſichtigt wird, ungefähr entſprechend einer halbfetten Bourgeois. Warum Brandis hier nicht die Typen Nr. 7 u. 8 verwandt hat, iſt kaum erklärlich, denn dort iſt der Schnitt ebenſo ſchön wie hier. Noch auffallender freilich iſt es, daß das große Halberſtädter Brevier von 1500 nicht mit den Typen des kleineren von 1495, ja überhaupt nicht mit Breviertypen, ſondern mit gewöhnlichen Schwabacher Texttypen gedruckt iſt, während doch an verſchiedenen Stellen die Typen jenes früheren Breviers Verwendung finden und ſomit noch nicht eingeſchmolzen ſein konnten. Oder ſollte nur noch eine kleine Quantität übrig geweſen

[1]) Facſimile bei Bodemann Nr. 115. Zwei Blätter.

ſein? Auch von Ludwig Dietz, dem bekannten Roſtocker Drucker, wird berichtet, daß er hinter einander viele Arten deutſcher Lettern beſeßen habe.[1]) Jedenfalls bedarf dieſer raſche Wechſel der alten Drucker mit den Typen noch einer beſonderen Unterſuchung.

Nr. 12: 20 Z. = 0,070 M. (2″ 8‴) hoch. Die Schrift zeigt namentlich in den gemeinen Buchſtaben Hinneigung zum Schwabacher Charakter. Benutzt zu den Meditationen des Savonarola und dem Kalender im Prämonſtratenſer-Brevier; vor 1498 nicht vorkommend. Ueberraſchend iſt die Aehnlichkeit, ja faſt völlige Gleichheit mit einer Schrift des berühmten Druckers Hans Grüninger in Straßburg;[2]) ſelbſt in der Höhe, wo ſich am erſten Abweichungen zeigen, ſtimmen beide Gattungen derartig überein, daß Columnen von gleicher Zeilenzahl nicht um den Bruchtheil eines Millimeters abweichen; die Form der Buchſtaben kann faſt congruent genannt werden. Nur bei genaueſter Vergleichung bemerkt man einige Abweichungen, namentlich eine etwas größere Breite der Brandis'ſchen Typen. Eine ganz conforme Typengattung hat ferner Wolfgang Stöckel zu Leipzig;[3]) aber bei ihm ſind 40 Zeilen conſtant um 5 Millimeter höher, die Buchſtaben ebenfalls ſchlanker als bei Brandis. Sehr ähnliche Typen hat auch Bonetus Locatellus zu Venedig.[4])

Eine gleiche allmähliche Fortentwickelung wie in der Beſchaffung von Texttypen zeigt Moritz Brandis' Officin bezüglich der Initialen. Wir finden ſie in 9 Größen. Nr. 1—3 ſind in Holzſchnitt, die übrigen in Metallguß hergeſtellt

1. 0,048—0,054 M. (1″ 10‴—2″ 1‴) hoch. Innen und außen mit bouquetartigen ſehr reichen Verzierungen. Das J iſt nicht verziert. Manche Buchſtaben, z. B. E, beſitzt die Officin in zwei verſchiedenen Geſtalten. Zuerſt im Miſſale von 1493, aber nur in deſſen letztem Theile, und auch da nur 3 Stück; dann überall beim Beginn größerer Abſchnitte im Miſſale von 1497. Sonſt auch vereinzelt in anderen Foliobüchern.

[1]) Liſch, Buchdruckerkunſt in Mecklenburg S. 143.

[2]) Z. B. in der Biblia aurea cum suis historiis necnon exemplis Veteris atque Novi testamenti. 1496. 4. (Gymnaſialbibl. zu Halberſtadt).

[3]) Z. B. in den Quatuor Nouissima cum multis exemplis pulcherrimis. 1497. 4.

[4]) Z. B. in dem Abhomeron Abynzohar des Arabiſchen Arztes Averroes 1496. Fol. Nachbildung der Typen in (Graß) Nachtrag zu den typograph. Denkmälern ꝛc. (Brixen 1791) S. 31. Taf. I, 9.

2. 0,042 M. (1″ 7‴) hoch. Meiſt in einem Quadrat ſtehend. Reiche blätterartige Verzierung innen und außen. Verwendet in Foliodrucken von 1491 und 1492. Dieſelben wie in Lübecker Drucken von Lucas & Matthäus Brandis.

3. 0,035 M. (1″ 4‴) hoch. Verziert wie Nr. 2, dieſen ſehr ähnlich. Verwendet in Quartausgaben ſeit 1494; auch in einem Foliodruck von 1498. Dieſe Größe auch bei Simon Mentzer, theils nur ähnlich in der Verzierung, theils völlig congruent (ſ. S. 54).

4. 0,018 M. (8½‴). Freiſtehend; im Innern blattartige Arabesken. Verwendet bei kleineren Abſchnitten in Folianten mit Ausnahme der Miſſalien, ſowie bei wichtigeren Abſchnitten in kleineren Büchern; ſeit 1491.

5. 0,014—0,016 M. (= 7‴). Das Innere nicht verziert, außen jene perlenartigen Anhängſel, die auch die Manuſcripte zeigen. Die Geſtalt weſentlich abweichend von den Verſalen der größten Miſſaltype. Sehr zahlreich in den Miſſalien, ſelten in den Brevieren; ſonſt oft in kleineren Werken.

6. 0,008 M. Den vorigen ähnlich. Sehr zahlreich in den Miſſalien und den Halberſt. Brevieren, auch in den Columnenköpfen der Summa Johannis, deren Artikel alphabetiſch geordnet ſind; ſeit 1491.

7. 0,006 M. Beſonders geſchnitten für das Prämonſtratenſer-Brevier zum Beginn größerer Abſchnitte.

8. 0,0038 M. } Dieſe beiden Arten dürften richtiger als Capi-
9. 0,0035 „ } tälchen bezeichnet werden. Sie finden ſich beim Beginn neuer Pſalmverſe ꝛc. in den Brevieren, und zwar Nr. 8 in den Halberſtädter Brevieren, Nr. 9 im Prämonſtratenſer-Brevier; Nr. 8 auch in den Columnenköpfen des Vocabularius von 1495.

Anfangs hatte Brandis nur die Initialen Nr. 2, 4 und 6. Seine älteſten Magdeburger Drucke zeigen nur gedruckte Initialen; doch blieb er nicht conſequent, denn in manchen ſpäteren Werken finden ſich leer gelaßene Räume zum Hineinſchreiben der Initialen, ſo daß ſich hier dieſelbe Erſcheinung wie bei Mentzer wiederholt. Nr. 1 und 5 begann Brandis anzuſchaffen, als das erſte Miſſale (1493) faſt vollendet war. Daher finden ſich hier nur 3 Initialen dieſer Gattung gegen Ende des Buches. Im zweiten Miſſale (1497) ſind ſämmtliche Initialen gedruckt, und zwar ſtets mit Zinnober,

während bei den geschriebenen die rothe Farbe mit der blauen wechselt.

Die Holzstöcke zu den Initialen 2. und 3. Größe sind von derselben Hand hergestellt wie die bei Mentzer, und zwar von dem Holzschneider F. W. Ob es nun dieser selbst gewesen ist, welcher Abgüße von den Initialen 2. Größe an die Officin Lucas & Matthäus Brandis zu Lübeck geliefert, oder ob Moritz Brandis seinen dortigen Verwandten diese Abgüße aus Gefälligkeit überlaßen hat, ist an sich gleichgültig, da es nicht zweifelhaft sein kann, daß die Wanderung dieser Initialen von Magdeburg nach Lübeck durch Vermittelung von Moritz Brandis erfolgt ist.

Aber wer bürgt dafür, daß diese Wanderung nicht in umgekehrter Richtung stattgefunden hat? Dafür bürgt Folgendes: In Magdeburger Drucken finden sich zahlreiche Bilderholzschnitte, welche ihrer ganzen Haltung nach von demselben F. W. herrühren, der diese Buchstabenholzschnitte gemacht hat; in den Lübecker Drucken — und ich glaube die mit Holzschnitten versehenen alle zu kennen — ist aber nicht ein einziges Bild zu finden, dessen Zeichnung einen auch nur annähernd ähnlichen Ductus verriethe wie die Verzierungen in diesen Magdeburger Initialen. Es sind auch nur die 2 Drucke, das Odenseer Brevier und der Saxo Grammaticus, wo sich solche Initialen in Lübecker Drucken finden; in allen übrigen Drucken tragen die in Holz geschnittenen Initialen einen entschieden andern, und zwar den Bilderholzschnitten conformen Charakter. Zu beachten ist auch, daß jene Holzschnitte in Magdeburger Drucken schon 1493, in Lübecker erst 1497 auftreten; daß ferner in Magdeburg eine ähnliche, nur kleinere Art, und zwar bei zwei Buchdruckern vorkommt, in Lübeck dagegen nicht.

Wir kennen von Moritz Brandis 7 Werke, welche mit Bildern in Holzschnitt versehen sind, nämlich: Buch Belial 40 Holzschnitte, Sieben Weise Meister 11, Missale 2. Ausgabe 1, Summa Johannis 2. Ausg. 1, Nachfolge Christi deutsche Ausg. 3, Prämonstratenser-Brevier 1, in Summa 57, von der Größe einer Folioseite bis zum Flächenraum von weniger als 2 □″. Bei weitem die meisten, doch sicher nicht alle, stammen von dem Formschneider F. W.; namentlich zeigen die Holzschnitte in dem Missale und dem Prämonstratenser-Brevier einen anderen Charakter. Die Initialen 1. Größe verrathen

wieder eine andere Hand, welche besonders zu sorgfältiger Detailausführung hinneigt, nicht ohne einigen Hang zur Schnörkelei. Von besonderem Werthe ist kein einziges der Brandis'schen Bilder.

Interessant ist aber die schon angedeutete Beobachtung, daß die Magdeburger Formschneider auch für die Druckerei im Kloster Zinna die Holzstöcke geliefert haben. Zu Zinna, das bekanntlich zum Erzstift gehörte, erschien um 1493 ein Marienpsalter unter dem Titel:

Nounm beate marie virginis psalterium || de dulcissimis noue legis mirabilibus diuini amoris refertis noniter ad turci conteritionem confectum. (Hain 11,891.)

Hoch-Quart. 116 Bl. 40 Z. auf der vollen Seite. Signaturen **A—E**, **A—F**, **H**, 4 Bl. unsignirt, **HH**, **I—L**. Schön geschnittene Breviertypen von gleicher Höhe wie in Brandis' Prämonstratenser-Brevier, doch minder einfach gestaltet in den Versalen. Höhe und Breite des Schriftsatzes auf der vollen Seite 0,143 M. u. 0,093 M. (5″ 5½‴ u. 3″ 7‴). Höhe und Breite der Blätter in dem mir vorliegenden Exemplare der Gymnasialbibliothek zu Thorn, welches noch seinen Original-Einband hat, 0,212 u. 0,157 M. (8″ 2‴ u. 6″). Volle Seiten sind aber nur 57 vorhanden; 2 sind leer; die übrigen 173 sind alle mit Holzschnitten geziert, so daß die Schrift den bei weitem geringeren Theil der Seite einnimmt. Die Zahl der Holzstöcke beträgt 189.[1])

Schon die erste Seite ziert unter dem obigen zweizeiligen Titel ein blattgroßer Holzschnitt von 0,170 M. Höhe und 0,118 M. Breite (6″ 6‴ u. 4″ 6‴): Maria als Himmelskönigin, mit der Krone auf dem Haupte und dem Kinde auf dem Arme, rings umgeben von einem Rosenkranz und breitem Strahlenscheine, schwebt in der Höhe. Zu ihrer Rechten steht in Stahlrüstung Kaiser Friedrich III., das hohe Reichspanier mit doppelköpfigem Adler im Arme haltend; zu ihrer Linken in gleichem Costüm und gleicher Stellung

[1]) Friedländer, welcher den Zusammenhang der Druckerei von Zinna mit Magdeburg schon längst richtig vermuthet hat (vgl. Märkische Forschungen II, 229), giebt die Zahl der Holzstöcke auf nur 162 an. In dem Exemplar der Gymnasialbibliothek zu Thorn beläuft sich die Zahl, wie oben angegeben, auf 189. Die beiden Berliner Exemplare habe ich, da sie nicht versandt werden, nicht gesehen.

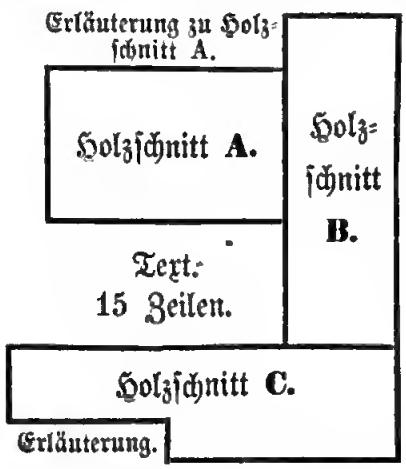
Kaiſer Maximilian I.; hinter jedem Kaiſer ein Fürſt ebenfalls in Stahlrüſtung mit Panier. Unten knien, durch Spruchbänder und Wappen gekennzeichnet, der damalige Magdeburger Dompropſt Adolf Fürſt von Anhalt (**Adol prepoſi mag**), hinter ihm der Dechant Albert von Klitzing (**Alber cli deca**); auf der andern Seite, rechts vom Beſchauer, der Abt von Zinna Nicolaus (**Nico. abbas Cenne**), hinter ihm ein Mönch. Dieſer Holzſchnitt wiederholt ſich auf Bl. **HHi**. Seine Ausführung iſt ganz vortrefflich; die Figuren ſtreben ſogar nach Portraitähnlichkeit. Bei der des Kaiſers Max vermag ich dies mit Beſtimmtheit zu verſichern. Vom Kaiſer Friedrich III. iſt mir kein zuverläßiges Portrait bekannt; aber auch ſeine Haltung, der lange ſtarke Bart gegenüber dem glatten Geſicht des Max, die Falten im Geſicht des bejahrten Kaiſers, ſind ſo individuell, daß der Künſtler auch hier unzweifelhaft Portraitähnlichkeit angeſtrebt hat. Daſſelbe ſcheint der Fall zu ſein bei den hinter den Kaiſern ſtehenden Fürſten und namentlich bei den mit Namen benannten Geiſtlichen. Die meiſte Individualität zeigt das Geſicht des Albert von Klitzing. Das Geſicht der Maria hat angenehme jugendliche Züge; nur das Chriſtuskind iſt nicht kindlich genug, was ſich freilich auf mittelalterlichen Bildern oft findet.

Die Rückſeite des Blattes trägt wieder einen blattgroßen Holzſchnitt; auch er kehrt noch einmal wieder (Bl. **H** 8b), und zwar dort unter einem auf die Marienverehrung bezüglichen Spruche, welchen Kaiſer Friedrich zu ſeinem Sohne Max geſprochen haben ſoll. Der Holzſchnitt zeigt zwei gekrönte Häupter, einen älteren Mann mit langem ſtarkem Barte und einen jüngeren ohne Bart, kniend vor einem Tempel, über dem wieder die Maria ſchwebt. Auch hier iſt Friedrich III. und Max gemeint, denn das Bild des älteren Fürſten hat Aehnlichkeit mit dem auf der Vorderſeite. Auch dieſer Holzſchnitt iſt gut, wiewohl er hinter dem vorigen zurückſteht; namentlich iſt bei Max keine Portraitähnlichkeit vorhanden, und die Jungfrau Maria wünſchte man ſorgfältiger behandelt.

Blatt 2a beginnt der Text, welcher zunächſt berichtet, daß dieſer Marienpſalter von Hermann Nitzſchewitzer aus Trebbin, Protonotar der Stadt Frankfurt, verfaßt, im September 1492 dem Kaiſer Friedrich III. präſentirt und auf deſſen Befehl zum Druck befördert ſei, welchen man jetzt unter der Regierung des Kaiſers

Max im Kloſter Zinna vollendet habe. Der Text iſt hier umgeben von breiten Blatt- und Blütenranken, die erſte Initiale (F) entſprechend verziert. Wer aber für kalligraphiſche Eigenthümlichkeiten ein Auge hat, der erkennt ſofort dieſelbe Hand heraus, von welcher die Initialen bei Mentzer und die der 2. und 3. Größe bei Brandis herrühren, nämlich den Holzſchneider F. W. Jenes F iſt zwar eine durchaus ſelbſtändige Zeichnung und der Geſtalt bei Mentzer und Brandis nichts weniger als congruent; aber der Zeichner kann gewiße ſtereotype Züge nicht verleugnen, welche ſich nicht bloß in den Arabesken der Initialen, ſondern auch in den verzwickten Teufelsnaſen und Teufelsfratzen der Drucke aus Magdeburg und Zinna wiederfinden.

Die Verzierung von Bl. 2a wiederholt ſich mit derſelben Initiale bis auf Bl. 5a; dann läuft der Text bis Bl. 26a ohne Abbildungen fort. Bl. 27a beginnt aber die Lebensgeſchichte der Maria und Jeſu, welche mit Holzſchnitten ſo reich ausgeſtattet ſind, daß 3 auf jeder Seite ſtehen und nur ein ſchmaler Raum von 15 Zeilen für den Text übrig bleibt. Die Anordnung auf den ungeraden Seiten (wenn eine Paginirung beſtände) iſt aus der Skizze zu erſehen, die wir am Rande beigefügt haben. Auf den geraden Seiten ſteht Holzſchnitt **B** links, ſo daß der Text zweier neben einander befindlichen Seiten mit Bildern völlig umrahmt iſt. Die Holzſchnitte bei **A** wechſeln auf jeder Seite, weil ſie dem darunter ſtehenden Texte angepaſſt ſind. Nur eine Wiederholung findet ſich: der auferſtandene Jeſus ißt Fiſch und Honigſeim (Bl. Jiij u. Bl. J 8). Die Geſammtzahl dieſer Holzſtöcke beträgt 164. — Die Holzſchnitte bei **C** befinden ſich auf 16 Stöcken; ihrer zwei behandeln immer denſelben Gegenſtand und ſtehen meiſt als Pendants einander gegenüber. Natürlich wiederholen ſie ſich ſehr oft.



Wer nun die Holzſchnitte des Formſchneiders F. W. in Mentzers und Brandis' Drucken kennt (und wir kennen ihrer mindeſtens

70—80) der erkennt auch ohne Weiteres, daß die Holzschnitte bei **A** und **C** im Zinnaer Marienpsalter mindestens zum allergrößten Theile von derselben Hand hergestellt sind. Da zeigt sich derselbe Ductus, dieselbe Haltung der Figuren, dieselbe Behandlung der Details, dieselbige handwerksmäßige Gleichförmigkeit in der Zeichnung ohne einen Anflug von Kunst. Auf Bl. **Liiij** findet sich eine Darstellung des Weltgerichts, welche trotz kleiner Besonderheiten mit den beiden Darstellungen in Mentzers Drucken Nr. 2 und 3 so übereinstimmt, daß auch der Unkundige sofort dieselbe Hand erkennen würde.

Im letzten Theile des Marienpsalters rühren einige Holzschnitte bei **A** vielleicht von anderer Hand her, wahrscheinlich von derselben, der wir die Holzschnitte oder Randleisten bei **B** verdanken. Letztere sind wegen ihrer besonders feinen Detailausführung bemerkenswerth. Sie stellen dar: oben Gott Vater; darunter die Empfängnis Mariä; darunter auf den geraden Seiten Kaiser Friedrich III., auf den ungeraden Kaiser Maximilian I. Von jeder Art sind je 3 Stöcke vorhanden, die in der Gesammthaltung harmoniren, im Einzelnen jedoch abweichen. Auf dem einen befinden sich z. B. zwischen dem Bilde der Maria und dem des Kaisers noch zwei Engel mit Cither und Orgel. Die einzelnen Theile oder Stufen dieser Randleisten sind durch reiche architectonische Verzierungen im Stil der späteren Gothik mit einander verbunden. Der Zeichner handhabt den Stift mit großer Sicherheit und mit Geschmack; so ist namentlich auf einer der Randleisten, welche unten den Kaiser Max darstellt, das Bild der knieenden Maria, wiewohl kaum einen Zoll hoch, in Gesichtszügen und Körperhaltung eine wirklich anmuthige Erscheinung. Der Künstler — denn auf diesen Namen hat er Anspruch — ist derselbe, welcher auch den trefflichen Titelholzschnitt dieses Psalters und die guten Holzschnitte der Mentzerschen Schriften Nr. 8 und 9, sowie die der Schriften Nr. 11 und 12 geliefert hat. Seine ganze Manier, z. B. auch die Art, wie er den Schatten und herabwallendes Haar behandelt, laßen darauf schließen. Vielleicht ist er auch derselbe, von welchem Brandis' Initialen erster Größe herrühren; der Hang zu sorgfältiger Detailausführung und die kunstreichen Verzierungen und Schnörkel, die an denselben angebracht sind, stimmen wenigstens sehr gut zu der Manier des Zeichners jener trefflichen Holzschnitte.

Es ist allerdings sehr erklärlich, daß die Druckerei des isolirt gelegenen Klosters Zinna sich mit anderen Officinen in Verbindung

ſetzte, und da lag Magdeburg am nächſten, nicht bloß in geographiſcher Hinſicht, ſondern auch, weil Zinna zur Magdeburger Diöceſe gehörte. Die Auswahl unter den Druckorten war überdies gering. Es gab damals in Norddeutſchland nur Druckereien zu Breslau, Lübeck, Roſtock, Leipzig, Erfurt, Magdeburg, Münſter, Schleswig, Hamburg und Lüneburg. Einige davon waren ziemlich unbedeutend, andere weit entfernt; nur Leipzig mochte ungefähr eben ſo nahe ſein wie Magdeburg. Da aber der Druck des Marienpſalters ohne Zweifel von der Magdeburger Geiſtlichkeit betrieben worden iſt, wie ſchon die Abbildungen von Magdeburger Prälaten auf dem Titelblatte lehren, ſo war nichts natürlicher, als daß man wegen des Druckes und namentlich wegen der Holzſchnitte mit Magdeburg in Verbindung trat.

Wir werfen hiernach noch einen Blick auf die techniſche Ausführung von Moritz Brandis' Druckwerken, die nicht überall gleich iſt. Sein Meiſterſtück iſt die erſte Ausgabe des Miſſale (1493 Gr. Fol.), ein Werk, welches auch heute ſchwer zu übertreffen ſein dürfte und die bedeutendſte Leiſtung iſt, welche die Magdeburger Typographie nicht bloß im 15. Jahrhundert, ſondern vielleicht zu allen Zeiten hervorgebracht hat. Die zweite Stelle gebührt dem Halberſtädter Brevier von 1495, einem ſtattlichen Bande in Octav. Danach folgt das 2. Magdeburger Miſſale und das umfangreiche 2. Halberſtädter Brevier. Die zwei Exemplare, welche von letzterem bekannt ſind, gewinnen dadurch ein beſonderes Intereſſe, daß ſie ganz auf Pergament gedruckt ſind und ſomit den einzigen größeren Pergamentdruck aus Magdeburg bilden, der ſich aus dieſer Periode nachweiſen läßt. Später trat offenbar das mercantile Intereſſe mehr in den Vordergrund, ſo daß die ſpäteren Werke unſeres Meiſters den früheren nachſtehen.

Cuſtoden kommen bei Brandis nirgends vor, Signaturen überall, Blattzahlen in den Miſſalien, den Brevieren und der Agende. Die Correctheit iſt in verſchiedenen Werken verſchieden; in mehreren ſpäteren Schul- und Erbauungsſchriften, von denen man bei billigem Preiſe eine große Zahl abzuſetzen hoffte, iſt ſie ziemlich mangelhaft. Im allgemeinen hält ſie gleichen Schritt mit der techniſchen Ausführung des Drucks.

Aehnlich verhält es ſich mit der Interpunction, welche in populären Schriften auf manchen Seiten faſt ganz fehlt, während ſie in andern ſorgfältiger gehandhabt iſt. In den Miſſalien findet ſich, gleich wie bei Koch, kein Komma. Im übrigen verweiſen wir auf das, was wir ſchon bei den vorigen Druckern bemerkt haben, und verzeichnen nur die Eigenthümlichkeit, welche bei Beſtimmung undatirter Drucke von Wichtigkeit werden kann, daß in der Schrift Nr. 6 (Schwabacher) das Zeichen für den Abſatz (¶) in 3 verſchiedenen einander ziemlich ähnlichen Formen vorkommt, welche bunt durch einander gebraucht werden. In einem Drucke von 1500 finden ſich zum erſten male arabiſche Zahlzeichen. Weiter ſei bemerkt, daß die Werke von Moritz Brandis auf der erſten Seite regelmäßig den Titel haben. Nur die Miſſalien und zum Theil die Breviarien machen eine Ausnahme: Moritz Brandis folgte hier der in den Manuſcripten herrſchenden Sitte, jene Werke mit dem Kalender beginnen zu laßen.

Die Waßerzeichen des Papiers ſind folgende:

1. Ausgeſtreckte Hand, die aus dem Aermel hervorragt; auf dem Mittelfinger balancirt ein Kreuz.

2. Daſſelbe, ohne das Kreuz.

3. 4. p in 2 verſchiedenen Größen; das größere hat unten die Geſtalt eines Fiſchſchwanzes; am ähnlichſten bei Bodemann, Incunabeln Nr. 243 u. 103, 3.

5. p ohne Kreuz.

6. Ein Wappenſchild; im obern Viertel 3 kleine Sterne horizontal neben einander, den Reſt füllt ein großer 6ſpitziger geflammter Stern.

7. Blume mit 8 ovalen Blättern; in der Mitte ein Kreis mit Kreuz darin, wie bei Simon Koch Nr. 3.

8. Daſſelbe ohne das Kreuz.

9. Blume mit 8 kreisartigen Blättern.

10. Zwei concentriſche Kreiſe; den Zwiſchenraum füllen 8 Striche in der Richtung von Radien.

11. Aufgeſpannter Zirkel mit Querſtange (nur 1 mal).

12. Kleiner Ochſenkopf.

13. Daſſelbe mit Stange und Antoniuskreuz (Ravenſtein-Weſtfal Nr. 6; ähnlich bei Bodemann Nr. 64).

14. Ochſenkopf, ganz klein, mit niedrigem Kreuz zwiſchen den Hörnern.

15. Großer Ochſenkopf mit hoher Stange und Schlange darum, oben Kreuz, wie bei Simon Koch Nr. 1.

16. Ochſenkopf mit hoher Stange; oben 5blättrige Blume (ähnlich bei Bodemann 23,1).

17. Kleeblatt, daran ſichelartige Figur (Mentzer Nr. 3).

18. Kreis von 1¼ " Dm., darin eine Waage, darauf eine Stange von ¾ " Höhe mit 6ſtrahligem Stern (ähnlich Bodemann 23,2).

19. Kreis mit 2 ſich rechtwinklig ſchneidenden Durchmeßern.

20. Herz mit Kreuz darauf (klein).

21. Säule mit Kreuz, faſt wie unſer Landwehrkreuz.

22. Beil mit Stiel, der unten auffallend dick wird.

23. 6 Tafeln in der Geſtalt der Geſetzestafeln ſtehen in 3 Reihen (3 + 2 + 1) übereinander, auf der oberſten ein Kreuz.

24. Lamm mit Kreuzesfahne.

Wir laßen nunmehr die einzelnen Drucke dieſes thätigen Meiſters folgen.

1. Summa Johannis von Freiburg. 1. Ausgabe. Niederdeutſch. 21. Sept. 1491. Klein-Folio. 158 Bl. 2 Columnen à 42 Zeilen. Typen Nr. 5. Bl. 1—8 (Titel und Regiſter) unſignirt; dann Signatur **a**—**ʒ** und **A**.

Bl. 1a enthält in Miſſaltypen Nr. 2 den Titel:

Summa Johannis.

Bl. 1b beginnt das Regiſter. Ueberſchrift in 2. Miſſaltype:

Dit is de tafele vnde dat regiſter ouer dat bok genomet Summa iohannis dar me inne findet wor aff dyt bok leret na ordeninge des a b c.

Bis Bl. 8b Regiſter. Bl. 9a beginnt der Text, der durch folgende Ueberſchrift in 2. Miſſaltype eingeleitet wird:

Hir heuet ſik au de vor rede diſſes bokes genomet Summa Johannis. welker de eerwerdige vader leſemeſter Johannes van vryborgh prediker ordens. to latine ghemaket vnde vt deme hillighen

decret boeke getoghen hefft. Vnde van latine in dat dudeſche gemaket dorch einen hoch gelerden doc torem. geheten broder bartold. deſſuluen prediker ordens ok mennige ſtede nomet vnde allegeret in dem geiſtliken vnde wertliken rechte. als men hir na vint

Bl. 158a lautet die Schlußſchrift:

Hyr endet ſik Summa Johannis. de getaghen ys vth deme hilligheu Decret boke. dat aller nutteſt is den luden tho wetende tho erer ſele ſalicheit. Vnde van latine in dudeſch ge maket is dorch einen hochlerden man broder Bertholt. prediker ordens.

¶ Explicit Summa Johannis Trans lata de latino in vulgare. multum vtilis pro habentibus curam anima rum clericis ſimplicibus. Necnon[1]) layicis. qui ſe informare poſſunt ex eadem in diuerſis et varijs caſibus et punctis. Juriſcanonici ſubtiliſſimis occurrentibus. Impreſſaque in imperiali ciuitate Magdeburgk. Arte Mauricij brandiſz. Anno domini. M°. cccc°. xci°. Finita in vigilia ſan cti Mauricij.

Das Papier liegt meiſt in Ternionen, einige mal in Quaternionen. Waßerzeichen Nr. 1—6. Höhe und Breite des Papiers 0,280 und 0,208 M. (10¾″ und 8″). Höhe des Schriftſatzes 0,2 M. (7″ 8‴), Columnenbreite 0,062 M. (2″ 4‴). Die zahlreichen Ueberſchriften über den einzelnen Capiteln ſtets in Miſſaltypen Nr. 2. Initialen Nr. 2, 4 und 6. Nr. 2 wird gebraucht, wenn in dem alphabetiſch geordneten Buche ein neuer Buchſtabe beginnt, Nr. 4 bei Beginn jedes Artikels, Nr. 6 oben inmitten der Seiten alleinſtehend, um anzugeben, mit welchen Buchſtaben die Artikel dieſer Seite beginnen. Die techniſche Ausführung des Druckes iſt vortrefflich;

[1]) Druckfehler für Necnon. —

überall zeigt sich die gleiche Schwärze und Schärfe der Buchstaben, nirgends eine jener kleinen Unregelmäßigkeiten, die man in Erstlingsdrucken sonst wohl antrifft; es herrscht eine Sauberkeit und Gleichmäßigkeit, wie sie nur mit sorgfältigen Arbeitern und tüchtigem Material herzustellen ist.

Das Buch, welches man Summa Johannis nannte, ist eine Casuistik, ein Rathgeber für verschiedene Fälle des Lebens, vorzugsweise Rechtsbelehrungen über die wichtigsten Gewißensfälle aus dem geistlichen Rechte („dem Decretbuche") ausgezogen. An dem Werke haben eigentlich zwei Gelehrte gearbeitet. Den Hauptstoff gab die Summa Confessorum (Confessariorum) des Johannes Lector oder Johannes Teutonicus, auch Johannes Friburgensis genannt. Er trat in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts in den Dominicaner-Orden und legte sich besonders auf Moral- und Casualtheologie zum Unterrichte der Beichtväter, woher er den Zunamen Lector empfing. Aus diesem Werke, welches einen Folianten vom respectabelsten Format und Gewicht bildet, hat später ein anderer Dominicaner Bruder Berthold, vermuthlich Berthold von Maisberg, im 15. Jahrhundert diese Summa ausgezogen, ins Deutsche übersetzt und die Artikel nach den Schlagwörtern alphabetisch geordnet. Die oberdeutschen Ausgaben beginnen daher mit „Ablaß" und enden mit „Zweifel"; unsere niederdeutsche beginnt mit „Absolveren" oder „Afloſen" und endet mit „Vthſettiſchen luden" [aussätzigen Leuten]. Der Titel Summa Johannis ist also ungenau; denn es ist nicht das voluminöse Originalwerk des Johannes von Freiburg, das wir hier vor uns haben. Aber im ganzen Mittelalter wurde dieser handliche deutsche Auszug nicht anders genannt. Bruder Berthold nennt auch in der Vorrede den Verfaßer, „den werdigen Johannes leſemeſter van vriborch". Von sich selbst sagt er, er habe das Buch nicht bloß aus brüderlicher Liebe zu seinen Mitmenſchen, sondern „ok van horſames wegen mynes orden, darvon ik straffen vnde vorwijt [Verweis] hadde", sowie auch „van bede wegen [auf Bitten] her Hanſes van auwer des andechtigen ridders to dudeſcher ſprake na ordeninge des Abc gemaket". Der niederdeutsche Ueberſetzer ist nicht bekannt.

Die Summa Johannis in dem deutschen Auszuge war im Mittelalter ein außerordentlich beliebtes Buch, wie schon die zahlreichen

Ausgaben des 15. Jahrhunderts beweiſen. Ihre Zahl beläuft ſich mindeſtens auf 12, darunter 3 niederdeutſche. Die 3 älteſten ſind von Hans Bämler zu Augsburg (2 von 1472, eine von 1478), 2 von Anton Sorg daſelbſt (1480 und 1482), 2 von Hans Schönſperger daſelbſt (1489 und 1495), eine aus Ulm von Conrad Dinckmut (1484), eine aus Reutlingen (1488). Unter den niederdeutſchen iſt die älteſte die von Stephan Arndes zu Lübeck (1487); danach folgen unſere beiden Magdeburger von 1491 und 1498.

Das Buch beſteht aus 652 numerirten Artikeln: 31 unter dem Buchſtaben **A**, 70 unter **B** u. ſ. w. Die Zählung derſelben beginnt unter jedem Buchſtaben mit Nr. 1. Wir geben als Probe für Sprache und Inhalt einiges wenige aus dem Regiſter.

Affloſen [Ablaß ertheilen] mach de pauwes [Papſt] den menſchen gemeinliken van alleme ouele [Uebel].
Aſloſen mach eyn pawes beſunderen.
Abſolueren mach ein biſſchop gemeinliken.
Abſolueren mach ok ein biſſcop beſunderghen.
Almiſſen [Almoſen] wo me de geven ſchal.
Armborſt vnde bogen vnde alle ſchot [Geſchoße] wo de vorbaden ſind.
Artzedie [Arznei] we de moge geuen.
Ban van deme vnde ſyner krafft [vom Banne u. ſeiner Kraft].
Banafftige lude [bannhaftige, gebannte Leute] wan de in de kerke mogen gan edder nicht.
Beleneth ghud vppe wene dat yd erue.
Berneren [Mordbrennern] wat bote [Buße] vnde pyne den wert gegeuen.
Botaftich werk [Werk der Buße] welk dat beſte ſi.
Brutlacht vnde hochtyt wan me de mit ſunden [Sünde] deit.
Eine ee [Ehe] de men maken wyl wo alt de twe lude ſcholen ſyn.
Fegefuer van dem ſuluen.
Getuge [Zeugen] wo vele der ſcholen ſyn.
Glyſenheit[1]) vnde vaſch [l. valſch] tuchniſſe wan det ſunde ſy edder nicht.
Hynſture [Heimſteuer, Mitgift] wan eine vrouwe de moge vorleſen [verlieren].

[1]) „Glyſenheit is eyne valſche bewiſinge". So wird das Wort im Texte ſelbſt erklärt.

Joden vnde heiden edder wokener [Wucherer] wo de heren de mogen ſchatten [ſchatzen, beſteuern].
Irredom[1]) de in den luden vaken is.
Kopen vnde vorkopen ys ſunde wan dat mit bedrechniſſe ſchut [wenn es mit Betrug geſchieht].
Kopenſchop we de moge don [Handel, wer den treiben mag].
Kerckgangk den de vrouwen vth deme kindelbedde don.
Van leſhebbende der vrunt [Liebe zu den Freunden] vnd van boſer vndanckbarkeit [Undankbarkeit].
Leghen [lügen] wan dat eyne doetſunde ſy edder nicht.
Lodderer vnde bouen van der ſuluen lude gaue.[2])
Lothwerpen [Looſen] wan dat ſunde ſy.
Peleghrim vnde ander lude wo de ores kerkghanges loenbar werden vnde ock nicht.[3])
Touerye [Zauberei] vnde van hemelriken tho komenden dingen to wetende.
Van der peen vnrechter wroger [v. d. Strafe unrechter Kläger].
Van der entſchuldynghe de mit kampe gedaen wert vnde mit deme heten yſeren [heißen Eiſen].
Wo men lemede [Verleumdung] beteren ſcal.
Van den vthſettiſchen [ausſätzigen] luden (letzter Artikel).

Das Buch gewährt, wie die vorſtehenden Proben darthun, eine reiche Ausbeute für den Sprachforſcher und für den Culturhiſtoriker. Erſterer dürfte darin noch mehr Schätze finden, als in dem Evangelienbuche von 1484; denn die Summa Johannis behandelt das Leben nach allen Richtungen; ſie berückſichtigt die geiſtlichen und irdiſchen Bedürfniſſe des Menſchen; ſie verbreitet ſich namentlich auch über Rechtsverhältniſſe, während das Evangelienbuch natürlich einſeitiger iſt. Aber wegen dieſer Vielſeitigkeit iſt die Summa Johannis auch für den Culturhiſtoriker wichtig, weil dieſer hier die verſchiedenartig-

[1]) „Irredem, dat is twiuel (Zweifel), de bewylen (bisweilen) de menſche hefft". So erklärt im Buche ſelbſt Bl. **oij**.

[2]) „Lotterer und Buben, von derſelben Leute Gabe", d. h. ob und wann man ihnen etwas geben ſoll.

[3]) Wir würden ſagen: Was Pilgrime zu thun haben, um für ihren Kirchgang (ihre Wallfahrt) auch des Lohnes theilhaftig zu werden.

sten Aeußerungen mittelalterlichen Lebens in einem engen Rahmen vor sich sieht.

Exemplare zu Meiningen, Göttingen, Braunschweig und Hannover. Panzer, Annalen I, Nr. 311. Hain 7375. Scheller 444.

2. Summa Johannis. 2. Ausgabe. Niederdeutsch. 11. Oct. 1498. Fol. 126 Blatt; letztes unbedruckt. 2 Columnen à 48 Zeilen. Signaturen: **A** (umfaßt Titel und Register; dann:) **a—x**. Typen Nr. 6 (Schwabacher). 1 Holzschnitt. — Titel auf Bl. 1a in Missaltypen 1. Größe:

Summa Johan
nis Tho dude[1])

Schlußschrift auf Bl. 125b im Kopenhagener Exemplare:

Hyr endyget syk Summa Johannis de ghetogen is vth dem hilligen *Decrerh bö ke dat aller nuttest is den luden to weten- de tho örer selen salicheit Vnde van Latine in dudesch ghemaket is dorch einen hoch- lerden man broder Bartholt prediker ordens

Explicit Summa Johannis Transla ta de latino in vulgare / multum vtilis pro habentibus curam animarum clericis sim- plicibus / necnon laycis / qui se informare possunt ex eadem in diuersis et varijs casi bus et punctis Juriscanonici subtilissimis occurrentibus Impressaque opulenta in ci- vitate Magdeburgk. per Mauricium Bran disz Anno domini. M. CCCCXCViij. *Qniuto ydus mensis Octobris

Die beiden Wörter, welche durch Sternchen hervorgehoben sind, enthalten offenbar Druckfehler.[2]) Diese hat man später in der

[1]) Die Form „tho dude" (zu deutsch) ist eine ganz gewöhnliche und enthält keine Abbreviatur.

[2]) Andere als diese beiden Druckfehler hat die Schlußschrift nicht. Bei Nyerup Spicileg. bibliograph. p. 28 steht noch Explicet, und bei Panzer und Hain noch ein neuer Druckfehler Octoris. Aus eigener genauer Vergleichung des Kopenhagener und des Berliner Exemplars kann ich versichern, daß die Originaldrucke diese falschen Lesarten nicht zeigen.

Druckerei selbst entdeckt und corrigirt; sie finden daher z. B. nicht in dem Berliner Exemplare.

Die ganze Rückseite des Titelblattes wird eingenommen durch einen Holzschnitt: der deutsche Kaiser mit Krone, Scepter und Reichsapfel sitzt auf erhöhtem Throne; zu seiner Rechten stehen die 3 geistlichen, zu seiner Linken die 4 weltlichen Kurfürsten; am Fuße des Thrones ist ein Schild mit dem zweiköpfigen Reichsadler. Die Figuren sind steif und ohne Leben, die technische Ausführung grob. — Waßerzeichen Nr. 3, 4, 13, 14.

Die kleineren Typen erklären die geringere Blattzahl dieser zweiten Ausgabe, deren äußere Ausstattung sonst mit der ersten fast ganz übereinstimmt. Doch wird der Beginn jedes neuen Buchstaben hier durch eine Initiale 3. Größe bezeichnet, also auch einen Grad kleiner als in der 1. Ausgabe. Die typographische Ausführung ist gut, steht aber hinter der 1. Ausgabe zurück. Das Papier ist fest, aber grau. Im Wortlaute stimmen beide Ausgaben in so weit überein, daß die Abweichungen sich auf andere Orthographie oder andere sprachliche Formen beschränken. Nur im Register ist mitunter eine kleine redactionelle Aenderung zu bemerken.

Das Buch ist ungemein selten. Andere Exemplare als die von Berlin und Kopenhagen vermag ich nicht nachzuweisen. Panzer, Annalen I, S. 231. Nr. 445. Hain Nr. 7377. Scheller Nr. 479.

3. Belials Klage wider Jesum. Niederdeutsch. 4. Mai 1492. Fol. 94 Bl. 2 Columnen à 42 Zeilen. Typen Nr. 5. Signaturen **a**—**p**.

Nach den bibliographischen Handbüchern kommt man zu der Meinung, daß der wirkliche Titel des Buches lauten müße: **Belyals Klage ouer Jesum.** Dies ist aber durchaus nicht der Fall. Die beiden von mir verglichenen Exemplare (Stadtbibliothek zu Hamburg und königl. Bibl. zu Kopenhagen) haben kein Titelblatt und ein solches auch nie gehabt; denn das erste Blatt ist signirt mit **a i.** Oben auf Blatt 1a steht aber in Missaltypen zweiter Größe:

Dyt bock holt inne van der clage vnde anspra
ke de Belyal van der ganczen helliſchen ſchare
wegen ouer iheſum deit vmme roeff vnde ſchaden den

he der helliſchen ſchare gedan hefft an dem da
ge ſyner vpſtandinge. do he de ſynen vth der
helle nam Dar iegen vnſe here iheſus chriſtus Mo
yſen to ſinem vorweſer one to vorantworden
geſat hefft Dar ynne mach men etlike houe
ſche practican (sic!) leren.

Wir geben ſogleich die Schlußſchrift von Bl. 93 b (Bl. 94 iſt leer):

Hyr hefft dyt bock eyn ende God
de mote alle duuele ſchenden Vnde
geue vns allen gelyke na duſſem
elende dat ewige frone hemmelrike
A m e n.

Gedrucket vnde vulendet In
der lofflykenn ſtadt Magdborch
dorch Mauricium brandiſz Na der
gebort criſti duſent vyerhundert
vnde in dem xcij. iare Den negeſten
frydach na des hilgen cruczes vyn
dynghe

Papier weiß und ſtark. Waßerzeichen Nr. 1—5.

Das Buch iſt beſonders bemerkenswerth wegen der zahlreichen Holzſchnitte, deren es weit mehr hat, als irgend ein alter Druck aus Magdeburg. Die Zahl der Holzſtöcke beträgt 40, von denen mehrere ſich wiederholen. Ihre durchſchnittliche Höhe und Breite iſt 0,07 und 0,12 M. Panzer (Annalen I, S. 194 Nr. 333) nennt die Holzſchnitte ſchlecht; aber dieſer Ausdruck iſt zu ſtark. Es ſind freilich keine Kunſtwerke, wie alle Leiſtungen des Formſchneiders F. W., aber ſie bekunden doch Sicherheit des Entwurfs. Keine Figur iſt verzeichnet, und die häufig wiederkehrenden Geſtalten, wie Moſes, Salomo, Belial ꝛc. ſind überall ſofort zu erkennen. Die Figuren der Teufel ſehen freilich vertrackt genug aus; aber ſie ſind mit Abſicht ſo gezeichnet und ganz im Sinne jener Zeit gehalten.

Der Verfaßer des lateiniſchen Originals iſt Jacob von Theramo, auch Jacob von Ancharamo genannt (geb. 1349). Er ſchrieb das Buch 1382 als Archidiaconus und Canonicus zu Averſa

laut seiner eigenen Angabe, welche die lateinischen Ausgaben wiederholen. Später war er Erzbischof von Tarent. — Der lateinische Titel lautet gewöhnlich: Consolatio peccatorum sive dialogus Belial nuncupatus, oder ähnlich; der deutsche: „Das Buch der Tröstung aller Sünder", oder „Von der rechtlichen Ueberwindung Christi wider Satan", oder „Belials Klage wider Jesum", oder kurz „Belial".

Es war unstreitig eins der beliebtesten und verbreitetsten Bücher des Mittelalters, wie die zahlreichen Handschriften und die gedruckten Ausgaben beweisen, die noch im 15. Jahrhundert erschienen sind. Darunter befinden sich 13 lateinische (zuerst Augsburg bei Johann Schüßler 1472), eine holländische (Harlem 1484), 6 französische (zuerst Paris 1481, die übrigen Lyon 1482—1494). Besonders zahlreich aber sind die deutschen, welche bis in die früheste Zeit zurückreichen, zuerst bei Albert Pfister in Bamberg ohne Jahr, aber wahrscheinlich schon 1462. Von 1472 an folgen nicht weniger als 12 Augsburger Ausgaben; dazu gesellen sich 4 Straßburger (1477 bis 1483), so daß sich mit Einschluß unserer Magdeburger Ausgabe die Gesammtzahl von 18 ergiebt. Der Zeitfolge nach ist unsere Ausgabe erst die 15., aber die erste und einzige niederdeutsche. Das Buch ist aber noch im 17. Jahrhundert wiederholt gedruckt worden. Ich kenne eine Folio-Ausgabe von 1612 und besitze selbst eine Quartausgabe von 1643.[1])

Doch was heißt Buch Belial? Der Titel ist sonderbar genug; aber noch lange nicht so sonderbar wie das Buch selbst. Dasselbe enthält nämlich eine Proceßordnung nach canonischem Rechte, es ist ein Rathgeber, wie ein solcher Proceß zu instruiren und durch alle Stadien unter Berücksichtigung aller Möglichkeiten durchzuführen sei. Dies wird dargelegt an einem praktischen Beispiele, in welchem Belial, der Anwalt der Hölle, als Kläger, und Jesus, Gottes Sohn,

[1]) Historischer Processus Juris. In welchem sich Lucifer vber JEsum / darumb daß er jhm die Höllen zerstöhret / eingenommen / die Gefangene darauß erlöst . . . auff das allerhefftigste bellaget. Darinnen ein gantzer ordentlicher Proceß / von Anfang der Citation / . . . . Den Gerichtsschreibern / Procuratoren / Notarien / . . . dienstlich zu wissen . . . Durch Jacobum Ayrern beyder Rechte Doctorem . . Frankfurt a. M. 1643. 4. 608 Seiten ohne die Vorrede und das sehr umfangreiche Register.

als Verklagter erſcheint. Ueber dieſen Inhalt des Buchs belehrt unſere Ausgabe ihren Leſer gleich in den erſten Zeilen. Danach folgt eine Vorrede des Ueberſetzers, worin er in ſehr naiver Weiſe den Leſer ermahnt, er möge das Buch nicht ſo einfältiglich verſtehen, daß er glaube, es ſei alles wirklich ſo geſchehen, wie darin berichtet werde, ſondern, fährt er fort, „dorch des willen is dyt bock ghemaket worden, dat men dar ynne lere, wo men eyn geiſtlik recht an vaen, vulboren vnde enden ſchal".

Nach der kurzen Einleitung des Verfaßers beginnt das eigentliche Buch, natürlich mit Adam. Deſſen Sündenfall iſt mit zwiefältigem Tode geſtraft worden, und da er am Holze gefrevelt hatte, ſo konnte dieſer Tod auch nur am Holze „verderbet" werden. Das iſt durch Jeſum Chriſtum geſchehen, welcher verurtheilt und gekreuzigt worden iſt. Er ließ ſeinen Leib begraben in der Erde; aber ob er auch getödtet war nach ſeiner Menſchheit, ſo war er doch ſtark an der Gottheit. Darum nahm er zu ſich die Kraft der Engel und des himmliſchen Heeres, und recht wie einer, der ſo eben erſt aus dem Streite kommt und die Fahne noch in der Hand hält, ſo zog er zu der Hölle und rief mit gewaltiger Stimme: „Ihr Fürſten der Hölle, thut auf eure Thore, und eure ewigen Pforten werden erhoben und aufgethan, daß da einziehe der König der Ehren". Die Fürſten der Hölle, anfangs verwundert über dieſen König der Ehren, geriethen in Furcht, als ſie das große Heer ſahen; ſie ſperrten die Thore und beſetzten Mauern und Thürme mit ſtarker Hut. Jeſus rief zum andern male, worauf die Fürſten der Hölle die Thore noch mehr verriegelten und fragten: „Wer iſt der König der Ehren?" Da griff der Herr die Fürſten der Hölle an, und mit großem Sturme brach er der Hölle Thore und die eiſernen Riegel und die Mauern und Thürme, und, ein weißes Banner mit rothem Kreuze in der Hand, verjagte er die Teufel und zog ſiegreich ein in die Hölle und erlöſete die Gefangenen und geleitete ſie in das Paradies. Den Fürſten der Teufel aber, Satanas, den Bereiter aller Bosheit, band er mit eiſernen unvergänglichen Banden in der Tiefe der Hölle. Dann zog er wieder hinaus aus der Hölle und nahm mit ſich Patriarchen, Könige, Propheten und alle diejenigen, die ſeinen Willen und ſeine Gebote vollbracht hatten und nach ſeinem Bunde geſtrebt hatten Tag und Nacht (vnde na ſiner

ee gedacht hadden nacht vnde dach). Dann ging Jeſus dahin, wo er ſeinen Leib in der Erde gelaßen hatte; und er that ſeinen Leib an, auf daß er nicht verweſte in der Erde, und ſtand auf von dem Tode mit demſelben Leibe verkläret.

Als nun die Teufel die Altväter[1]) und Patriarchen und Propheten nicht mehr fanden und ihren Fürſten Satanas ſo ſchwer gebunden ſahen, hielten ſie eine große Verſammlung des ganzen hölliſchen Heeres. Da erſcholl laute Klage; aber Aſtrot, einer der Teufel, ſprach: „Liebe Brüder, laßt ab von eurem Klagen, denn das kann uns nicht helfen. Laßt uns lieber berathen, wie wir die verlorene Gewalt wieder gewinnen. Wir alle wißen, daß Gott gerecht iſt. Haben wir Recht, ſo wird er uns Gerechtigkeit (rechtuerdycheit) beweiſen, und wenn wir darthun, daß wir ſreventlich beraubt ſind, ſo wird er uns wieder in Beſitz ſetzen (wedder an de ghewere ſetten) vermittelſt des Gerichts. Aber eine Gemeinde oder Verſammlung hat vor dem Richter nichts zu ſchaffen; das ſoll geſchehen durch einen Verweſer oder Procurator". (Hier folgt nun ein Citat aus dem canoniſchen Recht, wie nachher noch ſehr viele.) Alſo ſtattete die Verſammlung des hölliſchen Heeres Belial als einen Rechtskundigen mit einer notariellen Vollmacht aus (mit getuchniſſe eines openbaren ſchryuers) und Belial begab ſich ungeſäumt zu Gott, um ſie zu überbringen und den Proceß anhängig zu machen.

Gott ſaß in ſeinem Rathhauſe, und um ihn ſaßen 24 Rathsherren[2]) und Patriarchen, und bei ihm ſtanden tauſend tauſend und zehn hundert mal hunderttauſend. Belial ſprach: „Allmächtiger Herr aller Herren, ein Herr und König aller Könige, die ganze Gemeinde der Hölle hat zu mir geſprochen, daß ich ein Verweſer und Vorſprech (vorſprak) ſein ſoll", u. ſ. w. Er trägt hierauf vor, wie Jeſus die Hölle geſtürmt und beraubt habe und fährt fort: „Darum, hochgeborner (!) Herr,[3]) bitte ich in Verweſers Weiſe, daß mir das

[1]) Primi parentes ſagt der lateiniſche Text.

[2]) Dieſe im Deutſchen höchſt naive Wendung lautet im lateiniſchen Texte: Qui (sc. Belial) mora postposita universorum, dei adiens consistorium, in quo 24 erant circumquaque seniores et patriarchae in giro sedentes — sic exstitit locutus etc.

[3]) Auch dieſe faſt mehr als naive Stelle kommt auf Rechnung des niederdeutſchen Bearbeiters. Das latein. Original hat altissime domine.

Recht widerfahre zu dem vorgenannten Jeſus. Und, allerhöchſter Vater, wiewohl es billig wäre, daß ich Euch in dieſer Sache zu einem Richter nähme, ſo ſind doch noch der heiligen Väter viele, von denen man nicht befürchten darf, daß ſie dem einen Theil von Freundſchaft wegen zugeneigt ſeien (folgt wieder ein Citat). Nun aber hat derſelbe Jeſus oft und viel geſprochen: Gott iſt mein Vater. Das iſt doch wohl zu verſtehen: Was den Sohn angeht, geht auch den Vater an (wieder ein Citat). Darum, allerheiligſter Vater und Herr, bitte ich Eure Heiligkeit, daß Ihr einem beſcheidenen unparteiiſchen Manne (de neynen deyl in argen wan moge hebben) Eure richterliche Gewalt übergebet" ꝛc. Da fragte Gott, in welchem Stifte derſelbe Jeſus geboren wäre. Da ſprach Belial: „Herr, er iſt in dem Stift Bethlehem geboren und zu Nazareth erzogen". Da ſprach Gott: „So iſt es billig, daß man die Sache befehle zu verhören in dem Stifte zu Jeruſalem; das iſt nicht mehr als zwei Tagereiſen entfernt; denn würde es weiter aus ſeinem Bisthum gezogen, ſo hätte das keine Kraft (wieder Citat). Wie behaget dir der König Salomo zu Jeruſalem?" [1]) Belial ſprach: „Er behagt mir wohl". Darauf gab Gott dem Belial folgenden Brief an Salomo:

Aneſank vnde ende. Wy entbiden Salomoni, ein konynk to Iheruſalem, heil. Wy laten dy weten, dat eine ſake hefft Belyal, der hellen vorweſer, van der ganczen ſamenynge wegen der helle, wedder Iheſum van nazareth vmme ſreuel vnde roff, den der ſulue iheſus, alſo belyal ſprikt, der helle ſcholde gedan hebben vnde berouet der orer gewalt vnde gebydes gar na ouer komen alle menſchen vnde ouer ore ſelen. Dy ſake beuele wy dy in ſulker beſcheidenheit, dat du dar to vorderſt vnde eiſſcheſt [heiſcheſt], de dar to gehoren, vnde vorhoreſt beide deyl orer clage vnde antwerde eres vorgeuen, vnde geueſt der ſake ein ende na dem rechte. — — — Gegeuen in dem paradys des xxvi. dages des mercze manes. (Citat: Hec forma probatur de resti. spol. cum ad sedem.)

Als Belial dieſen Brief empfangen hat (da belial des breues gewaldich was), nimmt er mit ſich (to hant) einen Notar und zwei

[1]) Contentaris de Salomone, Hierusalem rege? ſagt das latein. Original.

Zeugen und überreicht Salomo den Brief. Dieſer zieht ſein Barett und neigt ſich vor dem Briefe, nimmt ihn reſpectvoll (werdichliken) zur Hand, und als er ihn geleſen hat, beſieht er Siegel und Schnüre, ob ſie ein Gebrechen hätten, wie das einem Richter gehöret (Citat), und als er kein Gebrechen entdeckt, ruft er ſeinen Notar Daniel und befiehlt ihm, dies in ſein Regiſter zu ſchreiben. Denn ein jeder Richter muß einen öffentlichen Notar oder zwei achtbare Männer haben, welche bekunden können, was vor ihm geſchehen iſt (Citat). Darauf frägt Salomo den Belial, aus welchem Fundamente er klagen wolle (in wat ſake wyltu om to ſpreken?), worauf dieſer die Spolienklage nennt (omme eynen roff is de ſake to gekomen). Salomo läßt durch ſeinen Notar Daniel die Vorladung (ladebreff, citacien) ausfertigen und beauftragt den Gerichtsboten Azael mit der Inſinuation.

Azael ladet unter Hinzunahme eines Notars und zweier Zeugen Jeſum auf den 28. März. Da Jeſus nicht ſelbſt erſcheinen kann (wente he hadde anders wes nottrofftiges to ſchicken, wo dat he ſinen iungeren ſenden wolde den hilligen geiſt), ſo ernennt er durch notarielle Urkunde Moſes zu ſeinem Bevollmächtigten. Der Termin zur Klagebeantwortung kommt heran. Zu gewöhnlicher Stunde nach der Veſperzeit, aber noch bevor der Abend dämmert, erſcheint Belial mit ſeinem Rechtsbeiſtand. Moſes erſcheint nicht: er glaubt, daß der Termin einen Tag ſpäter falle. Belial beantragt, Jeſum zu contumaciren. Salomo aber macht von ſeinem Rechte zur Verlegung des Termins Gebrauch und beſtimmt den folgenden Tag zur Verhandlung. (Hier finden ſich nun überall Citate aus dem canoniſchen Rechte). Zu rechter Stunde erſcheinen die Vertreter beider Parteien. Moſes überreicht ſeine Vollmacht; Daniel, der Notar des Richters, verzeichnet das Factum in ſein Regiſter; der Beklagte Jeſus wird zur Klagebeantwortung aufgerufen. Moſes tritt ſtatt ſeiner vor und wird gefragt, ob er Einwendungen zu machen habe (oft he ichteſwes inſage don wolle), und zwar zunächſt gegen die Perſon des Mandatars ſeines Gegners.

Moſes ſpricht: „Weißt du nicht, Belial, daß du im Banne biſt mit allen denen, die dich geſandt haben? Weißt du nicht, daß du mit deiner Geſellſchaft verworfen worden biſt von dem Himmel? Merke, Miſſethäter mögen vor Gericht nichts zu ſchicken haben. Ueberdies

iſt die Rechtsſache gelegt in die Stadt der Feinde meines Herren. Ferner, wo haſt du geleſen, daß mein Herr Jeſus mochte geladen werden vor Recht auf einen großen Feiertag wie auf den heiligen Oſtertag, den man in aller Welt feſtlich (hochtitlich) begeht? Soll an einem Sonntage die Stimme des Klägers (vor roper) nicht ſtill ſchweigen? Dennoch bin ich dem Rechte nachgekommen (doch bin ik dem rechten vuldedich geweſen) und erſchienen, und will das nicht achten" (wieder zahlreiche Citate aus dem canoniſchen Rechte).

Belial erwidert: „O Moſes, du Entſteller (vorvarer) des Rechts, für einen weiſen Mann redeſt du ſehr unweiſe. Warum ſagſt du, daß die hölliſche Gemeinde im Banne ſei? Du kennſt die Wahrheit; du weißt, daß wir nur von den Engeln Gottes getheilt und geſondert ſind, gleichwie die Juden und Heiden von den Chriſten und von der römiſchen Kirche; und doch mag ein Jude oder Heide wohl Recht erlangen gegen einen Chriſten. Wenn du ferner redeſt von der Stadt deiner Feinde, ſo weiß ich dagegen nichts einzureden; es ſtand bei dir, ob die Rechtsſache anders wohin verlegt werden ſollte oder nicht; doch hat ſie der dahin gelegt, dem alle Dinge kundig ſind. Wenn du aber drittens redeſt von dem Oſtertage, ſo erwidere ich, daß der Raub und Frevel auch an einem Feſttage (Charfreitag!) begangen worden iſt. Darum, Moſes, ſchaden mir deine Einwendungen nicht. Aber eins will ich dir nicht verſchweigen. Weißt du nicht, daß ich dir zu Rechte nicht pflichtig bin, weil du ein geächteter (vorachtet vnde beruchtet) Mann biſt? Weißt du nicht, daß du einen Menſchen erſchlagen haſt und vor Pharao geflohen biſt? Doch will ich das nicht achten". Als Moſes dieſe Rede hörte, erſchrak er und ſchwieg ſtill.

Salomo verſucht nun einen Vergleich herbeizuführen, den die Parteien aber nicht annehmen. Vielmehr überreicht Belial ſeine Klageſchrift dem Richter, eine Abſchrift behält er für ſich, eine andere giebt er dem Mandatar des Beklagten. Die Klage lautet an den Hauptſtellen:[1])

[1]) Zur Beurteilung der Ueberſetzung geben wir dieſe Stelle zugleich aus der lateiniſchen Ausgabe von 1484 (Wolfenbütteler Exemplar):

Coram vobis illustri domino domino salomone hierusalem rex (sic!) etc. Proponit belial procuratorio nomine et pro parte totius infernalis congregacionis contra hiesum et quamcunque aliam personam pro eo legitime intervenientem dicens,

Vor iw dorchluchtygen hern, hern Salomon, Konink to iherusalem, sprikt Belyal, der gantzen helleschen schar vorweser vnde procurator to Jhesu, offt we sik des van siner wegen an nympt:

Do de sulue helleschе gemeyne ynne gehad hefft vnde ok in mut vnde were besetten hebben wente nu [bis jetzt] an [ohne] aller menschen vp erden ansprake, mit lyue vnde mit sele den menschen, dar ouer gewalt gehat vnde gebot, dar heft nu einer, geheiten iheſus, Josephs vnde Marien son, de heft mit freueler dorsticheit [Dreistigkeit, Kühnheit] de vorgenanten gemein on ore recht entweret [außer Besitz gesetzt] vnde vntruweliken berouet — vnde heft Sathanam, der hellen forsten, yn der hellen grunt iammerliken gefangen. — Dar vmme bidde ich iw in vorwesers wyse vnde vmme des rechten willen, dat gy van gerichtes gewalt ordelen den suluen iheſum, wedder my to antworden, vnde wedder geue den nut vnde gewere, vnde vns ok wedder geue alle de ienen, de he vns genomen heft, vnde wedder kere kost vnde teringe vnde schaden, den ik wol bewisen wil (Citat aus dem canonischen Recht über die Form der Klage).

Belial bittet, die Sache als schleunige zu behandeln; Moses stimmt bei, worauf Salomo den 1. April zum „Richtedach" ansetzt. Beide Parteien stellen sich pünktlich ein. Moses, zur „Verantwortung" der Klage aufgefordert, neigt sich gegen den Richter demüthig und spricht:

O aller wisester vnde durchluchtigste here vnde koningk to iherusalem! mit vpgereckeden henden bidde ik iuwe koninglike werdicheit, dat gy iw nicht enkeren [nicht kehren] wyllen an der bosen listigen wort vnde werk des schalkhaftigen Belyals. Wente buten

quod cum dicta vniuersitas inferualis teuuerit et possiderat (sic!) homines et eorum animas tam in terris quam etiam iu corpore inferni degentes, ac etiam potestatem et iurisdictiones exercendas in predictis per eandem, Quidem dicitur hiesus filius Joseph et marie quodam ausu temerario ductus predictam vniuersitatem infernalem de possessione predictarum violenter deiecit ac etiam spoliauit — uec uon sathau eorundem principem in fouea abissali turpiter captiuauit — quare predictus procurator prefatum hiesum per vos et vestram curiam petit sibi sententialiter condemuari, et se restitui ad omnem predictorum possessiouem vel quasi cum hominibus et eorum auimabus preceptis et qui percipi potuerunt prout iustum fuerit et equitas ratiouis protestans de expensis damnis et eorum interesse.

ſchynt he alſo ſote honnych vnde bynnen alſe bitter galle. Dar ſteit ock van om alſo geſchreuen: Der duuel is nicht wen draken galle [nichts als Drachengalle] vnde vnheilſam vorgift [Gift]; wente iuwe werdicheit de weit wol, wo he ſik holdet iegen god, . . . vnde wu he den erſten menſchen bedrogen heſt in dem paradiſe. . . . Wat wy don, ſo reiſet he vns to boſen ſaken. Slape wy, ſo maket he vns boſen drom. De vrolich ſin, de reyſet he to wildicheit; de drouich [traurig] ſint, de reiſet he tho vorzachniſſe. Wat ſchal ik mer van om ſeggen? Alle dat ouel, dat ſik in der gantzen werlde ye vorhouen hefft, dat iſt allent geſcheen van ſiner toſchundinge vnde to reyſynge wegen u. ſ. w.

Belial antwortet zornig:

Alſe ein gluendich ouen bernet dyne tunge [wie ein glühender Ofen brennt deine Zunge]. Gedenke an den ſprok des verß dichters: velle loqui multum [sapit omni tempore stultum].

De alle tyt wil vele ſpreken,
De wert vor eynen doren gerekent.

Ok ſprikt de hillige ſchrifft (ſagt Belial!!), dat eine clefftige tunge gar ſchadelik is. Darumme ſo lat ſulke rede vnderwegen vnde antwerde to der clage.

Moſes erwidert, daß Satan und die hölliſche Gemeinde ſeinem Herren Jeſus erſt die Hölle widerrechtlich entfremdet, und daß Jeſus alſo nur das Seine mit Gewalt wiedergenommen, weil man ihm, dem Herrn der Welt, die gütliche Rückgabe verweigert habe. Er bittet um Aufſchub (vth toch) zur Beſchaffung der Beweismittel. Salomo gewährt Friſt bis zum 5. April. In dieſer Zeit war Moſes gar fleißig und bedachte ſich gar wohl, wie er ſeine Antwort formuliren ſollte und ſtellte ſeine Beweiſe in 14 Artikeln wohl geordnet zuſammen, überreichte ſie dem Richter, ſchlug zugleich acht Zeugen vor und bat, dieſe ſammt ſeinem Gegner vorzuladen, damit dieſer ſie ſehen und ihre Eide hören möge. Die Zeugen ſind: Abraham, Iſaak, Jacob, David, Johannes der Täufer, Ariſtoteles, Virgilius und Hippokrates. Salomo läßt durch Azael ſie und Belial vorladen. Letzterer vermag gegen die meiſten Beweismittel Moſis nichts einzuwenden; er behauptet aber, daß Jeſus nicht Gottes Sohn ſei, alſo auch kein Recht auf die Hölle habe; Gottes Sohn ſei noch gar nicht geboren. Er proteſtirt gegen die

Vernehmung der Zeugen, weil ſie alle erſt durch Jeſum aus der Hölle genommen worden ſeien. Die Vernehmung erfolgt aber doch. Abraham, Iſaak und Jacob ſagen aus, ſie hätten in der Vorburg der Hölle geſeßen und deutlich Gottes Stimme gehört, die bei Jeſu Taufe gerufen: „Das iſt mein lieber Sohn“. Johannes bezeugt, daß er Jeſum getauft habe. David, Ariſtoteles, Virgilius und Hippokrates ſagen aus, ſie hätten ſich in der Hölle ſelbſt befunden; dort ſei nicht bloß Gottes Stimme ganz deutlich vernehmbar geweſen, ſondern auch die Stimme Jeſu, als er in die Hölle Einlaß begehrt habe; aber die Teufel hätten thätlichen Widerſtand geleiſtet, worauf Jeſus ebenfalls zur Gewalt gegriffen habe.

Belial erhält Zeit bis zum 8. April, um von den Ausſagen der Zeugen Abſchrift zu nehmen und ſeine Einwendungen vorzubringen. Nach erfolgter Berathung mit der hölliſchen Gemeinde erklärt er am 8. April, daß er die Spolienklage zurückziehe und wegen Eigenthums (egenſchop) klagen werde. Die formulirte Klage bringt er gleich mit zur Stelle.

Wir können den Inhalt des ſonderbaren Buches nicht mit gleicher Ausführlichkeit wie bisher verfolgen, ſondern müßen uns auf das Weſentlichſte beſchränken. Das Buch ſelbſt läßt den Prozeß in möglichſter Langſamkeit vor ſich gehen, weil alle möglichen Fälle darin Berückſichtigung erfahren ſollen, und die Juriſten des Himmels und der Hölle entwickeln dabei eine Kenntnis des canoniſchen Rechts und eine Zungenfertigkeit, welche Staunen erregt. Mit der Klage wegen Eigenthum wird Belial abgewieſen und Salomo fällt folgendes Erkenntnis (Bl. g ij):

Wy Salomon, Konynk to Jeruſalem, ein geſat richter van gotliker gewalt wegen, vmme eine ſake, de dar is twiſſchen Belyal, der hellen vorweſer, vp ein deil, vnde Moyſi, iheſu vorweſer, vp dem andern deyle.

Vor etliken vorlopenen tiden hebbe wi entfangen godes breſ, de alſo ludet vnde ynne holt:

Aneſang vnde ende ꝛc. (Es folgt der Wortlaut des oben mitgetheilten Briefes).

Des hebbe wy den ſuluen Jeſum mit rechte vor uns geladen vnde vorbiden laten, alſe vns Belyal witliken heſt gebeden. So heſt iheſus in ſiner ſtede geſat vnde geſant Moyſen to einem vor-

weſer vnde procuratori. Dar na hefft Belyal vorgebracht ſyne anclage in ſchrifften ouer gegeuen ouer den vorgenanten iheſum vmme rofflike entfromdinge, der he doch is aff getreden vnde heft ſik des gancz vortogen, vnde heft dar na geſproken vnde dat vor gerichte gebracht na wiſe einer anclage; de ſteit alſo geſchreuen:

Vor iw dorchluchtigen heren ꝛc. (Hierauf folgt der Wortlaut von Belials Klage wegen Eigenthum.)

Dar na bath de vorgenante Belyal in vorweſers wiſe, dat de eigenſchop vnde herſchop vnde allent, dat vor genant is, mit der krafft vnſes gerichtes der ergenanten helliſchen gemeinden on in ore gewalt webder werde geantwort vnde geordeylt ꝛc., dar na de terynge [Zehrung] vnde ſchaden webder gelecht [erſetzt] werde, de vp dat recht gegangen ys.

Auer nu hebben ſe ſik des kryges bliffliken vnde werhafftigen vnderwunden u. ſ. w. (Es folgt nun das Reſultat der Beweisaufuahme.)

Darumme ſpreke wy vnde ordelen mit duſſer ſchrift van der houet clage wegen, de Belyal, der hellen vorweſer, geban hefft vnde vorbracht hefft,

> Dat de vorweſer Belyal noch de helliſche gemeynde neyn recht, neyn herſchop noch gewalt hebben ouer den kreicz der erden noch ouer alle, de dar ynne ſint ofte wonen . . .
>
> Wy ſpreken ok vnde ordelen, dat dat recht billich gheweſt ys, dat Jheſus gebunden vnde gefanghen hefft Sathanam, dat houet aller ouel deder, vnde ordelen ok, dat de ſulue Sathan yn dem kerkener, dar on Jheſus in gheſaet hefft, vmmer vnde ewichliken dar ynne bliuen ſchal.
>
> Ock ſo ſpreke wy Jheſum vnde ordelen one leddich vnde los van allen toſpraken, de Belyal vnde de helliſchen gemeinden to om geban hebben.

Daniel ſchrieb hierauf unter die „Schrift der Sentencien“:[1])

Geleſen, vorgeuen vnde vth geſproken is duſſe vorgeſprokene ſentencie offt ordel in ſchrifft dorch den obgenanten richter, geſeten

[1]) Vnde notarius subscripsit se hoc modo: Lecta, lata et recitata est predicta sententia in scriptis per supradictum iudicem pro tribunali sedentem xvj. aprilis me notario presente et eidem assistente, qui in omnibus et singulis actis cause predicte interfui et de mandato predicti iudicis scripsi.

vp gerichtes ſtole, des xvj. dages des mandes April, my Notario vorbenomet, by ſittende in gerichte, de ik in aller vorhandelinge der vorbenomeden ſaken iegenwardig geweſt bin vnde dat van gebodes wegen des ergenanten richters geteiknet vnde geſchreuen hebbe.

Gegen dieſes Erkenntnis meldet Belial innerhalb der geſetzlichen 10 Tage die Appellation an den göttlichen Stuhl an, läßt ſich von Salomo Botenbriefe geben, präſentirt ſie dem Herren aller Dinge, klagt, daß Salomo ſich durch ſeine Verwandtſchaft mit Jeſu zu einem parteiiſchen Urteile habe beſtimmen laßen und bittet, die Rechtsſache einem andern unparteiiſchen weiſen Manne zu übertragen. Salomo weiſt ſie an Joſeph, den Statthalter Aegyptens. Die Parteien erſcheinen; die mündliche Verhandlung erfolgt; Joſeph ſetzt den 28. April zur Publication des Erkenntniſſes an.

Belial begiebt ſich inzwiſchen zur Hölle, und da man dort einen ungünſtigen Ausgang befürchtet, ſo räth „Belzebuk, ein behende vp ſettzich duuel", man ſolle einen Vergleich verſuchen.

Belial wendet ſich alſo an David mit der Bitte, ſich der Sache zu unterwinden, daß die Rechtsſache durch Schiedsleute (ſcheides lude) geſchlichtet werde. Sein Gegenpart Moſes geht darauf ein; jeder wählt zwei Schiedsleute; Belial den Kaiſer Octavianus und den Propheten Jeremia, Moſes den Meiſter in aller natürlichen Kunſt Ariſtoteles und den Propheten Jeſaia (!). Die ganze Rechtsſache wird denn auch, nach echt mittelalterlicher Weiſe, durch einen Vergleich abgemacht, welcher dahin geht, daß die Macht der Teufel nur den Frommen gegenüber gebrochen ſein ſoll; diejenigen aber, welche Jeſus bei ſeiner Höllenfahrt aus der Hölle mit ſich weggeführt hat, die aber bis an den jüngſten Tag an der Barmherzigkeit Gottes muthwillig verzweifeln, alle die Jeſum in wahrem Glauben nicht erkennen, in Sünden verharren und unbußfertig aus dieſer Welt fahren, und alle, die Jeſus am jüngſten Tage mit Urtel und Recht zur Hölle verdammen wird, die ſollen dem Teufel leibeigen ſein und bleiben. Beide Theile ſind mit dieſem Compromiß ſehr zufrieden.

In dem letzten Theile ſpielen die erbaulichen Betrachtungen eine erhebliche Rolle; daher erklärt ſich auch der anderweitige Titel des Buchs: „Von der Tröſtung aller Sünder".

Die Magdeburger Ausgabe dieſes Buches iſt ungemein ſelten. Andere Exemplare als die zu Hamburg und Kopenhagen vermag ich nicht nachzuweiſen. Panzer Annalen I, S. 194 Nr. 333. Nyerup Spicileg. bibliogr. p. 75. Ebert bibliogr. Lex. Nr. 10,668. Scheller Nr. 450. Fehlt bei Hain. Nur Panzer und Nyerup haben das Buch ſelbſt geſehen.

4. S. Vincentii tractatus de interiore homine. 1493. Quart. 20 Bl. 34 Z. Sign. **a—d**. Typen Nr. 9.

Bl. 1a lautet in Miſſaltypen 2. Größe der Titel:

Tractatus breuis omni ſtatui chriſtiane religionis perutilis ſancti Vincencij doctoris eximij ordinis fratrum predicatorum de interiori homine informatiuus.

Bl. 1b iſt leer. Bl. 2a beginnt der Text nach folgender Ueberſchrift:

Compilatio ſancti Vincencij doctoris eximij ordinis predicatorum nouiter anno domini M CCCC lv. cathalogo ſanctorum aſſcripti De vita et inſtructione pie in chriſto viuere volentibus.

Bl. 20b Schlußſchrift:

Explicit tractatus de vita et inſtructione pie viuere in chriſto et in ſpirituali vita proficere volentium Venerabilis et eximij viri et fratris ſancti Vincencij ordinis predicatorum ſacre theologie profeſſoris Impreſſum Magdeborch arte Mauricij brandis Anno domini M. cccc. xciij cathalogo ſanctorum proxime aſſcripti

Höhe und Breite des Schriftſatzes: 0,136 und 0,082 M. (5″ 2‴ und 3″ 2‴). Waßerzeichen Nr. 3. Initialen mit Zinnober geſchrieben. Die techniſche Ausführung des Druckes mit den für jene Zeit ziemlich kleinen Typen und bei den ſehr eng ſtehenden Zeilen iſt ganz vorzüglich, auch von löblicher Correctheit, zeigt aber mehr Abbreviaturen, als wir ſonſt bei Moritz Brandis gewohnt ſind.

Der Verfaßer dieſes Buches Vincentius Ferrerius war 1346 zu Valentia in Spanien geboren, trat in den Dominicaner-Orden, wurde 1374 oder 1375 Doctor der Theologie, danach Beichtvater

des Papſtes Benedict XIII. und Magister Sancti Palatii, und erlangte durch ſeine Predigten in Spanien, Frankreich und Italien ſolchen Ruhm, daß großartige Mirakel von der Wirkung ſeiner Predigten erzählt wurden. Nachdem er noch 1418 dem Koſtnitzer Concile beigewohnt hatte, ſtarb er 1419 in der Bretagne und wurde 1455 unter die Heiligen verſetzt. Von ſeinen Sermones de tempore et de sanctis giebt es 20 lateiniſche Ausgaben bis 1500, von denen 14 in Deutſchland (zuerſt Ulm 1475) gedruckt ſind. Von dem Tractatus de interiore homine etc. giebt es keine andere Separatausgabe als unſere Magdeburger.

Exemplare habe ich vorgefunden auf der Bibl. des Domgymnaſiums zu Magdeburg, der Gymnaſialbibliothek zu Halberſtadt, der Herzogl. Bibl. zu Wolfenbüttel, der Stadtbibliothek zu Lübeck und der großen Königl. Bibl. zu Kopenhagen, letzteres Exemplar incomplett. Panzer, Annales II, 2 Nr. 8. Hain Nr. 7024.

5. Missale. 1. Ausgabe. 23. Dec. 1493. Groß-Folio. 272 Blatt. 2 Columnen zu 38 Zeilen. Signaturen und theilweiſe Foliirung (ſ. u.).

Da das Buch keinen Titel hat, ſo geben wir zunächſt die 8zeilige Schlußſchrift von Bl. 272a, welche im ſchönſten rothen Druck (Type Nr. 3), leider mit einigen Druckfehlern alſo lautet:

1. Cunctis et dominis et preſbiteris cuiuſuis dioceſis famulare in
2. preſidium inſi=‖gne hoc opus et preclarum poſt exactam dili=
3. gentemque emendationem Auctore deo ‖ eſt perfectum. Opus
   reuera maiori commendacione ſe dignum offerens quam quibuſuis
4. verbis ‖ explicari poſſit. Quanto vero ſtudeo (!) et acuratione (!)
5. caſtigatum. emendatum. et ordi= ‖ natum ſit Hij iudicent.
6. qui illud aliis ſimilibus ſibi ſiue manu ſcriptis. ſiue ere im= ‖
   preſſis litteris contulerint. Conſumatum (!) Opulenta in vrbe Mag=
7. deborch Arte ‖ et ingenio Mauricij Brandis Anno immacalate
8. virginis marie poſt partum vltra ‖ Milleſimum quaterque centeſimum nonogeſimotercio (!) Die vero lune eiusdem penultimo.

Wenn dieſe Schlußſchrift, die wohl ſchwerlich von Brandis ſelbſt herrührt (vgl. S. 100), ſein Werk ein Opus insigne et praeclarum nennt, ſo wollen wir dieſes Prädikat aus voller Ueberzeugung unterſchreiben. Der Druck iſt überall gleich ſcharf und glän=

zend, noch schöner als in dem Missale von Simon Koch. Die höchste Sorgfalt geht durch das ganze Buch hindurch. Namentlich ist der rothe Druck blendend durch Frische der Farbe und bekundet Moritz Brandis' hohe Meisterschaft, besonders wenn man sein Missale mit denen von von Gothan-Brandis und Simon Koch zusammenhält, deren Leistungen in der That nicht zu verachten sind. Das Papier ist sehr weiß, stark und fest. Waßerzeichen Nr. 7, 8, 10, 11, 12. Auch die Correctheit, für welche die Schlußschrift kein besonders günstiges Vorurteil erweckt, verdient alles Lob.

Wir laßen jetzt die Einzelnheiten folgen. Das Missale ist ein Foliant vom stattlichsten Formate. Die Höhe und Breite der Blätter beträgt 0,412 und 0,288 M. (15¾ und 11″); Höhe und Breite jeder Columne 0,304 und 0,087 M. (11⅔ und 3⅓″). — Bl. 1a ist leer. Bl. 1b enthält in 25 durchlaufenden Zeilen mit Typen Nr. 3 die Vorrede. Diese Vorrede ist aus dem Gothan-Brandisschen Missale von 1480 Wort für Wort abgedruckt und unterscheidet sich nur durch einige orthographische Verschiedenheiten.[1]) — Bl. 2 enthält das „Registrum votivarum missarum"; Bl. 3—8 das Calendarium in gewohnter Anordnung schwarz und roth gedruckt. — Bl. 9—136 umfaßen den Cursus de tempore anni, Bl. 137—146 den Ordo Missae und den Canon; (Text hier, wie üblich, in durchlaufenden Zeilen, beim Canon in Missaltypen 1. Größe und 19 Zeilen auf der Seite). — Bl. 147—167: das Commune sanctorum. Bl. 168—231a: Proprium missarum de sanctis in speciali. Bl. 231b—259b: Missae votivae, auf welche sich das Regiſter Bl. 2 bezieht. — Bl. 260—272a: Sequenzen, dann die Schlußschrift. Bl. 272b ist leer.

Signaturen: Bl. 1—8 (Vorrede, Kalender) unsignirt; dann a—q (Cursus de Tempore anni); dann a (Ordo Missae und

[1]) Die Abweichungen sind folgende:

Gothan-Brandis:	Moritz Brandis:
profecte etatis.	prouecte etatis.
eukariſtie.	euchariſtie.
officium.	offitium.
collaudates.	collaudntes.
multa aurora.	multo aurora.

Die Fehler obtrectores statt obtrectatores und in prompto statt in promptu haben beide gemeinsam.

Canon); dann **r—z**, Abbrev. für **et**, für **con** (ɔ), für **tur**, dann **A—F.** — Blattnummern zeigen sich im Commune sanctorum („**Folium** I — **Folium** XXI", auf Fol. XX ist aber die Nummer vergeßen) und in den Missae votivae („**Folium** I — **Folium** XXVIII").

Ueber die Verwendung gedruckter Initialen sei auf die Vorbemerkungen (S. 102) verwiesen. Die drei Initialen 1. Größe finden sich auf Bl. 168, 231 und 260; sonst sind die Initialen der großen Hauptabschnitte in bunten Farben geschrieben.

Die besonderen Messen für Kaiser Otto und seine Gemalin Edith, welche die Missalien von 1480 und 1486 enthalten, finden sich hier nicht; auch fehlt jede ausdrückliche Bezeichnung des Buches als Magdeburger Missale, obwohl über diese seine Eigenschaft kein Zweifel walten kann.

Ein wohlerhaltenes Exemplar besitzt die Königliche Bibliothek zu Dresden. Panzer Annales II, 2 Nr. 9. Fehlt bei Hain. Das Buch scheint viel seltener zu sein als die Missalien von 1480 und 1486.

6. Missale. 2. Ausgabe. 14. April 1497. Groß-Folio. 272 Blatt. 2 Columnen zu 38 Zeilen. Signaturen und theilweise Foliirung. 1 Holzschnitt.

Von Anfang bis Ende ein neuer Druck, wie die angestellte Vergleichung der beiden Ausgaben auf jeder beliebigen Seite und in jeder Columne ergiebt. Die Schlußschrift stimmt, abgesehen vom Datum, Zeile für Zeile mit der 1. Ausgabe überein; doch finden sich folgende kleine Abweichungen:

Z. 4 sind die Druckfehler vermieden; die 2. Ausgabe schreibt **studio** und **accuracione.**

Z. 7 steht **Mauritij** (1. Ausg.: **Mauricij**).

Z. 1, 4 und 5 fehlt das Trennungszeichen am Ende.

Z. 3, 4, 5 und 6 fehlt der Punkt hinter **perfectum, castigatum, emendatum, iudicent, scriptis, contulerint.**

Das Datum lautet:

7. . . . . **Anno immaculate virginis marie post partum vltra**
8. **Milleſimum quaterque centeſimum nonogeſimoſeptimo Die vero**
9. **veneris Kalen=das Maij xviij.**

Signaturen wie in der 1. Ausgabe; doch sind einige Unregelmäßigkeiten vermieden, indem z. B. Sign. **a** und **q** hier ebenfalls je 8 (dort 10) Blätter haben. — Blattnummern ebenfalls wie dort; das Versehen auf Fol. 20 ist auch corrigirt. Papier von unübertrefflicher Güte, noch weißer als in der 1. Ausgabe, feiner, aber sehr fest. Waßerzeichen Nr. 8 und 9. — Bl. 139 b (vor dem Canon) befindet sich ein mit grellen Farben ausgemalter blattgroßer Holzschnitt, wie er gerade an dieser Stelle öfter getroffen wird: Christus am Kreuze, rechts und links Maria und Johannes. Die technische Ausführung ist grob.

Einen wesentlichen Fortschritt bekundet diese 2. Ausgabe dadurch, daß sämmtliche Initialen (mit Ausnahme der allererſten) gedruckt sind, und zwar mit Zinnober. Die schönen Initialen 1. Größe sind offenbar für die Missalien eigens geschnitten worden. Sonst steht diese Ausgabe hinter der ersten insofern zurück, als weder der rothe noch der schwarze Druck überall so gleichmäßig schön sind wie dort. Dennoch bleibt es eine treffliche Leistung.

Das Buch fehlt in den bibliographischen Handbüchern. Ein vollständiges Exemplar fand ich auf der Halberstädter Gymnasialbibliothek (N. l, 669), ein zweites defectes (es fehlt Bl. 1—8 und 137—146) auf der Bibliothek des Magdeburger Domgymnasiums. Sonst ist letzteres Exemplar beßer erhalten als ersteres; namentlich hat das Papier fast überall eine wunderbare Weiße bewahrt.

Die Missalien von 1486, 1493 und 1497 sind das Vorzüglichste, was die Magdeburger Typographie nicht bloß im 15., sondern auch im 16., 17. und 18. Jahrhundert geleistet hat, und auch im 19. Jahrhundert ist in Magdeburg wohl kein Druckwerk von solchem Umfang bei solcher Vortrefflichkeit der äußeren Ausstattung und der technischen Ausführung erschienen. Die Krone gebührt dem Missale von 1493.

7. Die Historie von den Sieben Weisen Meistern.

Niederdeutsch. 1494. Fol. 44 Blatt. 2 Columnen zu 45 Zeilen. Sign. **a**—**q**. Typen Nr. 6. 11 Holzschnitte.

Blatt 1, welches jedenfalls den Titel enthalten hat, fehlt in dem einzigen mir bekannten Exemplare. Blatt 2a (signirt **a ij**) trägt oben in Missaltype Nr. 2 die Aufschrift:

Hir heuet ſik an ein bok vnde heth in deme dudeſchen de hiſtoria van den ſouen wiſen meiſteren.

Blatt 44a lautet die Schlußſchrift in Typen Nr. 6:

Hyr endiget ſyck de Hiſtoria vnde Cronika van den ſouen wiſen meiſteren Mit velen anderen ſchonen hiſtorien getogen vth den geſchichten der Romere Gedrucket in der löflken ſtad Magd. dorch Mauricium Brandis Na der geborth Chriſti. MCCCC vnde xciiij.

Blatt 44b iſt leer. Die Ueberſchriften über den Capiteln in Miſſaltypen Nr. 2. Jedes Capitel beginnt mit einer Initiale 4. Größe. Andere kommen nicht vor. Druck ſauber und gut; Correctheit anzuerkennen. Papier von mäßiger Weiße. Waßerzeichen Nr. 22. — Unter den Holzſchnitten kehren einige mehrfach wieder, ſo daß ſich an 26 Stellen Illuſtrationen finden. Ihre Höhe beträgt 7, ihre Breite 12 Centimeter. Sie ſind das Werk des Formſchneiders F. W., und, wie alle ſeine Sachen, keine Meiſterwerke; die Ausführung iſt ziemlich derb; doch iſt auch hier die Zeichnung ziemlich ſicher. Nur an einem Holzſchnitte findet ſich eine Verzeichnung, indem der rechte Arm, in welchem der Kaiſer das Scepter hält, wie gebrochen erſcheint.

Der Inhalt der Geſchichte von den Sieben Weiſen Meiſtern, welche bis zum heutigen Tage ein Volksbuch geblieben und in viele Sprachen überſetzt worden iſt, wird in unſerer Ausgabe gleich zu Anfang in gedrängter Kürze folgendermaßen angegeben:[1])

Vmme to wetende myt korte, wat in duſſem boke is, ſchal me merken, dat in duſſem boke werden geroret waraſtige hiſtorien, de geſcheen ſyn in vortiden, vnde werden vth gelecht to eineme geiſtliken ſynne, vns dor mede van den ſunden to theende vnde to beterende [beßern] vnſe ſundige leuent. To dem erſten van deme keiſere Ponciano; de hadde einen ſone, geheten Diocleſianus. Den wolde ſyn ſteffmoder to deme dode bringen, darumme dat he nicht myt er ſundigen wolde. Men ſyne ſouen wiſen meyſtere vorloſeden

[1]) Mit moderner Interpunction.

ene. Vnde to deme latesten wart se suluen vorbrant mit eren hemeliken bolen [Buhle], den se vor eyne iuncfrouwe by syck hadde. Dusse historia wert na geistliken gedudet, als me vindet in deme boke. Dar na vindet me manigerleye historien, ok gedudet to eineme geistliken synne.

Nach dem Prologus beginnt auf Bl. 3a der Text der eigentlichen Geschichte.

Zu Rom regierte der Kaiser Pontianus. Er hatte eine tugendsame Frau und einen Sohn Diocletianus. Als dieser 7 Jahre alt war, starb seine Mutter, nachdem sie ihrem Gemal anbefohlen hatte, daß er, wenn er sich wieder verheirathete, den Sohn außer Landes schickte.

Der Kaiser war hierauf lange Zeit ohne Frau. Bevor er zur zweiten Ehe schritt, beschied er zu sich die sieben weisen Meister Balaas, Lentulus, Cato, Malquidrach, Josephus, Cleophas und Joachim und übergab ihnen seinen Sohn; und diese führten ihn in Sanct Marcius Hofstatt zwei Meilen von Rom und unterrichteten ihn sieben Jahre lang in den sieben freien Künsten, daß er zunahm an Weisheit und an Künsten in aller Demuth und Bescheidenheit. Aber des Kaisers zweite Frau gewann keine Kinder von ihm und war deshalb ohne Maßen betrübt. Da bat sie ihren Gemahl, er möchte seinen Sohn Diacletianus kommen laßen, damit er ihr Kind sei.

Da sandte der Kaiser Briefe zu den weisen Meistern, sie sollten ihm seinen Sohn bringen, so lieb ihnen ihr Leben wäre. Die weisen Meister sahen nach den Sternen („dat gesternte") und sahen klärlich, wenn sie den Herrn dahin führten, so müßte er eines unrechten Todes sterben von dem ersten Worte, das er spräche; wenn sie ihn aber nicht hinführten, so müßten sie alle sterben. Da sprach Meister Cleophas: Unter zwei Uebeln muß man das kleinste wählen (vnder twen bosen is dat mynneste to vorvullende); es ist besser, wir sterben alle sieben. Da sah Diocletianus auch nach den Sternen und fand, daß er sieben Tage bei seinem Vater nicht reden dürfte (dath he moste souen dage wesen by synem vader vngespraken), so behielte er und die Meister das Leben; aber er würde alle Tage zu dem Galgen geführt werden. Die Meister fanden, daß er Recht hatte, und geleiteten ihn nun zu seinem Vater, der ihn mit großer Freude empfing, aber — der Sohn redete nicht. Die Kaiserin, seine Stief-

mutter, kam auch, und als ſie vernahm, daß der Sohn nicht reden wollte, ſprach ſie: Befehlet ihn mir, ich will ihn ſchon reden machen. Sie nahm ihn bei der Hand; der Jüngling weigerte ſich, aber auf Befehl ſeines Vaters ging er mit. Die Kaiſerin führte ihn in ihre Kammer und hier entſpann ſich nun eine Scene wie zwiſchen Joſeph und Frau Potiphar (die Ueberſchrift zu dieſem Capitel lautet in unſerm Buche höchſt naiv: „Wo de keiſerinne den iungelink in er kamere voret vnde ſettet en by ſyck vp dat bedde vnde wil en reden maken, als hier na ſteit").

Der Kaiſer befiehlt, ſeinen Sohn zu hängen. Auf Vorſtellung ſeiner Räthe und Ritter, er möge ſeinen Sohn doch nicht ohne Urtel und Recht tödten laßen, läßt er ihn bis zum nächſten Morgen in den Thurm legen. Da kommt die Kaiſerin und erzählt ihm ein Gleichnis [biſpel], welches den Kaiſer ſo bedenklich macht, daß er ſagt: „Du haſt mir eine gute Lehre gegeben, ich will dir folgen; morgen ſoll er ſterben". Der Jüngling ward am andern Morgen verurteilt. Als man ihn nun zum Galgen führte, erſchien der erſte Meiſter Balaas, und erzählte dem Kaiſer ein anderes Gleichnis, welches dieſen bewog, die Vollſtreckung des Urteils aufzuſchieben. Darauf erſcheint wieder die Kaiſerin, erzählt wieder ein Gleichnis, und der Kaiſer ruft: „Morgen ſoll er ſterben". An dieſem Tage rettet ihn der zweite Meiſter durch ein anderes Gleichnis, und ſo wechſeln 7 Tage lang die Gleichniſſe der Meiſter und der Kaiſerin ab. Wir geben als Probe das Gleichnis des dritten Meiſters. Daß es gleichwie die übrigen wieder von Untreue einer Frau handelt, kann hier nicht befremden.

Des drudden meiſters Cathonis biſpel van der Elſter.

Jd was to Rome eyn, de hadde eyne elſtere, die lerde he ſprecken. Wat de elſtere horde ſprecken edder ſach, dat ſede ſe deme heren. Der here hadde ſe darumme gantz leff. Nu hadde de here eyne ſchone iunge vrouwe, alſo gy [der Kaiſer] nu hebben. De hadde ene nicht truwe leff vnde hadde einen anderen leuer wen ene in der ſtadt, vnde wen de here vör na ſiner kopenſchop, ſo was de bole nacht vnde dach in deme huſe, wente he tho huß quam (bis der Hausherr zurückkehrte). vnde dat geſchah alſo vaken, dat dat geruchte gantz grot wart in der ſtadt. he ſtraffede de vrouwe dicke darumme. Se ſprack: Gy louen [ihr glaubt] eynem vorulo-

den [verfluchten] vogel alle, dat he ſecht; darumme wert nummer vrede [Friede] twiſſchen iw vnde my. de here ſprack: de vogel kan nicht legen [lügen]; alſe ib geſchut, ßo ſecht he yd. Do vogede [fügte] ib ſick eyns, dat de here verne enwech vur. Do ſande de vrouwe na ereme bolen, dath he queme vnde des nachtes by er ſlepe. He quam, vnde ſe leth ene in. Se ſprack: vruchte [fürchte] di nicht vnde kum ſeker [ſicher]. he ſprak: ick vruchte de elſteren gantz ſeer. Se ſprak: duſſe nacht werde wi wreken [rächen] an deme vogele. Do vorde ene de vrouwe dorch den ſael, dar de vogel inne henck, vnde do ene de vogel horde ſprecken mit der vrouwen vnde horde, dat ib ſin here nicht en was, do ſprack de vogel: du beyſt gantz ouel [übel] dar ane, dat du by myner vrouwen ſlapen wult vnde mynen heren vnereſt [entehreſt], nu he nycht to hus en is. Ick ſegge ib em, ſo drade [ſobald] alſo he to hus kumpt. De iungelinck vnde de vrowe leueden [lebten] na eres liues [Leibes] luſt, vnde do ib des morgens vro [früh] dach warth, do bath de vrouwe de iuncfrowenn, dat ſe ſtegen mit einer ledderе vp dat dack. De iuncfrouwen beden ib alſo. Do nam de vrouwe vele ſandes vnde cleyne ſteine vnde water in ein becken, vnde ſtech [ſtieg] de ledderen vp vnde brack eyn hol [Loch, engliſch hole] dorch dat dack vnde ſchudede vnde goet lange vp den vogel water vnde ſand vnde ſteine, vnde dref [trieb] dat ſo lange, bet de vogel to hand was geſtoruen. vnde do de here to hus quam, do was dat erſte, dat he to dem vogel ginck vnde vragede em, wo ib em were geghaen. De vogel ſede em dat erſt, wo dath de vrouwe hadde gefaren myt ereme bolen. Dar na ſprak he: de ſulue nacht was ib gantz boze, wente ib regende vnde hagelde, dat ick drade [bald] was doet ghebleuen. Do ſprack de vrowe: Louet ouer den vogel; de nacht was ſchoner wen ie eine nacht des iars. He ſprak: de vogel kan nicht legen, ick wil ib bet vorvaren [beßer erfahren]; vnde vragede ſine naberen, off ib ſchone hadde geweſen de nacht. De ſpreken: Ja, ib was eyn ſchone weder [Wetter] de nacht. De here gink to dem vogele vnde ſprack: worumme heſtu gelagen vnde heſt vnvrede [Unfriede] gemaket twiſſchen my vnde myner vrouwen? De vogel ſprak: Ik en kan nicht legen; alſo ick dat gehort hebbe, ſo hebbe ik dat gheſecht. Vnde alſo in deme torne [Zorn] brack de here dem vogele den hals aff, vnde dar na voruoer [erfuhr] he,

dat eyn hol was in dat dacke gebraken, vnde wo ſe deme vogele gedan hadden. Do rep he luder ſtemme: dat ik vnſchuldich lyken mynen vogel ghedodet hebbe dorch myner vrouwen clappen willen. Vnde van leide vorkofte he allent, wat he hadde, vude voer [fuhr] to deme hilligen graue [Grabe] vnde was dar beth in ſinen doet.

Do ſprack de meiſter: hebbe ghy my wol vorſtaen? De kaiſer ſprak: Ja, vp myne truwe, ſe is eyn boſe wiff geweſen. Vnde darumme dode ick dallynghe mynen ſone nycht van myner vrouwen rede wegen.

Bei dem Gleichniſſe des ſiebenten Meiſters ſagt der Kaiſer: „Hörte ich meinen Sohn nur ein mal ſprechen, ſo wollte ich der Rede meines Weibes nicht achten", worauf der Meiſter erwidert, daß morgen der junge Herr reden werde. Und ſo geſchah es; aber der Sohn ſprach nur wenige Worte und erklärte, nur in Anweſenheit der Kaiſerin werde er weiter reden. Die Kaiſerin erſchien mit ihren Jungfrauen, worauf der Sohn erklärte, im Gefolge der Kaiſerin befände ſich deren Buhle, den ſie in der Tracht eines Hoffräuleins ſtets bei ſich habe. Da ſich dies als richtig herausſtellte, ſo ließ der Kaiſer beide verbrennen.

Dieſe Geſchichte nimmt etwas über die Hälfte des Buches ein; die zweite Hälfte bringt noch eine große Zahl anderer Geſchichten, welche dann jede ausgelegt werden „auf einen geiſtlichen Sinn". Die Auslegung iſt meiſt noch ſonderbarer als die Geſchichten ſelbſt.

Die Hiſtorie von den Sieben Weiſen Meiſtern war ſchon im 15. Jahrhundert ein ſehr beliebtes Volksbuch; darum ſind in dieſer frühen Zeit mindeſtens 8 deutſche Ausgaben gedruckt worden, unter welchen unſere Magdeburger die einzige niederdeutſche iſt. Die oberdeutſchen ſtammen alle aus den berühmten Augsburger Officinen von Johann Bämler, Anton Sorg und Hans Schönſperger (1473 fgg.). Auch in lateiniſcher, franzöſiſcher und holländiſcher Sprache iſt das Buch ſchon im 15. Jahrhundert gedruckt worden.

Die Magdeburger Ausgabe iſt ſo ſelten, daß ſie in den bibliogr. Handbüchern fehlt. Ein Exemplar auf der Hamburger Stadtbibliothek.

8. **Vocabularius optimus Gemmula vocabulorum dictus. Magdeborch.** Ohne Jahr, aber jedenfalls vor 1495. Quart.

Ein lateiniſch-niederdeutſches Lexikon, angeführt von Panzer, Annales typogr. II, 2, Nr. 10. Der Drucker ſcheint nicht genannt zu ſein; da aber Moritz Brandis in der 2. und 3. Ausgabe es ſelbſt erwähnt, ſo kann über ſeine Urheberſchaft kein Zweifel entſtehen. Panzer hat das Buch wohl ſelbſt nicht geſehen, da er den Titel nur oberflächlich uud ungenau anführt; denn laut ſeiner Angabe ſoll es Gemma, nicht Gemmula benennt ſein, während doch die Vorreden der Ausgaben von 1495 und 1497 übereinſtimmend melden, man habe jetzt den Titel Gemmula geändert, weil die neue Ausgabe um nicht weniger als 2000 Wörter bereichert ſei. Danach muß die erſte Ausgabe immerhin ein Buch von circa 200 Blättern mit 11,000—12,000 Artikeln geweſen ſein. Nach dem eigenen Urteile des Druckers und Herausgebers hat ſie viele Fehler enthalten (vgl. die beiden folgenden Nummern).

Exemplare können nicht nachgewieſen werden.

9. Vocabularius. 2. Auflage. 9. Dec. 1495. Quart. 230 Blatt. 35 Zeilen. Sign. a—z, dann die Abbreviatur für et, danach a—q. Bl. 230 leer. Typen Nr. 6, in den Ueberſchriften der Columnen aber Nr. 4 mit Initialen Nr. 5.

Bl. 1a enthält in Typen Nr. 2 und 6 den Titel:

Vocabularius optimus Gemma vocabulorum merito dictus

Quia duobus milibus optimorum vocabulorum maior eſt priori Gemmula et multo correctior.

Schlußſchrift auf Bl. 229b:

¶ Finem accipit vocabulorum gemma diligenter emendata atque de || verbo ad verbum per totum diligenter reuiſa . cum vocabulario de || proprijs nominibus hominum illuſtrium : vrbium : prouinciarum : montium : ac || fluuiorum : in poeſi ac hiſtorijs maxime conducencium : iuuenibus et me||diocriter doctis admodum vtili huic nouiter annexo Impreſſa || Magdeborch per me Mauricium brandiſz Anno ſalutis noſtre || M. cccc. xcv. Quinto ydus menſiis Decembris.

Druck ziemlich ſcharf. Correctheit nicht ſonderlich. Papier ſtark, aber nicht weiß: offenbar ſollte ein Buch zu billigem Preiſe hergeſtellt werden, daher auch die größte Sparſamkeit mit dem Raume. Waßerzeichen Nr. 14, 15, 16.

Bl. 2a bringt eine kurze Vorrede über dieſe neue Ausgabe. Das wichtigſte daraus lautet:

Inspiciens nuper vocabulorum Gemmulam: animaduerti id esse verum quod de isto libro a multis audieram. vtilem scilicet illum quidem rudioribus esse: sed multo tamen vtiliorem fore si diligentius esset correctus et magis adauctus. Nam et multa scitu digna vocabula defuerunt. et pleraque in eo vel falso interpretata. vel mendosisime scripta fuere. — vt igitur publice consuleremus vtilitati. prouinciam hanc laboriosam suscepimus: et inepta deleuimus et deprauata correximus. et multa preterea ex optimis auctoribus addidimus. hoc est ex ipso festo Pompeio Nonio Marcello Aulo Gellio Juniano Nestore: et perocto reliquisque permultis. — Cum ergo hic liber optimus vocabulis non minus duobus milibus sit audauctus: eius quoque titulus merito videtur augendus / vt iam non Gemmula sed rectius Gemma vocabulorum possit inscribi.

Bl. 2b folgt der Prologus, welcher als weitere Vorarbeiten die von Ugutio, Papias, Brito, das Catholicon „Braxilogum et Brevilogum“ erwähnt. Daß die klaſſiſchen Autoren hier gänzlich fehlen, wird denjenigen nicht befremden, der mit jener Zeit bekannt iſt.[1])

[1]) Dionyſius Neſtor, Franziskaner aus Novara, lebte um 1400. Sein Onomasticon sive Vocabularium wurde zuerſt Mailand 1483 Fol., dann Venedig 1498 und öfter, zuletzt Straßburg 1507 gedruckt. — Mit dem „perocto“ iſt Nicolaus Perottus aus Saſſoferrato, ſeit 1458 Erzbiſchof von Manfredonia gemeint, welcher verſchiedene grammatiſche und lexikaliſche Schriften verfaßt hat. Von ſeinem Cornu copiae s. linguae latinae commentarii dürfte die Venetianiſche Folio-Ausg. von 1489 die älteſte ſein; ſeine Rudimenta grammatices wurden ſchon 1473 zu Rom gedruckt. — Ugutio (oder Huguitio, wie unſer Vocabularius ſchreibt) ſtarb 1212 als Biſchof von Ferrara; er hat das Gloſſar des Papias unter dem Titel Liber derivationum vermehrt, ſeine Schrift iſt aber nie gedruckt worden. — Papias war ein Grammatiker aus der Lombardei, der um die Mitte des 11. Jahrhunderts lebte und deſſen Vocabularium zuerſt Mailand 1476 gedruckt worden iſt. — Guilelmus Brito iſt nicht zu verwechſeln mit ſeinem Namensvetter aus dem 13. Jahrhundert, der den Beinamen Aremoricus trägt und unter dem Titel Philippis ein lateiniſches Epos

Im Buche ſelbſt werden Terenz und Ovid einige mal genannt, wenn ſprichwörtlich gewordene Verſe derſelben angeführt werden. Sonſt ſchöpfte man nur aus den lexikaliſchen Werken des Mittelalters, aus denen nun unter dem Namen Vocabularium oder Vocabularius Auszüge gemacht und ſchon in früheſter Zeit durch zahlreiche gedruckte Ausgaben vervielfältigt wurden. Die älteſten ſind die mit den Typen des Guttenbergſchen Catholicon gedruckten Eltviller Ausgaben von 1467 und 1469. Von der Beſchaffenheit des Lateins in dieſen Vocabularien und von den gewaltſamen Etymologien, gegen welche das auch in unſerm Vocabularius anzutreffende lucus a non lucendo noch wie ein geiſtreicher Scherz ausſieht,[1]) werden die folgenden Proben einen Begriff verſchaffen. Unſer Vocabularius bringt dasjenige Latein, welches damals geſchrieben und geſprochen wurde; darum enthält er auch Dinge, welche nur dem Menſchen von damals nöthig waren, z. B. Mechlinensis pannus mechelſch dock eſt laken. Die hebräiſchen und griechiſchen Eigennamen der Bibel ſtehen ebenfalls in Reihe und Glied mit den lateiniſchen Wörtern.

Dieſe Vocabularien, namentlich die niederdeutſchen, ſind beachtenswerth für deutſche Sprachforſchung, namentlich weil ſie bei ihrer hausbackenen Tendenz alle Gegenſtände und Verhältniſſe des damaligen Lebens berühren. Sie gewähren auch ein culturhiſtoriſches Intereſſe; denn dieſer Urwald von Unkraut, der den Weizen klaſſiſcher Latinität überwuchert hat, giebt ein treues Abbild von dem Stande damaliger Wißenſchaft und Bildung überhaupt.

Die Zahl der Artikel in unſerm Vocabularius wird 13,000—14,000 betragen. Die meiſten beſtehen nur aus einer Zeile; auf mancher Zeile ſtehen ihrer zwei. Die Anordnung iſt nur in Bezug auf die beiden erſten Buchſtaben der Wörter ſtreng alphabetiſch; in Folge davon kommen manche Wörter zweimal vor.

auf den König Philipp Auguſt von Frankreich verfaßt hat; unſer Brito war ein engliſcher Minorit, welcher 1356 ſtarb und verſchiedene grammatiſche Schriften, unter andern auch einen Vocabularius hinterlaßen hat, der wohl auch nie gedruckt worden iſt. — Das Catholicon des Dominicaners Johannes de Balbis von Genua (um 1280) iſt unter allen dieſen mittelalterlichen Werken am bekannteſten geblieben; ſchon Johann Guttenberg hat davon 1460 eine Ausgabe veranſtaltet.

[1]) Die betreffende Stelle unſeres Vocabularius lautet: „Lucus ein wolt, ſilua nemus, id eſt a luceo per contrarium". Blatt 1a.

Wir geben einige Proben und zwar unter Verwendung deutſcher und lateiniſcher Typen und moderner Interpunction.

A est nomen prime litere, latine generis neutri (!!). Secundo est preposicio latina et significat teutonice van. Tercio est dictio greca et significat idem quod sine, vt acharis, id est sine gratia. Quarto est interiectio dolentis et tunc aspiratur, vt ah domine deus.

Aalma hebrayce interpretatur virgo abscondita, eyn hemelyken vorborgen iuncfrowe.

Aaron hebrayce interpretatur mons fortitudinis et est proprium nomen viri.

Ab teutonice van. Vel est nomen indeclinabile et est mensis augustus secundum hebreos.

Abalieno, as, are, vorvromden.[1]) et componitur ex ab et alieno. Esaye primo: abalienati sunt retrorsum, id est alieni facti sunt.

Abantes sunt populi in grecia.

Abacus eine tafele edder veerkantſteyn, et venit ab abax.

Abbas, tis, est monachorum pater, ein abbet.

Abatis, hic et hec, ein de dem vee den haueren deylet, vnde: Abatis ad cenam dat equis abbatis hauenam.

Abecedarium, ein a b c boeck.

Abienus, dennen holt effte dat van dennen efte van vueren [Föhren] gemaket is.

Abijcere, ieci, iectum, afwerpen efte vorſmaden.

Abiectio, procul iactio, afwerpinge efte vorſmadinge.

Abominabilis, gruwelyk efte eiſlik usque ad maledictionem. venit a nomine omen.

Abhorreo, caret supino, teutonice entſeen efte vorſmaden. Et componitur ab ab et horreo.

Abinrare, id est rem creditam abnegare, entſweeren. aui, atum.

Ablutes, tium, eine modbige ſlyge[2]) kule.

Abnepos, id est filius pronepotis, ein achter ſuſter ſone.

Abrotanum est nomen herbe, teutonice eueritte.

Absonus, id est discordans vel dissidens, awiſych.

Absumere, psi, ptum, vorteren efte vorſlinden.

[1]) Ausg. v. 1497: „vromet maken".

[2]) Ausg. v. 1497: „ſlimege".

Absurdus, a, um, nicht horende eſt vngeorleuet.
Acaliculis, id est princerna, ein ſchenker,[1]) componitur ab a et calix, secundum Huguitonem, vel componitur ab assistens et calculus dativo plurali: qui vel que assistit calculis. (!!)
Accasia est succus expressus a pomis, moſt[2]) edder appelbrank.
Accasium ein ſlee.
Accedula est nomen herbe, teutonice beerwortel.
Acceptilatio, debiti remissio, quitſcheldinge.
Accinctus, id est armis indutus, gewapent edder geſchortet.
Accubitus est requies, rowe edder liggynge.
Acetosus, plenus aceti, ſurich effte etik.[3])
Acetosa est nomen herbe, teutonice ſuerkel.
Acheron est palus infernalis, teutonice de helle, quasi sine gaudio.
Adriaticum, id est mare saxosum, de ſteinhafftige zee.
Adulator ein pluemſtriker[4]) effte ein ſmeycher.
Adumbrare bedecken. Inde Adumbracio ein bewimpelynge.
Aer lucht, ab a, quod est sine, et er, i. e. lis, quasi sine lite. (!!)
Affigere, xi, ctum, infigere anhechten.
Alere, nutrire, pascere, voeden. Alitus, pastus gevoedet. Alimentum, nutrimentum vodinge.
Ambubaia est mulier tenens stufas, ein ſtauenfrowen.[5])
Amurca est inferior fex olei, teutonice olidroes.[6])
Amussis ein paſſer. — Angarius ein dwinger.
Apes vel apis, ein beene, quoniam sine pedibus nascitur. (!!)
Apostatare dwalen effte lopen van guden dingen, vt Vinum et mulieres faciunt apostatare sapientes.
Apotheca i. e. reconditorium ein kruthus efte ein apotecke.[7])
Apparatus myßgewant (einzige Bedeutung, die angeführt wird!).
Argentina est quedam ciuitas, ſtraßborch, quia ibi fuit inuentum argentum quod ducebatur ad romam (!!).

[1]) Ausg. v. 1497: „ſchenke".
[2]) Ausg. v. 1497: „muſt".
[3]) Ausg. v. 1497 ſchreibt nur „ſurich".
[4]) Ausg. v. 1497: „plumenſtriker".
[5]) Stave = Badſtube.
[6]) Ausg. v. 1497: „olie droß effte berme".
[7]) Dieſe Stelle widerlegt die Behauptung, daß man damals in Norddeutſchland mit Apotheke auch einen Kramladen bezeichnet habe.

Dies ist eine kleine Auswahl aus dem Buchstaben **A**, mit Rücksicht auf die damaligen niederdeutschen Sprachformen, auf die Culturverhältnisse der Zeit und die Behandlung oder vielmehr Mishandlung der Grammatik.

Ein Exemplar des sehr seltenen Buches besitzt die Königl. Bibl. zu Berlin, ein anderes, doch ohne Titel, die Universitätsbibliothek zu Erlangen. Panzer Annales IV, p. 353 Nr. 13 b. Fehlt bei Hain wie alle Vocabularien.

10. Vocabularius. 3. Auflage. 20. August 1497. Quart. 230 Blatt.

Bl. 1a enthält den Titel in dieser Gestalt:

Vocabularius optimus Gem ma vocabulorum merito dictus

Quia duobus milibus optimorum vocabulorum maior est priori Gemmula et multo correctior.

Typen wie in der 2. Ausgabe. Schlußschrift auf Blatt 229 b:

Finem accipit vocabulorum Gemma diligenter emenda-‖ta atque de verbo ad verbum per totum diligenter reuisa cum vo‖ cabulario de propriis nominibus hominum illustrium / vrbium ‖ prouintiarum / montium / ac fluuiorum / in poesi ac historijs maxi‖me conducentium | iuuenibus et mediocriter doctis ad- modum ‖ vtili huic nouiter annexo / Impressa Magdeborch per me ‖ Mauritium Brandisz Anno salutis nostre M. cccc. xcvij Duodecimo Kalendas mensis Septembris.

Diese 3. Ausgabe ist also schon nach 20 Monaten auf die 2. gefolgt. In ihrer äußeren Ausstattung zeigt sich nur die kleine Abweichung, daß auch die Ueberschriften der Seiten hier in derselben Typengattung wie der Text gesetzt sind. Signaturen und Waßerzeichen sind ganz dieselben. Selten enthält einmal eine Seite ein Wort mehr oder weniger als die entsprechende der 2. Ausgabe. Dagegen zeigen sich überall Abweichungen in der Orthographie, in der Anwendung der Abbreviaturen und synonymer Wörter; hier und da finden sich auch kleine Textesänderungen.

Exemplare auf der Stadtbibliothek zu Hamburg und der Universitätsbibliothek zu Göttingen. Panzer, Annales II, Nr. 11.

11. Breviarium Halberstadense. Octav. 1495. 56 Bogen mit 447 Blatt. Signaturen und theilweiſe Foliirung (ſ. u.). Typen Nr. 7 und 8; Kalender, Pſalmen und Schlußſchrift mit Nr. 6. 2 Columnen zu 37 Zeilen, bei den Typen Nr. 6 nur 35 Zeilen.

Bl. 1a iſt leer. Bl. 1b füllt eine Vorrede, beginnend: **Quicunque rationabile obſequium deo preſtare voluerint.** Bl. 2—7 Kalender. Bl. 8 Regiſter über die Veſpern und Nocturnen. Bl. 9a beginnt der Text mit folgender roth gedruckter Ueberſchrift (Typen Nr. 7):

Incipit ordo breuiarij ſecundum conſuetudinem Sancte eccleſie beate Marie Halberſtadenſis.

Bl. 446a die roth gedruckte Schlußſchrift (Typen Nr. 6):

Annuente ſummo opifice Celeberrimum hoc breuiarium iuxta diſpoſicionem rubrice alme eccleſie beate Marie Halberſtadenſis factore Mauricio bran diſz. diligenti vigilancia emendacioneque ſtudioſe adhibitis in preclara Magdeburgenſi ciuitate finit feliciter. m. cccc. xcv.

Auf Bl. 447ab wird die „Passio sancti christoferi“ nachgetragen.

Der 1. Bogen iſt, wie öfter, unſignirt; dann folgen Sign. **A—Z**, Abbrev. für et und con (ɔ), dann **a—k**, **aa—vv**. — Bogen **A—ɔ** umfaßen den Cursus de tempore anni. Mit der Signatur **a** beginnen die Pſalmen ꝛc., mit der Signatur **aa** das Commune sanctorum. Auf Bogen **a** beginnen auch die Blattnummern (Fo i — Fo CCxxxviij, in welchen ſich einige Unrichtigkeiten finden. — Die erſten Initialen der 4 Haupttheile ſind geſchrieben, alle übrigen roth gedruckt, im Pſalterium alle Anfangsbuchſtaben der Verſe. Papier mittelſtark, glatt, weiß und feſt. Waßerzeichen Nr. 15, 20, 21, 23, 24. Ueber die typographiſche Vorzüglichkeit dieſes Druckes haben wir uns bereits ausgeſprochen. Die ſchönſten Partieen ſind die mit Schwabacher Typen geſetzten, welche offenbar ganz neu geweſen ſein müßen.

Exemplare zu Wolfenbüttel, in der Gymnaſialbibliothek zu Halberſtadt und der Incunabeln-Sammlung des Herrn Senator Culemann zu Hannover. Den bibliograph. Handbüchern iſt das ſchöne Werk unbekannt.

12. Agenda eccleſie Magdeburgenſis. 1497. Quart.

Schlußſchrift auf Bl. LXXXVII b, welches aber unrichtig mit LXXVII numerirt iſt:

Impreſſum Magdeborch per Mauritium Brandiß Anno domini M CCCC XCVII.

Große gothiſche Typen, alſo wahrſcheinlich Miſſaltypen. Signaturen und Blattzahlen. Hinter Bl. 87 noch ein Regiſter. — Nicht aus eigener Anſchauung bekannt. Obige Angaben nach Panzer Annales II, 2 Nr. 12 und IV, 352. Hain Nr. 368. —

13. Martini Pollichii Mellerstadii defensio Leoniceniana (de morbo gallico). 17. Sept. 1499. Quart. 16 Blatt. 32 durchlaufende Zeilen. Typen Nr. 6. Signaturen **a b**. Ohne Nennung des Druckers.

Bl. 1a lautet der Titel in Miſſaltypen 1. und 2. Größe:

Defenſio Leoni
ceniana nuper edita in felici
ſtudio Lipczenſi.

Bl. 1b beginnt der Text nach folgender Ueberſchrift:

Lipczenſibus medicis Martinus Mellerſtad S. d.

Bl. 16a ſchließt die kleine Schrift, und zwar zunächſt mit den Worten:

Concluſio operis

Danach folgt eine ausführliche Schlußſchrift von 17 Zeilen, deren Anfang und Ende lautet:

1. Hec habui viri clariſſimi : que craſſa mea minerua et
2. inerti ingenio de queſtione aduerſus me nuper propoſita
3. in tranſcurſu diſſererem Quibus et dominum Leonicenum de
4. morbogallico egregie ſcribentem defenderem — — — —
— — — — — — — — —
15. Valete Impreſſum Magdeburgk Anno domini Mil-
16. leſimoquadringenteſimo Nonageſimonono Die vero
17. decimaſeptima menſis Septembris

Bl. 16b ist leer. Waßerzeichen Nr. 15. Druck gut, Correctheit minder gut. Höhe und Breite des Schriftsatzes 0,140 und 0,084 M. (= 5″ 5‴ und 3″ 3‴); am äußeren Seitenrande stehen überdies kurze Inhaltsgaben, so daß die gesammte Columnenbreite 0,105 M. (4″) beträgt, eine Eigenthümlichkeit, die nur in diesem Drucke von Brandis vorkommt, obwohl sie sonst in jener Zeit nicht selten ist. Ueber den Drucker laßen die Typen keinen Zweifel aufkommen.

Verfaßer der kleinen Schrift ist der berühmte Dr. theol., iur. & med. Martinus Pollichius aus Mellerstadt in Franken, Professor der Medicin an der Universität Leipzig, dann an der zu Wittenberg, zu deren Gründung er den Kurfürsten Friedrich den Weisen bewogen hat. Die Schrift handelt über die damals grassirende Franzosenkrankheit, welche einige Aerzte für eine epidemische Krankheit hielten, die ihren Sitz in der Luft habe und dadurch ansteckend würde. Diese Meinung vertheidigte auch Nicolaus Leonicenus, Arzt und Professor der Medicin zu Padua und danach zu Ferrara, in einer Schrift: de Epidemia quam Itali morbum gallicum, Galli vero Neapolitanum vocant. Venetiis 1497, eins der ältesten Bücher über diese Krankheit, welche in Rom zuerst 1494 beobachtet wurde. Gegen Leonicenus trat nun ein anderer Leipziger Professor Simon Pistorius in der Schrift Posicio de malo Franco (Lips. 1498. 4.) in die Schranken, welcher behauptete, daß es sich hier um keine absolut neue Krankheit handele. Der Streit, welchen er mit Pollichius schon seit 1495 am Krankenbette und auf dem academischen Katheder geführt hatte, wurde dadurch auch auf das litterarische Gebiet übertragen.[1])

Ein Exemplar unserer Schrift auf der Stadtbibliothek zu Hannover. Hain, 11,054, doch ohne Nennung des Druckers.

14. Breviarii Halberstadensis pars aestivalis. 28. Juni 1500. Octav. 3 Theile mit 486 Blatt (1. Abth. 8 unfoliirte + 160 foliirte, 2 Abth. 120, 3. Abth. 196 foliirte Bl.). 2 Columnen zu 30 Zeilen. Signatnren: 1. Abth.: **aa—vv**; 2. Abth.: Bl. 1—8 ohne Signatur; danach **b—m**, **A—D** (mit dem Commune Sanctorum beginnt die neue Signatur); 3. Theil: **AA—33**, danach

[1]) Vgl. Möhsen, Geschichte der Wißenschaften in der Mark Brandenburg, besonders der Arzneiwißenschaft, I, 367 fgg.

Abbreviatur für **et** und ꝛ. Columnenhöhe und Breite 0,132 und 0,039 M. Typen Nr. 6, an einigen Stellen des 2. Theils Typen Nr. 7 und dann 34 Zeilen in der Columne. Rothe Initialen von Nr. 5, 6, 8.

Bl. 1a im 1. Theil lautet der Titel in Typen Nr. 2 und 6:

Breuarij ſancte Hal
berſtaden eccleſie maio
ris Pars Eſtiualis
Ordo Libri
Pars de tempore
Pſalterium
Preces
Letania
Suffragia communia
Commune de ſanctis
Preparatoria
Vigilie
Pars de ſanctis

Bl. 1b bringt eine Einleitung, welche ſich auf die Herausgabe des Werkes bezieht und jeden Prieſter der Halberſtädter Diöceſe zu deſſen Anſchaffung auffordert. Bl. 2—7 enthalten den Kalender (arabiſche Zahlzeichen). Bl. 8 enthält liturgiſche Anweiſungen. Bl. 9 beginnt der Text und die Foliirung. Die Blattnummern (**i—Clix**, alſo nach römiſcher Weiſe ausgedrückt) ſind an vielen Stellen unrichtig.

Den Inhalt dieſes 1. Theils bildet das Proprium Missarum de tempore, oder, wie der Titel ſagt, Pars de Tempore.

Der 2. Theil enthält das Psalterium und die folgenden 6 auf dem Titel angeführten Abſchnitte, ſo daß der letzte Abſchnitt, Pars de sanctis, den ganzen 3. Theil füllt. — Auch hier finden ſich mehrere Fehler in der Foliirung; das Sonderbarſte aber iſt, daß die letzten 5 Blätter alle die Nummer 116 tragen und daß den Blättern 117—120 zur Unterſcheidung die Zeichen für 2—5 vorgeſetzt ſind, alſo 117 = **ijCxvi**, 120 = **vCxvi**. — Die Blattnummern des 3. Theils reichen von **i—Cxcix**, ſind alſo auch unrichtig. Auf Fol. **Cxcix** b Spalte 2 ſteht die rothgedruckte Schlußſchrift:

Breuiarij quam celeberri-
mi iuxta morem Alme ec
cleſie Halberſtadenſis pars
Eſtiualis Factore Mauri
tio Brandis : diligenti vigi
lantia Emendationeque ſtu
dioſa adhibitis In precla-
ra ciuitate Magdeburch
Anno noſtre ſalutis Milleſi
mo quingenteſimo Kalen-
das vero Juliarum quarto
exarata Finit feliciter.

Das Werk bildet ein Ganzes mit dem folgenden:

15. Breviarii Halberstadensis pars hiemalis. Octav. 3. Auguſt 1500. 3 Abtheilungen in 370 Blatt (1. Abth. 8 unfoliirte + 288 foliirte, 2. Abth. 120, 3. Abth. 62 foliirte Blatt, letztes leer). Signaturen in der 1. Abth. **Aa—Yy**, 2. Abth. wie beim vorigen Werke; 3. Abth. **Aaa—Hhh**. Aeußere Ausſtattung ganz wie Nr. 14.

Bl. 1a der 1. Abtheilung bringt den Titel genau ſo wie Nr. 14, nur daß hier Pars Hyemalis ſtatt Eſtiualis ſteht. Bl. 1b—8b ſind völlig gleichlautend. Danach beginnt der Text mit der Ueberſchrift: Sequuntur Lectiones de ysaia propheta per aduentum domini. Dominica prima Lectio prima. Dieſe erſte Abtheilung enthält wieder das Proprium Missarum de tempore. In der Foliirung (**i—Cxciij**) finden ſich wieder ſtarke Verſtöße. — Die 2. Abtheilung ſtimmt mit der 2. Abtheilung des vorigen Werkes überein, iſt aber wenigſtens zu Anfang ein ſelbſtändiger Druck, wie ſich aus mancherlei kleinen Abweichungen ergiebt. Später dagegen iſt die Uebereinſtimmung vollſtändig. — Die 3. Abtheilung bringt auch hier die Meſſen de sanctis in speciali, und endigt auf Bl. 61b Spalte 2 mit der roth gedruckten Schlußſchrift:

Breuiarij quam celeberri-
mi iuxta morem Alme Hal
berſtadenſis eccleſie Ma-

ioris pars Hiemalis Factore Mauritio Brandis diligenti vigilantia Emendationeque ſtudioſa adhibitis In preclara ciuitate Magdeburch Anno noſtre ſalutis Milleſimo quingenteſimo. Nonas vero Auguſtorum tertio exarata Finit feliciter.

Beide umfangreiche Werke ſind von äußerſter Seltenheit, auch den bibliographiſchen Handbüchern unbekannt. Sie befinden ſich in **werthvollen Pergamentdrucken** auf der Halberſtädter Gymnaſialbibliothek, und zwar Nr. 14 in 3 Bänden mit neuerem Einbande, Nr. 15 dagegen in einem ſtarken Originalholzbande. Von Nr. 14 Bd. 1 und 2 ſind überdies Doubletten ebenfalls auf Pergament vorhanden. Weitere Exemplare haben ſich trotz mehrfacher Nachfragen nicht ermitteln laßen.

Es ſind dies die einzigen größeren Pergamentdrucke, welche aus den älteſten Magdeburger Officinen nachgewieſen werden können. Beide Werke tragen zwar mehrfach die Spuren des Gebrauchs und des Alters; trotzdem darf man namentlich die 5 Bände von Nr. 14 noch immer als ſchöne Exemplare bezeichnen. Der Druck iſt ſcharf und glänzend ſchwarz oder roth; namentlich iſt wieder der rothe Druck an den minder benutzten Stellen von beſonderer Schönheit und Friſche.

Nr. 15 iſt nur 5 Wochen ſpäter erſchienen als Nr. 14. Daraus folgt, daß mehrere Setzer und mehrere Preſſen daran gearbeitet haben, und ſo liefern die beiden trefflichen Werke zugleich einen Fingerzeig über den Umfang von Moritz Brandis' Officin.

16. Hieronymi Savonarolae Expositio Psalmi LI. Quart. 12 Blatt. 2 Columnen zu 40 Zeilen. Signaturen **a b**. Typen Nr. 12. Ohne Namen des Druckers und Jahrzahl (doch zwiſchen 1498—1504). Waßerzeichen Nr. 15 und 18.

Bl. 1a enthält folgenden Titel:

Exposicio salutaris cum Me
ditacionibus devotissimis super psalmo
Miserere. fundati Theologi Fratris
Hieronimi de Ferraria Ordinis
predicatorum ab eodem in vlti-
mis sue vite terminis edi
ta cuilibet christiano ad
cordis compunctio
nem ac anime salutem
admodum
proficua.

Bl. 1b ist leer. Bl. 2a beginnt der Text:

Incipit exposicio ac medi
tacio in psalmum Miserere mei
fratris Hieronimi de Ferra
ria ordinis predicatorum quam
in vltimis diebus vite sue edidit.

Blatt 12a lautet die Schlußschrift:

Explicit Exposicio ac Me
ditacio in psalmo Miserere
fratris Hieronimi de Ferraria
ordinis predicatorum.
Impressum Magdeburg.

Bl. 12b ist leer. — Exemplare besitzt die Bibliothek des Domgymnasiums zu Magdeburg (2 Exemplare in den Sammelbänden Tq 106 und 120), die Königliche öffentliche Bibliothek zu Dresden, die Gräflich Stolbergsche Bibliothek zu Wernigerode, die Stadtbibliothek zu Hamburg, Herr Senator Culemann zu Hannover und die große Königliche Bibliothek zu Kopenhagen. Panzer II, 2, 13. Hain 14,422. — Wir besprechen den kleinen Druck gemeinsam mit

17. Hieronymi Savonarolae Expositio Psalmi XXXI. Quart. 8 Bl. Sign. **a b**. Ohne Jahr, Ort und Drucker, sonst genau so ausgestattet wie Nr. 16.

Das Büchlein beginnt ohne Titel auf Bl. 1a:

Incipit Exposicio vel Me
ditacio fratris Hieronimi Sauo
narole de Ferraria ordinis predi
catorum in psalmum In te domine
speraui . quam in vltimis diebus
dum vite sue finem prestolaretur
edidit.

Schluß auf Bl. 8a:

Explicit expoſicio vei Meditacio fratris Hieronimi Savonaroie Ferrarienſis ſacri ordinis predicatorum in pſalmum In te domine ſperaui. etc. quam morte preuentus explere non potuit.

Exemplare zu Magdeburg (2 Ex. in der Bibl. des Domgymnaſiums in den Sammelbänden Tq 106 und 120), Wernigerode und Kopenhagen. Den bibliographiſchen Handbüchern unbekannt.

Daß wir Nr. 16 und 17 dem Moritz Brandis vindiciren, obgleich ſein Name darin nicht genannt iſt, geſchieht in Folge des Vorkommens ſeiner charakteriſtiſchen Initialen 4. und 5. Größe und der hier benutzten Texttype in ſeinem Prämonſtratenſer-Brevier von 1504.

Dieſe beiden Schriften, welche der berühmte Märtyrer Hieronymus Savonarola im Gefängnis verfaßt hatte, wurden noch im Jahre ſeines Todes († 23. Mai 1498) in zahlreichen Ausgaben gedruckt. Abgefaßt iſt zuerſt die Auslegung des 31. Pſalms oder richtiger der erſten 3 Verſe deſſelben;[1]) denn mehr iſt nicht vollendet. Hiervon erſchienen bis 1500, meiſt aber noch 1498, 4 lateiniſche[2]) und 5 italieniſche Ausgaben; von der Auslegung des 51. Pſalms aber 8 lateiniſche, 6 italieniſche, von beiden aber auch eine deutſche Ausgabe, zu Nürnberg bei Peter Wagner gedruckt.[3]) Von letzterer führen wir den charakteriſtiſchen Titel und Schlußſatz an:

Ausiegung des pſalmen Miſerere mei deus durch den alierbewerteſten man Hieronymum ſanonarolam etc.

Alſo endt ſich die auſlegung dreyer verſ des 30. pſalmen den er nit mocht volenden als ym nach anlag die zeit des ſchmelichen todts. Got ſei geiobt er hat es vberwunden.

---

[1]) Pasquale Villari, Geſchichte Girolamo Savonarola's; deutſch von Moritz Berdnſchel II, 284 fg.

[2]) Drei lateiniſche nennt Hain Nr. 14412, 14413, 14419.

[3]) Ein dritter kleiner Aufſatz, den Savonarola auf Bitten ſeines Kerkermeiſters auf einen Buchdeckel ſchrieb (Regola del ben vivere, composta mentre era in carcere), iſt gedruckt Florenz 1498 und 1529. Venedig 1547; vielleicht auch daſſelbe, was Hain unter Nr. 14414 als Anhang nennt.

Das klingt nicht wie Einverſtändnis mit den Ketzermeiſtern! Ueberdies beweiſt die große Zahl der Ausgaben dieſer kleinen Schriften zur Genüge das ungeheure Aufſehen, welches dieſe Hinrichtung hervorrief, und daß dieſes ſich auch nach Norddeutſchland erſtreckte, das beweiſen unſere Magdeburger Ausgaben, übrigens die einzigen, welche aus einer norddeutſchen Druckerei hervorgegangen ſind. Die Auslegung des 51. Pſalm wurde bald nach Luthers Auftreten noch einmal in Magdeburg gedruckt (1519), wie es ja bekannt iſt, daß Luther ſelbſt 1523 dieſe Schrift mit einer Vorrede herausgab.

18. Statuta synodalia ecclesiae Magdeburgensis Ohne Ort, Jahr und Drucker (um 1495—1500). Quart. 12 Blatt. 33 Zeilen. Sign. **a b**. Typen Nr. 6.

Blatt 1a lautet der Titel in Miſſaltypen 1. und 2. Größe:

Statuta ſinodalia

metropolitane eccleſie Magdeborgen

Bl. 1b folgt ein Erlaß des Erzbiſchofs Ernſt, welcher auf den Druck Bezug hat. — Bl. 2a beginnt der Text und reicht bis Bl. 12a. Schlußſchrift nicht vorhanden. Bl. 12b leer. Waßerzeichen Nr. 16. Papier weiß und feſt. Druck ſauber, ſcharf und leidlich correct.

Die Typen zeigen diejenigen Eigenthümlichkeiten, welche Moritz Brandis' Typengattung Nr. 1, 2 und 6 charakteriſiren, ſo daß über den Drucker kein Zweifel entſtehen kann. Auch das Waßerzeichen findet ſich in andern Brandis'ſchen Drucken. Ueberdies hat er ja zu Leipzig ſchon im Auftrag des Erzbiſchofs Ernſt die Magdeburger Provinzial-Statuten gedruckt. Es frägt ſich nur, mit welchem Rechte wir dieſen Druck nach Magdeburg verweiſen? Maßgebend iſt hier, daß die Schwabacher Typen (Nr. 6) bei Brandis vor 1494 nicht vorkommen und damals offenbar ganz neu waren, und daß die Miſſaltypen dieſes kleinen Drucks an Geſtalt und Größe wohl mit denen in Brandis' Magdeburger, aber nicht mit denen in ſeinen Leipziger Drucken congruiren.

Das Buch ſcheint den bisherigen Magdeburger Geſchichtsſchreibern eben ſo wenig bekannt geweſen zu ſein wie der Leipziger Druck

der Provinzial-Statuten. An dieſer Stelle kann ſein Inhalt natürlich nur kurz behandelt werden, obwohl er höchſt bezeichnend für jene Zeit iſt. Der Erzbiſchof ſagt in dem Erlaße auf Bl. 1 b, er habe unter den Geiſtlichen „crassam ignorantiam“ über ihre geiſtlichen Obliegenheiten wahrgenommen; deshalb habe er durch ſeinen General-Official den wörtlichen Abdruck derjenigen Statuten verordnet, welche bereits ſein Vorgänger Johann von Baiern (1464—1475) gegeben habe. Der Text beginnt denn auch mit den Worten: Johannes dei gracia sancte Magdeburgensis ecclesie Archiepiscopus etc. Zuerſt wird den Geiſtlichen der Beſuch der Wirthshäuſer verboten, außer in den Fällen, wo er geſetzlich erlaubt iſt. Sie ſollen die geiſtliche Kleidung und Tonſur auch öffentlich tragen. Kein Geiſtlicher ſoll eine Concubine in ſeinem Hauſe haben oder in einem andern unterhalten, keiner eine Trauung eher als nach dreimaligem Aufgebot vollziehen. Kein Geiſtlicher oder Laie ſoll Kelche, Glocken, Meßbücher, heilige Kleider oder ſonſtigen Schmuck, der dem göttlichen Dienſte gewidmet iſt, zu profanen Zwecken gebrauchen, eigenmächtig verpfänden oder verkaufen, (!) keiner geraubte oder geſtohlene Sachen in Kauf oder Pfand annehmen. Falſchmünzer, Urkundenfälſcher und Mörder werden für excommunicirt erklärt, nicht minder diejenigen, welche Wein, Bier, Brot ꝛc. fälſchen und falſche Maße oder Gewichte führen. Niemand ſoll Teſtamente, Contracte ꝛc. aufnehmen, der nicht ordentlich ſchreiben kann. (!) Jeder Geiſtliche ſoll ſeinen Pfarrkindern an drei Sonntagen das Pater Noster, das Ave Maria und das Credo von der Kanzel herab in deutſcher Sprache erklären u. ſ. w. Dann folgt die Mittheilung eines Statuts Erzbiſchof Albrechts IV. gegen diejenigen, welche Concubinen hielten, hierauf der Beſchluß des Baſeler Concils über denſelben Gegenſtand. Den Schluß bildet ein Erlaß über die Fortſetzung des Magdeburger Dombaues.

Das ſehr ſeltene Büchlein iſt den bibliographiſchen Handbüchern unbekannt. Ein Exemplar zu Wolfenbüttel.

19. Thomas a Kempis, de imitatione Christi. Lateiniſche Ausgabe. Gr.-Quart. 116 Blatt. 2 Columnen zu 33 Zeilen. Signaturen **a**—**o**. Blattnummern: Folium i — Folium cxij (Bl. 1—4 weder ſignirt noch numerirt, daher dieſe Abweichung von

der oben angegebenen Zahl). Typen Nr. 6. Ohne Ort, Jahr und Drucker (um 1495—1500).

Bl. 1a bringt in Typen Nr. 2 und 6 den Titel:

Tractatus fratris Thome de Kempis canonici regularis ordinis ſancti Auguſtini

De imitatione Chriſti. et de contemtu omnium vanitatum mundi. Cum tractatulo Johannis Gerſon de Meditatione cordis. Et complures alij tractatus pulcri.

Waßerzeichen Nr. 3 und 24. Initialen ſämmtlich geſchrieben. Druck ſehr ſauber ausgeführt.

Bl. 1b—4b Regiſter (33 durchlaufende Zeilen). Bl. 5a—72b (im Buche ſelbſt foliirt mit lxviij) reicht das Buch de imitatione Christi, daher dort die Schlußſchrift:

Fratris Thome de kempis
de imitatione xpi et de contemtu
mundi deuotum opusculum finit.

Hierauf folgen noch 39 Tractate des h. Bernhard, Hieronymus, Auguſtin, des Johann Gerſon und ungenannter Schriftſteller. Den Schluß bildet ein Tractat Gerſons über die Kunſt zu ſterben; daher die Schlußſchrift des ganzen Buches:

Explicit Tractatus Can
cellarij Pariſienſis de modo
bene moriendi.

Auf Bl. 4b findet ſich die intereſſante Notiz, daß Herr Johannes Naumburg, Doctor medicinae, zur Vergebung ſeiner Sünden und zum Heile ſeiner Seele dieſes Werk mit großen Koſten durch letztwilliges Vermächtnis habe drucken laßen und ſeinen Teſtamentsexecutoren aufgetragen habe, daſſelbe „rein um Gottes willen“ zu vertheilen; daher möchten alle, die daſſelbe gratis empfingen, für ſein Seelenheil beten.[1]) Der Druck dieſes Buches war ſonit kein

[1]) Dominus Johannes Numburg Artis medicine Doctor presentia opuscula largis expensis exarari in remedium suorum peccaminum animeque

buchhändleriſches Unternehmen, und daraus erklärt es ſich vielleicht, daß der Drucker ſeinen Namen nicht genannt hat. Wenn wir es dem Moritz Brandis vindiciren, ſo geſchieht es in Folge einer genauen Vergleichung aller Eigenthümlichkeiten der Typen, Interpunctionszeichen, Waßerzeichen, der Columnenhöhe und Breite in anderen Brandis'ſchen Drucken u. ſ. w. Auf dem Titelblatte des Exemplars der Königl. Bibliothek zu Hannover iſt von gleichzeitiger Hand bemerkt:

Iste liber est monasterij sancti laurentij in noua ciuitate magdeborch.[1])

Der vordere Deckel deſſelben Exemplars zeigt 3 mal, der hintere 2 mal die mit einem Stempel eingeſchlagene Aufſchrift **berga**. Ein zweites Exemplar beſitzt die Gymnaſialbibliothek zu Halberſtadt; leider ſind Bl. 5—30 herausgerißen. — Da das Buch zum Verſchenken beſtimmt war, alſo wohl nur in kleiner Auflage gedruckt iſt, ſo kann ſeine Seltenheit nicht befremden. — Hain Nr. 9081.

20. Thomas a Kempis' Buch von der Nachfolge Chriſti. Niederdeutſch. 17. Juli 1501. Quart. 108 Blatt. 32 durchlaufende Zeilen. Signaturen: Bl. 1—4 unſignirt (Titel und Regiſter von Buch 1—3), dann **a—o, y—z**, Abbreviatur für **et** und **ɔ**. Typen Nr. 6. 3 Holzſchnitte.

Bl. 1a hat oben in Miſſaltypen Nr. 2 den Titel:

Dat bock van der na volginge
iheſu criſti genomen vt dem hil
ligen Ewangelio Not vnde nutte
is to weten eynem ytliken minſchen

Darunter ein Holzſchnitt: Maria mit dem Kinde (vgl. oben S. 54 und 68). — Bl. 1b beginnt das Regiſter:

Hyr begynnet de taffele effte dat regiſter ouer dat erſthe || bock ꝛc.

---

sue salutem pro testamento vltimo procurauit et fecit, et per suos executores seu testamentarios ea pure propter deum dari et distribui mandauit, vnde et ipsi .. testamenti executores omnes .. qui ea ipsa .. gratis testamenti loco acceperint orant, quatinus deum pro eius anima orare meminerint etc.

[1]) Ueber die Lage dieſes ſchon längſt ſpurlos verſchwundenen Kloſters vergl. Janicke in den Magdeburger Geſchichtsblättern III, 444.

Schlußſchrift auf Bl. 108a:

Geendet vnde vullenbracht dorch Mauricium brandis tho Magdeborch An Sunte Allexius dage Jm M cccc vnde eyn.

Die beiden andern kleinen Holzſchnitte befinden ſich: 2) zu Anfang des 1. Buches (Bl. 5a), wiederum Maria, und 3) beim Beginn des 4. Buches, das Abendmahl darſtellend, beide werthlos. — Das 4. Buch iſt wahrſcheinlich beſonders ausgegeben worden; denn es hat ein beſonderes Regiſter am Ende, auf welches am Ende des Regiſters von Buch 1—3 (Bl. 4a) hingewieſen wird. Auch bleibt am Ende des 3. Buchs (Bl. 86a) die ganze Rückſeite leer, und zu Anfang des 4. Buchs ſpringt die Signatur plötzlich von **o** auf **y**, ein Fehler, der ſich in allen Exemplaren findet. — Zu Anfang jedes Buchs und Capitels Initialen der 3. resp. 4. Größe. Waßerzeichen Nr. 14 und 17. Papier ſtark, aber grau und grob, Correctheit mangelhaft, Interpunction kläglich. Das vielbegehrte Buch ſollte offenbar um ein billiges verkäuflich ſein.

Das Buch beweiſt, daß das Niederdeutſche mit ſeinen weichen Sprachformen für dergleichen erbauliche Betrachtungen, wie ſie das Werk des Thomas a Kempis enthält, vortrefflich geeignet iſt. Eine kurze Probe aus dem letzten Capitel des 4. Buchs möge genügen.

Hyr vmme boge ik mine knee vor deſſem hilghen ſacramente, dat du, here, ſuluen biſt, vnde ik ſla vor min ſundige herte vude ſpreke: Du byſt min god, du byſt de ſulue, de vor dem anbeghynne der werlt ane alles anheuent in ewigher bort van dem ewghen vader is ewichlike geboren. — Jn der minſcheit byſtu myn broder. De (!) hefft waraftigen ghehungert vnde ghedorſtet vnde du hefft gewenet. Doch en ys der ſunden krankheit in dy nicht geweſen, alſe in mi is. Du biſt de weldighe,[1]) hoge, ewyge god vnde ok ein warafftich vullenkomen minſche. Vnde iodoch entholdet di de geſtaltniſſe deſſes kleinen brodes alſo gantz lyck, alſo vullenkomentliken vnde alſo vngeſundert. O du wunderaftige, vnutſpreklike wunder; wente wi ſeen dy alſo brot; ſo ſmecke wi di, ſo ruke wy di, ſo beghripe wi di. — —

[1]) gewaltige.

Jck grote di, du leuendige brot, dat vns van dem hemmele ghekomen is. Jck bydde di, min here, myn [l. nym] wech allen hinder[1]) vnde vorenige[2]) mi an dy. Giff my ein leuent, dat di anname ſy;[3]) ein herte, dat di entſencklick ſy; eine zele, de di behegelik ſi. Sencke di in mi, wenthe ik gevloten bin vth dy. Amen.

Das Buch von der Nachfolge Chriſti war, bevor Moritz Brandis ſeine Ausgabe erſcheinen ließ, in deutſcher Sprache mindeſtens 8 mal gedruckt worden: 2 mal ohne Angabe des Jahres zu Augsburg und Ulm, dann 1486 wieder zu Augsburg, 1489 niederdeutſch zu Lübeck, wieder aufgelegt zwiſchen 1492—1496, hierauf 1493 und 1498 wieder in Augsburg, worauf unſere Magdeburger Ausgabe folgt.

Ein Exemplar beſitzt die Königl. Bibliothek zu Berlin, eins die zu Hannover, zwei die Bibliothek zu Wolfenbüttel, und zwar befindet ſich in dem einen dieſer Exemplare ein Zettel mit den Worten eingeklebt: „Duth boick horet den ſuſtern to vnſer leuen fruwen berghe vor helmeſtidden". — Panzer, Zuſätze zu ſ. Annalen S. 93 Nr. 510c. Schelle r Nr. 519 (unter Beſprechung der niederdeutſchen Sprachformen).

21. Breviarium Praemonstratensium. 1504. Octav. 59 Bogen = 472 Blatt. 2 Columnen à 37 Zeilen. Typen Nr. 10 und 11, im Kalender Nr. 12. Signaturen: 1 Bogen unſignirt, dann **a**—**z**, **aa**—**zz**, dann Abbrev. für **et** und **ɔ**, dann **A**—**K**; nur das 1. Blatt jedes Bogens iſt ſignirt.

Blatt 1a trägt keine Schrift, ſondern einen Holzſchnitt: Maria mit dem Kinde auf der Mondſichel, zu ihrer Rechten der h. Auguſtinus, erkennbar an dem pfeildurchbohrten Herzen, das er trägt, zur Linken der h. Norbert, einſt Erzbiſchof von Magdeburg und Stifter des Prämonſtratenſer-Ordens, kenntlich an dem Teufel zu ſeinen Füßen. Die Ausführung des Holzſchnitts iſt ſehr mittelmäßig. — Bl. 1b enthält eine Vorrede. Bl. 2 — 7 in ſchwarzem und rothem Druck den Kalender, Bl. 8 eine Hülfstabelle zur Berechnung der beweglichen Feſte ſammt Erläuterungen.

[1]) nimm weg alle Hinderniſſe.
[2]) vereinige.
[3]) angenehm.

Bl. 9a beginnt der Text mit folgenden roth gedruckten Worten:

Incipit Breuiarium ſecundum or
dinem Premonſtratenſem.

Die Schlußſchrift ſteht nicht am Ende des Buches, ſondern auf Bl. 367a (d. i. Bl. 7a des Bogens yy), und lautet, ebenfalls in rothem Druck:

Explicit pars de ſanctis Breui=
arij ſecundum ordinem premonſtra=
tenſem. Impreſſum Magde=
burgk In monaſterio beate
marie virginis per honorabilem
virum Mauricium Brandyſs con
ciuem Magdeburgenſem. Anno
ſalutis noſtre Milleſimo quin
genteſimo quarto tercio kalen=
das menſis Februarij.

Das Papier iſt weiß und ſtark. Waßerzeichen Nr. 19. Die Correctheit iſt ſehr gut.

In typographiſcher Hinſicht iſt auch dieſes ein tüchtiges Werk; doch ſteht es nicht auf ſo hoher Stufe wie das Halberſtädter Brevier. Die Buchſtaben zeigen manchmal minder ſcharfe Umriße als dort. Der rothe Druck iſt vom ſchönſten Colorit, aber auch nicht überall ſcharf. Für die Initialen beim Beginn der Hauptabſchnitte iſt wieder lerer Raum zum Einſchreiben gelaßen.

Die innere Eintheilung iſt folgende: Der Cursus de tempore anni reicht bis Bogen ee, von dem aber 3½ Blatt leer bleiben. Bogen ff beginnt mit den Worten:

Incipit pars de ſanctis. Et
primum de ſancto Saturnino
martire

(Der Tag des heil. Saturnin iſt der 21. November.) Dieſer Theil reicht bis zur Schlußſchrift auf Bogen yy, von welchem wieder 1½ Blatt leer bleibt. — Bogen zz beginnt:

Incipit commune ſanctorum.

Angehängt ſind eine Anzahl Pſalmen und Hymnen. Der Anfangsbuchſtabe jedes Pſalmverſes iſt roth gedruckt. Auf Bogen H 7 lautet eine neue Ueberſchrift:

Incipiunt ſuffragia quotidiana de tempore ſecundum ordinem premonſtratenſem.

Den Schluß bilden 3 Orationes ab Innocentio papa editae de passione ihesu christi, welche in der Meſſe ſtatt der Collecten geſprochen werden konnten. Wer ſie mit rechter Ergebenheit ſprach, ſollte Ablaß aller Sünden erhalten. Der letzte Abſchnitt iſt überſchrieben:

Incipit ſermo utiliſſimus venerabilis domini Norberti Magdeburgenſis Archiepiſcopi necnon fundatoris ordinis Premonſtratenſis ad fratres ſuos.

Dieſes kurze Capitel iſt mehr werth als mancher dicke Band. Mit glühender Beredtſamkeit ermahnt der große Stifter des Prämonſtratenſer-Ordens die Brüder zu einem recht eifrigen Gottesdienſte. Das ſei der ſchmale Weg zum Himmel. Dazu gehöre vor allem ein pünktlicher Gehorſam, eine freiwillige Armuth, eine rühmliche Keuſchheit. Denn ſie, die ſie Beſtändigkeit gelobt hätten, müßten ausharren an dieſem heiligen Orte ohne Ueberdruß an der Bürde eines ſteten Gottesdienſtes. Gleichwie ein Fiſch außerhalb des Waßers ſeines Lebenselementes beraubt gar bald ſterbe, ſo falle auch ein Kloſterbruder durch zu vielen Verkehr mit der Welt, die im Argen liege, gar bald in Sünden und Laſter und werde durch die Bande eines ewigen Todes gefeßelt. Darum ſollten ſie den Verkehr mit weltlichen Menſchen[1]) fliehen, gleichwie der Fiſch das Trockene. Sie ſollten ſtandhaft ſein, einträchtig in Liebe und wachſam über ihre Zungen, auf daß ſie ohne Zank, Neid und Misgunſt einmüthig wohnten im Hauſe des Herren. Sie ſollten ihre Herzen erheben zum himmliſchen Reiche, wo die wahren Freuden wohnen. Dort ſollten ſie im Geiſte mit den Vollendeten in den Wolken ſchweben und die Gottheit betrachten und mit Trauer die Bürde ihres Fleiſches tragen, damit ſie ſagen könnten mit dem Apoſtel: „Ich ſehne mich zu ſterben und bei Chriſto zu ſein“. Wer aber nur äußerlich

[1]) Fugite igitur secularium hominum frequenciam, was den Doppelſinn hat: Weltlich geſinnte Menſchen, und ſolche, die nicht im Kloſter leben.

mit dem milchweißen Kleide der Unschuld und mit Tauben-Einfalt angethan, innerlich aber deren gänzlich baar und bloß sei, wer die heilsame Ordenszucht verachte: den werde Gott dahin führen, wo ewiger Schrecken wohne. Darum möchten sie sich hüten vor dem Gerichte der göttlichen Majestät und ihm dienen in Furcht und Gerechtigkeit, damit er sie erhalte bei einem geistlichen Leben.[1]) Groß sei der Lohn: für Zeitliches empfingen sie Ewiges. Habe der Herr doch selbst versprochen: „Ihr werdet hundertfach empfangen und das ewige Leben besitzen!“ — Möchte doch niemand es verschmähen, recht oft dieses Blatt anzusehen! Der Erlöser habe gesagt: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren“, und der Maria Magdalena habe ihre glühende Sehnsucht nach Gottes Wort das Zeugnis eingetragen: „Maria hat das beste Theil erwählet“, während Martha in ihrem geschäftigen Eifer um den Herrn in seiner menschlichen Gebrechlichkeit ihr nimmer mehr gleichkommen werde. Darum sollten auch sie Gottes Wort gerne hören, weislich bewahren und alle Zeit erfüllen. Dann würden auch sie dereinst sich freuen in dem vollkommenen Schauen und Erkennen des verklärten Antlitzes Gottes. Dort würden alle Thränen getrocknet; dort sei kein Tod und kein Schmerz mehr; dort sei vielmehr der heilsame Quell des Gottesgartens, womit er sie befruchten, dort der unversiegbare Brunnen lebendigen Waßers, womit er sie überschütten, dort der süße Strom seiner Freuden, womit er sie tränken werde. Gott allein sei jene kostbare Perle, um die sie all ihr Gut verkaufen, um deren Erwerb sie stetig arbeiten sollten. Aber niemand könne den Himmel anders verdienen als durch Gnade; darum möchten sie den, der für sie Mensch geworden sei und menschliche Schwachheit angenommen habe, bitten, daß er sie mit seiner Frömmigkeit stütze und durch seine Gnade bewahre.

Das Brevier ist gedruckt in dem von Norbert gegründeten Prämonstratenser-Kloster Unser Lieben Frauen zu Magdeburg. In dieser seiner speciellen Heimat hat sich ein Exemplar des seltenen Buches erhalten bis zum heutigen Tage. Panzer Annales VII, 373.

[1]) Religiosa vita; wieder doppelsinnig: Geistliches, gottgefälliges Leben und Klosterleben.

Nachträge und Berichtigungen.

a) Zur Einleitung (S. 1—12).

S. 4. Z. 17 v. u. l. 15 Drucke (st. 11 D.)
„ „ „ 15 „ „ „ 3 Breviarien.
„ 5 „ 18 v. o. ist zu vervollständigen nach S. 54.
„ 6 „ 10 v. u. l. 9 (st. 7).
„ 7 „ 5 v. o. l. 15. (st. 14.) November.
„ 9 „ 11 des Textes v. u. l. 22 (st. 28) Blatt.
„ 10 „ 7 v. o. l. obnoxa (st. oxnoxa).
„ 12 „ 10 v. o. zu ergänzen: Exemplare des Missale v. 1480 finden sich auch auf der Stadtbibl. zu Lübeck und der Gymnasialbibl. zu Halberstadt (N, I. 666). — Hain 11,321.

b) Zu Ravenstein-Westfal (S. 12—44).

S. 13 Z. 9 v. o. l. „in einem seiner Bücher" (st. in mehreren ꝛc.)
S. 27. Z. 14 v. o. l. ccxxiiib st. ccxxiiib.

Nr. 1, 2, 4, 5 und 6 der Ravenstein-Westfalschen Drucke befinden sich auch auf der königl. Bibl. zu Berlin; Nr. 5 auch zu Wolfenbüttel. — Verzeichnet sind Nr. 1—6 bei Panzer Annales II, S. 1 fg. Nr. 1—5; IV, S. 352 Nr. 2, und Annalen d. ält. deutsch. Litt., Zusätze S. 51 Nr. 193c. Bei Hain werden Nr. 2 u. 3 nicht genannt; die übrigen s. unter Nrr. 14,091, 6749, 9183, 9173. — Nr. 4 ist ausführlich besprochen bei Bruns, Beitr. z. krit. Bearb. I, 87 fg. —

Nr. 6 ist mir jetzt ebenfalls aus eigener Anschauung bekannt; ich gebe also nachträglich folgende Notizen:

Bl. 1a beginnt der Text mit folgender Ueberschrift:

Indulgencie quibus ſancta eccleſia metropolitana magdeburgenſis per Romanos pontifices eſt dotata et ſumma corporum et particularum reliquiarum. Incipit feliciter.

Blattzahl: 6. Zeilenzahl: meist 33, manchmal 34. Ohne Signaturen und Schlußschrift; zu letzterer fehlte der Raum. Typenform, Höhe und Breite des Schriftsatzes, kurz die ganze Ausstattung sind den sonstigen Drucken dieser Officin, mit deren zweien das Berliner Exemplar zusammengebunden ist, völlig conform. Waßerzeichen Nr. 4.

Der Inhalt des Buches ist für den Reliquiendienst charakteristisch. Die Reliquien des Magdeburger Domes werden eingetheilt in 3 Ordnungen oder Reihen (ordines sive transitus), von denen die erste die vorzüglichsten enthält. Zuerst wurde gezeigt die Fahne des h. Moritz; dann 9 Sarkophage und 5 Schreine mit den Körpern oder Körpertheilen des h. Moritz, des Exuperius, Fahnenträgers im Heere von S. Moritz, des S. Secundus, Führers der Legion von S. Moritz, dessen abgeschlagenes Haupt drei mal den Namen Christi gerufen hatte ꝛc. ꝛc. Diese erste Ordnung umfaßt 15 Nummern; in manchem jener Behälter befanden sich Reliquien mehrerer Heiligen. In weit höherem Grade ist dies der Fall bei den 22 Nummern der zweiten und den 33 Nummern der dritten Ordnung. Da finden wir ein Meßbuch mit einem Stück des Kreuzes Jesu, goldene, silberne und elfenbeinerne Behälter mit Resten von der Kleidung Jesu, von den 5 Broten, womit er 5000 Mann gespeist hatte, von dem Becken, womit er den Jüngern die Füße gewaschen hat; Kleidungsstücke, Haare, Schleier der Maria, ein Stück von dem Bette, worauf sie gestorben; Blut von Johannes dem Täufer, von Isaac und Jacob, von Samuel, von allen 12 Aposteln, vom Evangelisten Lucas, vom Kaiser Heinrich II., vom großen Christoph und zahllosen anderen; ein Stück von der Säule, woran Jesus gegeißelt, ein Stück von der Tafel, die über seinem Haupte befestigt worden; ein Stück von der Kette des h. Petrus und von seinem Stabe; ein Stein, womit S. Stephanus gesteinigt worden; ferner 11 Monstranzen von Gold und Krystall mit Dornen von Christi Dornenkrone, mit der Rose der h. Dorothea ꝛc. Man besaß auch einen Schrein mit den Gebeinen unbekannter Hei-

ligen (!); das wären, sagt unsere Schrift, solche, welche die Domherren ganz besonders geliebt hätten, und um nun nicht durch Bitten belästigt zu werden und die kostbaren Reliquien auf solche Weise zu verlieren, so hätten sie die Bleiplatten mit den Namen der Heiligen abgenommen. Gegen Ende der Schrift erfahren wir, daß die Reliquien jährlich zwei mal ausgestellt wurden: am Sonntag nach Frohnleichnam und am Moritztage (22. Sept.). Das Volk wurde durch dreimaliges Läuten mit der großen Glocke zusammengerufen, durch eine Predigt zur Verehrung der Reliquien aufgefordert und deren Echtheit auf echt römische Manier bewiesen, nämlich:

1) durch die Blei- und Eisenplatten an den Reliquien;

2) durch die erlauchten Kaiser, welche dieselben früher besetzen und hierher geschenkt hätten;

3) dadurch, daß diese Kirche schon 400 Jahre im Besitz der Reliquien sei;

4) durch die Wunder und Verdienste, durch die sie stets hervorgeleuchtet und namentlich diese Stadt Magdeburg vor zahllosen Gefahren und Heimsuchungen, welche sie um ihrer Sünden willen verdienet, für und für bewahret hätten. (!)

Zuletzt folgt ein förmliches Rechenexempel, erst lateinisch, dann deutsch. Der deutsche Theil lautet:

De summe der stucke des hilghedomes, dat man plecht to wisende in der kercken to magdeburg, die is Souenduſent eyn hundert vnde achteyn stucke. Van eyneme iewelken stucke vordenet eyn iewelick ieghenwardich minsche, de sick to aflate entfanghen heft bereyt, wan men dat wyset, souen iar vnde souen karenen.

De summe des aflates is

Negen vnde viertich duſent iar achteihundert (sic!) vnde soß vnde twintich iar, vnde so mennich iar so mennige karenen.

Das Exempel ist richtig: 7,118 Reliquien à 7 Jahr + 7 Karenen Ablaß = 49,826 Jahre + 49,826 Karenen Ablaß (1 Karene = 40 Tage), welche jeder Besucher der sämmtlichen Reliquien jährlich 2 mal erlangen konnte!

Den Schluß macht die erfreuliche Nachricht, daß Papst Eugen IV. (1431—1447) noch einen Ablaß von 8 Jahren und 8 Karenen gewährt habe! Der kleine Druck ist also ein nicht unwillkommener

Beitrag zur Beleuchtung der kirchlichen Zustände am Ende des Mittelalters.

Außer den bisher angeführten sechs Drucken dieser Officin nennen wir noch einen siebenten, welcher bisher kaum bekannt, wenigstens nicht als ein Product dieser Officin bekannt war:

7) Die Gezeiten Unserer Lieben Frauen und des heiligen Kreuzes. Niederdeutsch. Klein-Octav, fast Duodez. 112 Blatt. 21 Zeilen. Ohne Ort, Jahr und Drucker (aber 1483 oder 1484), ohne Blattzahlen, Signaturen und Custoden, ohne Titel und Schlußschrift; denn die letzten Worte des Buches:

Hir is vollenbracht
de bicht to dude

beziehen sich nur auf den letzten Theil. — Höhe und Breite der Blätter: 0,142 und 0,094 M. (5″ 5‴ und 3″ 7‴); Höhe und Breite des Schriftsatzes 0,097 M. und 0,056 M. (3″ 8‴ und 2″ 2‴), so daß noch immer ziemlich breite Ränder bleiben.

Das Buch zeigt dieselbe eine Typengattung wie die übrigen Ravenstein-Westfalschen Werke. Der Druck ist auch hier nicht überall gleich scharf; rother Druck fehlt ganz, gleichwie in den andern Erzeugnissen dieser Officin, obgleich es üblich war, den Kalender theilweise mit Zinnober zu drucken oder zu schreiben. Die Initialen sind alle mit Zinnober geschrieben, in den Psalmen die Anfangsbuchstaben aller einzelnen Verse. Waßerzeichen: Nr. 1 und 6 der bei Ravenstein-Westfal und Nr. 16 der bei Brandis (S. 19 fg. und 111) angeführten; außerdem ein Ochsenkopf, durch den senkrecht eine Stange geht, welche oben eine 5blättrige Blume, unten 2 Querstangen und ein Dreieck trägt (Bodemann, Incunabeln ꝛc. Nr. 218).

Die innere Eintheilung ist folgende:

1) Bl. 1—12: Immerwährender Kalender.
2) Bl. 13—43: Hyr beghynnen de souen tyde. Vnser leuen vrouwen tho dude. — Hyr heft vnser leuen frowen tyde eyn ende.
3) Bl. 44—54: Hyr na volghen de Souen psalmen to dude.
4) Bl. 55—84 a: Hyr hefft syck an de vylge [Vigilie] to dude.
5) Bl. 84 b—93 a: Dyt synt de tyde van deme lydende vnses heren iheſu criſti. — Hyr endet syck dat tyde van deme lidende vnses heren iheſu criſti. Meth der medelidinghe vnser leuen frowen.

6) Bl. 93b—104b: Hyr volghet eyn creſtich gebet ꝛc. (Gebete an verſchiedene Heilige). — Bl. 105 fehlt im vorliegenden Exemplare.
7) Bl. 106—112a: Die zehn Gebote, der Glaube, die Beichte.

Der Kalender iſt nicht der römiſche, der ſonſt in den Miſſalien und Breviarien üblich iſt, ſondern er bringt einen niederdeutſchen gereimten Ciſiojanus zur Einprägung der Heiligentage. Wie beim lateiniſchen Ciſiojanus, ſo hat auch hier jede Monats-Strophe ſo viele Sylben als der Monat Tage; die Haupt-Heiligentage ſind in der Strophe genannt oder wenigſtens angedeutet; will man wißen, auf den wievielſten Monatstag ſie fallen, ſo zählt man die Zahl der Sylben in den Strophen bis zur betreffenden Stelle. So lautet z. B. die Formel für Januar:

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15
Nyge iar vnde **twelf**ten dach holden vns dat irſte lach.
16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31
Marcel Priſca **ſe**baſtian vor **paw**el nycht gantz verne ſtan.

Alſo: 1. Januar Neujahr; 6. Jan. Zwölften; 16. Jan. Marcellus; 18. Jan. Priſca; 20. Jan. Fabian und Sebaſtian; 25. Jan. Pauli Bekehrung. — Die Formel für Mai:

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15
Wollborch **cruce** mit **io**han ſchaltu nycht vnderweghen lan.
16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31
de ſommer volget ok al wis, wen **vr**banus dach kamen is.

Alſo: 1. Mai Walpurgis; 3. Mai Kreuzes Erfindung; 6. Mai Johannes mit dem goldenen Mund (vor dem goldenen, latiniſchen Thor, wo er den Märtyrertod ſtarb); 25. Mai Urban. — Außer dieſem Ciſiojanus ſtehen bei jedem Monat noch gereimte Geſundheitsregeln, wie ſie auch in lateiniſchen Breviarien und noch viel ſpäter auch in proteſtantiſchen Katechismen ꝛc. ſich finden. Natürlich ſpielt das Aderlaßen darin eine Hauptrolle.

Wir geben einige Proben unter Anwendung moderner Interpunction:

Auguſt: Vor neuel [Nebel] vnde vroſt beware dy,
Wen auguſtus gekamen ſy.
Vormyd mede [Meth], drinck olt byr eſte wyn,
Vnde eth [iß] kolde ſpyſe, wyltu gheſunt ſyn,
Vnnde ſlap kleyne, dat is de rad myn.

September: Wen ſeptember is entſtan,
Blut laten, dranck nemen is wol ghedan.
Kolde melck [Milch] nüchteren, ghebraden eppele [Aepfel], geſaden beren [gekochte Birnen]
Drinck vnde eth, ſo en mach dy nycht arghes werden.

Als Probe des eigentlichen Textes geben wir das

Magnificat.

Myn ſele grotet den heren, Vnde myn gheyſt hogede yck in ghode mynen heyle. Wente he heft angheſeen de othmodicheit ſyner dernen; dar af ſo ſchal my ſalicheit ſpreken alle ſlechte. Wente de dar weldich is, de heft grote dynck ghedan, vnde ſyn name, de is hillich. Vnnde ſyn barmehertigheit is van ſlechten tho ſlechten, den de ene fruchten. He heft walth ghedan in ſynen arme, vnde he vorſtorde de houerdighen in deme dancken ſynes herten. He ſetthe de weldighen van deme ſtole vnde hogede de othmodighen. He voruulde de hungherden met ghuden dinghen, vnde leith de ryken ydel. Iſrahel entfenck ſyn kynt, vnde dachte ſyner barmhertigheit, alſo he geſpraken heft to vnſeme vader, abrahame vnde ſyneme ſchlechte ewichliken.

Der ganze 5. Abſchnitt (vom Leiden Jeſu) iſt gereimt. Es heißt dort unter anderm:

Tho der mettentydt.

Gades ware wyſheyt, iheſu criſt,
tho der mettentyd du ghevanghen [gefangen] byſt.
de iungheren alle vorlethen [verließen] dy,
du wordeſth vorkoft, vorraden;
ſe toghen dy hen met ſmaheyt [Schmach] groth
in der ioden ſchar
tho male an iammerliker var.
help here, dath ick vngevanghen blyue [ungefangen bleibe]
an der ſele vnde ock an deme lyue,
vnde aller tytliker vengniſſe [zeitliches Gefängnis] weſen vri;
des bydde ick, leue here, dy.
To mettentyd, to der mydbernacht,
wart marien de badeſchap [Botſchaft] ghebracht,
dat ore kynth, vnſe leue here,
van den ioden vanghen were.

To annas huß lepe ſe ſo ſnel,
dar vanth ſe iammer van herten vel;
ſe horte dar de ſmaheyth groth,
deme [die man] em de gancze nacht both.

Tho nachtſanck tyd.

Ick dancke dy, benedyede here iheſu criſt,
wente du my god vnde heylant byſt,
da du an der tydt tho complethen
dorch my bludich ſwet [Schweiß] woldeſt ſweten ....
De ioden, de du haddeſt van herten leff,
de venghen [fingen] dy ſo eynen morder vnde ſo eynen beyff.
de iunghere, de met dy hadden ghegheten,
de ſyck ſo groth hadden vormeten,
ſe wolden meth dy ghan in den both,
ſe entfloghen dy, here, in dyner noth ...

Der Schluß dieſes Abſchnitts lautet:

Gheſ my, here, dat ick nummer mer
vorghete dyner martir we,
by deſſen neghelen vnde pyne,
de du drogheſt vmme de ſunde myne.
help my, wa me my lecht tho graue [Grabe],
dat ick ſy aller ſunde aue [abe],
vnde gheſ, here iheſu criſt,
dat ick denne kame, dar du byſt. AMEN.

Auf dem fehlenden Blatt 105 hat wahrſcheinlich der Wortlaut der 10 Gebote geſtanden; denn das folgende bringt eine umſchreibende Erklärung derſelben. —

Deutſche Horarien, auch niederdeutſche, wurden jedenfalls im 15. Jahrhundert in erheblicher Zahl handſchriftlich hergeſtellt; denn man findet ſie auf allen größeren Bibliotheken. Sie haben faſt immer ein kleines Format; denn ſie waren namentlich auch für für Frauen beſtimmt, und in mehrere derjenigen, welche durch meine Hände gegangen ſind, waren die Namen von Frauen eingeſchrieben. Gedruckte ſind mir aber aus deutſchen Officinen des 15. Jahrhunderts nicht weiter bekannt, wohl aber aus niederländiſchen; dort ſind zu Delft, Leyden, Gouda und Antwerpen ſchon im 15. Jahrhundert zum wenigſten 12 ſolcher Gezeitenbücher er-

ſchienen (Hain Nr. 7757, 7758, 7761—7770). Eine Ausgabe von 1496 trägt die Schlußſchrift: „In het huys van de Broeders te Gouda", womit die Brüder vom gemeinſamen Leben gemeint ſind. Da dieſe nun in keinem Lande ſo verbreitet waren wie in Holland und daher nirgends ſo viele Druckereien angelegt haben wie dort, ſo ſind wohl noch mehrere andere holländiſche Ausgaben auf ſie zurückzuführen, was auch dem Streben dieſer Brüderſchaft: Verbreitung religiöſer Schriften in der Landesſprache, alſo namentlich für das ungelehrte Volk, vollkommen entſprechen würde. Unſer Magdeburger Gezeitenbuch verfolgt dieſelbe Tendenz; darauf deutet namentlich auch der Wegfall des römiſchen Kalenders und die Einſetzung des niederdeutſchen Ciſiojanus an deſſen Stelle. Da nun in Holland, dem Hauptſitze der Brüder vom gemeinſamen Leben, dieſe Bücher ſo häufig, in Deutſchland aber ſo ſelten gedruckt ſind, ſo wird die ſchon oben (S. 12 ff.) ausgeſprochene Vermuthung faſt zur Gewißheit, daß Ravenſtein und Weſtfal ebenfalls jener Brüderſchaft angehört haben, daß alſo die Bezeichnung „Brodere in der staed Magdeborch", die ſie in ihrem Hauptwerke ſich ſelbſt beilegen, ebenſo zu deuten ſei wie der oben angeführte Ausdruck „im Hauſe der Brüder zu Gouda", kurz

daß auch in Magdeburg die erſte Buchdruckerei durch die Brüder vom gemeinſamen Leben gegründet worden ſei.

Was nun den Gebrauch dieſer deutſchen Horarien anlangt, ſo ſcheint es, als ob ſie nicht bloß bei der Privaterbauung, ſondern auch beim öffentlichen Gottesdienſt gedient haben; darauf deuten wenigſtens die Wachstropfen, welche ich nicht bloß in dieſem gedruckten Magdeburger Exemplare, ſondern auch in mehreren handſchriftlichen bemerkt habe. Ob der Prieſter die Texte deutſch vorgeleſen habe, bleibt freilich fraglich; aber jedenfalls hat man im deutſchen Texte nachgeleſen. Daher ſind zur Orientirung die Anfänge der Abſchnitte zunächſt lateiniſch gegeben. Daſſelbe findet ſich in den handſchriftlichen Exemplaren, auch in einer freien poetiſchen Bearbeitung der Marienmeſſe aus dem 15. Jahrhundert, welche ich zu Salzwedel, leider nur in einer ſehr mangelhaften Abſchrift von 1751, aufgefunden habe.[1])

[1]) Soltquellensia, d. i. handſchriftl. Sammlungen z. Geſch. v. Salzwedel (zu Salzwedel in der Katharinen-Bibliothek), II. Folioband.

Unſer Magdeburger Horarium fehlt in den bibliographiſchen Handbüchern von Panzer und Hain. Es wird aber erwähnt bei Scheller Nr. 396, doch Drucker und Druckort kennt er nicht; ferner bei Deecke (Nachr. v. d. im 15. Jahrh. zu Lübeck gedr. niederſächſ. Büchern) Nr. 6b, doch irrthümlich als Lübecker Druck.[1]) Ein Exemplar, vielleicht Unicum, zu Wolfenbüttel (1222. 26. Theol. 8).

Das niederdeutſche Evangelienbuch dieſer Officin (S. 26 fg.) iſt bereits ausführlich beſprochen bei Bruns, Beitr. z. krit. Bearb. ꝛc. I, 87 fg.

Von dem Gerſon'ſchen Donat aus Stendal (S. 45 fg.) findet ſich ein zweites Exemplar auf der großen königl. Bibl. zu Kopenhagen, welches mit dem Wolfenbütteler übereinſtimmt.

Inzwiſchen ſind mir Fragmente eines weiteren Weſtfaliſchen Druckes (Schulbuchs in 4°) aufgeſtoßen, nämlich einer **Sammlung lateiniſcher Briefe,** welche unter Anlehnung an Cicero's Stil und Stoffe von irgend einem Humaniſten verfaßt ſind. Sie dienen als Vorſtoßblätter in dem Exemplare des Stendaler Sachſenſpiegels, welches die Bibliothek des Ritterguts Kläden bei Stendal beſitzt.

---

c. Zu Simon Koch (S. 44 fgg.).

Von ſeinem Miſſale findet ſich je ein Exemplar auch in der Incunabelnſammlung des Herrn Senator Culemann zu Hannover und auf der Gymnaſialbibl. zu Halberſtadt. Panzer II, 2 Nr. 6. Hain Nr. 11,322.

Von ſeinem Ariſtoteles beſitzt auch die große königl. Bibl. zu Kopenhagen ein Exemplar, deſſen Titel und erſtes Blatt etwas ausgebeßert ſind. Panzer II, 2 Nr. 7. Hain Nr. 1731.

---

d. Zu Simon Mentzer (S. 53 fgg.).

Von Nr. 1 ſeiner Drucke (S. 57 fg.) beſitzt die Wolfenbütteler Bibl. drei, von Nr. 3, 7, 8, 9 und 10 je zwei Exemplare.

---

[1]) Deecke vindicirt den Druck mit Unrecht dem Matthäus Brandis zu Lübeck. Deſſen Typen ſind zwar ähnlich, aber nicht dieſelben. Bei ihm haben 21 Zeilen eine Höhe von 0,104 M., bei Ravenſtein-Weſtfal 0,097 M., wie dies in unſerm Horarium der Fall iſt.

Die Drucke Nr. 2, 3 und 13 ſind gedruckt mit Typen Nr. 3. — Nr. 3 iſt kurz beſprochen bei Scheller Nr. 458. — Bei Nr. 11 ergänze man das Datum: 30. Juni 1500.

Zu S. 105 Anm. Die jetzt von mir verglichenen Berliner Exemplare des Marienpſalters von Zinna enthalten darum weniger Abbildungen als das Thorner, weil ſie theils defect, theils einige Bogen aus Verſehen nur auf einer Seite bedruckt ſind.

S. 107 Z. 14 v. o. iſt „bis“ zu ſtreichen.

e. Zu Moritz Brandis (S. 93 fgg.).

Von dem dritten Leipziger Drucke dieſes Meiſters (S. 98) findet ſich ein Exemplar auf der Bibl. des Domgymnaſiums zu Magdeburg in dem Miscellanbande T q 120. — Bl. 1a enthält in den Miſſaltypen der kleinen Leipziger Gattung (vgl. S. 97) den Titel:

Opuſculum ex floribus ſcripturarum collectum. De arte moriendi predicatum Miſſne per licentiatum Valentinum Anno. lxxxiiij.

Bl. 1b beginnt der Text: **(M)Vlti multa ſciunt Et ſemetipſos neſciunt ait Bernhardus** ꝛc. — Bl. 15a Schlußſchrift:

Finis huius opuſculi. Anno domini M° cccc° lxxxix. Impreſſum per Mauricium Brandiſs lipßk.

Das Format iſt Quart. Zeilenzahl 34. Breite des Schriftſatzes 0,09 m. Typen von demſelben Schnitt, doch nicht ganz von derſelben Größe wie Nr. 5 (20 Z. = 0,087 m, alſo 7 mm kleiner) und von dieſen nur durch die genaueſte Vergleichung zu unterſcheiden. Nur einige Verſalen (z. B. D, N, R) ſind abweichend. Sämmtliche Initialen geſchrieben. Weder Blattzahlen noch Signaturen noch Cuſtoden. Hain Nr. 15,765. — Auf derſelben Bibliothek (Miscellanband T q 106) findet ſich noch ein anderer Leipziger Druck des Moritz Brandis:

5. Clementis Lossow Rosarium beatae Mariae et libellus de conceptione Mariae. Quart. Ohne Jahr, Ort und Drucker. 20 Bl. Zeilenzahl Anfangs 34, ſpäter 35 und 36.

Breite des Schriftſatzes 0,11 m. Typen ganz wie in dem eben beſprochenen Druck, und wie dieſer ohne Blattzahlen, Signaturen und Cuſtoden, überdies auch ohne Ort, Jahr und Namen des Druckers.

Ohne Titelblatt beginnt auf Bl. 1a der Text:

Vniuerſis et ſingulis chriſticultoribus et virginis glorioſe laudatoribus honoremque ſanctorum ſicientibus fidelibus Frater clemens loſow ordinis predicatorum Sacre theologie humilis profeſſor hereticeque prauitatis inquiſitor brandenborgenſ. S. p. d.

Bl. 14b lautet die 2zeilige Schlußſchrift des erſten Theils:

Explicit roſarius beate virginis collectus per fratrem clementem loſſow || ſupra dictum ordinis predicatorum ſeptem ſermonibus predicabilibus terminatum.

Dann folgt die Ueberſchrift der zweiten Schrift:

Sequitur ſermo predicabilis ... de conceptu virginali ...

Als Schlußſchrift dieſer Abhandlung und des ganzen Büchleins fungirt auf Bl. 20b das einfache Wort **Explicit.**

Der Verfaßer Clemens Loſſow war, wie aus dem Buche ſelbſt hervorgeht, 1483 und 1484 Lector in Hamburg, woſelbſt der nachherige Magdeburger Domdechant Albert von Klitzing damals Dompropſt war. Auf deſſen Veranlaßung verfaßte er die zweite Schrift und überſandte ſie ihm am 29. Juni 1484. Vielleicht bewirkte Klitzing, nachdem er Dechant in Magdeburg geworden war, Loſſows Ueberſiedelung als Lector nach Halberſtadt, welches gleichwie das Erzſtift Magdeburg unter der Adminiſtration des Prinzen Ernſt von Kurſachſen ſtand. Dieſem präſentirte er in einem Schreiben d. d. Halberſtadt den 16. Febr. 1486 ſeine Schrift, „welcher ſie acceptirte und approbirte und in ſeinen Landen zur Nachachtung empfahl" (qui eundem acceptauit et approbauit et suis districtibus pro rato et firmo haberi statuit), wie auf Bl. 20b ausdrücklich mitgetheilt wird. Jedenfalls iſt auch auf Veranlaßung des Metropoliten der Druck erfolgt. Es iſt dies ein neuer Beweis,

daß Erzbiſchof Ernſt von Magdeburg zu dem Buchdrucker Moritz Brandis ſchon damals in Beziehung geſtanden hat, als dieſer noch zu Leipzig wohnte, und daß er deſſen Ueberſiedelung nach Magdeburg wahrſcheinlich veranlaßt hat.

Druck von E. Baensch jun. (In Stellvertretung: Emil Baensch) in Magdeburg.

buche. Magdeburg 1484.

I. Ravenstein-Westfal'sche Typen.

De Septem Sacramentis. 1483 (ältester Magdeb. Druck.)

Anfang des Textes.

¶ Incipit tractatus vtilissimus de septē sacramētis.

Ota q̄ tpe legis naturalis tm̄ tria fuerūt sacramenta per que tūc saluabātur homines. videlicet decimatio. oblatio. īmolatio. per hec enī recognouerūt se dei esse seruos. Tpe autē legis scripte dictis tribus sacramētis additum fuit quartū. videlicet circūcisio vt populus a populo distingueretur. Aduenīente autē tpe gratie instituta sunt sacramēta septē que sunt baptismus ⁊c. vsus. Firmās vngo sacrū fateor thor⁹ ordo lauacrū. Cessauit aūt īmolatio et prohibita est q̄ īmolatur modo x̄ps in altari.

Schlussschrift:

¶ Finit tractatus de septem sacramētis impressus in inclita ciuitate Magdeburgensi per Albertū rauenstein ⁊ Joachim westual Anno domini. M. CCCC lxxxiij. decimaquinta die Nouembris.

Joachim Westfal's Sachsenspiegel. Stendal 1488.

Columnenköpfe:

Liber Tertius Articulus LVI

Schlussschrift (S. 39 fg.):

¶ Explicit der sassen spegel den de erwerdige in god vader vñ here Theodericus vā hockstorpe bysschop to Nuenborch seliger gecorrigeret hest.

¶ Gedrucket to Stendal dorch Joachim westfael in deme. lxxxviij. iare.

Explicit der sassen spegel den de erwerdighe in god vader vnde here Theodericus van hockstorpe byschop tho Nuenborch seliger gecorrigeret hefft.

Ghedrucket to Stendael dorch Joachim westfael in deme lxxxviij iare.

Westfal's Schwabacher Type. (S. 38).

A B C D E F G H J K L M N O P Q R S T V W

a b c d e f g h i k l m n o p q r ſ s t u v w x y z ¶ C . ( )

Ravenstein, Westfal'sches Alphabet.

A B C D E D D D E F G H J K L M M

M M N O P Q R S S S S S T U W

a b c d e f g h i k l m n o p q r ſ s t u v w x y z ¶ C §.

II, Simon Kochs Typen.

a, Missale Bl. 9ª Spalte II (foliirt mit II).

riam vocis sué in leticia cordis vri.
p̄s Qui regis israhel intende qui
deducis velut ouē ioseph Collctā
Excita q̄sum⁹ dñe corda
nrā ad p̄parādas vnige

b, Problemata Aristotelis. Schlussschrift.

¶ Finiunt Probleumata Arestotilis

¶ Et sic est finis sit laus ⁊ gloria trinis.
Impressum Magdeborch Anno domini
M.cccc.lxxxviij. Finitum in vigilia Jo-
hannis ante portā latinam

Alphabete.

1, Missaltypen Nº II und III.

A B C D E F G H I K L
M N O P Q R S T U W
a b c d e f g h i l m n o p
q r ꝛ s ſ t u v x y z⁹ ⁊ ꝯ ꝶ .:.
a b c d e f g h i l m n o p q r ꝛ s ſ t u v x y z

2, Texttypen.

A B C D E F G H I L M N O P Q R S S T U
a b c d e f g h i l m n o p q r ſ ſ s t u v x ¶

III, Simon Mentzers Typengattungen.

1, Die Sieben Todsünden (Titel u. Schlußschrift.)

Dyt ſint de ſeuen dotſunde de ſtryden myt den ſeuen dogeden

¶ Gedrucket vnde vulendet in der ſtad Magdeborch/dorch Symon Mentzer am ſonauēde na Mauricij. Jm iare. M. cccc. xc.

2, Munxingers Pater Noster Bl. 7a.

¶ Dyr beginet dat pater noſter Ader vnſe. Dyt alder hylgeſte gebet/wert geheuē dat herriſch gebet/eder dat gebet des heren wēre got de here dat ſulueſt gemaket hefft. vñ yo ſinē iūgeren geleret. Uñ dat gebet wert to dem aller erſtē gedeylet in twe dele. Jn dem erſtē deele leret he vns bidē/vme gude dige vā ōm to vorwerffende Jn dem andern leret he vns bidden dat wy boſer dige werdē vorhauē.

Historie von der tugendsamen Kaiserin Bl. 2b u. 10a.

To allen tyden in gotlykem vrede
Dar to he alle vntrouwe vormyde
Welck Forſte dennoch by vnſen dagen
Wolde ſolck Saeth tho acker dragen
De durſchede wol vth der eren kron
Vnde were van rechtem adel geborn
De ſuluyge keyßer hadde eyn wyff
De hadde gethemet ören lyff

¶ Gedrugket i dr Stad Magdeborch dorch Simon mētzer/am mandage na Oculi Jm gnadenryken yare na Criſty geborth. M. cccc

Simon Mentzers Typen Nº 2 u. 3.

A B C D E F G H J L M N O P Q R S B T U W
a b c d e f g h i k l m n o p r s ſ t u v w x y z ß
A B C D E F G H J L M N O P Q R S T U W
a b c d e f g h i k l m n o p r s ſ t u v w y z ß

sse. 6. Grösse.

B AEIS

7. Grösse.

C EMS

8. Grösse.

T ACIU

9. Grösse.

AOLU

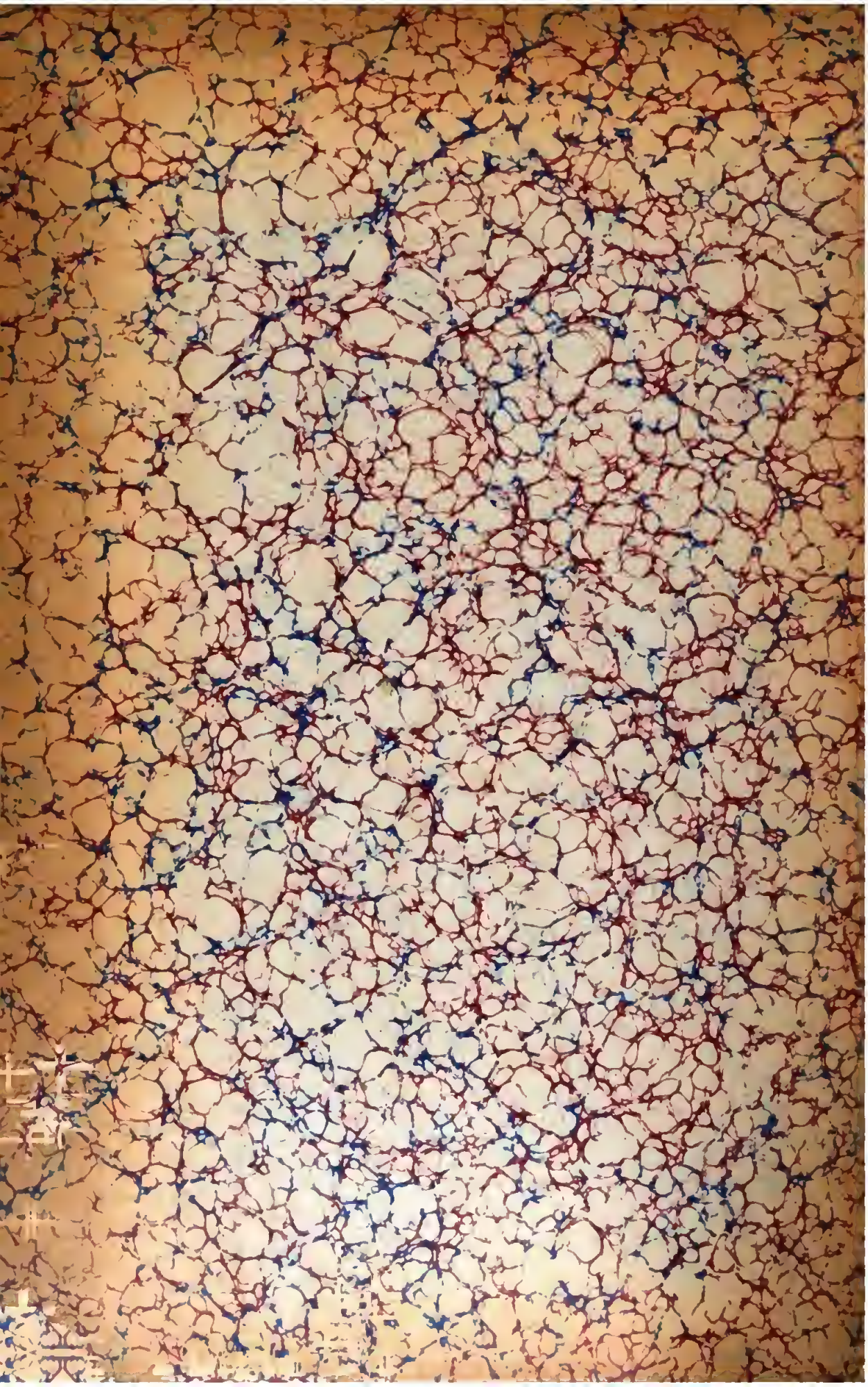
No. 9. S. Vincentii tractatus de interiore
omine, v. 1493. — Schlussschrift.

licit tractatꝰ de vita et instructione pie viuere ī xp̄o
ūali vita ꝓficere volentiū Venerabil' ⁊ eximij viri
ris scrī Vincēcij ordinis p̄dicatoꝝ sacre theologie
ris Impressū Magdeborch arte Mauricij brādis
dñi M cccc. xciij cathalogo sctōꝝ p̄m asscripti

o. 12. Hieronymi Savonarolae Expositio
Psalmi 51. — Titel.

positio salutaris cū Me
ditacionibus deuotissimis super psalmo.
Miserere· fundati Theologi Fratris
Hieronimi de Ferraria Ordinis
predicatorū ab eodem in vlti/
mis suc vite terminis edi
ta cuilibꝫ xp̄iano ad
cordis cōpunctio
nē ac aic salutē
admodum
ꝓficua.

Digitized by Google



Yale 8/3/44

B 5333.2.5
Aeltere geschichte der buchdruckerk
Widener Library 005007127
3 2044 080 281 546